




Sparta.

Ein

Versuch zur Aufklärung

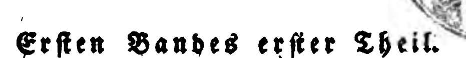
der

Geschichte und Verfassung

dieses Staates,

von

J. C. F. Manso.



Ersten Bandes erster Theil.

Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung,
1800.

Vorbericht.

Ich übergebe dem Publicum den ersten Band eines Werkes, dessen Plan und Absicht ein rechtfertigendes Wort zu bedürfen scheinen. Ich werde mich über beydes mit meinen Lesern in diesem Vorberichte zu verständigen suchen.

Die Anzahl solcher Werke, welche sich über die Geschichte des gesammten Griechenlands verbreiten, ist bekanntlich nicht klein. Wir haben in den neuern Zeiten, vorzüglich von England aus, mehrere erhalten, unter denen einige sich vortheilhaft auszeichnen, und mit Recht Anspruch auf eine ehrenvolle Erwähnung machen. Indeß ist doch unter allen, nach den Urtheilen der Kenner, keines, das den Foderungen der Gründlichkeit und Treue Genüge leistete, und in dem alle Theile, mit gleicher Sorgfalt behandelt, ein schönes Ganzes bildeten und eine befriedigen-

de Uebersicht gewährten. Die Ursachen, die dieser Erscheinung zum Grunde liegen, sind mannigfaltig, und es kann meine Absicht nicht seyn, sie hier zu entwickeln und zu würdigen. Nur an zwey der wichtigsten darf ich erinnern, weil sie mich in meiner Beschäftigung bestimmt und in der Wahl meines Gegenstandes geleitet haben. Erstlich, die Geschichte Griechenlands, eigentlich die Geschichte vieler kleinen mannigfaltig in einander verschlungenen und in ihren Verhältnissen sich durchkreuzenden Gemeinheiten, kann nicht gelingen, bevor die Geschichte jeder einzelnen, kritisch und in steter Beziehung auf alle, erörtert worden ist. Zweytens, diese Erörterung selbst wird dadurch erst möglich, wenn man das Auge nicht auf viele oder gar auf alle zugleich richtet, sondern jede allein eine Zeitlang mit ungetheilter Aufmerksamkeit verfolgt.

Ungeachtet Sparta so glücklich gewesen ist, nicht nur in der allgemeinen Geschichte Griechenlands, nach Athen, am meisten beachtet zu werden, sondern auch in Nicolaus Cragius und Johann Meursius zwey Gelehrten zu finden, die sich ausschließend mit der Untersuchung seiner

Verfassung und Alterthümer beschäftiget haben, so glaubte ich doch, mich keiner unverdienstlichen Arbeit zu unterziehen, wenn ich diesem Staate von neuem Zeit und Fleiß widmete. Was wir aus der Geschichte desselben, auch durch die bessern historischen Werke über Griechenland, kennen lernen, sind, — einige nicht sehr zuverlässige Darstellungen der lykurgischen Einrichtungen abgerechnet, — die Kriege, die er geführt, und die Eroberungen, die er gemacht hat. Von den verschiedenen Classen seiner Einwohner und deren Entstehung und Verhältnissen, von der allmähligen Veränderung und Umbildung seiner Regierungsform, von der nach und nach herbeygeführten Verschlimmerung der Sitten, und von den Ursachen des endlichen Verfalles und Aufhörens der ganzen Verfassung wird entweder nur beyläufig oder gar nicht geredet. Die Untersuchungen des Herrn von Pauw allein dringen tiefer. Aber man ist längst übereingekommen, daß sein Werk mehr prüfende Gedanken veranlaßt, als geprüfte Gedanken darlegt. Der ausgesprochene Tadel enthält die Anzeige, was ich in der Geschichte Sparta's zu leisten versuchte, und die Gründe, warum ich sie schrieb. Ob ich mit

Recht tadelte und mit Glück verbesserte, darüber müssen andere, nicht ich, entscheiden.

Wer Sparta vollständig kennen lernen will, muß sich nicht mit der Kenntniß seiner Geschichte und der Eigenheiten seiner bürgerlichen Verfassung begnügen; er muß auch die häuslichen, gottesdienstlichen und kriegerischen Gebräuche und Anordnungen dieses Staates, mit einem Worte, alles, was man unter dem Nahmen spartanischer Alterthümer begreifen würde, seiner Aufmerksamkeit werth halten. Ich konnte diese Gegenstände in einem eigenen, für sich bestehenden, Werke bearbeiten, aber, wenn ich vollständig und verständlich seyn wollte, meine Absicht nicht erreichen, ohne unaufhörlich in die Geschichte zurückzugehen und mich selber zu wiederholen. Diese Ueberlegung bewog mich, die antiquarischen Erörterungen mit dem Werke zu verbinden und die Anzahl der Beylagen, die hoffentlich nun keine weitere Entschuldigung bedürfen wird, zu vermehren. Ich bekenne mit Dankbarkeit, daß mir, bey der Ausführung dieses Theiles meines Entwurfs, die Sammlungen des Cragius und Meursius, denen ich übrigens nie ohne Prü-

fung gefolgt bin, von großem Nutzen gewesen sind, aber ich glaube ohne Eitelkeit behaupten zu dürfen, daß ich ihre Materialien erst verarbeitet habe. Unter den Neuern fühle ich mich dem Verfasser der Reise des Anacharsis nur wenig, desto mehr seinem Landsmanne, dem fleißigen und gelehrten Uebersetzer des Herodot, verpflichtet. An ihn und den scharfsinnigen Corsini habe ich mich auch, in der Bestimmung der Olympiaden, so wie, in der Bestimmung der frühern Zeitangaben, an Franke und Gatterer, gehalten. In dem Labyrinthe der Chronologie verwickelt jeder neue Weg, den man versucht, in neue Schwierigkeiten, und so glaubte ich besser zu thun, wenn ich mich, wenige Fälle ausgenommen, der Leitung der beyden von mir genannten Führer überließe.

Vielleicht wird man an meiner Arbeit tadeln, daß der historische Theil derselben noch immer zu wenig Geschichte, und zu sehr Geschichtsforschung sey. Ich wage es nicht, mich gegen diesen Vorwurf zu rechtfertigen; ich kann bloß zu meiner Entschuldigung anführen, daß, bey allem Bestreben ihn nicht zu verdienen, die Unzu-

länglichkeit und Unbestimmtheit der auf uns gekommenen Nachrichten, die auffallenden Widersprüche in den Zeugnissen der Alten, die abweichenden Meinungen der Ausleger und ähnliche Schwierigkeiten mich stets beschränkt und ermüdet und an der Erreichung des Ideals, das mir vorschwebte, gehindert haben. Doch geordnet, wie mein Werk ist, wird es vielleicht die Hervorbringung eines vollkommnern erleichtern, oder ihm zur Grundlage dienen, und auch an diesem Ruhme soll mir genügen. Der Schriftsteller, der nicht sich, sondern die Wissenschaft, die er anbaut, liebt, wird seiner Arbeit zwar den höchsten Grad der Vollendung wünschen und seine ganze Kraft aufbiethen, ihn zu erreichen: aber er wird darum willig die Herrschaft höherer Genien anerkennen, und seine Bemühungen, ohne Neid, in den glücklichern und befriedigendern seiner Zeitgenossen untergehen sehn. Breslau, den 1. October, 1799.

Uebersicht des ersten Bandes.

Erster Theil.

um Beystand gegen den Perser Cyrus. 298. Eine gleiche Auffoderung lassen die Jonier, Aeolier und Samier an sie ergehn. 299. Demüthigung der Argiver durch Kleomenes. 303. Befreyung Athens von der Herrschaft der Pisistratiden durch eben denselben. 304. Seine fruchtlosen Versuche dem Anhange des Isagoras gegen die Partey des Klisthenes in Athen die Obergewalt zu verschaffen. 307. Die Spartaner sind unruhig über die neue Freyheit Athens. 310. Kleomenes wird von den Aegineten beleidigt. 311. Er verdrängt seinen Mitkönig Demarat und nimmt, in Gemeinschaft mit dessen Nachfolger, Leotychides, Genugthuung an den Insulanern. 313. Folgen dieses Benehmens. 316. Schlacht bey Marathon, ohne spartanischen Beystand gewonnen. 318. Leonidas in Thermopylä. 319. Xerxes flieht. Mardonius verwüstet Attika. Die Athenienser halten um Unterstützung zu Sparta an. 330. Pausanias in der Ebene von Platäa. 333. Leotychides schlägt die Perser bey Mykale. 345. Wohlstand und Kräfte Sparta's, beyde noch unbedeutend. Zunehmender Einfluß der Ephoren. 351. Charakter des Volkes. 357. Politische Verhältnisse Athens und Sparta's. 360. Athen baut seine Mauern wieder auf. Sparta sucht es vergeblich daran zu hindern. 362. Pausanias unwürdiges Betragen bringt die Spartaner um die Hegemonie. 364. Verrätherische Absichten und endlicher Untergang dieses Feldherrn. 368. Die Athenienser erweitern ihre Herrschaft auf Kosten ihrer Bundesgenossen, und nöthigen selbige ihre Zuflucht zu den Spartanern zu nehmen, 373 die aber durch ein Erdbeben, das ihre Stadt verwüstet, gehindert werden, ihnen Beystand

Zweyter Theil.

Druckfehler und Verbesserungen im ersten Theil.

Im Texte der Geschichte ist zu lesen S. 13, Z. 5. 23. Phthiotis. 45, 20. Echemus. 70, 5. einem. 114, 16. ih- ren. 139, 6. v. u. jener. 152, 12. auf Unterwürfigkeit. 163, 14. Gelde. 165, 14. dieses durch jene. 167, 6. aus- machte. 176, 10. Sieger. 182. 11. hinzu. 186, 12. gelten. 202, 10. unterschieden. 218, 1. v. u. den für dem. 225, 9. ihnen für ihm. 14. Göttinnen. 227, 12. eine. 229, 5. v. u. das für des. 232, 6. heißen. 240, 2. nur für immer. 313, 6. ihm für ihnen. 330, 1. v. u. von. 333, 2. v. u. Asopus. 363, 2. v. wichtige für sichere. 364, 15. seine für seiner. 17. Mauern. 374, 2. Doloper. Auch sind 368, 1. nach Entschlusse, die Worte: — zur Uebertragung der Hegemonie auf Athen, einzuschalten.

In den Noten ist zu lesen S. 16, Z. 12. Perieres. 18, 6. v. u. Μυκήνας. 21, 1. v. u. Schriftsteller. 57, 5. letztere. 64, 19. Echelatus. 79, 4. v. u. Eurytion, (Eu- rypon,). 92, 18. halten. 99, 2. v. u. πατροῦχος. 146, 6. v. u. die für Die, ohne vorhergehendes Punkt. 154, 4. Stobaeum. 157, 2. v. u. quae. 211, 1. ἔτει. 221, 5. wird für werden. 261, 1. ihn für es. 320, 4. 328, 11. Mitford. 358, 3. Plistoanax. 382, 8. Chronologie.

Kleine Abweichungen in der Rechtschreibung, die be- sonders in den ersten Bogen vorkommen, wie bieten für biethen und damals für damahls, wird man, wegen der Entfernung vom Druckorte, entschuldigen.

Druckfehler und Verbesserungen im zweyten Theil.

Im Texte der Beylagen ist zu lesen S. 8. Z. 12. Land ist. 23, 13. ein für in. 40, 1. Cyparissia. 46, 3. den alten Dichtern. 49, 4. Epidaurus ohne Comma. 55, 13. W. für V. 114, 7. auf die für der. 124, 13. desselben. 125, 7. worden waren. 176, 13. dieser Tanz für sie. 14. er für sie. 178, 13. Klisthenes. 190, 5. war. 229, 16. Philostephanus. 247, 4. Perieres. 251, 10. jeder. 256, 14. Lykoriten. 285, 17. söhnte.

In den Noten ist zu lesen S. 22, Z. 7. χαλκοῦν. 62, 1. Kunst. 101, 6. Od. 105, 2. ἀγροῖκοι. 115, 7. ἰβυκτής. 186, 1. in der Geschichte S. 151. für im Texte. 192, 5. dieser. 207, 7. δημοθοινίαν. 216, 9. terni.

Sparta.

Erstes Buch.

Von der Gründung des Staates bis zum ersten messenischen Kriege,

oder

von — bis Olymp. IX. 3.

Sparta.

Erstes Buch.

Die Oberfläche der griechischen Halbinsel, welcher die Alten den Namen Peloponnesus beylegten, kann füglich als eine ununterbrochene, über größere und kleinere, fruchtbare und minder fruchtbare Thäler sich erhebende, Reihe von Bergen betrachtet werden, deren Wurzel die arkadischen, die höchsten von allen, sind *a*). Von diesen aus laufen, südlich, zwey Arme, die, bis an das Mittelmeer reichend, auf der einen Seite in dem Vorgebirge Tänarum, und auf der andern in dem Vorgebirge Malea endigen und einen Strich Landes, Lakonika genannt, einschließen, der etwa hundert Quadrat-Meilen hält und von einem nicht unbeträchtlichen Flusse, dem Eurotas, in zwey beynah gleiche Hälften getrennt wird. Die Natur

a) Strabo VIII. p. 363. a. Ed. Casauboni. Paris. 1620. vergl. Recherches philos. sur les Grecs. Tom. II. p. 241.

hat ihren Segen über diesen Theil der Halbinsel allerdings sparsamer ausgegossen, als über die andern. Die hohen und kaum zu ersteigenden Gebirge, die ihn umgeben, schärfen die Strenge des Winters, und vermehren, durch die Strahlen der Sonne, welche vielfach von ihnen abprallen, die Hitze des Sommers. Mit Mühe muß dem dürren und steinigen Boden das Getreide an mehrern Orten abgewonnen, die Bergrücken mit Sorgfalt gepflügt und mit Vorsicht Bäume, die anderwärts keines Begießens bedürfen, getränkt werden. Aber darum fehlt es doch dem Fleiße weder an Ermunterung, noch der Arbeit an Belohnung. In den Ebenen grünten ehedem und grünen noch jetzt fruchtbare blumige Triften, an den Ufern des Flusses und an den Seeküsten gediehen treffliche Kräuter und Küchengewächse, und reiften, neben Feigen und Oliven, allerley Arten von Obst, und auf den Hügeln, vorzüglich den westlich liegenden, baute man einen Wein, der heute noch zu den köstlichsten des Peloponnesus gezählt wird. Außerdem gaben die Gebirge den Bewohnern nicht nur Holz, Wild und Geflügel im Ueberfluß, sondern auch Marmor, kostbare Steine, Eisen und selbst edlere Metalle. Das Gewässer des Eurotas zierten die Schwäne, die wegen ihrer Weiße in dem Alterthume so berühmt sind, und in dem Meere wurden, außer einer Menge von Fischen, auch jene Purpurschnecken

gefunden, deren seltner Saft einst unter die theuren Gegenstände der Prachtliebe gehörte *b*).

In einem, dem Umfange nach, so beschränkten und von der Natur nichts weniger als begünstigten Winkel der Erde wohnte das Volk der Spartaner, das seinen Ruhm so weit über die engen Gränzen seines Gebiethes verbreitet hat. Die Geschichte desselben gleicht im Allgemeinen der Geschichte der meisten Völker, die auf dem Schauplatze der Welt eine glänzende Rolle spielten. Durch eine Verfassung, die ein über sein Zeitalter sich erhebender Mann gründete, gewann es Selbstständigkeit und innere Kraft, zähmte bald seine schwächern Nachbarn, unterwarf sich darauf, in einem anhaltenden Kampfe, die entferntern mitbuhlenden Staaten, ward schnell durch ihren Fall mächtig, schneller noch durch seine Macht übermüthig, und endlich durch seinen Uebermuth klein. Aber diese allgemeine Aehnlichkeit des spartanischen Staates mit andern verliert sich in der Menge von Eigenheiten, die seine Verfassung auszeichneten und sein Schicksal bestimmen halfen. Die Spartaner sind die einzige Nation der Erde, welche Freyheit und Gleichheit nicht bloß dem Namen nach gekannt, sondern wirklich besessen hat.

b) Man sehe die erste Beylage.

Ihnen allein ist es gelungen, eine lange Reihe von Jahren, ihre Gränzen vor der Ueppigkeit und ihrem furchtbaren Gefolge, wie vor dem Ueberfalle und der Plünderung auswärtiger Feinde, zu bewahren. Sie allein haben, während alle Griechen an dem Munde der Musen hingen und durch Gesang und Spiel das ernste Leben erheiterten, diese Freuden weder gesucht noch vermißt. Sie allein sind so glücklich oder unglücklich gewesen, Leidenschaften zu tödten und Genüsse sich zu versagen, die, wie man gewöhnlich glaubt, viel zu tief in der Natur der Sterblichen eingewurzelt sind, um sich irgend einem Zwecke, am wenigsten einem politischen, zu unterwerfen. Ihnen endlich, daß ich mit wenigen Worten den ganzen Charakter in seiner Größe, wie in seiner Niedrigkeit darlege, ihnen allein hat die Menschheit und deren Ausbildung nichts, und das Vaterland und dessen Herrlichkeit alles gegolten.

Unstreitig bietet die Geschichte des atheniensischen Staates dem ruhmbegierigen Schriftsteller einen ungleich reichern und belohnendern Stoff zur Bearbeitung dar, als die des spartanischen: so schön und edel hat in jenem der ganze Mensch sich entfaltet, während in diesem immer nur der Krieger und der Bürger hervortreten. Aber wenn die bessern und vollendetern Staaten unsrer Aufmerksamkeit

vorzüglich werth sind, so wird dadurch eine so seltene und unerwartete Erscheinung in der Geschichte, wie Sparta ist, unsrer Betrachtung nicht unwerth. Auch hier verlangt die Wißbegierde, und mit Recht, zu erfahren, wie eine Verfassung von so ungewöhnlicher Zusammensetzung Bestand und Fortdauer erhielt, wie ihr Verhältniß zu den übrigen sie umgebenden Staaten war, und bis zu welcher Stufe der Ausbildung ihr sich zu erheben vergönnt wurde. Ueberdem herrscht nirgends eine größere Verschiedenheit, als in den Urtheilen über den Werth der politischen Einrichtungen Sparta's. Ob Lykurg für einen Wohlthäter seiner Bürger zu halten sey, oder nicht, ob die Entschlossenheit, der Muth und die Beharrlichkeit der letztern mehr Bewunderung, oder ihr Stolz, ihre Grausamkeit und ihre Raubgierde mehr Tadel verdiene, ob man sie überhaupt mit dem Nahmen tapferer Krieger ehren, oder nicht vielmehr mit dem Nahmen verwegener Abenteurer brandmarken solle, — alles dieses sind Fragen, die man eben so oft bejahend als verneinend beantworten hört. Ohne Haß und Liebe, die beyde dem Geschichtschreiber nicht ziemen, und ohne Wortaufwand und Redeprunk, die immer ein verdächtiges Licht auf die Wahrheit seiner Darstellung werfen, will ich die Schicksale Sparta's, von dem Augenblick an, wo es ward, bis zu dem, wo es erlosch, auffassen und in einer treuen Erzäh-

lung zu schildern versuchen. Seine Kriege und kriegerischen Großthaten werden mich oft beschäftigen, aber nie so sehr, daß ich seine Verfassung und ihre Umbildung vergesse; seine Verhältnisse zum Auslande oft und fleißig von mir entwickelt werden, ohne die unter den verschiedenen Classen seiner Einwohner bestehenden zu vernachlässigen; seine Wirkungen in der Ferne oft ein Gegenstand meiner Betrachtung seyn, aber nicht weniger oft die Stürme, die sein Inneres aufregten und erschütterten. So, wenn es mir gelingt, die unleserlichen und von der Zeit verstümmelten Urkunden dieses merkwürdigen Volkes zu entziffern, darf ich vielleicht hoffen, die vorhin erwähnten Fragen vollständiger, als es bisher geschah, zu lösen und die getrennten Bruchstücke seiner Geschichte zu einem verständlichern Ganzen zu ordnen.

Die Bevölkerung Lakonika's und die Schicksale seiner ersten Bewohner werden von einem Nebel umgeben, den Fleiß und Scharfsinn sich umsonst zu zerstreuen bemühen. Leleger, an ihrer Spitze ein Führer, Lelex genannt, sollen zuerst das Land besetzt und ihm seinen ältesten Namen Lelegia gegeben haben c). Dieß ist alles, was die ferne Sage

c) Pausan. III. 1, 1. vergl. IV. 1, 2. Ed. Facii. Apollodor. III. 10, 3. und der Scholiast zu Euripides Orest V. 626.

meldet. Gehörten diese Leleger zu den zahlreichen Völkerstämmen, die einst zwischen dem kaspischen und euxinischen Meere hervorbrachen und sich theils an den Küsten Klein-Asiens, wo wir sie noch in spätern Zeiten finden, ansiedelten, theils nach Griechenland und dem Peloponnes wanderten? — wir wissen's nicht. Kamen sie über den Isthmus, oder landeten sie, auf leichten Fahrzeugen, gleich den Wilden der Südsee, von Eyland zu Eyland schwimmend, an der Ostküste ihres neuen Vaterlandes d)? — wir wissen's nicht. Ist ihre Einwanderung wirklich, wie man gewöhnlich glaubt, anderthalb Jahrhunderte vor der Ankunft des Saiten Cekrops in Attika zu setzen, oder muß sie tiefer herunter gerückt werden? e) — wir wissen's nicht. Dieß allein dürfen wir, selbst ohne ein ausdrückliches Zeugniß dafür anführen zu können, mit Sicherheit annehmen, daß die Leleger eine ansehnliche und bedeutende Völkerschaft ausmachten, und sich entweder gleich bey ihrer Ankunft aus Asien,

d) Man sehe Heyne de epochis Castoris in den Nov. Commentar. Goetting. I. p. 89. u. f. und Meiners in der Geschichte der Wiss. Th. I. S. 4 wo in der Note die Hauptstellen für diese Vermuthung gesammelt sind.

e) Eigentlich kann bey den drey ersten Königen Lakonika's von Zeitrechnung gar nicht die Rede seyn, da es nicht einmahl entschieden ist, ob Lelex der Nahme des Fürsten oder des Stammes ist, und ähnliche Zweifel auch bey seinen Nachfolgern eintreten.

auch über das feste Land verbreiteten, oder, wenn Lakonika ihr einziger Sitz war, für die Gränzen dieses engen eingeschlossenen Thales zu zahlreich, sich zeitig einen Weg über die korinthische Landenge suchten und die benachbarten Gegenden einnahmen: denn schon früh erscheinen sie in den Länderstrichen, die in der Folge unter den Nahmen Akarnanien, Locris und Megaris vorkommen; ja in einigen derselben finden wir so gar, daß die Sage, gerade, wie unter den Lacedämoniern, das Volk zu einem einzelnen Könige umgeschaffen und ihn zum Ureinwohner oder Autochthon gestempelt hat *f*). Eben so unbekannt, wie die Umstände der Bevölkerung Lakonika's, sind uns die nachherigen Schicksale der neuen Colonie. Nur zwey Ereignisse, beyde wohlthätig in ihren Wirkungen, aber beyde zugleich Beweise, wie traurig die Lage der neuen Ankömmlinge war, haben sich in dem Andenken der Geschichte erhalten, — die Erfindung der Mühle, und die Beschränkung des das Land durchströmenden Flusses durch ein sicheres und geräumiges Bett. Jene wird dem Myles, dem

f) Strabo VII. 321. d. Ihm zufolge war der lelegische Stamm kein besonderer, für sich bestehender, sondern ein mit Karern und andern wilden Völkern vermischter, und schon durch seinen Nahmen als ein solcher bezeichnet. Dionysius Halic. I. 17. Pausan I. 39, 5. Mit einem Lelex Autochthon prahlten, wie Strabo bezeugt, unter andern auch die Leukadier.

Sohne und Nachfolger des Lelex *g*), und diese dessen Enkel Eurotas *h*) zugeschrieben. Wenn es gleichgültig ist zu untersuchen, ob das Werkzeug von dem Erfinder und der Fluß von seinem Bezwinger, oder diese von jenen benannt worden sind, so ist es vielleicht nicht unbedeutend zu bemerken, daß das Verdienst, den Eurotas zu zähmen, oder wenigstens die von ihm bedrängte Horde zu dieser Arbeit anzuführen, um so wichtiger war, da er, von Bergen und Höhen eingeengt, noch in spätern Tagen durch Kunst gezwungen werden konnte, aus seinen Ufern zu treten und die Gegend, die er befruchtete, zu verheeren *i*).

g) Pausan. III. 1, 1. 2. und IV. 1, 2. vergl. III. 20, 2.

h) Derselbe III. 1, 2. vergl. Euripides Scholiasten zum Orest V. 626. und Apollod. III. 10, 3. Letzterer scheint zwar den Eurotas zu einem Sohne des Lelex zu machen, doch können die Worte ὃς ἦν ἀπὸ füglich auch übersetzt werden: der sein Geschlecht ableitete. Woher der Verfasser der Abhandlung de fluviis, die Hudson in den zweyten Theil seiner Geograph. minor. aufgenommen hat, das Mährchen, das unter der Aufschrift Εὐρώτας p. 32. vorkömmt, schöpfte, liegt, wie so mancher andre Mythus, den er erzählt, im Dunkeln.

i) Polyb. V. 22, 6. Daß Sparta auf einem Sumpfe erbaut, und die tiefere Gegend um Argos, zur Zeit des trojanischen Krieges, wegen der häufigen Moräste, noch wenig bewohnt war, sagen uns Strabo VIII. 363. a. und Aristot. in Meteorol. I. 14.

Etwas heller wird es in der Geschichte Lakoni-ka's mit Lacedämon, den die herkömmliche Meinung für Eurotas Tochtermann und unmittelbaren Nachfolger ausgiebt *k*), während eine, auf wahrscheinliche Gründe gestützte, Vermuthung ihn in ein andres Zeitalter verweist. Welches auch immer die physischen Ursachen der großen Veränderung gewesen seyn mögen, die sich, nach den einstimmigen Zeugnissen der Alten, zur Zeit Deukalions, in dem parnassischen Gebirge ereignete, und ruhig wohnende Völker aus ihren Wohnsitzen vertrieb und sie ihre Nachbarn zu verdrängen nöthigte, so viel ist gewiß, daß die Wirkungen der deukalionischen Fluth eine Reihe von Jahren fortdauerten und sich bis in die entferntesten Gegenden Griechenlands, und selbst über diese hinaus nach Asien und auf die Inseln erstreckten. Eine derselben, die hier in Betrachtung kömmt, trat, zwey Geschlechter nach der Regierung des genannten Fürsten, ein und entspann sich aus der Ungerechtigkeit zweyer Brüder gegen einen dritten und dessen Nachkommen. Als nähmlich Deukalion und sein Sohn Hellen, an der Spitze ihres aus Kureten und Lelegern bestehenden Volkes, einmahl festen Fuß in Thessalien gefaßt und die Pelasger, die alten und mehr gebildeten Einwohner dieses Lan-

k) Pausan. III. 1, 2. und Apollodor. III. 10, 3.

des, theils eingeschränkt, theils verjagt hatten l), so breiteten sich die Söhne des letztern, Aeolus, Dorus und Xuthus, immer weiter aus und errichteten um Jolkus herum und in der nachherigen Landschaft Estiäotis, und in Phtiothis, am Flusse Enipeus, drey kleine Staaten, die unter den Namen Aeolis, Doris und Achaja vorkommen. Xuthus, der jüngste, erhielt sich indeß nicht lange in dem neuen Besitze, sondern ward von seinen beyden ältern Brüdern angegriffen und gezwungen, aus seinem Eigenthume zu fliehen und es der Gewalt des Stärkern zu überlassen. Er wendete sich hierauf nach Attika, aber wiewohl Erechtheus, der damals das Land beherrschte, ihm seine Tochter vermählte und die Athenienser sich so gar, nach einem seiner Söhne, Jonier nannten, so war er doch nicht vermögend, gegen die Nachkommen des Königes zu bestehn, die ihn, nach dem Tode desselben, feindlich behandelten und zu einer zweyten Auswanderung zwangen. Die Folgen derselben waren, daß Xuthus und sein älterer Sohn, Jon, sich itzt in Aegialea niederließen, und der jüngere, Achäus, einen neuen Versuch auf seine väterliche Besitzung, Phtiothis, wagte und sich ihrer auch wirklich bemächtigte, ohne sie jedoch auf seine Erben bringen zu können: denn Archander und Architeles,

l) Dionysius Halic. I. 17.

seine Söhne, wurden abermals vertrieben und flüchteten sich mit einem gemischten Haufen Volks nach Argolis und Lakonika, wo wir sie unter dem Nahmen der Achäer finden *m*). Vergleichen wir die chronologischen Angaben, denen zufolge Xuthus ein Zeitgenosse des Erechtheus und Lacedämons Tochter, Eurydice, mit dem Argiver Akrisius, dem Sohne des Abas und Bruder des Prötus, vermählt war, so geht hieraus sehr bestimmt hervor, daß die Ankunft des Archander und Architeles nicht füglich früher, als in die Tage des Abas und seiner beyden Söhne gesetzt werden und Lacedämon unmöglich nach dem Eurotas, sondern, wenn man der gewöhnlichen Zeitrechnung folgt, wenigstens hundert und funfzig Jahre später, nähmlich mit und nach den beyden Enkeln des Xuthus, gelebt haben könne *n*). So einleuchtend diese Behauptung an sich schon ist, so sehr

m) Man sehe die zweyte Beylage.

n) Offenbar irren also Pausanias und Herodot, wenn sie die Ankunft der Achäer in die Regierung des Danaus hinaufrücken. Auch hat das Larcher zum Herodot schon erkannt. „Je suis trés persuadé, sagt er, Tom. VI. p. 357., que le Prince qu'Herodote nomme Danaus et dont l'une des filles épousa Archandre, n'est point celui qui passa d'Egypte à Argos; et l'on ne trouve ni dans le passage de cet historien, ni dans Pausanias, qui raconte la même chose, rien qui puisse le donner à penser." Daß Gatterer nicht anders urtheilt, geht aus seiner synchronistischen Universalhistorie S. 343 und 431. hervor.

wird sie überdem noch durch manche andre Umstände bestätigt. Lacedämon war, nach einem alten Mythus, ein Sohn Jupiters und der Nymphe Taygete, und trug seinen Nahmen auf das Volk der Leleger, das ihm gehorchte, über. Mich dünkt, jener Mythus zeigt deutlich an, daß er, wie alle Hellenen, für einen Sprößling von titanischer Abkunft erkannt würde o), und diese Nahmens-Veränderung, daß er, als eines von den Häuptern der achäischen Colonie, das vollendete, was den Führern, Archander und Architeles, nicht geglückt war, und die Fremdlinge, die, wie es scheint, zu schwach waren, um die Eingebornen des Landes, nach damaliger Sitte, zu unterdrücken, mit selbigen unter der gemeinsamen Benennung Lacedämonier vereinigte. Noch mehr, unter ihm ward Sparta und bald nachher Amyklä gegründet; auch die Städte, die Homer als dem Menelaus unterworfene nennt, scheinen nicht vor diesem Zeitraume vorhanden gewesen zu seyn. Sollte es zu den voreiligen Schlüssen gehören, wenn ich in allen diesen mannigfaltigen Anlagen die Spuren einer größern Bevölkerung und eines bessern Anbaues, dergleichen man in jedem Lande mit der Ankunft eines edlern und mehr gebildeten Volkes erwartet, zu

o) Niemand, als Eusebius im Chronikon zum Jahre 530. p. 112. macht ihn zu einem Messenier.

entdecken glaube? — Von den Abkömmlingen und Nachfolgern Lacedämons weiß weder die Geschichte viel zu erzählen, noch der Scharfsinn etwas zu errathen. Sie waren Amyklas, der Erbauer der nach ihm genannten Stadt p) und Vater des schönen Hyacinth, der frühzeitig starb q) und vergöttert ward, Argalus, ein älterer Sohn desselben Amyklas, und Cynortas, ein jüngerer, der jenem in seiner kurzen Regierung folgte, Oebalus, nach dem die Lacedämonier zuweilen Oebalier heißen r), und Tyndarus, oder Tyndareus, der von dem Hippokoon, einem außer der Ehe gezeugten Sohne des Oebalus vertrieben und von Herkules wieder

p) Pausan. III. 1, 3. Apollodor III. 10, 3 und Stephanus unter Ἀμυκλαι.

q) So ausdrücklich Paus. a. a. O. „Der jüngste und schönste von Amyklas Söhnen, Hyacinth, sagt er, starb durch ein besonderes Schicksal vor dem Vater." Und in einer andern Stelle III. 19, 4: „Was man außerdem vom Hyacinth erzählt, wie er vom Apoll unversehens getödtet und in eine Blume verwandelt worden sey, das kann sich wohl auch anders verhalten."

r) Pausan. und Apollodor am a. O. Wenn letzterer den Messenier Perieres zwischen den Cynortas und Oebalus einschaltet und dergestalt diesen zum Enkel von jenem macht, so rührt dieß einzig von einer Vermischung der genealogischen Angaben her. Man sehe Heynens Anmerk p. 710. — Den Namen Oebalier finden wir unter andern bey Virgil, Georg. IV. 125. Statius Theb. VI. 326. und öfter.

eingesetzt wurde s), und durch seine Söhne, Kastor und Pollux, und deren Schwestern, Klytämnestra und Helena, berühmter ist, als durch sich selbst. — Wenn der Geschichtschreiber die Nahmen dieser angeblichen Könige verzeichnet, so geschieht es hauptsächlich, weil sie für den Chronologen, der, bey diesem Mangel und bey dieser Verworrenheit der historischen Angaben, oft nach Geschlechtsfolgen zu rechnen gezwungen ist, als Merkzeichen aufbewahrt zu werden verdienen; und wirklich können sie, in der Hinsicht, auch meine, über Lacedämons Zeitalter geäußerte, Behauptung rechtfertigen helfen. Lassen wir die Regierungen des Argalus und Cynortas, wegen der Kürze der erstern, für eine gelten, und zählen von der Herrschaft des Menelaus, — die Dauer der Regierung jedes Königes zu drey und dreyßig Jahren angenommen, — rückwärts, so fällt die des Lacedämon gerade in den Zeitraum, in welchen ich sie bereits, durch andere Gründe bewogen, gesetzt habe t).

s) Pausan. III. 1, 4. vergl. 19, 7. 21, 2. II. 18, 6. Apollodor III. 10, 5. vergl. II. 7, 3. und Diodor. IV. 33.

t) Die Rechnung wäre nämlich nach Frank und Gatterer folgende: Archander und Architeles gehen nach Argos um 2830, und Menelaus regiert 2988. 33 Jahre : 4 = 132, und diese abgezogen von 2988, geben 2856. Gerade in diese Zeit würde aber, nach Eusebius

Ob Kastor und Pollux ihrem Väter Tyndarus jemals in der Regierung folgten, oder in einer der zahllosen Fehden, in welche sie ihr ganzes Leben hindurch verwickelt waren, ihren Tod vor ihm fanden, kann aus den sich widersprechenden Zeugnissen der Geschichte unmöglich mit Gewißheit bestimmt werden v); unbezweifelt dagegen ist es, daß Tyndarus seine beyden Töchter an zwey Abkömmlinge aus dem mächtigen Geschlechte der Pelopiden, Klytämnestren an Agamemnon, den König Mycens, und

und anderer Chronologen Rechnung, (man sehe Frankii Systema chronol. p. 202.) die Regierung des Akrisius, des Schwiegersohns Lacedämons, fallen.

v) Folgen wir dem Pausanias III. 1, 4 und Apollodor, III. 11, 2. so gelangten sowohl Tyndarus Söhne, als sein Schwiegersohn, zur Regierung. Achten wir auf die Aussage Homers, Il. III. 236. so scheint es, als hätten Kastor, Pollux und Menelaus die Regierung zu Sparta gemeinsam verwaltet, und jene zwar die Entführung ihrer Schwester erlebt, aber, während der Zubereitung zum trojanischen Kriege, mit der es sich bekanntlich einige Jahre verzog, ihren Tod gefunden. Hören wir den Strabo, VIII. 372. b. so eroberte Agamemnon Lakonika und überließ es an seinen Bruder. In der letzten Stelle, meint Xylander zwar, müsse, für Λακωνικὴν, Ἀργολικὴν gelesen werden. Allein der Nachsatz: Μενέλαος μὲν δὴ τὴν Λακωνικὴν ἔσχε, Μυκήνας δὲ Ἀγαμέμνων παρέλαβε, ferner die Uebereinstimmung Strabo's mit dem Scholiasten zum Euripides, (Orest. 46.) und endlich der Umstand, daß auch Homer nicht den Agamemnon, sondern den Diomed zum Beherrscher von Argos macht, sprechen für die gewöhnliche Lesart.

Helenen an dessen Bruder, Menelaus, verheirathete, und die Herrschaft über Sparta, durch diese Verbindung, auf den letztern übertrug. Unter seiner Regierung war es, daß jener langwierige und berühmte Krieg, der trojanische, seinen Anfang nahm, der, wäre er auch nicht durch den Mund eines unsterblichen Barden verewiget worden, schon darum vor vielen andern wichtig und merkwürdig für uns seyn müßte, weil er, als ein leitender Stern, in das chronologische Chaos der alten Geschichte ein wohlthätiges Licht wirft, und zugleich die erste Unternehmung ist, die nicht etwa einzelne Helden, wie der Argonauten-Zug, oder etliche Staaten, wie die Kämpfe gegen Theben, sondern die Kräfte des gesammten Griechenlands, und diese gegen ein auswärtiges und über dem Meere liegendes Reich, verband. Man hat längst und mit Grunde aufgehört zu glauben, daß die Entführung der schönen Helena die einzige, oder auch nur hauptsächlichste Veranlassung zu diesem großen Völkervereine gewesen sey. Verschiedene zwischen den Europäern und Asiaten bereits in frühern Zeiten vorgefallene Feindseligkeiten und Räubereyen, vorzüglich aber die Verjagung des Pelops und seines Stammes aus Asien, vielleicht auch manche auf der Argonautenfahrt gegebene neue Ursachen zu Beschwerden hatten das gute Vernehmen zwischen den Griechen und asiatischen Küstenbe-

wohnern schon oft und vielfach gestört x), als endlich Paris, der Sohn des Priamus, Königs von Troja, dem Menelaus, man weiß nicht unter welchen Umständen und auf welchem Wege y), seine Gemahlin raubte, und dadurch den in der Asche glimmenden Funken der Rache zur lodernden Flamme anfachte. Ganz Griechenland, aufgefodert von Agamemnon, dem angesehensten und reichsten aller griechischen Fürsten und Herrn von Mycen, Sicyon, Korinth und den Seestädten des korinthischen Busens z), erhebt sich, weniger vielleicht um den beschimpften Gatten und die in ihm beleidigte Nation zu rächen, als aus Furcht vor dem mächtigen Brüderpaare und aus Begierde nach einer lockenden Beute, und nach der freyen Schifffahrt und uneingeschränkten Handlung auf dem euxinischen Meere. Nicht lange, so versammelt sich eine Flotte von tausend ein hundert kleinen Fahrzeugen, die Menelaus selbst mit sechzig vermehrt und sein Bruder anführt a), und landet an der Küste von Asien, deren

x) Herodot I. 1. u. f.

y) Was Diktys und andere hierüber beybringen, ist viel zu unzuverlässig und fabelhaft, und Homer erklärt sich nirgends über die Begebenheiten, welche die Entführung begleiteten.

z) Strabo VIII. 372. b. c. vergl. Il. II. 581.

a) Homer am a. O.

Reiche und Völker damals die Oberherrschaft der Trojaner anerkannten, oder doch mit ihnen in Freundschaft lebten *b*). Auch sie stellen, indem sie ihre Bundesgenossen an sich ziehen, ein ansehnliches Heer in das Feld *c*) und erschweren den Griechen, die weder die Belagerungskunst verstanden, noch mit Kriegsbedürfnissen versehen waren, sondern selbige theils durch den Ackerbau in dem thracischen Chersones gewinnen, theils durch das Schwert in den umliegenden Gegenden erringen mußten, den glücklichen Fortgang ihres Unternehmens anhaltend und mannigfaltig *d*). Erst, nachdem die Belagerung der niemals völlig eingeschlossenen Stadt zehn Jahre gedauert hat, sinkt sie, wahrscheinlich durch Verrath,

b) Il. II. 816 u. f. Strabo XIII. 584 b. u. f. 677. a. u. f.

c) Il. VIII. 558. Ob gerade 50000 Mann, braucht hier nicht entschieden zu werden.

d) Die Hauptursache von der langen Dauer der Belagerung Troja's war unstreitig der Mangel an Lebensmitteln. Während der eine Theil der griechischen Heeresmacht sich auf dem thracischen Chersones mit dem Feldbaue, und ein anderer in der Nachbarschaft Trojas mit Rauben und Plündern beschäftigte, konnte der zurückbleibende die Stadt weder einschließen, noch überhaupt etwas Ernstliches und Entscheidendes gegen sie unternehmen, sondern mußte schon zufrieden seyn, wenn er die Kräfte der Belagerten unnütz machte. Man vergleiche Gatterers Weltgeschichte von 1785. Th. I. S. 282. und die, in Becks Welt- und Völkergeschichte, Th. I. S. 227 angezogenen, Schriftstellen.

und in ihr eines der mächtigsten ältern Reiche Asiens; und Menelaus kehrt, von seiner ihm wiedergegebenen Gemahlin begleitet und mit Schätzen bereichert, zurück nach Sparta, wo man noch in späten Tagen sein Haus und sein und Helenens Grabmahl in einem Tempel zu Therapne zeigte *e*).

Ihm folgte der Gemahl seiner einzigen ehelichen Tochter und rechtmäßigen Erbinn, Hermione *f*), Orest, der Sohn Agamemnons und Klytämnestrens. Auch um ihn, den berufenen Muttermörder, schlingt sich drey- und vierfach die Hülle des Mythos und erlaubt kaum die Schicksale seines thatenreichen Lebens, wie sie sind, zu erkennen, geschweige denn, sie, der Zeitfolge gemäß, an einander zu fügen. Vielleicht, daß die Anordnung der Begebenheiten, wie ich sie, auf einzelne unverdächtige Stellen in den Alten gestützt, mit Hülfe einiger daraus hergeleiteten Muthmaßungen gebe, sich nicht allzuweit von der Wahrheit entfernt *g*).

e) Pausan. III. 14, 6. 19, 9.

f) Nach Homer Od. IV. 12. und Il. III. 175. war diese Tochter, als Helena aus Sparta entfloh, noch sehr jung und, wenn die chronologischen Angaben nicht trügen, ungefähr von gleichem Alter mit Orest.

g) Die Hauptstelle, auf welche ich die Folge und Anordnung der Begebenheiten in dem Leben Orests gegründet habe, steht beym Pausanias II. 18, 5. Sie, nebst

Nach der Abreise Agamemnons zum trojanischen Kriege unterhielt seine Gemahlin, Klytämnestra, mit Aegisth, dem aus einer Blutschande erzeugten Sohne des Thyestes, eine unerlaubte Verbindung, und Orest, damals noch ein zarter Knabe, (denn er war das jüngste von seinen Geschwistern,) gerieth in Gefahr, das Opfer hinterlistiger Nachstellungen oder offener Gewalt zu werden; wofern nicht eine seiner Schwestern Mittel gefunden hätte, ihn zu dem Strophius, dem Könige von Phocis, einem Anverwandten des Hauses, zu bringen und ihn dessen Aufsicht und Schutz zu empfehlen *h*). Hier verweilte Orest bis in sein zwanzigstes Jahr, wo er, von seinem Freunde Pylades, dem Sohne des Strophius, begleitet, unerkannt in Mycen anlangte und den Mord Agamemnons an der ehebrecherischen Mutter und ihrem Verführer durch das Schwert rächte *i*). Diese grausame That entzweyte ihn mit sich und wahrscheinlich auch mit den Einwohnern Mycens. Aletes, der Sohn des Aegisth, bestieg, statt seiner, den

der Nachricht, die uns Homer Od. III. 303. giebt, und einem Winke Hygins, Fab. 122. enthält, glaube ich, den tauglichsten Stoff zu Muthmaßungen, deren man bekanntlich in einer Geschichte von so hohem Alterthum nicht füglich entübriget seyn kann.

h) Hygin Fab. 117.

i) Od. III. 306. u. f. vergl. Aeschylus in den Choephoren, Sophokles in der Elektra, und Hygin Fab. 119.

Thron *k*), und er selbst irrte, von seinem Gewissen, oder, nach dem Ausdrucke der Alten, von den Furien verfolgt und gefoltert, umher und lebte, wie man vermuthen darf, bey den Arkadern, von denen sich ihm einige Stämme unterwarfen, und in Lakonika, bey seinem Oheim Menelaus, der ihm, vielleicht um diese Zeit, seine Tochter Hermione zusagte, allein in der Folge sie dem Pyrrhus, dem Sohne Achills, der schon vor Troja das Versprechen erhalten hatte, und selbst nach Sparta kam, um seine Ansprüche geltend zu machen, überließ *l*). Diese Verbindung war indeß von keinem Bestande. Pyrrhus fand an dem Altare des delphischen Gottes seinen Tod *m*), und Orest, der mittlerweile vor dem Gerichte des Areopags losgesprochen und durch die Trözenier, oder, nach andern, durch eine Wallfahrt zu dem Tempel der Diana nach Taurien, mit den

k) Nach Hygin Fab. 122. bemächtigte sich Aletes des mycenischen Reiches, als Orest in Taurien war und die Nachricht sich verbreitete, er sey von seiner Schwester ermordet worden. Vielleicht blieben also die Mycenäer, denen der Bastard und der Muttermörder gleichen Abscheu einflößten, eine Zeitlang herrenlos.

l) Od. IV. 6. Pausan. I. 33, 7. X. 16, 2. vergl. III. 25, 1. 26, 5. und II. 29, 7.

m) Derselbe IV. 17, 3. Vellejus I. 1. und Hygin F. 123. Das Wie und der Thäter sind ungewiß. Einige klagen einen Priester, andre den Orest selbst an.

Göttern versöhnt worden war n), erhielt Hermionen, und führte sie nach Arkadien, wo er einen, nach ihm benannten, Sohn mit ihr gezeugt haben soll o). Indeß starb Menelaus, und das Glück, das den Orest bisher so feindlich behandelt hatte, fing itzt auf einmahl an, ihm freundlicher zuzulächeln. Mit Genehmigung der Spartaner, die lieber ihn, den Nachkommen der Pelopiden und Eidam des verstorbenen Königs, als dessen beyde unehlichen Söhne, den Nikostratus und Megapenthes, auf dem Thron sehen

n) Die Schriftsteller der Alten und vorzüglich ihre Tragiker sind voll von den mannigfaltigen Versuchen, die Orestes eingeschlagen habe, um sich mit den Göttern, wegen der auf ihm haftenden Blutschuld, zu versöhnen und zu seiner Ruhe zu gelangen: allein ihre Aussagen und Berichte lassen sich, von Seiten der Umstände, wie von Seiten der Zeit, schwerlich mit einander vereinigen. Daß er jedoch lange und viel gelitten habe, scheinen die Oerter und Stellen zu beweisen, bey denen die Menge noch in spätern Tagen sich seines Wahnsinns erinnerte. So zeigten die von Megalopolis einen Ort, Mania genannt, wo ihn die Furien überfallen, (Pausan. VIII. 34, 1.) die von Trözen eine Hütte, in welcher er sich vor seiner Reinigung aufgehalten, und einen Stein, auf dem die ihn reinigenden Männer gesessen, (Pausan II. 31, 7. 11.) und die von Gythium einen andern Stein, den er, wegen der daselbst verspürten Erleichterung, Kappotas (den beruhigenden) genannt haben soll. (Pausan. III. 22, 1. vergl. Facius Anmerk.)

o) So Stephanus in Ὀρέσται. Des Sohnes geschieht auch von Pausanias I. 33, 7. Erwähnung.

wollten, ward er Herr von Lakonika und bemächtigte sich bald darauf, mit Hülfe seiner neuen Unterthanen und der Arkader und einiger Völker aus Phokis, des herrenlosen argivischen Reiches *p*), und, ungefähr um die nähmliche Zeit, auch seines väterlichen Erbes, Mycen *q*), indem er den Aletes, den unrechtmäßigen Besitzer desselben, ermordete. Es ist ungewiß, wie lange Orest gelebt und regiert hat; dahin aber vereinigen sich alle Zeugnisse, daß er, in einem hohen Alter in Arkadien gestorben sey *r*), und zwey

p) Tzetzes zum Lykophron V. 610. aus dem Mimnermus, Eustathius zu Dionysius Periegesis V. 483. und die Scholiasten zur Il. V. 412. vergl. Herrmanns Mythologie Th. II. S. 182. Alle diese Angaben vereinigen sich dahin, daß der Thron von Argos durch die Flucht des Diomedes vor seiner treulosen Gemahlinn, der Aegialea, dem Nachbilde Klytämnestrens, entlediget worden sey. Andern Nachrichten folgte Pausanias II. 18, 4. 5. ob gewissern, weiß ich nicht. Doch scheinen sie mit denen nicht übereinzustimmen, die uns Homer Il. II. 559—568. von der Lage des argivischen Reiches zur Zeit des Zugs nach Troja ertheilt.

q) Daß Orest Mycen noch nicht besaß, als er Argos erlangte, sagen die Worte ἄνευ τῆς πατρῴας ἀρχῆς in der aus dem Pausanias II. 18. 5. angezogenen Hauptstelle.

r) Vellejus I. 1. vergl. Euripides Scholiasten, (zu Orest. 1645.) der den Asklepiades, den Geschichtschreiber Arkadiens, als Gewährsmann nennt, Stephanus in Ὀρέσται und die dritte Beylage.

Söhne, Tisamenus und Penthilus, hinterlassen habe r).

Mit Ungeduld wünscht die Neugierde umständlicher und genauer zu wissen, was für ein Mann Orest war, er, der unter allen Pelopiden, seinen großen Vater nicht ausgenommen, die oberste Stelle einzunehmen verdient, und, ungeachtet der schändlichen Handlung, die seinen Charakter brandmarkt, gewiß über seine Zeitgenossen merklich hervorragte. Allein die Geschichte verweigert die Antwort auf diese Frage. Nur über den Zeitraum, der zwischen Lacedämon und ihm verfloß, erlaubt sie einige allgemeine Betrachtungen, die den Menschen und Bürger angehn. Freylich sind auch diese weder bedeutend noch zahlreich. Verschmähen wir indeß selbst das Wenige nicht, was uns einzelne Winke und bescheidene Muthmaßungen über Sparta's Religion, über das Verhältniß der Könige zu dem Volke und über die Lage des Landes lehren.

Die Behauptung, daß die griechischen Völkerschaften ihre wichtigern und angesehenern Gottheiten lange vor dem Anfange des trojanischen Krieges

r) Pausan. III. 1, 4. und II. 18, 5. Man vergleiche, zur Uebersicht der gesammten ältern lacedämonischen Könige, die vierte Beylage.

kannten und durch wechselseitige Mittheilung allgemein verehrten, bestätiget sich auch durch die Bruchstücke aus der Religionsgeschichte Lacedämons. In dem Geschlechtsregister seiner Heroen und Fürsten steht Zeus gewöhnlich als Ahnherr und unter den alten Bildsäulen aus Bronze, die Sparta sich zu besitzen rühmte t), die ihm gewidmete oben an. Von zwey Tempeln, der Juno Argea und Juno Aegophagos heilig, wurden Eurydice, die Tochter Lacedämons, und Herkules als Erbauer gepriesen v). Der Minerva Poliuchos gründete Tyndarus einen Tempel, den die Lacedämonier in spätern Zeiten vollendeten und den Tempel der Minerva Chalkiokos, oder Minervens ehernes Haus nannten x). Unter die ältesten Schutzbilder Griechenlands zählte man diejenigen, die der Tempel der Venus Areia aufbewahrte y); des Cedernbildes der Venus Morpho, eines Weihgeschenkes des eben genannten Tyndarus, nicht zu gedenken z). In dem Heiligthume der eleusinischen Ceres, nahe am Tayget, hielt sich Herkules auf, um seine im Kampfe mit den Söhnen Hippokoons erhaltenen Wunden zu heilen, und weihte nach-

t) Pausan. III. 17, 6. vergl. VIII. 14, 5.

v) Derselbe III. 13, 6. 15, 7.

x) Derselbe III. 17, 3.

y) Derselbe III. 17, 5.

z) Derselbe III. 15, 8.

her, aus Dankbarkeit für seine Genesung, auf der Straße, die von Sparta nach Therapne führte, dem Aeskulap, unter dem Nahmen Kotyleus oder Hüftenheiler, einen Tempel *a*). Auf eben dieser Straße sah man einen andern Tempel, worin Mars, unter dem Nahmen Theritas, in einer Bildsäule verehrt wurde, welche die Dioskuren aus Kolchis gebracht haben sollten *b*), und zu Amyklä wohnte Apollo und wurde, unter der Benennung Amykläus, in einer Bildsäule aus Bronze angebethet, die durch ihre Gestalt, wie durch ihre Symbole, hinlänglich verrieth, daß sie aus dem Kindesalter der Kunst abstamme, und späterhin zur Errichtung eines der seltsamsten Kunstwerke, des amykläischen Thrones, Veranlassung gab *c*). So eine unverzeihliche Leichtgläubigkeit es zu heißen verdiente, wenn man sich einbilden wollte, daß Pausanias alle die Tempel und hölzernen

a) Derselbe III. 20, 5. 6. vergl. 19, 17.

b) Derselbe am a. O.

c) Derselbe III. 19, 1. Ob die Verehrung des Apollo Pythäus auf den Höhen des Berges Thornax, dessen Bildsäule der von Amyklä vollkommen glich, (Pausan. III. 10, 10.) in eben so frühe Zeiten fällt, wage ich so wenig zu entscheiden, als ich es zu beweisen über mich nehmen mag, daß zwischen der Anbethung Apolls und dem, übrigens gewiß alten, Dienste, den man der Sonne auf dem Gipfel des Tayget erwies, (Pausan. III. 20, 5.) irgend ein Zusammenhang obgewaltet habe.

Bilder, die er aufzählt, noch in ihrer ursprünglichen Gestalt gesehen habe, eine eben so grosse Unbekanntschaft mit dem Geiste der griechischen Welt und der tiefen Hochachtung für ihre Mährchen und Heiligthümer würde es verrathen, wenn man sich erkühnte, das Alterthum beyder und ihre sorgsame Erhaltung und Fortpflanzung von Geschlecht zu Geschlecht zu bezweifeln.

Unter den einheimischen Gegenständen, denen die Lakedämonier entweder göttliche Verehrung erwiesen, oder deren Andenken sie wenigstens unter sich aufzubewahren suchten, gehören mehrere ihrer Fürsten und Helden aus diesem Zeitraume. Lelex, Oebalus, und die Söhne Hippokoons hatten sämmtlich ihre Heroa oder Helden-Denkmahle zu Sparta *d*). Menelaus wurde zu Therapne, und Helena in einem Tempel zu Sparta verehrt und ihr die Kraft zugeschrieben, häßliche Personen in reizende umzuschaffen *e*). Herkules, als Ueberwinder der Söhne Hippokoons, stand ebenfalls zu Sparta, gewaffnet, in einem ihm gewidmeten Tempel und, ohnfern dem Dromos, seine Bildsäule, bey der die Jünglinge, die in das Alter der Männer traten, zu opfern pfleg-

d) Pausan. III. 12, 4. 15, 2. 7.

e) Derselbe III. 19, 9. 15, 3. vergl. Herodot VI. 61.

ten f). Kleta, Eurotas Gemahlinn, war als Grazie in einem Tempel zu sehn, der auf dem Wege von Sparta nach Amyklä lag, und für dessen Erbauer man ihren Tochtermann Lacedämon ausgab g). Das Andenken der Verheirathung der Penelope mit dem Ulyß erhielt sich in einer Bildsäule der Schamhaftigkeit, deren Errichtung man ihrem Vater Ikarius zuschrieb h); und Hyacinth, der Sohn Amyklas, lebte in einem Feste fort, das nach ihm den Nahmen der Hyacinthien führte, aber höchst wahrscheinlich erst in spätern Zeiten glänzend und mit der Verehrung Apolls in Verbindung gesetzt wurde i). Am berühmtesten unter allen lacedämonischen Helden waren jedoch die Söhne Tyndars, Kastor und Pollux, die man, vierzig Jahre nach dem unglücklichen Kampfe mit den Söhnen des Aphareus, folglich eine geraume Zeit nach dem trojanischen Kriege, in die Zahl der Götter versetzte k). Ihr Ursprung ward nicht nur, nach griechischer Sitte, bis zum Zevs, dem Vater der Heroen, hinaufgeführt, und sie selbst

f) Pausan. III. 15, 3. 14, 6.

g) Derselbe III. 18, 4. vergl. den Scholiasten zum Euripides. Orest. 626.

h) Derselbe III. 20, 20.

i) Derselbe III. 19, 3. und anderwärts. Man vergleiche die dreyzehnte Beylage.

k) Derselbe III. 13, 1.

zu Schutzgöttern und zu Aufsehern über die Kampfspiele erhoben, sondern ihr Einfluß auf das Wohl der Menschen, vorzüglich von Seiten der Schifffahrt, auch außerhalb Lakonika geglaubt, und ihr Ansehn, man kann nicht genau sagen, auf welchem Wege, allgemein verbreitet *l*).

Ueber die Beziehung, welche zwischen den lacedämonischen Fürsten und dem Volke obwaltete, herrscht beym Pausanias und den übrigen alten Schriftstellern ein so tiefes Schweigen, daß aus ihnen nicht die mindeste Aufklärung über dieses Verhältniß zu erhalten ist. Indeß leidet es kaum einigen Zweifel, daß man hier das nähmliche annehmen darf, das in den andern griechischen Staaten der frühern Zeit Statt fand und vielleicht am deutlichsten und bestimmtesten aus den Gedichten Homers erkannt wird. Eine Herkunft, die sich in ein heiliges Dunkel verlor, oder angeblich bis zu einem Gotte hinaufstieg, größerer Reichthum, durch den besonders mehrere, in Griechenland einwandernde, Fremdlinge sich über die Eingebornen erhoben zu haben scheinen, Kenntnisse und Einsichten, welche die ge-

l) Pindar in Olymp. 3. 63—67. und Homer, Hymn. 34, 6. u. f. Ob die Verehrung der Dioskuren mit der Verehrung der Kabiren zusammenhängt, kann hier unentschieden gelassen werden.

wöhnlichen überstiegen und der rohen Menge, die ihrer bedurfte, Achtung einflößten, hauptsächlich aber persönliche Stärke und Tapferkeit, zwey Eigenschaften, die, in jenen Zeiten unaufhörlicher Fehde und bey der damahligen Art zu kriegen, schätzbarer waren, als viele andere, endlich die Gewohnheit, durch welche die Menschen sich leicht an ein Geschlecht binden und ungern von ihm entfernen, — diese und ähnliche Ursachen waren es, von denen der Besitz und die Erhaltung der Obergewalt in dem alten Griechenland, wie heute noch unter wilden Völkern, abhingen. Abenteurer, die im Auslande ein besseres Glück hofften, bemächtigten sich des Willens einer ungestümen Horde und stellten sich an ihre Spitze. Helden, die fremder Gewalt nachgeben mußten, versammelten den Stamm, zu dem sie gehörten, oder den ansehnlichsten Theil desselben um sich, zogen aus, stürzten sich auf eine schwächere Völkerschaft und verjagten sie oder vereinigten sich, wenn sie zu schwach waren, mit ihr. Angesehene Häuser, die gern noch angesehener werden mochten, verbanden sich mit einander durch Heirathen und erweiterten durch die Aufnahme in fremde Familien ihre Macht. So bekamen alle Provinzen Griechenlands, so bekam auch Lakonika seine Fürsten. Aber diese Fürsten regierten hier, wie überall, nur mit und durch den Willen des Volkes, waren in der Ausübung ihrer

Gewalt von ihm abhängig, und genossen keiner andern Vorrechte, als die ersten Rathgeber in den Versammlungen, die Schiedsrichter bey entstehenden Streitigkeiten und die Führer des Heeres zu seyn, und keiner andern Belohnungen, als eines ansehnlichen Landeigenthums, eines vorzüglichern Antheils an den im Kriege eroberten Gütern und des obersten Sitzes in Zusammenkünften und bey Mahlzeiten. Tyndarus mußte aus Sparta weichen, weil sich Hippokoon einen stärkern Anhang im Volke zu machen wußte; Orest ward König, weil es das Volk wollte; Menelaus verrieth sich den Fremden als König durch die bessere Einrichtung seines Hauses; das Volk selbst hatte an dem Zuge wider Troja Theil genommen, nicht, weil es mußte, sondern weil es seinen Führer ehrte und keine edlere und mit seiner Neigung besser übereinstimmende Beschäftigung kannte, als Krieg und Raub. Nur zwey Stellen in den homerischen Gedichten m) scheinen dieser Behauptung zu

m) Il. IX. 149. und Od. IV. 169. In jener verspricht Agamemnon dem erzürnten Achill, unter andern Geschenken, auch noch sieben wohl bewohnte und heerdenreiche Küstenstädte in Messenien, die ihm willig gehorchen und, gleich einem Gotte, ihre Gaben verehren würden, und in der zweyten äußert Menelaus gegen Telemach, Ulyß sey ihm vor Troja so werth geworden, daß er, schon während der Belagerung, beschlossen habe, ihn mit seiner ganzen Habe nach Lakonika zu ziehen, die Einwohner aus einer von den Städten des

widersprechen und wenigstens den Pelopiden eine ausgedehntere Herrschaft und unbegränztere Macht, und die eine nahmentlich dem Menelaus eine freye Gewalt über sein Volk und dessen Eigenthum einzuräumen. Allein der Geschichtschreiber nimmt Anstand, sich ihrer als beweisend zu bedienen, bevor die Kritik sie für ächt und von Homer selbst herrührend erklärt hat.

So beschränkt die Fürsten Lakonika's, von Seiten ihres Ansehens, ihres Einflusses und ihrer Einkünfte, waren, eben so beschränkt erscheinen auch die Einwohner, in Hinsicht ihres Wohlstandes und ihrer äußern Lage. Noch blühte kein Handel und kein Verkehr in Lakonika; noch besuchten keine Schiffe, vielleicht phönicische ausgenommen, seine Küsten; noch beschäftigte kein Gewerbe den Fleiß der Menschen; noch verschönerten keine Künste, — denn rohe Götterbilder verdienen nicht Kunstwerke zu heissen *n*), — ihr Leben; noch ist alle Thätigkeit und

Landes anderswohin zu versetzen und ihm selbige einzuräumen. Daß Argos in der letzten Stelle, nach der Bemerkung des Eustathius, p. 160. 30. Ed. Basil. (vergl. Strabo VIII. 369. c.) das Land des Menelaus, oder den gesammten Peloponnes bezeichne, leidet keinen Zweifel.

n) Das älteste eherne Kunstwerk, das Pausanias (III. 17, 6.) kannte, war ein aus getriebenen Erzstücken

Betriebsamkeit auf Viehzucht und Ackerbau einge- schränkt, und nur in dem Hause des Königes, wenn

zusammengesetzter Zevs Hypatus, und das vorzüglichste und ansehnlichste unter allen (19, 2.) das schon mehrmahls erwähnte Bild des Amykläus. Das erste giebt man gewöhnlich für eine Arbeit des Rhegiers Learch, eines Schülers des Dädalus, aus. Aber dann kann der Lehrling dieses Meisters und der Bildner einer so formlosen Gestalt auf keine Weise, wie man gleichwohl annimmt, der Learch der sechzigsten Olympiade seyn. Das letztere war ebenfalls nichts anders, als eine unförmliche Säule aus Bronze, die, nach Pausanias Schätzung, dreyßig Ellen in die Länge betrug und nichts Menschliches oder Künstliches an sich hatte, als Kopf, Füße und Hände. Ob diese Theile auch aus Erz gegossen und angelöthet, oder, wie bey dem Zevs Hypatus, aus Erzblechen gearbeitet waren, meldet der genannte Schriftsteller nicht. Doch selbst über das Alter dieser so genannten Bildsäule ist man nichts weniger als einerley Meynung, indem einige, wie H. Meiners, (Geschichte der Wissenschaften I. S. 92.) sie in die 50. Olympiade hinunterrücken, und andre aus der Bewaffnung derselben, — sie hielt in den Händen Lanze und Bogen, und trug auf dem Kopfe einen Helm, — folgern, daß sie über Homers Zeitalter hinaufreiche, weil die alte Welt, bevor die Kunst für jeden Gott ein besondres Costum festgesetzt hatte, ihre Götter bekanntlich nach ihren Helden bildete, die homerischen aber keine Bogen mehr führten. (Man sehe Heynens antiquar. Aufsätze I. S. 73. und Gatterer, in der Weltgeschichte von 1785. I. S. 450. Letzterer will, sie sey aus dem trojanischen Kriege, als Beute, nach Sparta gekommen.) Daß das Bild des Amykläus weit früher, als der um selbiges verfertigte Thron vorhanden war, bemerkt Pausanias ausdrücklich, und daß es nicht erst in der funfzigsten Olympiade gearbeitet wurde, geht, denke ich, daraus hervor, weil, wie

wir dem Sänger der Odyssee *o*) Glauben beymessen, zeigen sich, und auch hier erst seit dem trojanischen Kriege, Spuren von Prachtliebe und Verzierung. Aber bevölkert und vorzüglich bevölkert ist das Land allerdings. Ich berufe mich nicht auf die hundert Städte, mit denen Strabo *p*) schon in frühern Zeiten Lakonika besetzt; — vermuthlich waren es nur so viel Dörfer, oder die Zahl der Städte von der in Kreta entlehnt und übergetragen, oder der Ausdruck aus irgend einem Dichter genommen; — ich berufe mich bloß auf die neun nahmhaften, die beym Homer *q*) Menelaus Flotte bemannen, und verbinde damit einige Nachrichten aus dem Pausanias, der, außer diesen neunen, noch andre nennt, die er zu den

ich an seinem Orte anführen werde, in den Tagen des Krösus, Kunstwerke, unter andern auch ein Krater, in Sparta zu Stande kamen, die hinlänglich zeigen, daß sich die Kunst lange schon über so rohe Versuche erhoben hatte. Alle übrigen Bildnereyen, deren Pausanias gedenkt, sind entweder Bildnisse aus Holz und folglich unbedeutender, als die bereits angeführten, oder gehören in eine spätere Zeit. Eines der ältesten und rohesten Symbole der Gottheit unter den Lacedämoniern würden die sieben Säulen seyn, die er (III. 20, 9.) auf dem Wege von Sparta nach Arkadien sah, wofern sie, wie er meint, wirklich die sieben Planeten vorstellten.

o) IV. 45. 71.

p) VIII. 362. a.

q) Il. II. 581.

volkreichen zählt r) und wir als solche in der Folge werden kennen lernen, und auf eine Anzeige des Strabo, der uns s) bestimmt meldet, daß schon Orest auf die Ausführung einer lacedämonischen Colonie dachte. Ueberdem hatte Lakonika, vor vielen andern in- und außerhalb dem Peloponnes liegenden Ländern, einer langen und glücklichen Ruhe genossen. Nie war es, die Fehde unter dem Tyndarus abgerechnet, von einer innern Erschütterung zerrüttet worden, nie mit seinen Nachbarn, oder, vor dem Zuge nach Troja, mit Auswärtigen in Krieg verwickelt gewesen; ja selbst die anhaltende Abwesenheit des Menelaus hatte hier nicht, wie in so manchen nahen und fernen Staaten, Meuterey und Empörung erzeugt. Alle diese Umstände führen nicht nur darauf, daß der lacedämonische Staat, seit der Einwanderung der Achäer, wenn auch langsam, doch immer vorwärts geschritten war, sondern erwecken auch die gegründete Vermuthung, daß er, im Genusse einer fortdauernden Ruhe, denselben Weg zur Vervollkommnung und Veredlung, den die übrigen griechischen Staaten gingen, verfolgt haben würde. Aber das Schicksal hatte beschlossen, ihm in der Reihe derselben einen eigenthümlichen Standpunkt

r) z. B. Geronthrä, Aegys, und mehrere.

s) XIII. 582. b. c.

anzuweisen. Eine Veränderung, die Niemand ahndete, geschweige erwartete, gab der ganzen griechischen Halbinsel plötzlich eine neue Gestalt, und ihm selbst einen Anstoß, der, in einer bestimmten Richtung fortwirkend, am Horizonte der Geschichte, eine Erscheinung hervorbrachte, welche die Aufmerksamkeit der Zuschauer von jeher auf sich gezogen hat, und sie gewiß immer fesseln und beschäftigen wird. Es wird nöthig seyn, um den Zusammenhang der Begebenheiten vollständig einzusehn, das Auge rückwärts zu wenden und noch einen Augenblick auf mythischem Boden zu verweilen.

Ehe Pelops und seine Abkömmlinge sich in dem, nach ihm benannten, Theile Griechenlands ausbreiteten, war kein Geschlecht daselbst angesehener und berühmter, als das Geschlecht der Perseiden. Der Ahnherr desselben, Perseus, obgleich durch einen, an seinem Schwiegervater Akrisius unwillkührlich begangenen, Mord gezwungen, auf das argivische Reich Verzicht zu thun, hatte sich darum doch zu behaupten und eine neue Herrschaft zu gründen gewußt, indem er das kleine Tiryns von Megapenthes gegen das ihm abgetretene Argos eintauschte, und, einige Zeit nachher, Mycen, das in der Folge wichtiger, als Argos, ward, anlegte r). In dem ersten Staate

r) Pausan. II. 16, 2. 3. vergl. Strabo VIII. 372. b. Apollodor. II. 4, 4.

folgte ihm sein ältester Sohn, Alcäus, und diesem sein Sohn Amphitryo *v*), ohne jedoch die Regierung auf seine Nachkommen zu bringen. Ein unglücklicher Zufall, dem, welchen Perseus erfuhr, nicht unähnlich, wollte, daß Amphitryo seinen Oheim und Schwiegervater, Elektryo, der damahls in Mycen herrschte *x*), ganz wider Willen und Absicht, mit einem Keulenwurf tödtete, und dadurch dem Sthenelus, dem dritten oder vierten Sohne des Perseus, Gelegenheit gab, ihn aus seinem Eigenthume nach Theben zu vertreiben und Tiryns mit Mycen zu vereinigen *y*). Es ist schwer zu entscheiden, wenn man, wie billig, von den Auflösungen der Fabel absieht, warum Herkules, Amphitryos Sohn, seine ererbten Ansprüche gegen den Eurystheus, den Nachfolger des Sthenelus, nicht geltend machte, ja sogar keinen Versuch wagte, ihm das, was er unrechtmäßig besaß, zu entreißen. Nicht nur die Thaten, welche die Sage dem thebanischen Heros beylegt, und die wenigstens nicht alle erdichtet sind, setzen es außer Zweifel, daß er gewöhnlich einen angesehenen Haufen führte und, unterstützt von ihm, handelte; auch

v) Pausan. IX. 11, 1. vergl. VIII. 14, 2.

x) Apollodor. II. 4, 6. und die Stelle aus dem Pausanias.

y) Apollodor am a. O. Ueber die Zahl und Folge der Söhne vergl. man Heyne in den Noten p. 316.

die Berichte mehrerer alten Schriftsteller melden dasselbe *). Ist es indeß erlaubt, (und warum sollte das zu vermuthen nicht erlaubt seyn, wozu der Geist der Zeiten und mehrere Mythen berechtigen?) den Charakter dieses fabelhaften Helden unter dem Bilde eines vollendeten Abenteurers und fahrenden Ritters zu denken, so löst sich, glaube ich, jene Aufgabe, und was in ihr befremdet, von selbst. Herkules, von einem kühnen, rastlosen Muthe, der ihn immer von Unternehmung zu Unternehmung, von Thaten zu Thaten fortriß, beseelt, war mehr bedacht zu erobern als zu behaupten, geschäftiger zu überwältigen, als zu gründen, und glücklicher durch den Ruhm des Helden, als durch den Nahmen des Beherrschers. Für einen Krieger von so romantischer Denkungsart konnte kein Schauplatz erwünschter seyn, als der ehemalige Peloponnes. Hier bothen ihm der Strom und der See, hier die Ebene und der Wald, hier die Thiere und die Menschen unaufhörlich Gelegenheit dar, seine Kräfte zu üben und seine Tapferkeit leuchten zu lassen. Das ganze Land ward allmählig ein Denkmahl seiner Stärke und seines Muthes, und mehrere Provinzen wurden, wenn auch nicht von

*) Man lese Dionysius Halic. I. 41. wo Herkules unter andern πολλῆς δυνάμεως ἡγούμενος heißt, und mehrere Stellen im Pausanias, die sogleich vorkommen werden.

ihm unterworfen und besessen, doch überwältigt. Er bezwang mit einem Heere von Argivern, Arkadern und Thebanern Elis, das Reich des Augias, und überließ es, mehr aus Schaam, als aus Neigung und freyem Willen, dessen Sohne Phyleus, der ihn gegen den ungerechten Vater in Schutz genommen hatte, und deshalb verjagt worden war *a*). Er bemächtigte sich der messenischen Stadt Pylus, die den Eleern zu Hülfe kam, und übergab sie einstweilen dem Nestor *b*). Er führte den vom Hippokoon vertriebenen Tyndarus zurück nach Sparta, und setzte ihn daselbst wieder ein, mit der Bedingung, daß er das Land als ein vertrautes Unterpfand ansehn und es einst an ihn oder seine Söhne zurückgeben sollte *c*). Auf solche Weise gelangte Herkules zu Ansprüchen, die sich nicht mehr auf das kleine Tirynß einschränkten, sondern den größten Theil der griechischen Halbinsel umfaßten, und trug sie auf seine zahlreichen Nachkommen, die Herakliden genannt, über.

Wenn Eurystheus, während Amphitryo's Sohn lebte, sey es durch die unaufhörlichen Fehden des nur nach Ehre ringenden Eroberers, oder durch Ver-

a) Pausan. V. 3, 1. 2. vergl. 1, 7. und Apollodor. II. 7, 2.

b) Apollodor. II. 7, 3. vergl. Pausan. V. 3, 1. und vorzüglich II, 18, 6. 7.

c) Pausan. in der zuletzt angezogenen Stelle.

träge und andre uns unbekannten Verhältnisse gesichert, in seinem Besitze weder von ihm beunruhiget worden war, noch ihn selbst beunruhiget hatte, so glaubte er desto sorgfältiger über die Erben des väterlichen Nahmens und Muthes, die, von dem Trachinier Ceyx erzogen, allmählig zu Männern herangereift waren, wachen zu müssen, und beschickte zu dem Ende den genannten Fürsten, um ihm anzudeuten, daß er die jungen Helden ausliefern, und den sie umgebenden Haufen Arkader entlassen sollte *d*). Diese Auffoderung war gleichsam die Losung zu dem Kriege gegen den Peloponnes, der, mehrmahls unglücklich geführt, und immer mit gleicher Hartnäckigkeit erneuert, doch zuletzt zum Vortheil der verfolgten Parten ausschlug. Es ist hier der Ort nicht, eine ausführliche Nachricht von den frühern Zügen der Herakliden einzuschalten: aber es wird vielleicht nicht unnöthig seyn, an sie zu erinnern, um über den letzten und entscheidenden mehr Licht zu verbreiten.

Als Ceyx dem Hyllus, Herkules ältestem Sohne *e*), und seinen übrigen Schutzverwandten erklärte,

d) Apollodor. II. 8, 1. vergl. Pausan. I. 32, 5. und Diodor IV. 57.

e) Seine Mutter war Dejanira, die Tochter des Oeneus, Königs von Kalydon. Nur die Kinder dieser Gemahlinn des Herkules und deren Nachkommen sind gemeint, wenn von Herakliden und von ererbten Ansprüchen, die sie geltend machen wollen, die Rede ist.

daß er zu schwach sey, sie zu vertheidigen, so flüchteten sie zu den Atheniensern, die ihnen nicht nur den Flecken Trikorythus freundschaftlich einräumten, sondern sie auch so kräftig unterstützten, daß sie, nachdem Eurystheus geschlagen und getödtet worden war, in den Peloponnes eindrangen und festen Fuß darin faßten *f*). Allein eine Pest, die, nach dem Verlaufe eines Jahres, die griechische Halbinsel verheerte, und ein hierüber eingeholter Orakelspruch vermochten den Hyllus und seine Kriegsgefährten nach Attika *g*) und, von hier aus, zu den, um den Peneus oder in dem nachherigen Estiäotis wohnenden, Dorern zu gehn und bey deren Könige, Aegimius, welchen Herkules gegen den Koronus, den Fürsten der Lapithen, geschützt und, unter denselben Bedingungen, wie den Tyndarus, in sein Eigenthum eingesetzt hatte, Rettung zu suchen *h*). Aegimius, weit ent-

f) Die genannten Schriftsteller, vorzüglich Diodor.

g) Apollodor. II. 8, 2.

h) Apollodor. II. 7, 7. und Strabo IX. 427. c. Daß bey dem letztern Αἰγίμιος, für Αἰπάλιος, zu lesen sey und auch in der Bestimmung der Gegend, aus welcher Strabo die Herakliden ihren Zug nach dem Peloponnes unternehmen läßt, ein Irrthum obwalte, haben mehrere schon bemerkt. Man sehe Heyne zum Apollodor p. 477. Nach Diodor IV. 58. scheint es freylich, als ob nicht Hyllus, sondern erst dessen Nachkommen ihre Zuflucht zum Aegimius genommen hätten. Aber der ganze Zusammenhang der Begebenheiten und die

fernt, die Flüchtlinge undankbar zu behandeln, that mehr, als sie in ihrer verzweifelten Lage fodern und erwarten durften. Hyllus wurde an Kindes Statt angenommen und wagte, nach drey Jahren, begleitet von einem ansehnlichen Haufen Dorer, deren Name itzt auf die Herakliden selbst überging, einen neuen Zug gegen den Atreus, den Eidam des Eurystheus, der sich indeß zum Herrn von Mycen und Tiryns aufgeworfen hatte. Das Glück begünstigte jedoch sein Unternehmen nicht besser, als das vorige Mahl. Von einem muthigen Heere empfangen, wollte er entweder den Ausgang der Sache der ungewissen Entscheidung der Schlacht nicht überlassen, oder, von persönlicher Tapferkeit getrieben, den Krieg mit einem Mahle und durch sich selbst endigen, und foderte, mit dem Versprechen, daß, wenn er überwunden würde, die Herakliden, binnen funfzig Jahren, keinen neuen Versuch auf den Peloponnes machen sollten, den muthigsten seiner Feinde zum Zweykampf heraus. Echenus, der Fürst von Tegéa, Tyndarus Tochtermann, trat hervor, und das Schwert rechtfertigte die ungerechten Ansprüche des Pelopiden, für die er stritt. Hyllus fand seinen Tod durch die Hand seines Gegners, und den Dorern blieb kein

Art, wie Diodor sie vorträgt, erregt die Vermuthung, daß er nicht in der besten Ordnung erzähle und dem Zeugnisse Strabo's die vollste Achtung gebühre.

anderer Ausweg übrig, als sich wieder in ihre alten Wohnsitze an dem Peneus zurückzuziehn *i*).

Ungefähr zehn Jahre nach diesem Ereignisse nahm der trojanische Krieg seinen Anfang, und der Peloponnes, von seinen vornehmsten Fürsten und tapfersten Helden verlassen, stand dem Einbruche der Dorer offen, ohne von ihnen angegriffen oder beunruhigt zu werden. Es ist kaum zu zweifeln, daß das gegebene Wort des Hyllus, und die Treue, mit der man, selbst in jenen Tagen der Unordnung und Fehde, feyerliche Verträge beobachtete, keinen geringen Antheil an der ungestörten Erhaltung des Friedens hatte: aber ein eben so großer gebührt unstreitig der Vertreibung der Kadmeer, welche, vor dem Thersander, dem Sohne des Polynices, aus Theben flüchtend, sich um die nähmliche Zeit auf die Dorer stürzten und diese nöthigten, um den Fluß Pindus, oder in der Gegend, die seitdem Doris genannt wurde, ihre Wohnungen aufzuschlagen *k*). Wenn indeß die Nachtheile und Bedrückungen, welche die Auswandernden nothwendig treffen mußten, sie, eine geraume Zeit hindurch, von allen weitern Unterneh-

i) Pausanias VIII. 5, 1. vergl. Apollodor. II. 8, 2. 10, 6. und Diodor IV. 58.

k) Apollodor III. 7, 3. vergl. Pausan. IX, 9, 2. 8, 3. und Diodor IV. 67.

mungen abhielten, so gediehen sie doch in der Folge in ihrem neuen Vaterlande um desto besser: denn sie breiteten sich nicht nur in den ehemahls von den Dryopern beherrschten Gegenden aus, und erbauten vier oder sechs Städte l), sondern brachen so gar, dreyßig Jahre nach der Einnahme Troja's, unter Hyllus Sohne, Kleodäus, und etwa zwanzig Jahre später, unter Kleodäus Sohne, Aristomachus, von neuem hervor, um die peloponnesischen Staaten anzufallen und ihre Rechte auf sie zu verfolgen. Wie es den kühnen Abenteurern ging, wissen wir jedoch nicht bestimmt, sondern nur sehr unvollkommen und allgemein. Beyde Heerführer wählten, der letzte selbst gegen den ausdrücklichen Rath Apolls, den nähmlichen Weg, den ihre Vorfahren gewählt hatten, und nicht mit besserm Erfolge. Beyde, auf der korinthischen Landenge, wahrscheinlich von der bedeutenden Macht des tapfern Orestes angegriffen, fanden daselbst ihren Untergang und vermochten nicht, in das Land ihrer Hoffnungen vorzudringen m).

l) Nähmlich Erineum, Böum, Cytinium und Pindus, (Strabo IX. 427. b. verglichen Thucyd. I. 107. und Diodor XI. 79.) zu denen Stephanus Amphanä und Plinius Sperchius hinzufügt, — eine Abweichung, die nicht befremden kann, da die Dorer ihre Sitze unstreitig öfters veränderten.

m) Man sehe die fünfte Beylage.

Die engen Thäler der rauhen Provinz Doris, die Kenntniß von den glücklichen Ländern jenseit des Isthmus, und das Gefühl, in gegründeten Ansprüchen und Rechten gekränkt zu seyn, erhielten indeß in den Herakliden, die überdem noch ihre bisherigen Wohnsitze mit den Nachkommen des Aegimius zu theilen verbunden waren, den Wunsch, neue Versuche zu wagen, stets lebendig und rege, und so geschah es, daß sie, achtzig Jahre nach der Eroberung Troja's *n*), oder nicht ganz dreyßig volle Jahre nach dem letzten Zuge, unter der Anführung des Kresphontes, Temenus und Aristodemus, der Söhne des Aristomachus und Abkömmlinge von Herkules im fünften Gliede, einen abermahligen Einfall, in der Ordnung den fünften, zu wagen beschlossen *o*). Bisher hatten sie ihren Weg immer, durch Phocis, Böotien und Megaris, nach der Landenge genommen, dießmahl wendeten sie sich, dem Orakel gehorsam, linker Hand, durch das Gebieth der ozolischen Lokrer, nach der See, erbauten und versammelten an einem Orte, der darum den Nahmen Naupaktus bekam *p*),

n) So wenigstens nach den sichersten Rechnungen: denn auch hier weichen die Schriftsteller von einander ab. Man sehe ebenfalls Heyne zum Apollodor p. 503. und 1084. und die Ausleger zum Vellejus I. 2, 1.

o) Die Hauptstellen finden sich beym Pausanias V. 3, 5. und Apollodor II. 8, 2. 3.

p) Apollodor am a. O. und Strabo IX. 427. a. Doch

eine Flotte, und vereinigten sich, über die korinthische Meerenge segelnd, in Aegialea zu landen und von da aus die peloponnesischen Staaten anzugreifen. So groß indeß ihre Hoffnung und so klug ersonnen ihr Anschlag war, so schien das Schicksal gleichwohl weder jene zu begünstigen, noch diesen zu unterstützen. Der eine von ihren Anführern, Aristodem, fand vor oder mitten unter den Zurüstungen zum Kriege seinen Tod *q*), und ein nicht kleiner Theil des Heeres ward die Beute einer überhand nehmenden Hungersnoth. In dieser traurigen Lage beschickten sie das Orakel zu Delph und erhielten von ihm die Antwort, daß Hippotas, ein Urenkel des Herkules und Mörder des Karneus, eines ihnen vom Apoll zugesandten Wahrsagers, auf zehn Jahre

stimmten nicht alle Schriftsteller in der Ursache der Benennung überein.

q) Die Sagen von Aristodems Tode sind mannigfaltig. Nach einigen, (Apollodor am a. O.) wurde er vom Blitze erschlagen, oder, wie Pausanias (III. 1, 5.) sich ausdrückt, vom Apoll mit einem Pfeile erschossen, weil er sich nicht bey seinem Orakel, sondern bey dem ihm begegnenden Herkules erkundiget habe, wie der Zug der Dorer nach dem Peloponnes ablaufen werde. Nach andern, (und das hält der leztere Schriftsteller für das wahrscheinlichste,) erschlugen ihn Pylades und Elektra, die Geschwisterkinder des Tisamenus. Der Geschichtschreiber bleibt hier, wie billig, beym Allgemeinen stehen.

verbannt werden r), und sie selbst sich dem Willen eines dreyäugigen Feldherrn unterwerfen, und ihm zwey Jahre folgen müßten, um das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen. Die Herakliden erfüllten sogleich den ersten Theil dieses Ausspruchs, und indem sie sich über den zweyten in nicht geringer Verlegenheit befanden, begegnete ihnen, auf einem einäugigen Maulthiere reitend s), ein angesehener Aetolier, Nahmens Oxylus, der mit ihrem Ahnherrn Hyllus verwandt und eben im Begriffe war, nach seinem Vaterlande, das er, um eines unwillkühlichen Mordes willen, verlassen hatte, zurückzukehren. Kresphontes glaubte berechtigt zu seyn, den Spruch des Orakels auf diesen Krieger deuten zu dürfen, und die Menge zweifelte nicht an der Richtigkeit dieser Deutung. Auch Oxylus trug kein Bedenken, den Oberbefehl zu übernehmen, und führte die Dorer, über den schmalsten Theil der korinthischen Meerenge, nach Aegialea, wo sie an dem Vorgebirge Rhium landeten t), und von hier aus östlich durch Arkadien vor-

r) Außer dem Apollodor, ist zu vergleichen Pausanias III. 13, 3.

s) So Pausanias. Beym Apollodor ist Oxylus selbst einäugig. Die sonderbare Antwort des Gottes deutete vielleicht auf Klugheit und Wachsamkeit.

t) Pausan. VIII. 5, 4.

drangen, während er selbst sich westlich wandte, um das ihm versprochene Elis einzunehmen. *v*).

Vielleicht war für die Herakliden nie ein glücklicherer Zeitpunkt eingetreten, um durch einen Schlag, — durch die Besiegung des Tisamenus, der, wie sein Vater Orest, über Argos, Mycen und Sparta zugleich herrschte, — alle diese Staaten auf einmahl zu überwältigen: aber vielleicht hatten sie auch nie ein gewagteres Spiel unternommen, als eben itzt, da sie, in dem Peloponnes eingeschlossen, in Gefahr waren, gegen die vereinigte Macht aller der genannten Staaten streiten zu müssen. Das Schicksal wollte indeß, daß ihnen dießmahl das freundliche Gestirn aufgehen sollte, dessen Ankunft sie so lange vergebens erwartet hatten. Der kleine, aus dem engen Bezirke des Oeta ausgehende, Völkerstamm, so oft in seinen Hoffnungen getäuscht, und auch itzt durch Unfälle kleinmüthig, und durch Hunger geschwächt, eroberte nicht eine Landschaft, sondern beynahe die ganze Halbinsel, nicht in einem Zeitraume von mehrern Jahren, sondern gleichsam im Fluge, nicht etwa unvollkommen, sondern so, daß so gar seine Mundart die Mundart des Landes ward,

v) Die Herakliden glaubten nähmlich, wie oben bereits erwähnt worden ist, auch auf diese Provinz ein Recht zu haben.

und hinterließ in dieser Eroberung der Neugier ein Räthsel, das der betrachtende Verstand, wenn er es nicht befriedigend zu lösen vermag, wenigstens durch wahrscheinliche Vermuthungen aufzuklären versucht ist. Es ist billig, daß die vorzüglichern, zur Beleuchtung des Ganzen, hier ihre Stelle finden.

Eine der am besten gegründeten, die sich einem Jeden, bey einer nur etwas aufmerksamen Erwägung der Umstände, sogleich darbiethet, ist unstreitig die, daß in Ländern, die an Menschen so reich und mit kriegbegierigen Horden so erfüllt sind, wie das alte Griechenland, ein auswandernder Stamm in der Gegend, die er zu seiner Niederlassung ausersah, nie in der Gestalt anlangt, in der er auszog. Die Dorer, dürfen wir annehmen, stiegen, als eine leicht zu zertheilende Schneemasse, von ihren rauhen Bergen herab und sanken, als eine furchtbare Lauwine, in den fetten Thälern des Peloponnesus nieder. In der That berichtet uns Pausanias x) mit ausdrücklichen Worten, daß der Aetolier Oxylus einen Haufen von Landsleuten um sich versammelte, der hinreichend war, ihm ganz Elis zu unterwerfen; und daß das dorische Heer auf seinem Zuge durch Aegialea und Arkadien sich ansehnlich verstärkte, leidet

x) V. 4, 1.

um so weniger Zweifel, da Cypselus, der König des letztern Landes, seine Tochter mit dem Kresphontes, einem von den Anführern der Herakliden, vermählte *y*). Ueberdem stritten die peloponnesischen Völker nicht vereinigt, sondern einzeln, und entschieden oft nicht einmahl durch ihre gesammte Macht, sondern, nach der Sitte jener Tage, durch einen Zweykampf. Erst nachdem der östliche Theil der Halbinsel überwältiget war, ging Kresphontes auf Messenien los *z*), und dem Oxylus unterwarfen sich die Eleer, als der Aetolier Pyrächmes den Sieg über ihren Landsmann Degmenus erhalten hatte, laut des gemachten Vertrags *a*).

Eine andre Ursache, warum die Einnahme des Peloponneses den Dorern leichter ward, als an sich

y) Pausan. VIII. 5, 4. vergl. IV. 3, 4. Auch ist es ziemlich gewiß, daß, gleich beym Auszuge der Dorer, ein Schwarm Trachinier und Tyrrhener sich zu ihnen gesellte. Von jenen sahen sich die Lacedämonier, wie wir aus dem Diodor XII. 59, lernen, seit dem Einfalle der Herakliden, als Verwandte und Abkömmlinge an; und von diesen, die sich in mehrern Gegenden des nördlichen Griechenlands (Thucyd. IV. 109.) angesiedelt hatten, sagen die Scholiasten zu Sophokles Ajax, V. 17. und Euripides Phönissen, V. 1386. ausdrücklich, daß sie, angeführt von einem gewissen Archondas, die Dorer begleitet hätten. Der Vereinigung eines thebanischen Stammes mit den Herakliden gedenkt der Scholiast des Pindar. Man sehe die achte Beylage.

z) Pausan. II. 18, 7.

a) Derselbe V. 4, 1.

zu erwarten stand, lag theils in den herrschenden Sitten und in der Geneigtheit der griechischen Völker, ihre Wohnsitze zu verändern, theils in der Ueberzeugung, durch die Kraft ihres Armes und die Schärfe ihres Schwertes überall ungefähr dasselbe wieder zu erlangen, was sie verließen. Vielleicht giebt es keinen sicherern Maßstab für den Zustand Griechenlands und die Bildung seiner Bewohner in den frühern Zeiten, als eben die Leichtigkeit, womit ganze Stämme, von den Versprechungen eines muthigen Anführers gelockt, aufbrachen, um neue Länder zu suchen, und die Gleichgültigkeit, mit der andre die ihrigen aufgaben. Ein Volk, dem es so wenig kostet, seinen Aufenthalt zu vergessen, erregt die gegründete Vermuthung, daß sein Heerd ihm nicht theuer, sein Wohlstand gering und sein Gefühl für feinern Genuß ungeweckt und stumpf sey, daß seine ganze Habe in Aeckern und Wiesen bestehe, die es anderwärts eben so oder besser wiederzufinden hoffen darf, und kein Gewerbe, das es an seinem Wohnort feßle, unter ihm angetroffen werde. Wirklich biethet uns die ganze griechische Geschichte, von der Ankunft der Pelasger bis herab zu dem letzten Zuge der Herakliden, nichts anders dar, als Nachrichten von Völkerschaften, die überwinden und unterliegen, auswandern und einwandern, verdrängen und verdrängt werden: aber wie wenig Spuren einer gesit-

teten Lebensweise und ordentlichen Staatsverfassung leuchten uns aus diesem ganzen Zeitraume entgegen! Wie wir es in Lakonika fanden, so finden wir es in ganz Griechenland. Nirgends Handel und Künste, nirgends Wohlhabenheit oder Ueberfluß, höchstens einige Bequemlichkeit und auswärts erbeutete Schätze in den Höfen und Häusern der Edeln, außerdem allenthalben Bedürfniß und Mangel. Kein Wunder, wenn, unter solchen Umständen, die Liebe zum Eigenthume gering ist, der Krieg leicht beschlossen und willig geführt wird, und die Vertauschung seines Bodens mit einem fremden nichts schwer fällt.

Noch mehr. Nicht alle Züge, welche die griechischen Stämme gegen einander unternahmen, waren sich in ihren Folgen und Wirkungen gleich. Oft erstreckte sich ihr Einfluß mehr auf die regierende Familie, als auf das Volk, oft wurden die Fremden, zumahl wenn das Land fruchtbar war, nicht ungern von den Einwohnern aufgenommen und ihnen ein Feldeigenthum angewiesen, oft, wenn die Eroberung wirklich grausam war und auf die Ausrottung und Unterjochung der bisherigen Besitzer des Landes abzielte, kam sie nicht allgemein und auf einmahl, sondern theilweise und in mehrern Jahren zu Stande. Zu allen diesen Behauptungen finden sich in dem Zuge der Herakliden Belege. Die Mes-

senier, unzufrieden mit ihren bisherigen Königen, leisteten dem Kresphontes keinen Widerstand, sondern erkannten ihn willfährig als ihr Oberhaupt an und theilten ihr Feld mit seinen Leuten *b*). Die Fürsten der Korinther, die Sisyphiden Doridas und Hyanthides, anstatt mit ihrem Volke gemeine Sachen zu machen, schlossen auf die Bedingung, daß sie in Korinth bleiben durften, ein Bündniß mit dem Herakliden Aletes, der hierauf die Menge mit leichter Mühe besiegte, und sie auszuwandern nöthigte *c*). Die Eleer blieben sämmtlich im ungestörten Besitze ihres Landes, nahmen noch, außer den Aetoliern, die ihnen Oxylus zuführte, eine Anzahl Achäer, auf seine Veranstaltung, in ihre Gränzen auf und erweiterten und verschönerten so ihre Hauptstadt *d*). Die lacedämonischen Völkerschaften endlich, die ein härteres Schicksal erfuhren, wurden nicht gleich im ersten Ue-

b) Pausan. IV. 3, 3.

c) Pausan. II. 4, 3. und die Ausleger zu Diodor, Fragm. 6. Tom. II. p. 635. vergl. Larchers Chronologie d'Herodote, ch. 16. Tom. VI. p. 502.

d) Pausan. V. 4, 1. Die Eroberung von Elis wurde dem Oxylus noch dadurch merklich erleichtert, daß nicht nur, von dem Aetolus, Endymions Sohn, an, ein freundschaftlicher Verkehr zwischen den Aetoliern und Eleern Statt gefunden, sondern er selbst, seine Verbannungszeit über, in Elis gelebt und sich wahrscheinlich einen Anhang im Lande erworben hatte. Man sehe Apollodor II. 8, 3. und die in der Note p. 514. von Heyne angeführten Schriftsteller.

herfalle, sondern in einer nicht unbeträchtlichen Reihe von Jahren und nach mehrern wiederholten Versuchen völlig überwältigt und zum Theil zu Sklaven gemacht. Fassen wir alle diese Umstände zusammen, so werden wir, ohne Irrthum zu fürchten, annehmen dürfen, daß die Niederlassung der Dorer im Peloponnes theils auf die Unzufriedenheit der alten Einwohner mit ihren Fürsten und dieser mit jenen, theils auf die Hochachtung für die Nachkommen des Herkules, theils auf den Ueberfluß an ungebauten Ländereyen, hauptsächlich aber auf Verträge, die jedoch der mächtigere Sieger in der Folge nicht immer beobachtete, sondern oft auf die treuloseste Weise verletzte, gegründet war e).

Diese allgemeinen Betrachtungen, welche schon für sich die Einnahme des Peloponneses durch die Herakliden begreiflich machen, erhalten noch mehr Gewicht, wenn wir die besondern Umstände erwägen, unter denen die Eroberung zu Stande kam. Was das Eindringen der Dorer in die Halbinsel von jeher

e) Vielleicht würde man zu den Ursachen des schnellen Glückes der Herakliden auch die dem dorischen Stamme eigenthümliche Tapferkeit und seine größere Kenntniß des Kriegswesens, nicht mit Unrecht, ziehen dürfen. Die letztern scheinen einige Stellen im Polyän (I. 10.) und Pausanias (II. 38, 1.) ausdrücklich zu bezeugen.

vereitelt hatte, war die Schwierigkeit, in das Land selbst zu gelangen und festen Fuß darin zu fassen. Die Hindernisse, welche die korinthische Enge jedem von Norden kommenden Feinde entgegensetzte, sind so bedeutend, daß schon diese, vermittelst des Weges zur See, zu umgehen, für keinen unbeträchtlichen Schritt zur Erreichung des Ziels gelten konnte. Allein die Dorer, weit entfernt, sich hiermit zu begnügen, bedienten sich außerdem noch einer klug ersonnenen List, um ihren Entwurf sicher auszuführen. Eine falsche Nachricht, die sie durch lokrische Ueberläufer verbreiteten, als ob sie nur zum Schein eine Ueberfahrt zu Wasser beabsichtigten, in der That aber durch den Isthmus einzudringen gedächten, gewährte ihnen nicht nur eine ungestörte ruhige Landung, sondern verleitete so gar den Tisamenus, sich mit den Peloponnesiern an der gedachten Enge zu lagern und das Land von seinen besten Vertheidigern zu entblößen *f*). Der Zug der Herakliden durch Aegialea und Arkadien ging daher ohne den mindesten Widerstand vorwärts, und als sie die Gränzen Lakonika's betreten hatten, gewannen sie zwey Eingeborne, die gegen ihr eigenes Vaterland treulos handelten und sie durch Rath und That unterstützten. Krius, ein Wahrsager, belehrte die Ankommenden, wo Sparta

f) Polyän I. 9.

am leichtesten zu überwältigen sey g), und ein gewisser Philonomus ward, wie Strabo h) ausdrücklich sagt, Verräther an seinen Mitbürgern und deren Könige, und vermochte den letztern durch Ueberredung, daß er, mit einem großen Theile von Achäern abziehend, sich nach Aegialea, dem bisherigen Sitze der Jonier, wendete und diese nach Attika hinaufdrängte, von wannen sie, etwa funfzig Jahre später, in den von ihnen benannten Landesstrich Asiens einwanderten i). Nach der Entfernung des Tisamenus, dieses allein mächtigen und gefährlichen Feindes, hinderte die Nachkommen des Aristomachus nichts mehr, die eroberten Reiche unter sich zu vertheilen. Das Loos ward geworfen und geboth, nicht ohne einiges Zuthun von außen, daß Temenus Argos, Kresphontes Messenien, und Eurysthenes und Prokles, Zwillinge, die nach Aristodems Tode geboren waren, und über deren Erstgeburt weder die zärtliche Mutter noch das delphische Orakel entscheiden wollten oder konnten k), die Provinz Lakonika, den vergleichungsweise unfruchtbarsten Theil der Er-

g) Pausan. III. 13, 2.

h) VIII. 365. c. vergl. 364. d.

i) Pausan. VII. 1, 3. vergl. 6, 1.

k) Herodot VI. 52. Die Mutter hieß Argia und stammte im fünften Gliede vom Polynices, Oedipus Sohne, ab. Man sehe Heyne zum Apollodor p. 510.

oberung, und zwar einstweilen unter der Vormundschaft ihres mütterlichen Oheims, Theras, gemeinsam so wohl für sich, als auch durch ihre Abkömmlinge beherrschen sollten *l*). Hätten die in Sparta einwandernden Dorer, wie so manche andre, aus der Fremde in Griechenland sich ansiedelnde, Colonie, Künste, Sitten und Reichthum in ihre neuen Wohnsitze herübergebracht, so würde es zweifelhaft seyn, ob man über das Glück ihrer Unternehmung sich zu freuen oder zu betrüben Ursache habe. Aber ungebildeter, als die, welche sie vor sich her trieben, und mit nichts ausgerüstet, als mit dem kriegerischen Muthe und der wilden Tapferkeit, die niederwirft und zerschmettert, verwüsteten sie, in einem Zeitraume von beynah zwey hundert Jahren unter sieben Regenten aus dem einen Hause, die bald, nach ihrem Ahnherrn, Eurystheniden, bald, nach dessen Nachfolger, Agiden und Agiaden heissen, nähmlich unter Eurysthenes, Agis, Echestratus, Labotas, Doryssus, Agesilaus und Archelaus, und unter eben so vielen aus dem zweyten Hause, die wir bey den Alten unter dem Nahmen Prokliden und Eurypontiden, angeführt finden, nähmlich unter Prokles, Sous,

l) Pausan. IV. 3, 3. vergl. III. 1, 6. und Apollodor II. 8, 4.

Euryphon, Prytanis, Eunomus, Polydektes und Charilaus m), die eingenommenen Besitzungen auf eine eben so ungerechte als grausame Weise, und thaten alles, um in einem langen Kampfe, gleich wüthenden Thieren, sich selbst und andre aufzureiben. Nur ungern verweilt das Auge auf diesen Scenen des Jammers und der Zerstörung. Allein auch sie dürfen nicht übersehen werden: denn sie gehören zur Entwickelung des Ganzen und bereiten sie vor, oder führen sie vielmehr selbst herbey. Fassen wir also die einzelnen zerstreuten Züge in ein Gemählde zusammen, um uns von dem Verhältnisse der neuen Einwohner zu den alten, der Könige zu dem Volke und beyder zu ihren Nachbarn eine richtige Ansicht zu bilden.

Als die Dorer Besitz von Lakonika nahmen, waren sie weit entfernt, oder vielleicht auch so unvermögend, sich der Rechte der Ueberwinder zu bedienen, daß sie vielmehr alles anwendeten, um die zurückgebliebenen Achäer nicht nur nicht zu reizen, sondern sie so gar über ihr künftiges Schicksal zu beruhigen.

m) Die Könige sind nach Pausanias III. 2. und 7. genannt. Beym Herodot findet sich die Reihe der Eurystheniden VII. 204., und die der Prokliden VIII. 131., beyde mit kleinen Abweichungen, die Valckenär und Larcher Tom. V. p. 482 u. f. zu berichtigen und auszugleichen gesucht haben.

Ohne irgend einen neuen Versuch auf das Eigenthum und die Freyheit derselben zu wagen, begnügten sie sich, das eingenommene Gebieth in sechs Theile zu theilen, von denen sie Sparta den Königen, Amyklä dem Verräther Philonomus, und die andern uns unbekannten vier Städte wahrscheinlich den vorzüglichsten ihrer Anführer zum Sitz einräumten, und in die übrigen, durch die Auswanderung an Menschen verarmten, Oerter, Aufseher oder Obrigkeiten zu schicken, welche dahin sehen sollten, daß die Einwohner die Fremden, die sich unter ihnen anzusiedeln Lust hätten, aufnähmen und als Mitbürger behandelten *n*). Die alten Besitzer des Landes selbst, die seitdem unter dem Nahmen der Periöken, oder der An- und Umwohner von Sparta, vorkommen, obgleich allerdings unter den Spartanern oder Dorern stehend, genossen mit ihnen gleiche Rechte und hatten, wie sie, gleichen Antheil an der Staatsverwaltung und den öffentlichen Berathschlagungen *o*).

n) Strabo VIII. 364. d. Daß der Sinn, den ich in den Worten, der leider! verstümmelten Stelle finde und keiner der Uebersetzer richtig gefaßt hat, der wahre sey, geht unter andern aus Konon (Narrat. 36.) deutlich hervor. „Philonomus," heißt es daselbst, „empfing dafür, daß er Sparta an die Dorer verrathen hatte, die Stadt Amyklä und bevölkerte sie mit Einwohnern aus Imbrus und Lemnus."

o) Strabo am a. O.

Alle diese, von den Alten auf uns gekommenen, Nachrichten, so kärglich und unbefriedigend sie auch mit Recht heißen mögen, lassen kaum einigen Zweifel übrig, daß der Zustand der Lacedämonier durch die Ankunft der Herakliden wenig oder gar nicht verschlimmert ward, und die Ueberwinder im Ganzen sich darauf einschränkten, das, durch Tisamenus Abzug entledigte, Sparta zu besetzen, ihren Hauptleuten, was die Horden, die das römische Reich überwältigten, in spätern Zeiten auch thaten, den Oberbefehl in einigen der ansehnlichsten Städte und ein vorzügliches Ländereigenthum zu verleihen, und sich überhaupt die Aufsicht und Lenkung der gemeinsamen Landes-Angelegenheiten, unter denen die Sorge für die Bevölkerung, bey den damahligen Umständen, keine der unwichtigsten war, vorzubehalten. Aber diese menschenfreundliche Behandlung war von keinem Bestande und konnte sich so gar, der Natur der Sache nach, unmöglich lange erhalten. Eine Vermuthung, daß sie schon unter der Regierung der beyden ersten Könige, also bald nach der Niederlassung der Dorer, aufhörte, geben uns die drey Colonien, die aus Lakonika, eine unter dem Theras, dem mütterlichen Oheim des Eurysthenes und Prokles, nach der Insel Kalliste *p*), eine zweyte unter dem Patreus

p) Pausan. III. 1, 7. vergl. 15, 4. und VII. 2, 2. Hero-

nach Achaia, zur Erbauung und Besetzung der Stadt Paträ q), und eine dritte unter dem Gras, dem Urenkel des Orestes, nach Asien, in das nachherige Aeolien r), abzogen. Es ist wahr, die Menge der

dot IV. 145—148. und Strabo VIII. 347. b. Die Insel bekam in der Folge den Nahmen Thera.

q) Pausan. III. 2, 1. vergl. VII. 6, 2. 18, 3.

r) Pausan. III. 2, 1. Nach Strabo XIII. 582. b. c. machte schon Orest den Anfang zur Abführung der äolischen Colonie. Da er aber in Arkadien starb, trat sein Sohn Penthilus in seine Stelle und brachte sie sechzig (eigentlich achtzig) Jahre nach der Zerstörung Troja's, zur Zeit des Einfalls der Herakliden in den Peloponnes, bis nach Thracien. Nach ihm führte sie sein ältester Sohn Archelaus in die Gegend des nachheriger Cyzikus, und endlich ging dessen jüngster Sohn Gras mit ihr an den Fluß Granikus und, als er zu Kräften gekommen war, mit dem bessern Theile des Volkes nach Lesbus, welches er einnahm und behauptete. — Nach dem Pausanias besetzt Penthilus, als erster Urheber der Colonie, die Insel Lesbus, und Gras, (bey ihm nicht des Archelaus, sondern des Echeletus Sohn,) seegelt mit einer besondern Colonie von Lacedämon aus, und nimmt das Land zwischen Jonien und Mysien in Besitz. — Man vergleiche über die Wanderung der äolischen Colonien Larchers Chronologie zum Herodot Tom. VI. p. 449. Ob übrigens, wie er meint, unter Thracien, wohin Penthilus seine Leute führte, ein von den Thraciern besetzter und nach ihnen benannter Landesstrich in Böotien zu verstehen sey, und der Umstand, daß, nach Strabo's Berichte, (IX. 401 c.) Orests Kinder aus dem böotischen Hafen Aulis abseegelten, dieß hinlänglich beweise, lasse ich unentschieden. Die nachherige Niederlassung in Cyzikus scheint offenbar für einen, von dem eigentlichen Thracien aus unternommenen, Zug zu sprechen.

fremden Ankömmlinge konnte in Lakonika leicht eine Ueberfüllung verursachen und die bisherigen Besitzer zur Vertauschung ihrer Heimath bewegen. Auch das Ansehn der Führer, ihre Verwandtschaft mit Sparta's alten Helden und Königen und die darauf gegründeten Ansprüche mögen, wie ich gerne einräume, Einfluß auf die Bereitwilligkeit des Haufens, der sich ihnen anvertraute, gehabt haben. Allein diese Ursachen langen doch bey weitem nicht aus, um die so schnell auf einander folgenden Wanderungen begreiflich zu machen. Die Dorer, so beträchtlich ihre Anzahl gewesen seyn mag, besetzten ja nicht bloß Lakonika, sondern verbreiteten sich über ganz Argolis und Messenien. Der Schwarm der Achäer, der dem Tisamenus folgte, konnte unmöglich schwach seyn; da er die Jonier nach Attika verdrängte und Aegialea einnahm. Endlich sagt Herodot s) ausdrücklich,

s) Am a. O. vergl. Apoll. Rhod. IV. 1760. und Pausan. VII. 2, 2. wo aber unstreitig ὑπὸ Πελασγῶν für ὑπὸ Πελασγοῦ gelesen werden muß. Von den lemnischen Minyern selbst wissen wir nichts bestimmtes. Es scheint aber, daß sie von den Argonauten, die bekanntlich auch Minyer hießen, mit den Weibern in Lemnus (Apollodor I. 9, 17. und Apollon. Rhod. I. 609.) gezeugt worden waren und, nach Larchers Angabe, etwa zehn Jahre vor der Auswanderung des Gras, bey der Vertreibung der Pelasger aus Attika, (Herodot VI. 137.) nach Lakonika flüchteten, wo sie in der Gegend

daß Theras, unzufrieden mit dem Betragen seiner Vettern, abzog, und wenigstens ein Theil seiner Anhänger aus den mißvergnügten Minyern, oder den Nachkommen der Argonauten bestand, die, von den Pelasgern aus Lemnus vertrieben, sich, im Vertrauen auf das unter den Spartanern fortlebende Andenken der Tyndariden, nach Lakonika gewandt hatten und itzt, weil sie sich der Herrschaft über das Land zu bemächtigen strebten, gefangen gehalten und zum Tode verurtheilt worden waren.

Doch warum verweile ich bey Muthmaßungen, um zu beweisen, daß die Zeiten, welche auf die Einwanderung der Herakliden folgten, Zeiten des Mißtrauens, der Zwietracht und der Grausamkeit waren? Die Geschichte selbst bezeugt klar und bestimmt, daß die Dorer, nachdem sie in dem neuen Lande Kräfte gewonnen hatten, diese nur allzusehr, und

des Tänarus landeten und, nach dem Zeugnisse der Schriftsteller, anfänglich die Höhen des Tayget besetzten. Was es mit ihrem Aufruhr für eine nähere Bewandniß hatte, lernen wir weder aus dem Herodot noch aus dem Plutarch de virtute mulierum, Tom. VII. p. 15. vergl. p. 186. Ed. Reiskii.) und deren Ausschreiber, Valerius Maximus (IV. 6.) kennen. Plutarch, wenn er anders der Urheber des angezogenen Buches ist, erzählt überhaupt die Sache so abweichend, daß es unmöglich ist, ihn mit dem Herodot in Uebereinstimmung zu bringen. Man vergleiche Larcher zum Herodot Tom. III. p. 458.

zum Verderben der zurückgebliebenen Achäer, mißbrauchten. Weit entfernt, die gemachten Verträge zu halten, raubte ihnen schon Agis, Eurysthenes Sohn, nicht nur alle zugestandenen Vorrechte, sondern zwang sie noch überdem, den Spartanern einen gesetzten Tribut zu zahlen. Als die Eleier, oder Einwohner der Stadt Helos, sich diesen Foderungen zu gehorchen sträubten, überzog er sie, in Gemeinschaft mit dem Sous, dem Nachfolger des Prokles, mit Krieg, zertrümmerte ihre Mauern, und verdammte sie zu dem härtesten Schicksale, indem er sie, unter dem Nahmen Heloten, für Sklaven des Staates erklärte, sie in besondre Gebäude legte, ihnen die Leistung gewisser öffentlicher Dienste zuerkannte und es so gar ihren Herren zum Gesetz machte, daß sie keinen frey lassen oder auch nur außerhalb Sparta verkaufen sollten, — eine Einrichtung, die, ungeachtet ihrer Tyranney, sich, ungeschwächt und ungemildert, bis auf die Zeiten der Römer erhielt r). Auch war diese Zerstörung der Seestadt Helos und die grausame Behandlung ihrer Bürger nicht etwa bloß eine vorübergehende Wuth, oder eine in ihrer Art einzige Rache: nein, sie war gleichsam nur das Vorspiel, oder die Losung zu einem Kriege gegen die Achäer,

r) Strabo VIII. 365. a. b, vergl. Plutarch in Vit. Lycurg. 2, 2. Ed. Leopoldi.

der, bis nach dem ersten messenischen fortdauernd, sich bald mit der Verwüstung der, wie es scheint, immer nur einzeln bekriegten Städte und der Gefangennehmung der Ueberwundenen, bald mit der Vertreibung der Bedrängten endigte, und das Verhältniß der eingewanderten und alten Besitzer des Landes dergestalt veränderte, daß man, seit Agis es aufzuheben anfing, sehr deutlich viererley Classen von Einwohnern in Lakonika unterscheidet. Die erste begriff die Spartaner, oder die mit den Dorern vermischten Herakliden. Sie machten die eigentlichen Bürger, oder den Adel des Landes aus und genossen vorzugsweise das Recht, in der Versammlung zu stimmen und zu entscheiden. In ihren Händen ruhte alle Staats- und Regierungs-Gewalt, und der Krieg wurde von ihnen allmählig für das einzige Geschäft angesehen, dessen sie sich, ohne sich zu entehren, unterziehen durften *v*). Die zweyte ungleich zahlreichere Classe umfaßt die Periöken oder Lacedämonier, die alten Einwohner Lakonika's, welche die meisten

v) Diese und die folgenden Behauptungen werden sich, wie ich hoffe, durch den Lauf der Erzählung hinlänglich rechtfertigen. Vorläufig berufe ich mich auf Isokrates Panathen. p. 396. (Ed. Wolfii. Basil. 1570.) Daß übrigens die Gewalt der Spartaner und die Unterdrückung der andern Volks-Classen nicht zu allen Zeiten gleich groß war, sondern allmählig zunahm und wuchs, versteht sich von selbst und wird sich ebenfalls durch die Geschichte bewähren.

Städte an der Küste und in dem Innern des Landes besaßen. Sie waren, obgleich frey, doch den Spartanern zinsbar und unterworfen und, weil sie nicht als Bürger betrachtet wurden, von den öffentlichen Würden ausgeschlossen, mußten aber nichts desto weniger Kriegsdienste thun und sich, wann ein Aufgeboth an sie erging, stellen x). Der etwanige Handel, den Lakonika führte, ward wahrscheinlich durch sie besorgt, und die Handwerke und Fabriken, deren es bedurfte, durch sie betrieben. Die dritte Classe bestand aus den Schutzverwandten, oder den Fremden, die sich, nach der Einwanderung der Herakliden, in den menschenleeren Städten niedergelassen und sie von neuem bevölkert hatten. In Absicht auf ihre

x) Auch von dieser Behauptung gilt, was ich in der vorigen Anmerkung erinnert habe. Man vergleiche indeß Valkenär zum Herodot p. 696. und Morus im Index zu Xenophons Historia Graeca unter περίοικοι, wo die Bedeutung dieses Wortes entwickelt wird. — Möchten nur die Alten den Unterschied zwischen Spartaner und Lacedämonier in allen Stellen richtig beobachtet haben! Aber ungeachtet sie ihn anerkennen, und Σπαρτιάται und Λακεδαιμόνιοι (man vergleiche unter andern Xenophon in H. G. VI. 4, 15. und Aristoteles in Polit. II. 9. p. 108. Ed. Conringii.) keinesweges vermischt brauchen, so fassen sie doch nicht nur beyde Classen von Einwohnern unter dem allgemeinern Ausdruck, Lacedämonier, gewöhnlich zusammen, sondern setzen auch diesen oft da, wo eigentlich jener stehen sollte, und verwirren und erschweren uns so den Sinn ihrer Worte.

Lage und Rechte, unterschied sich, wie es scheint, diese Classe von der vorigen gar nicht, sondern muß vielmehr mit ihr für eine gezählt werden. Die vierte und letzte endlich war die unglückliche der Heloten oder Leibeigenen, die einen doppelten Herrn, dem Staate, als wahren Eigenthümer, und dem einzelnen Bürger, dem er sie zutheilte, gehörten und, ungeachtet sie ursprünglich nur aus den überwundenen Einwohnern von Helos bestanden, dennoch in der Folge, theils durch die Ueberwältigung mehrerer sich empörenden Städte im Lande, theils durch die auswärtigen Kriege so vermehrt wurden, daß sie eine ungemein große Anzahl ausmachten und nicht selten ihren Peinigern und Tyrannen selbst furchtbar zu werden anfingen *y*). Offenbar würde, wenn auch die Geschichte keiner verwüsteten Städte und verübten Grausamkeiten ausdrücklich gedächte, schon diese Aufhebung einer vormahls bestehenden und durch Verträge gesicherten Gleichheit, diese Scheidung und Absonderung einer ursprünglich vereinigten Volksmenge in mehrere, durch bürgerliche Rechte und Freyheiten so weit von einander getrennten, Stände, und diese Besitznehmung von einem fremden Lande und den Kräften seiner ehedem unabhängigen Inhaber ein

y) Man sehe einstweilen Morus in dem angezogenen Inder unter εἵλωτες, und zu Isokrates Panegyr. 32. p. 64.

vollgültiger Beweis seyn, daß, während eines beträchtlichen Zeitraums, innerliche Kriege Lakonika zerrütten und auf eine gewaltsame Weise umkehren mußten.

Wenn der Friede des Landes im Innern durch unaufhörliche Befehdungen und Kämpfe gestört ward, so litt seine Ruhe von außen durch nicht minder schädliche Feindschaften und Streitigkeiten. Unter die mannigfaltigen, die Lacedämonier angehenden, Bemerkungen, die wir im Pausanias zerstreut finden, gehört auch die, daß, wenn dieses Volk, außerhalb dem Peloponnes, keinen Krieg führen durfte, es unabläßig das Argiver-Gebieth zu schmälern suchte; und, wenn es auswärts beschäftigt war, die Argiver es mittlerweile beunruhigten z). In der That, ungeachtet beyde Völker sich, wegen ihrer gemeinsamen Abstammung, Freunde und Verwandten zu nennen pflegten a), so erlaubten ihnen doch, und das schon von diesem frühen Zeitpunkte an, weder ihre Lage, noch ihre Verhältnisse, als solche mit einander zu leben. Die Argiver waren nicht bloß mächtige, sondern auch gefährliche und einengende Nachbarn für die Lacedämonier. Die ganze Ostküste Lakonika's

z) II. 20, 1.

a) Pausan. IV. 5, 1.

bis hinunter zum Vorgebirge Malea, mit Inbegriff der Insel Cythere, stand, man weiß nicht seit wann und durch welche Verbindung von Ursachen, — vielleicht seit und durch die Vereinigung des lacedämonischen und argivischen Staates im Orestes, — unter der Bothmäßigkeit derer von Argos *b*); und um sie desto sicherer beherrschen zu können, hatten sie auch das cynurische Gebieth, — den Schlüssel zu dem beschriebenen Länderstriche *c*), — das von den Spartanern, unter dem Könige Echestratus, überwältiget und seiner kriegsfähigen Einwohner beraubt worden war, an sich gerissen und überdem noch, späterhin, die lacedämonischen Unterthanen aufgewiegelt. Alle diese gehäuften Feindseligkeiten bewogen bereits den Eurystheniden Labotas und den Prokliden Prytanis, auf Demüthigung und Rache zu sinnen; und wenn weder sie noch ihre Nachfolger zum Krieg auszogen, so darf der Grund davon wohl in nichts anderm, als in den, theils von den Argivern unter den Lacedämoniern erregten, theils von selbst sich entwickeln-

b) Herodot I. 82.

c) Man vergleiche Larcher zu der aus dem Herodot angeführten Stelle Tom. I. p. 317. Aus Herodot, VIII. 73, vergl. Larcher, Tom. V. p. 454. lernen wir, daß die Cynurier für Autochthonen, nach einigen für ein Volk vom jonischen Stamme gehalten wurden, allmählig aber ihre Unabhängigkeit durch die Argiver verloren und mit der Zeit sich ganz in Dorer verwandelten.

den, innern Unruhen gesucht werden. Was jene indeß hatten aufschieben müssen, führte der Proklide Charilaus aus. Er verheerte Argos mit Feuer und Schwert, und gab so das Zeichen zu einer Fehde, die, zum Unglücke beyder Völker, sich unaufhörlich fortspann, und mit immer neuer Heftigkeit ausbrach *d*). Nicht besser war das Verhältniß zwischen den Lacedämoniern und ihren westlichen Nachbarn, den Arkadern. Zwar sind uns, auch in Hinsicht dieser Uneinigkeit, die nähern Veranlassungen unbekannt. Mögen sie indeß, wie Herodot *e*) will, in dem stolzen Selbstgefühle der erstern, oder darin, daß einige, dem Orestes unterworfene, arkadische Stämme sich, bey der Einwanderung der Herakliden, von Sparta trennten, ihren Grund haben, — genug schon Sous, der zweyte Proklide, befehdete die Klitorier *f*), und der vorhin genannte Charilaus, durch ein zweydeutiges Orakel verführt, die Tegeaten, jedoch ohne seinen Entwurf gegen sie auszuführen: denn weit gefehlt, sie zu besiegen, wurde er nicht allein selbst gefangen und nur unter der eidlichen Versprechung, den Krieg ruhen zu lassen, frey gegeben, sondern auch die übrigen gefangenen Spar-

d) Pausan. III. 2, 3. vergl. 7, 2. 3.

e) In der nachher anzuführenden Stelle.

f) Plutarch in Vit. Lyc. 2, 2. Die Erzählung klingt übrigens ziemlich mährchenhaft.

taner gezwungen, in den von ihnen mitgebrachten Fesseln zu arbeiten und das Feld ihrer Ueberwinder zu bauen g).

Aber nicht bloß der Zwiespalt zwischen den Spartanern und Lacedämoniern und mehrere auswärtige Kriege erschütterten und zerrütteten Lakonika; auch das unbestimmte Verhältniß der königli-

g) Herodot I. 66. Pausan. III. 7, 3. vergl. VIII. 5, 6. und 48, 3. Polyän I. 8. vergl. Larcher zum Herodot, Tom. I. p. 296. Die Antwort der Pythia lautete also:

> Um Arkadien bittest du mich. Zu groß ist die Bitte.
> Wiss' in Arkadien wohnen der eichelessenden Männer
> Viel', und die werden dir's wehren. Doch eins vermag ich zu geben.
> Tegea räum' ich dir ein, um tanzend den Boden zu stampfen,
> Und mit der Schnur in der Hand die schönen Gefilde zu messen.

Ob übrigens diese Begebenheit sich vor oder nach der Anordnung des spartanischen Staates durch Lykurg ereignete, ist ungewiß, so wie auch die Ursachen, welche den Tegeaten itzt und noch eine geraume Zeit nachher ein so entschiedenes Uebergewicht über die Lacedämonier gaben, im Verborgenen liegen. Was man allein mit Sicherheit behaupten kann, ist, daß Tegea zu den ansehnlichsten Gemeinheiten Arkadiens gehörte, und was man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen darf, daß es von mehrern mit ihm verbündeten oder ihm dienenden Städten unterstützt wurde.

chen Gewalt gab zu nicht minder bedeutenden Verwirrungen Anlaß. Schon von den beyden ersten Königen, Eurysthenes und Prokles, erzählt Pausanias h), daß sie in ihrem Leben über eine einzige Angelegenheit, — über die Absendung der Colonie nach Kalliste, einverstanden, in allen übrigen sich zuwider gewesen wären; und von ihren Nachkommen läßt sich keine größere Eintracht erwarten, da sie, wie aus demselben Schriftsteller hervorgeht, sich nicht einmahl in ihren Kriegen und Unternehmungen gegen das Ausland hülfreiche Hand bothen, sondern oft, jeder für sich, handelten. Bey einer solchen wechselseitigen Zwietracht, die ihren natürlichen Grund in der zufällig entstandenen Dyarchie oder Zweyherrschaft hatte, wäre es in der That ein Wunder gewesen, wenn das Volk nicht allmählig um sich gegriffen und die Macht und der Einfluß der Fürsten sich nicht unmerklich verringert hätte. Ich will mich hier nicht auf den Thucydides berufen, der uns sagt i), daß Lakonika, seit der Besitznehmung der Dorer, der Schauplatz unaufhörlicher Unruhen gewesen sey, weil der Schriftsteller vielleicht an die Kriege der Einwohner unter und gegen einander gedacht haben kann. Auch die Worte Herodots k),

h) III. 1, 7.
i) I. 18.
k) I. 65.

daß die Lacedämonier vor Lykurg die schlechtesten Gesetze unter allen Griechen gehabt und weder unter sich noch mit Fremden in einigem Verkehr gestanden hätten, will ich hier nicht geltend zu machen suchen, weil sie nicht gerade auf die Regierungsform bezogen werden müssen. Aber was Plutarch über diesen Punkt sagt, ist so bestimmt und deutlich, daß wir jedes andere Zeugniß hierüber entbehren können. „Ungeachtet," so lesen wir bey ihm l), die Spartaner ihren zweyten König Sous sehr bewunderten und verehrten, so nannten sie die Könige aus der zweyten Familie doch nicht nach ihm, sondern nach seinem Sohne, Eurypontiden: denn Eurypon gab zuerst manches Vorrecht der monarchischen Gewalt auf und stimmte sich nach dem Volke und bewarb sich um dessen Gunst. Aus dieser Nachgiebigkeit aber entstand zu Sparta, eine geraume Zeit hindurch, Gesetzlosigkeit und Verwirrung, weil das Volk immer frecher und anmaßender wurde, und die spätern Könige bald durch ihre Strenge sich dem großen Haufen verhaßt machten, bald aus Nachsicht und Schwäche sich noch mehr vergaben." Wir dürfen nicht zweifeln, daß Sparta's Verfassung, indem die Fürsten der beyden Häuser nicht gemeinsam und planmäßig zu Werke gingen, sondern die Zügel der Herr-

l) In Vit. Lyc. 2, 3. 4.

schaft entweder zu strenge anzogen, oder zu gefällig nachließen, aus einer beschränkten Monarchie in eine Ochlokratie übergegangen war, und diese, wenn, wie uns der genannte Schriftsteller m) erzählt, der Proklide Eunomus, in einem Aufruhr, den er sich zu stillen bemühte, mit einem Küchenmesser erstochen ward, schon den höchsten Grad von Zügellosigkeit und Wildheit erreicht hatte.

Es ist eine gemeine Erfahrung, daß die Staaten, wenn die Verhältnisse der Stände zu sehr zerrüttet und die Gränzen der Gewalten bis auf einen gewissen Grad verrückt sind, entweder sich gänzlich auflösen und ein Raub des Stärkern werden, oder ihre Verfassung umbilden und von neuem gründen müssen. So unbefriedigend auch alles seyn mag, was uns die Geschichte von der Lage des spartanischen Staates erzählt, so ist doch selbst dieß wenige hinlänglich, um einzusehn, daß dieser gefährliche Zeitpunkt für ihn gekommen war. Unfähig mit Nachdruck innerhalb Lakonika's Gränzen zu handeln, noch unfähiger, etwas Entscheidendes gegen das Ausland zu unternehmen, verriethen diejenigen, welche an der Spitze der Verwaltung standen, schon dadurch ihre Ohnmacht und Schwäche. Aber noch weit mehr be-

m) Am angez. Orte.

wies, die durchgängige Sehnsucht nach einer Verbesserung und die Willfährigkeit, mit der man, da ein weiser Bürger als Gesetzgeber auftrat, seine Vorschläge annahm, wie tief man die Uebel, die den Staat drückten, empfand, und wie nahe man ihn seiner Vernichtung glaubte. Der Mann, der ihn rettete, und, wie man ohne Uebertreibung behaupten darf, in ein neues Daseyn zurückrief, war Lykurg. Es ist billig, ehe wir zu seiner Gesetzgebung selbst übergehen, vorher zu untersuchen, welches der Charakter dieses über sein Zeitalter so hervorragenden Weisen war, wie und auf welchem Wege er sich zu seinem großen Werke bildete und vorbereitete; und durch was für Mittel er seine Entwürfe ausführte. So trübe und seicht auch hier die geschichtlichen Quellen fließen, so fließen sie doch so spärlich und unrein nicht, daß wir nicht manchen wissenswürdigen und belehrenden Aufschluß aus ihnen schöpfen sollten n).

Lykurg war der jüngere Sohn des Königes Eunomus, aus dem Hause der Prokliden o), desselben, der, wie ich so eben erwähnte, in einem Aufstande zu

n) Man sehe über den Werth und Gebrauch der, in Hinsicht Lykurgs und seiner Gesetzgebung zu befragenden, Quellen die sechste Beylage.

o) Plutarch in Vit. Lyc. 2, 1.

Sparta umkam. Diese Angabe, die nichts gegen sich und alles für sich hat, entkräftet die Behauptungen einiger Schriftsteller, welche ihn in ein ungleich früheres Zeitalter hinaufrücken und setzt es außer Zweifel, daß er vor und nach der ersten Olympiade des Iphitus lebte und blühte *p*). Als sein älterer Bruder Polydektes, der dem Vater gefolgt war, bald nach seiner Gelangung zum Throne, starb und keine Nachkommenschaft hinterließ, so rückte er, der Gewohnheit gemäß, in dessen Stelle und übernahm die Regierung. Allein er hatte sie noch nicht lange

p) So Plutarch in Vit. Lyc. 1. 2. Strabo X. 482. b. c. und, was wichtiger ist, als beyder Zeugnisse, der Synchronismus mehrerer Begebenheiten. Wie sehr die Alten in der Bestimmung der Zeit, wann Lykurg lebte und öffentlich auftrat, sich von einander entfernen, kann man theils aus der angezogenen Stelle Plutarchs, theils aus Meursius in Reb. Laconic. II. 5. (Thes. Gronov. Tom. V. p. 2368.) und Larcher zu Herodot Tom. I. p. 281. lernen. Die Bemühungen der beyden letztern beweisen zugleich hinlänglich, daß es eben so vergeblich ist, die Angaben der Alten vereinigen, als unmöglich, Lykurgs Zeitalter genauer, als ich es gethan habe, bestimmen zu wollen. — Wenn übrigens der Dichter Dieutychides beym Plutarch den Lykurg den eilften vom Herkules und den sechsten vom Prokles annennt, so fällt seine Aussage ganz mit der gewöhnlichen Meinung zusammen. Die Geschlechtsfolge ist nähmlich diese: Herkules, Hyllus, Kleodäus, Aristomachus, Aristodem, Sous, Eurytion, Prytanis und Eunomus. Letzterer zeugte mit seiner ersten Gemahlinn den Polydektes, den Vater des Charilaus, und mit der zweyten, Dianassa, den Lykurg.

verwaltet, als sich die Nachricht verbreitete, daß Polydektes hinterlassene Gemahlinn schwanger sey, und sogleich ergriff er die Gelegenheit, seinen Mitbürgern einen redenden Beweis von seiner Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe zu geben. Unverblendet von der Würde, die er bekleidete, und gleichgültig gegen die Vorspiegelungen seiner Schwägerinn, welche ihm ihre Hand anboth, erklärte er nicht nur feyerlich, daß er sich, wenn den Spartanern ein Prinz gebohren würde, der Regierung willig begeben und nur die Vormundschaft über ihn führen wolle, sondern ließ auch den Neugebornen ohne Verzug zu sich bringen, zeigte ihn den angesehensten Spartanern, mit denen er eben speiste, und nannte ihn, um der glücklichen Vorbedeutung willen, Charilaus, oder Freude des Volkes. Ja, als, nach dieser edeln und großmüthigen Handlung, ihn der Neid noch immer verunglimpfte, und insbesondere die beleidigte Königinn und ihre Anverwandten und Freunde den Verdacht gegen ihn erregten, als ob er heimlich nach dem Leben seines Mündels trachte, beschloß er Sparta zu verlassen, und durch eine Reise ins Ausland auch dem Zufalle, der den gegen ihn gefaßten Argwohn leicht bestätigen konnte, zu trotzen *q*).

q) Plutarch in Lyc. 3. vergl. Strabo X. 482. b.

Es ist ungewiß, ob Lykurg bloß aus dieser Ursache von seinem Vaterlande sich trennte, oder ob er sich bereits mit dem Gedanken beschäftigte, ihm eine neue Verfassung zu geben und zu dem Ende auswärtige Staaten und Gemeinheiten kennen zu lernen wünschte; wann und wo indeß auch der Entschluß, der Schöpfer einer neuen Regierungsform zu werden, in ihm entstanden seyn mag, genug, daß er seine Reise zu diesem Zwecke benutzte. Unter allen Völkern, welche die griechische Sprache redeten, war keines der Barbarey früher entwachsen, und zu einer regelmäßigen Verfassung gelangt, als die Bewohner des Eylands Kreta. So ununterrichtet wir über die Gesetzgebung des Minos und über die Einrichtung seines Staates nach allen einzelnen Bestandtheilen sind, so wissen wir gleichwohl so viel, daß die politischen Gewalten in ihm getrennt und einander untergeordnet, die öffentlichen Geschäfte unter verschiedene obrigkeitliche Personen vertheilt, die Aufrechterhaltung einer gewissen Gleichheit, in Absicht auf Vermögen und Reichthum, und die Einschränkung der Schwelgerey und Prachtliebe einer von den Zwecken der Verfassung, und, wenn auch nicht geschriebene, doch in Gesänge gefaßte und dem Gedächtnisse der Bürger eingeprägte Gesetze vorhanden waren. Auch das geht aus den Zeugnissen der Alten bestimmt hervor, daß der kretische Staat auf die

Erziehung der Jugend eine ganz besondre Aufmerksamkeit richtete, daß er durch selbige vorzüglich die Ausbildung der physischen Kräfte, wiewohl nicht ausschließlich, zu bewirken strebte, und daß die Insel, dieser Anordnung getreu, lange Zeit einer glücklichen Ruhe genoß und ihre Herrschaft über das Meer verbreitete und befestigte r). Nach ihr wandte sich, wie gedacht, Lykurg zuerst und ging daselbst mit einem gewissen Thales eine Verbindung ein, die für ihn und die Berichtigung seiner Ideen über Staaten und Staatsverfassung von nicht geringer Wichtigkeit gewesen zu seyn scheint s). Thales nämlich, der noch, wie die meisten Weisen der frühern Zeit, den Dichter und Staatsmann in einer Person vereinigte und sich wahrscheinlich um die Kreter schon durch mehrere Anordnungen verdient gemacht hatte, bildete in dem wißbegierigen Reisenden nicht nur den Entwurf zu einer verbesserten Regierungsform Sparta's, wenn er selbigen nicht etwa gar zuerst hervorrief, durch den Unterricht, den er ihm über Kreta's Verfassung und die Art ihrer Gründung ertheilte, sorgfältiger aus, sondern öffnete ihm auch, wie spä-

r) Man sehe die Ausführung und Bestätigung dieser Behauptungen in der siebenten Beylage.

s) Plutarch in Lyc. 4, 1. vergl. Strabo X. 482. und vorzügl. Fabricii Bibl. Gr. Vol. I. p. 295. Ed. Harless.

ter Epimenides dem Solon r), den Eingang zu den Ohren und Herzen der Spartaner: denn, durch der Freundschaft wiederholte Vorstellungen und Bitten bewogen, begab er sich in eigner Person nach Sparta, und munterte durch seine Lieder zur Eintracht und Nachgiebigkeit auf, indem er zugleich durch dichterischen Reiz und melodischen Wohlklang fesselte. „Alle, (sagt Plutarch, und sagt dießmahl sicher nicht zu viel,) alle, die sie hörten, wurden unmerklich, von Seiten der Sitten, milder und gingen von der herrschenden Neigung zum Bösen zur eifrigen Verehrung des Bessern über."

Von Kreta aus schiffte Lykurg nach Klein-Asien, wo bereits mehrere kleine Staaten, griechischen Ursprungs, im Genusse der Freyheit und unter der Begünstigung einer reichen Natur gediehen und blühten. Die nach Gewißheit ringende Wahrheitsliebe läßt es unentschieden, ob er, wie der stets nach Ursachen grübelnde Plutarch will, diese Reise unternahm, um die strenge Lebensart der Kreter mit der üppigen der Jonier zu vergleichen, oder um sich auch mit den asiatischen Regierungsformen und Einrichtungen bekannt zu machen, so wie sie seine Wande-

r) Man sehe die Abhandlung: Ueber Zeit, Absicht und Folgen der Berufung des Epimenides nach Athen; in der Bibliothek d. sch. Wissensch. Th. 60. S. 1.

rungen nach Indien, Aegypten und Spanien gerade zu für Fabeln erklärt *v*), und bleibt bey dem stehen, was verschiedene Aussagen der Alten einmüthig bejahen, daß er in Asien mehrere von den Rhapsodien Homers vernahm, die in Sparta noch unbekannt waren, und mit ihnen die Zahl der dort bekannten vermehrte *x*). Wenn wir übrigens auch hier theils die Art der Mittheilung dieser Gedichte an seine Mitbürger, theils den Zweck, den er dabey vor Augen hatte, und den Plutarch *y*) in dem moralischen und politischen Inhalte der Ilias und Odyssee findet, auf sich selber beruhen lassen, so werden wir doch darin nicht irren, wenn wir, in dieser Sorgfalt und Achtung für die Werke des alten Barden, den Freund der Musen und den Kenner des menschlichen Herzens

v) Wenn Plutarch für diese Behauptung auch einen gültigern Zeugen, als den Aristokrates, anzuführen wüßte, so würde sie doch schon dadurch verdächtig werden, daß in der ganzen Gesetzgebung Lykurgs nicht eine Spur von ägyptischer und indischer Weisheit zu finden ist: denn die Absonderung des Soldatenstandes von den übrigen Ständen war kretisch und hatte in dem Unterschiede zwischen Adel und Volk ihren Grund. Eine Absonderung nach Geschäften und Künsten aber, wie Herodot VI. 60. vergl. II. 167. annimmt, hat in Sparta nie Statt gefunden, noch, der Staatseinrichtung nach, Statt finden können.

x) Wolf in Prolegg. ad Homerum p. 139.

y) Am angez. O.

und der besten Art, wie es beruhiget und besänftiget werden kann, zu entdecken glauben.

Aus Asien kehrte Lykurg zurück nach Sparta, und fand hier die Gemüther mehr als jemahls geneigt, eine neue Verfassung anzunehmen: denn, während seiner Abwesenheit, war die Anarchie immer merklicher, das Mißvergnügen immer größer und allgemeiner, die Sehnsucht des Volks und der Könige nach einer Verbesserung immer lauter, und die Erwartung von ihm immer lebhafter und stärker geworden. Indeß hielt er es, auch bey dieser günstigen Stimmung, noch nicht für dienlich, mit seinen Entwürfen hervorzutreten, bevor er sich des glücklichen Erfolgs nicht mehr versichert hatte. Das Orakel des delphischen Gottes stand damahls bereits in ganz Griechenland in vorzüglichem Ansehn, und die Dorer hatten aus ihren rauhen Gebirgen, in deren Nachbarschaft Delphi lag, eine allgemeine Hochachtung, die sich in dem Laufe der Geschichte durch viele Beyspiele bewähren wird, mit in ihre neuen Wohnsitze hinübergenommen. Was konnte unter solchen Umständen für den Bürger Sparta's wichtiger und erwünschter seyn, als der Beyfall Apolls, der in den dorischen Stämmen überhaupt und ganz besonders von den Spartanern verehrt ward. Voll Zuversicht wandte er sich an den Tempel desselben und empfing

aus dem Munde der Pythia die schmeichelnde und belohnende Antwort, daß er ein Götterfreund, mehr ein Gott, als ein Mensch, und seine beabsichtigte Verfassung die trefflichste unter allen sey. Es bedurfte itzt nichts mehr, als die sorgfältige Verbreitung dieses Götterspruchs, um die schon vereinigten Herzen noch näher zu vereinigen, und man kann denken, daß Lykurg nicht säumte, ihn so schnell als möglich in Umlauf zu bringen. Allmählig fing er an, sich um die Gunst der Vornehmsten im Volke zu bewerben und sie für seinen Zweck zu gewinnen. Geheime Berathschlagungen, an denen zuerst nur seine vertrautern Freunde und nachher mehrere Unterrichtete Theil nahmen, entwickelten und vollendeten seinen Plan, und nachdem alles zur Ausführung reif war, bewaffneten sich dreyßig der Angesehensten und erschienen in der Versammlung, um, wenn es nöthig wäre, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Archelaus, der König aus dem Hause der Eurystheniden, war, wie aus Plutarchs Worten nicht undeutlich hervorgeht, mit Lykurg einverstanden, und sein Mitkönig Charilaus, ein Mann von weichem und nachgiebigem Charakter, der anfangs aus Furcht, daß die ganze Veranstaltung ihm gelte, in den Tempel der Minerva Chalciökos geflüchtet war, erschwerte das Vorhaben so wenig, daß er vielmehr, so bald er sich mit ihm verständiget hatte, selbst die Hand willfährig zur

Ausführung und Beschleunigung both. So unterstützte alles, von innen Klugheit, Mäßigung und Bedachtsamkeit, von außen Zeiten, Umstände und Menschen, den Umbildner des spartanischen Staates und begünstigte ihn in der Gründung seiner neuen Verfassung z). Werfen wir, bevor wir selbige darstellen, noch einen Blick auf die alte bestehende und fassen die zerstreuten einzelnen Züge in ein Gemählde zusammen.

An der Spitze der Regierung Sparta's stehen zwey Könige, und ihnen zur Seite die Eifersucht und der Neid. Weit entfernt, den hin und her schwankenden, unbefestigten Staat nach einer sichern Richtung zu lenken, und durch Klugheit zu verbessern, was das Ungefähr verschuldet hatte, arbeiten sie sich vielmehr von allem Anfange entgegen, opfern die Rechte, die sie gemeinsam zu erhalten streben sollten, ihren besondern Vortheilen auf, und untergraben so wechselsweise ihr Ansehn und ihre Gewalt, indem der eine nie oder selten die Sache des andern zu seiner eigenen macht, sondern sie als eine fremde Angelegenheit betrachtet. Ihnen gegen über steht, wie

z) So Plutarch, 5. der in dieser Darstellung die Wahrheit auf seiner Seite zu haben scheint, vergl. Herodot I. 65.

Plutarch sagt a), das Volk, wie man richtiger sagen würde, die spartanischen Bürger oder Edeln. Durch keinen andern Zügel, als durch die veränderliche unbestimmte Gewohnheit, gefesselt, und von dem erhebenden Bewußtseyn beseelt, daß, ohne ihren Arm, die Könige in dem unruhigen und halb nur bezwungenen Lande nichts vermögen, lauern sie ihnen sorgfältig auf, und benutzen ihre Schwäche und Uneinigkeit, um den Einfluß, den ihnen das Amt der Richter, Rathgeber und Heerführer gewährt, je länger je mehr zu untergraben. Mit verwegenem Stolze treten sie den königlichen Beschlüssen und Foderungen entgegen und tragen kein Bedenken, wenn man ihre Stimme nicht hören will, Aufruhr und Empörung zu erregen, und den Widerstand, den sie erfahren, durch Mord und Gewalt zu überwinden. Was die Stürme der Versammlung noch furchtbarer und gefährlicher macht, ist die Ungleichheit des Vermögens b), die gleichsam einen doppelten Adel, einen höhern und einen niedern, gebildet hat, und, wenn sie auf der einen Seite den Königen ihre Einwirkung erleichtert und ihr Ansehn erhalten hilft, auf der an-

a) Vit. Lyc. 2, 4.

b) Der Beweis liegt in der lykurgischen Gesetzgebung selbst, als welche ganz eigentlich die Aufhebung jener Ungleichheit gerade, wie späterhin die solonische in Athen, beabsichtigte.

dern desto größere Feindschaften erzeugt und eine desto allgemeinere Zerrüttung verbreitet. Mitten inne zwischen den Königen und den Spartanern stehen die Lacedämonier. Alle sind des Bürgerrechtes beraubt, und ein großer Theil gezwungen, den eingewanderten Fremdlingen Tribut zu zahlen: aber der bey weitem größere hat sich, wie aus der spätern Bezwingung so mancher achäischen Stadt unwidersprechlich hervorgeht, noch nicht zu der letzten beschwerenden Bedingung verstanden, und kämpft noch um und für seine Freyheit. Je mehr von der Entscheidung dieses Kampfes abhängt, desto wachsamer werden wir uns diejenigen, welche ihn führen, zu denken, desto sorgfältigere Vertheidiger der geschmälerten Gerechtsamen in ihnen zu erwarten haben. Rings um Lakonika her wohnen endlich muthige und kriegerische Nachbarn, die man, sey es, wie ich oben vermuthete, um alte Ansprüche geltend zu machen, oder, weil man, noch verdrängt von den Achäern, außerhalb Land zu gewinnen suchte, vielleicht auch bloß um die gewaltsamen Erschütterungen im Innern anderwärts abzuleiten, befehdet und zum Widerstande gereizt hatte. Auch sie tragen das Ihrige bey, um die überall herrschende Verwirrung zu mehren und Furcht und Mißtrauen zu verbreiten. So im Allgemeinen der Zustand und die Lage des spartanischen Staates, als Lykurg sich seiner anzunehmen beschloß.

Es konnte einem auch minder durchdringenden Verstande, als der seinige war, nicht entgehen, welche Gebrechen hier zu heilen und welche Gegenanstalten zu treffen waren; wie hätte er, ein so einsichtsvoller Mann, sich täuschen sollen? Dreyerley war es, worauf er sein Augenmerk richten mußte, wenn er den gegenwärtigen Uebeln, (und nur sie waren und konnten der Gegenstand seiner Verbesserung seyn,) entgegenwirken und sein Vaterland vom Untergange retten wollte. Erstlich: Er mußte die ausschweifende Menge in ihre Gränzen zurückweisen und eine Regierungsform einführen, in welcher die öffentliche Gewalt unter mehrere zweckmäßig vertheilt und der Unordnung, die aus dem Streben nach Herrschaft entsteht, vorgebeugt wurde. Zweytens. Er mußte den Bedrückungen und Gefahren, die aus der Bereicherung des einen und der Verarmung des andern Theils der Einwohner hervorgegangen waren und künftig hervorzugehn drohten, einen möglich festen und dauerhaften Damm entgegenstellen. Drittens. Er mußte sichs zum angelegentlichsten Geschäfte machen, den Gemeingeist in dem rohen und wilden Haufen seiner Landsleute zu wecken, ihnen ihr Vaterland und dessen Verfassung theuer zu machen, und ihren Sitten eine solche Richtung zu geben, daß dem Eigennutze und der Ueppigkeit der Zugang zu dem Staate erschwert und dagegen in den Bürgern eine Liebe

für die neue Ordnung begründet und die Befolgung derselben ihnen erleichtert wurde. Endlich gebothen Zeit und Umstände noch, daß er, bey allen zu treffenden Anstalten, nie den Zweck der politischen Sicherheit vernachlässigte, sondern vielmehr Belebung kriegerischen Muthes und Ausbildung körperlicher Tapferkeit unverrückt im Auge behielt. Untersuchen wir itzt, auf welche Weise Lykurg allen diesen Rücksichten genügte; aber erinnern wir uns gleich anfangs, daß, bey seiner ganzen Verfassung, immer nur von dem edlern Theile des Volkes, von den Spartanern, die Rede ist, und die beyden andern Classen, die der Lacedämonier und die der Heloten, nur als untergeordnete und um jener willen vorhandene behandelt werden. Zuerst, wie richtete er die Regierung des Staates ein? welche Gewalten ordnete er in ihm an?

Die Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten oder die Verwaltung des Staates im Allgemeinen war, seit den frühesten Zeiten, in Sparta, wie in allen griechischen Städten, von dem Willen des Volkes und seiner Entscheidung abhängig gewesen, und hatte, wie es scheint, auch nach der Einwanderung der Dorer in den Peloponnes, keine andre Veränderung erfahren, als daß, nach der immer weiter um sich greifenden Trennung der alten und neuen Ein-

wohner, eine doppelte Versammlung, eine kleinere, an der allein die spartanischen Bürger in und außerhalb Sparta, und eine größere, an der auch die Perioken oder Lacedämonier Antheil nahmen, sich bildete *c*). Beyde Zusammenkünfte wurden, wenn nicht außerordentliche Fälle eine schleunige Berathschlagung nöthig machten, zu bestimmten Zeiten, und gewöhnlich zwischen dem Flusse Knacion und der Brücke Babyka gehalten *d*). Zu beyden riefen die Könige,

c) Am deutlichsten haben diesen Unterschied zwischen der größern und kleinern Ekklesia Morus in dem mehrmahls schon angeführten Index, unter ἔκκλητοι, und Cragius de Rep. Lacedaem. I. 7. (Thes. Gronov. Tom. V. p. 2537.) entwickelt. Bestimmt tritt er freylich nicht eher, als im Thucydides (I, 67. 119.) und Xenophon (Histor. Gr. III. 3, 8. V. 2, 12. und anderwärts,) hervor. Daß er aber schon vor Lykurg, und in der Art, wie ich ihn im Texte angegeben habe, bestand, lehrt die ganze Verfassung Sparta's, zum Theil auch ausdrücklich Plutarch in Vit. Lyc. 6, 1. 2.

d) Plutarch in Vit. Lyc. 6, 2. vergl. Vit. Pelop. 17. Tom. II. p. 360. „Die Babyka und den Knacion, heißt es in der ersten Stelle, nennen die Spartaner den Flecken Oenus, Aristoteles hingegen nennt den Knacion einen Fluß und die Babyka eine Brücke. In der Mitte beyder, wo weder Säulengänge noch andre Prachtgebäude waren, hatten sie ihre Versammlungen: denn Lykurg glaubte, daß auffallende und anziehende Gegenstände die Berathschlagenden zerstreuten.“ Man sieht, schon in Plutarchs Tagen und früher war man über die Lage und Bedeutung von Knacion und Babyka zweifelhaft. Aber wohin man sie auch verlege: so viel ist klar, daß sie in die Nachbarschaft von Sparta gesetzt werden

die auch vermuthlich den Vorsitz führten, das Volk zusammen; in beyden gaben die Stimmenden ihre Meinung durch Zuruf zu erkennen e); in beyden end-

müssen. Fiel der Oenus nahe genug bey dieser Stadt in den Eurotas, so dürfte man den Fluß des Aristoteles auf den Oenus deuten; allein die Geographen (man vergleiche die erste Beylage) geben leider! den Lauf des Oenus zu verschieden an, um eine Vermuthung begründen zu können. Daß übrigens an Prachtgebäude zu Lykurgs Zeiten nicht zu denken war und Plutarch seine Idee dem Gesetzgeber leiht, bedarf kaum einer Erinnerung.

e) Die Art, wie man bey der Stimmensammlung verfuhr, schildert uns Plutarch in Lykurg 26, 2. „Wenn, sagt er, das Volk sich (zur Wahl eines Geron) versammelt hatte, wurden einige Männer ausgesondert und in ein benachbartes Haus verschlossen. Diese Verschlossenen sahen nicht und wurden nicht gesehen, sondern vernahmen bloß den Lärm der Versammelten: denn durch Zuruf entschied man, wie über andre Angelegenheiten des Staates, so auch über den Vorzug der Mitbewerber um ein Amt. Selbige aber wurden nicht auf einmahl, sondern einzeln, wie Jeden das Loos traf, vorgeführt und zogen stille durch die Versammlung. Die Eingeschlossenen nun hatten Täfelchen, auf welchen sie bemerkten, wen der stärkste Zuruf, ob er den ersten, zweyten, oder dritten, begleitet hätte, ohne daß sie selbst wußten, wer dieser erste, zweyte und dritte, oder wer überhaupt der eingeführte sey. Wen der lauteste Zuruf begrüßt hatte, erhielt das Amt." Daß diese seltsame Art zu stimmen noch beim Anfang des peloponnesischen Krieges üblich war, geht deutlich aus Thucydides I. 87. hervor. Da der Ephorus Stenelaides aus dem Rufen die Stärke der Partheyen nicht abnehmen konnte, ließ er diejenigen, die einerley Meinung waren, zusammentreten.

lich ward über Krieg und Frieden, über Bündnisse und Verträge, über Einrichtungen, die getroffen, und über Gesetze, die gegeben werden sollten, entschieden, doch aller Wahrscheinlichkeit nach so, daß die kleinere Versammlung die größere beherrschte und lenkte, und jene über die Sparta und die Spartaner eigenthümlich betreffenden Angelegenheiten, als über die Besetzung der obrigkeitlichen Aemter, zu denen nur der spartanische Bürger zugelassen wurde, und über ähnliche Gegenstände für sich allein rathschlagte und entschied. Diese Einrichtung bestand, als Lykurg auftrat, um den lacedämonischen Staat von neuem zu ordnen, nicht nur noch in ihrer völligen Kraft, sondern hatte so gar die meisten Uebel, an denen der Staat krankte, aus sich erzeugt und hervorgerufen. Es konnte dem Gesetzgeber nicht entgehn, daß es eben so unmöglich als unklug sey, dem Volke eine Gewalt, die es seit Jahrhunderten besessen und zu seinem Vortheile benutzt hatte, zu entreißen; aber er konnte eben so wenig verkennen, daß dem Staate gar nicht geholfen werden könne, wofern diese Gewalt nicht beschränkt und gemäßigt würde. Seine vorzüglichste Sorge mußte demnach darauf gerichtet seyn, den Volksversammlungen eine bessere Richtung zu geben und der durch sie bewirkten Anarchie und daraus entspringenden gänzlichen Auflösung für itzt und künftig entgegen zu arbeiten. Je mehr es ihm

glückte, sich bey der neuen Einrichtung an die schon bestehende Verfassung anzuschließen und jene aus dieser herzuleiten, desto sicherer durfte er auf die Beystimmung seiner Mitbürger rechnen.

Die erste Vorkehrung, die er zur Erreichung seiner Absichten traf, und die mit der gedachten Bedingung sehr gut übereinstimmte, ja, man darf wohl sagen, der Grund, auf welchem er das neue Gebäude des Staates aufführte, war die Ansetzung der Gerusia, oder des Raths der Alten, einer Versammlung, die aus acht und zwanzig, und mit Einschluß der beyden daran Theil nehmenden Könige, aus dreyßig Personen bestand *f*). Lassen wir es immerhin unentschieden, ob die Anzahl der Mitglieder dem Zufalle, der dem Gesetzgeber gerade so viel Gehülfen in seiner Unternehmung zugeführt hatte, oder einer reiflichen Ueberlegung zugeschrieben werden muß *g*), so wie auch die Frage unbeantwortet bleiben kann, ob die ganze Einrichtung einer in Kreta bestehenden nachgebildet war *h*), oder, was allerdings das Glaubwürdigere scheint, der ungleich ältern Sitte der griechischen Staaten, die ihren Königen von jeher Ge-

f) Plutarch in Vit. Lyc. 5, 5.

g) Derselbe am a. O.

h) So Strabo X. 481. d.

ronten an die Seite setzten, ihren Ursprung verdankte. Das für uns Wissenswürdigere sind unstreitig die Bedingungen, an welche Lykurg die Wahl der Mitglieder der Gerusia knüpfte, und die Gewalt, die er ihnen vertraute. Jene bestimmten, daß alle, welche in diesen Senat aufgenommen werden wollten, sechzig Jahre, oder, was eben so viel sagt, das Alter der Erfahrung, Einsicht und Mäßigung, erreicht, alle durch ein tadelloses Leben ihre Ansprüche auf das begehrte Amt gerechtfertigt, und alle den Beyfall des Volkes, dem das Wahlrecht zukam und bey dem Jeder öffentlich zu werben verpflichtet war, sich verdient haben mußten *i*). Diese war, wenigstens vor der Einsetzung der Ephoren, die angesehenste im Staate. In Gemeinschaft mit den Königen, die, als Mitglieder der Versammlung, nicht die mindesten Vorrechte vor den übrigen genossen *k*), berathschlagten die Geronten über die Angelegenheiten der Gemeinheit, ehe sie solche dem Volke zur Entscheidung vorlegten *l*), sprachen über alle Verbrechen, welche Le-

i) Plutarch in Lyc. 26. vergl. Aristoteles in Polit. II, 9. p. 111. Letzterer tadelt es, daß der, welcher ein Mitglied der Gerusia werden wollte, sich bey dem Volke melden mußte: aber mit Unrecht. Man sehe H. Schlossers Anmerkung zu der angez. Stelle, in seiner Uebersetzung der Politik. Th. I. S. 179.

k) Herodot VI. 57.

l) Plutarch in Lyc. 6, 3.

bensstrafe verwirkten *m*), und waren, als oberster Gerichtsstand, Niemanden verantwortlich *n*). Auch verwalteten die einmal aufgenommenen ihr Amt lebenslang und wurden ihrer Würde nur um schwerer Vergehungen willen entsetzt *o*). Nächstdem waren sie ganz eigentlich dazu bestimmt, einen Mittelstand zwischen dem Volke und den Königen abzugeben, das Ungestüm des einen und die Foderungen der andern zu zügeln, und das so nöthige und doch so leicht zu erschütternde Gleichgewicht aufrecht zu erhalten *p*). Mit Recht werden wir sie demnach als die Sprecher oder Stellvertreter des Volkes betrachten dürfen, die dessen Gerechtsame gegen die Eingriffe seiner Beherrscher schützen, aber zugleich auch, als der verständigere und würdigere Theil des Ganzen, durch die Aufrechthaltung der königlichen Gewalt dahin wirken sollten, daß, wenn es nöthig wäre, vereint und mit Nachdruck zu handeln, die Gemeinheit ihre Regenten willfährig unterstützte.

Wenn, was Jedem sogleich einleuchtet, Lykurg, durch die Anordnung der Gerusia und durch die ihr

m) Plutarch 26, 1. vergl. Aristotel. in Polit. III. 1. p. 139.

n) Aristoteles Politik II. 9. p. 112.

o) Polybius VI. 45, 4. vergl. Plutarch 26, 1. wo das Amt eines Geron νικητήριον τῆς ἀρετῆς διὰ βίου τὸ σύμπαν heißt.

p) Plutarch in Lyc. 5, 5.

ertheilten Rechte, die Macht der Könige merklich verminderte, so unterließ er darum doch nicht, das Ansehn der letztern zu sichern und ihnen den nöthigen Einfluß in die Angelegenheiten des Staates zu verschaffen. Der Weg, den er zur Erreichung dieses Zwecks einschlug, war, daß er zwey der wichtigsten Geschäfte, die Besorgung der Religion und die Führung des Krieges, ausschließend in ihre Hände legte *q*). Die spartanischen Könige bekleideten die Priesterwürde des Zeus Lacedämon *r*) und des himmlischen, brachten, im Krieg und Frieden, die feyerlichen Opfer, im Nahmen und auf Kosten des Staates, dar, erwählten die vier Pythier, oder die zur Einholung der Orakel bestimmten Abgeordneten *s*),

q) Die Hauptstelle, auf welche sich diese und die meisten der folgenden Behauptungen gründen, findet sich im Herodot VI. 56—58.

r) Außer dem Herodot, gedenkt dieses Zeus Lacedämon Niemand weiter, mehrere dagegen des Zeus Agamemnon. (Valckenär in der Note zu dieser Stelle.) Indeß ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Schmeicheley auch dem Lacedämon den Beynahmen Zeus gegeben hatte und der Aberglaube ihn, unter dieser Benennung, als Schutzgott des Landes verehrte.

s) Nicht ohne Wahrscheinlichkeit glaubt Cragius II. 9. 2577. diese Pythier auch in der Stelle des Cicero de Divinat. I. 43. zu finden, wo es heißt: Et Lacedaemonii regibus suis augurem assessorem dedere, itemque senibus (sic enim consilium publicum adpellant,) augurem interesse voluerunt, iidemque de rebus maioribus semper aut Delphis oraculum, aut ab Hammo-

und verwahrten mit ihnen gemeinschaftlich die erhaltenen Göttersprüche. Eben diese Könige waren, bey eintretendem Kriege, die einzigen Führer des Heeres, zogen, von einer Leibwache umgeben, vor ihm her, beschlossen, wenn es zurückkehrte, den Zug, und übten, so lange sie unter den Waffen standen, eine fast unumschränkte Gewalt aus t). Ob sie, seit der Einrichtung Lykurgs, in den Volksversammlungen den Vorsitz führten, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, gewiß dagegen ist es, daß sie, außer den genannten Vorzügen, noch einige andre, wenn auch minder wichtige, doch nicht ganz zu übersehende Vorrechte genossen. Von den Königen hing es ab, wenn ein Vater eine noch unverlobte Tochter, als einzige Erbinn seines Vermögens v), hinterließ, und mehrere um sie warben, wen sie heirathen, von ihnen, ob die Aufnahme eines Kindes in eine fremde Fami-

ne, aut a Dodona petebant. „Vielleicht," setzt der genannte Alterthumsforscher hinzu, „darf man muthmaßen, daß jeder König einen Pythier um sich hatte, der dritte dem Senate bedient war, und der vierte zur Einholung der Orakel gebraucht wurde." Xenophon erwähnt ihrer in Rep. Laced. 15, 5.

t) Man sehe, was weiter über die kriegerischen Verhältnisse der Könige zu sagen ist, in der vierzehnten Beylage.

v) Oder, wie die Griechen sie nannten, eine παρθένος ἐπίκληρος, πατρούχος, nach Pollux Erklärung, (III. 3. 33.) ἡ ἐπὶ παντὶ τῷ κλήρῳ μόνη τρεφομένη.

sie für rechtskräftig geachtet, von ihnen, falls ein Streit über die Anlegung, Besserung und Benutzung öffentlicher Wege entstand *x*), wie er abgethan werden sollte. Auch die Wahl der Proxenen, oder der Bürger, welche die Abgeordneten andrer Gemeinheiten Griechenlands aufzunehmen, während ihres Aufenthalts zu Sparta für sie Sorge zu tragen, und ihnen den Zutritt zu den Volksversammlungen zu eröffnen gehalten waren *y*), kam ihnen zu. Die Belohnungen, welche sie für diese ihre Mühwaltung vom Staate erhielten, waren von doppelter Art. Einige betrafen ihre Einkünfte, andre bezogen sich allein auf Ansehn und äußern Glanz. Zu jenen gehörte, daß sie in den Fluren mehrerer von den Periöken bewohnten Städte so viel Grundeigenthum, als nöthig war,

x) Herodot sagt: δικάζουσι καὶ ὁδῶν δημοσίεων πέρι; ein Ausdruck, der unbestimmt ist und mehrere Erklärungen zuläßt. Cragius meint: IV. 8. 2671. „Ita intelligendum videtur, ac si ipsius regis fuerit decernere, a quibus essent viae reparandae, cum conveniri de iis non poterat. Quod fortassis, qui agros vicinos haberent, vias etiam publicas, quae ipsorum vsibus praecipue seruiebant, reficere oporteret."

y) Nach Hesychius und Suidas, vergl. Cragius II. 10. 2578. Non dubito, setzt letzterer hinzu, proxenos Lacedaemoniorum in hoc quoque incubuisse, vt viderent, ne quid contagii a peregrinis in rempublicam penetraret, quod mores et disciplinam bene constitutam labefactaret; — eine Vermuthung, die wenigstens dem Geiste und den Sitten des ältern Sparta nicht zuwider ist.

um ein mäßiges Vermögen, nicht Reichthum zu erlangen z), und in Sparta eigenthümliche Wohnungen besaßen a), ferner, daß sie von allen Opfern ihren Antheil bekamen b), endlich, daß sie, nebst den Pythiern, auf Kosten der Gemeinheit, gespeist wurden und, falls sie den öffentlichen Mahlzeiten nicht beywohnen konnten, jedesmahl ein bestimmtes Maß Mehl und Wein c) erhielten; zu diesem, daß sie bey allen Kampfspielen den Vorsitz führten, bey den öffentlichen sowohl, als Privat-Mahlzeiten, die oberste Stelle einnahmen, von den Speisen zuerst, und einen doppelten Antheil empfingen, und, wenn sie starben, außer den spartanischen Bürgern, noch von einer großen Anzahl Periöken aus allen lacedämonischen Städten, in die man ausdrücklich, gleich nach eingetretenem Trauerfalle, Reiter, um ihn kund zu

z) Xenophon de Rep. Laced, 15, 3.

a) So lassen wenigstens Plutarch in Vit. Agesil. 19. Tom. III. p. 658. Nepos in Agesil. 7, 4. und Pausanias III. 12, 3. vergl. Xenophon de R. L. 15, 6. vermuthen.

b) „Von allen Opferthieren," sagt Herodot, „gehört ihnen Haut und Rücken, und am ersten und siebenten Tage jedes Monats wird ihnen vom Staate ein Opferthier und ein Medimnus Gerstenmehl und ein lacedämonisches Quart Wein gegeben."

c) Nähmlich zwey Chönixe Mehl und eine Kotyla Wein. Jene betragen nicht zwey volle Berliner Maße, und diese etwa das Fünftel eines Berliner Maßes.

thun, absandte *d*), unter lauten Wehklagen, zu Grabe begleitet und die Volksversammlung und Gerichtshöfe zehn Tage, von der Beerdigung an gerechnet, geschlossen wurden *e*). Näher bestimmen die Alten das Verhältniß der Könige zu der Gerusia und dem Volke nicht. Indeß ist auch dieß Wenige schon hinlänglich, um folgende, vielleicht nicht unfruchtbare, Bemerkungen daraus herzuleiten.

Einmahl. Es ist unverkennbar, daß Lykurg in allen diesen, die Könige betreffenden, Einrichtungen sich so genau, als möglich, an das Alte, Herkömmliche und schon Bestehende hielt und die königliche Macht, statt ihre Gränzen zu erweitern, in diejenigen zurückführte, innerhalb welchen sie, in den Tagen des trojanischen Krieges und zur Zeit der dorischen Einwanderung, eingeschlossen gewesen war. Selbst die Ehrenbezeugungen und Belohnungen, die er den Königen zugestand, waren, wie die Leser Homers wissen, dieselben, die Agamemnon und andre mit ihm lebende griechische Fürsten genossen. Auch ist, eben

d) In Sparta selbst zogen die Weiber umher und schlugen auf ein Becken, auf welches Zeichen zwey Freygeborne, in jedem Hause ein Mann und eine Frau, sich mit Staub und Asche bestreuten. Man sehe Wesseling zu Herodot VI. 58. über das Wort κατακμιαίνεσθαι.

e) Starb ein König im Kriege, so ward sein Bildniß auf einem Leichenbette zu Grabe getragen.

wegen des so bestimmten und so sehr verminderten Einflusses, keine von allen in Lacedämon angeordneten Gewalten ihrer ursprünglichen Bestimmung treuer geblieben, als die königliche *f*). Zweytens. Ungeachtet die lacedämonischen Fürsten, nach der Anordnung Lykurgs, nichts anders waren, als die obersten Beamten des Staates, so hat er ihnen doch weislich genug gerade da die vollkommenste Freyheit zu handeln gegeben, wo jeder Druck und jedes Hinderniß von außen unvermeidliche Nachtheile hervorgebracht haben würde. Sparta's Regenten waren nie freyer, als im Kriege, und genossen ihre Herrschaft nirgends vollkommener, als im Felde. Drittens. An dem Ausfalle der Opfer und an den Aussprüchen der Orakel haben bekanntlich alle Völker des Alterthums, vorzüglich jedoch die abergläubischen Griechen, und unter ihnen, wie ich früher schon bemerkte, am meisten die Dorer gehangen und sich in allen ihren Unternehmungen durch die einen oder andern leiten lassen. Sey es also, daß Lykurg, indem er die Besorgung des Gottesdienstes den Königen übergab, sich nach dem alten Herkommen richtete, oder daß er seinen eigenen Einsichten folgte, — in jedem Falle war die Vereinigung der priesterlichen und königlichen Würde eine der überdachtesten und für die Wirksam-

f) Xenophon de R. L. 15, 1.

keit des Staates nach außen nützlichsten Veranstaltungen g). Viertens. Untersuchen wir, in Hinsicht auf die spartanischen Bürger, welche Regierungsform Lykurg ihnen gab, so leidet es keinen Zweifel, daß sie demokratischer Art war. Die Gerusia wurde durch und aus dem Volke gewählt, die Könige genossen in ihr nicht die mindesten Vorrechte vor den übrigen Mitgliedern; die Beschlüsse, die sie faßte, kehrten wieder zurück an das Volk und wurden von

g) So wie auf der einen Seite der schon bestehende Glaube der Spartaner an die Orakel und ihre Aussprüche den Gesetzgeber geneigt machen mußte, ihnen einen Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten zuzugestehn, so wirkte unstreitig, auf der andern Seite, das den Königen übertragene Geschäft der Einholung derselben wieder rückwärts auf das Volk und machte es von den Göttersprüchen je länger je abhängiger. Heyne sagt in der letzten Hinsicht, (man sehe die Commentt. Goetting. IX. p. 10.) meines Bedünkens, sehr richtig: Caeterum ex hoc instituto licet causam elicere, cur Lacedaemonii omnino religionum essent servantissimi et oraculi Delphici responsis obnoxii. Scilicet sacrorum cura ad reges cum spectaret, cumque hi ex sacris factis et auctoritatem et vtilitatem consequerentur, mirum non est, sacrificiis reges inprimis indulsisse: vaticinia autem erant in regum manu et custodia, nec nisi Pythii ea cum iis norant. Quis nunc miretur, omnem Laconum historiam oraculis datis et acceptis esse refertam? Reges quis dubitet mature intellexisse, ad suam voluntatem et vtilitatem responsa Dei vim et vtilitatem habere posse? Videtur ideo sacerdotibus Delphicis bene cum regibus conuenisse, et memorantur responsa Dei plura, ad regum voluntatem haud obscure efficta ac composita.

ihm entweder angenommen oder verworfen; die ganze Einrichtung endlich hatte nicht den Zweck, die Volksversammlungen unnöthig, sondern den, sie unschädlich zu machen. Bürgerliche Freyheit war also, wenn auch nicht das letzte Ziel, wohin Lykurg steuerte, doch eine von den Bedingungen, die er für nothwendig zur Erreichung seines Zieles ansah.

Außer den Geronten und Königen, nennen uns die Alten nur noch dreyerley bürgerliche Beamten, denen sie einen Antheil an der allgemeinen Verwaltung des Staates zuschreiben, die Nomophylaken, Empeloren und Harmosten, und ungeachtet die Nachrichten, die sie uns von ihnen ertheilen, weder ausführlich noch bestimmt genug sind, so verdienen sie doch in ein Gemählde der lykurgischen Verfassung, und wäre es auch bloß um der Vollständigkeit willen, aufgenommen zu werden. Die Nomophylaken *h*) wachten, was schon ihr Nahme anzeigt, über die Erhaltung der Gesetze und sahen unstreitig, wie die zu Athen und in andern griechischen Städten, in denen diese Würde ebenfalls nicht unbekannt war *i*),

h) Daß es wirklich eine spartanische Obrigkeit dieses Nahmens gab, beruht auf dem Zeugnisse des Pausanias III. 11, 2.

i) Cicero de Legibus III. 20. Columella de re rustica XII. 3, 10. 11. und Xenophon in Oeconom. 9, 14.

dahin, daß Obrigkeit und Volk den festgestellten Verordnungen und Befehlen gemäß lebten und die Widerspänstigen und Ungehorsamen gehörig bestraft wurden. Ihre Anstellung gehört höchst wahrscheinlich dem Gesetzgeber selbst zu: denn abgerechnet, daß dieses Amt in der kretischen Verfassung, dem Vorbilde der spartanischen, und, wie uns Plato *k*) versichert, seit Minos, üblich war, so bedurften die Gesetze gewiß auch zu keiner Zeit einer besondern Aufsicht so sehr, als in den Tagen Lykurgs, wo sie, noch durch keine Schrift verewigt, sich einzig durch die treue Befolgung derer, für die sie gegeben wurden, fortpflanzen und vor der Vergessenheit schützen konnten. — Die Empeloren waren, nach der Vermuthung der meisten Gelehrten, eine Art von Polizey-Beamten, die, wenn sie anders, wie Hesychius *l*) will, mit den Agoranomen zu Athen übereinkamen, die Verpflichtung auf sich hatten, die Ordnung auf dem Markte, dem Versammlungsorte des Volkes, zu erhalten und dem Betruge beym Kaufe und Verkaufe der Waaren zu steuern. Indeß ist dieß alles nur

k) In Minos Tom. VI. p. 139. Ed. Bipont.

l) Unter ἐμπέλωροι. Ordo exigit, sagt Vossius hierbey, ἐμπεπάλωροι. Sunt autem ἐμπέλωροι siue ἐμπεπάλωροι οἱ τῶν ἐμπεπάλων ὦροι, custodes et curatores annonae, a πεπάλη, idem quod παιπάλη, bey Hesych. ἄλευρον λεπτόν.

Muthmaßung, und der letzte Theil derselben nicht einmahl sehr wahrscheinlich, da in den Tagen Lykurgs schwerlich auf einem Markte weniger Handel und Wandel getrieben wurde, als auf dem zu Sparta, es müßte denn seyn, daß man die Anstellung der Empeloren überhaupt in spätere Zeiten setzen wollte. — Das Wort Harmosten ist von zu weitem Umfange und von zu allgemeiner Bedeutung, um etwas sicheres aus ihm folgern zu können, auch hat es nicht immer ein und das nähmliche Amt bezeichnet. Zuweilen sind Harmosten städtische Obrigkeiten, die, wie die römischen Diktatoren, in Zeiten der Noth und wenn unvermuthete Unglücksfälle schleunige Hülfe nöthig machten, erwählt wurden *m*); zuweilen versteht man diejenigen Personen darunter, die Sparta, wie Rom seine Prokonsulen und Proprätoren, in die eroberten Provinzen und Städte sandte, um selbige zu regieren *n*): aber nach dieser, wie nach jener Rück-

m) In dieser Bedeutung gedenkt Dionys von Halik. Antiq. Rom. V. 5. (Tom. II. 1025. Ed. Reiskii.) der Harmosten: aber er sagt nicht, daß Sparta solche Diktatoren wirklich gehabt, sondern bloß, daß es die mit dieser Würde bekleideten Personen so genannt habe; und Cragius scheint mir daher keinen Beyfall zu verdienen, wenn er II. 13. 2581. behauptet, die Könige Agesilaus und Agis der dritte wären Harmosten in diesem Sinne des Wortes gewesen.

n) So Harpokration. Ἁρμοσταὶ οἱ ὑπὸ Λακεδαιμονίων εἰς τὰς ὑπηκόους πόλεις ἄρχοντες ἐκπεμπόμενοι; vergl.

sicht gehören sie entweder gar nicht hieher, oder in eine spätere Periode. Waren sie bereits in dem Plane der lykurgischen Verfassung begriffen, so können sie nicht füglich etwas anders gewesen seyn, als die Aufseher und Richter in den lacedämonischen Städten, oder spartanische Bürger, welche die innern Angelegenheiten der lacedämonischen Gemeinheiten besorgten und die Streitigkeiten und Händel der Einwohner schlichteten. — Gewisser, als die Bestimmung aller dieser bürgerlichen Würden und Verhältnisse, ist die noch hieher gehörende Eintheilung des spartanischen Volkes in besondere Classen und Ordnungen, die Lykurg und, wie er vorgab, auf den ausdrücklichen Befehl des Orakels zu Delph, einleitete. Alle Bürger Sparta's wurden durch ihn, nach einigen in drey, nach andern in sechs oder mehrere Stämme, und diese hinwiederum in dreyßig Zünfte getheilt, deren jede ihren eigenen Vorsteher hatte, den man Geroaktes, so wie jene Phylen, und diese Oben nannte o). Genau genommen, kennen wir freylich

Suidas und Hesychius unter Ἁρμοστής, und Morus im Index zu Xenophons Hist. Gr. Uebrigens heißt ἁρμοστής oft auch nicht mehr, als Feldherr oder Heerführer. So meint es Plutarch, wenn er in Vit. Lyc. 30, 3. von Harmosten redet, die Sparta ausländischen Völkern, auf ihr Ansuchen, gesandt habe.

o) Man sehe die achte Beylage. Γεροάκται kommen bey Hesychius vor und werden durch οἱ δήμαρχοι παρὰ Λάκωσιν erklärt.

auch dieser Absonderungen Zweck und Bedeutung nicht; indeß leidet es kaum einigen Zweifel, daß die Zusammenberufung und Stimmung des Volkes in der Versammlung, und die Stellung und Anordnung desselben im Kriege, ja vielleicht die ganze innere Verwaltung der Polizey Sparta's mit ihnen zusammen und von ihnen abhing.

Wir haben den spartanischen Gesetzgeber einen nicht unbeträchtlichen Theil des Weges, den er zur Verbesserung einer zerrütteten Verfassung einschlug, zurücklegen sehn. Unstreitig war schon, durch die geschickte Anordnung und Vertheilung der Gewalten, ungemein viel für den Zweck, nach dem er strebte, für die Beförderung der innern Ruhe und Aufrechthaltung einer vernünftigen Freyheit, gewonnen. Aber das Größere und Wichtigere blieb ihm gleichwohl noch zu leisten übrig. Sparta krankte, außer der Anarchie und Gesetzlosigkeit, noch an einem andern und nicht minder gefährlichen Uebel, das man schnell und kräftig bekämpfen mußte, wenn es nicht immer weiter um sich greifen und selbst die getroffnen Anstalten unwirksam machen sollte. Dieses Uebel war die unter den Bürgern eingerissene Ungleichheit des Vermögens. Auch ihm suchte Lykurg zu begegnen, und er war glücklich genug, seine Absicht dadurch zu erreichen, daß er seine Landsleute bere-

dete, ihr gesammtes unbewegliches Eigenthum dem Staate als ein Gemeingut zu überlassen, und darauf, als er sie bereitwillig fand, die spartanischen Felder in neun tausend und die übrigen Ländereyen in dreyßig tausend gleiche Theile zerschnitt und jene den Bürgern von Sparta, so wie diese den Periöken oder Lacedämoniern zueignete *p*), doch so, daß die erstern

p) Plutarch in Vit. Lyc. 8. In Hinsicht auf die Anzahl der den Spartanern zugetheilten Aecker, gab es unter den Alten große Verschiedenheiten. Einige behaupteten, Lykurg habe 6000 Theile gemacht und Polydor die übrigen 3000 hinzugefügt, andere, jener habe das Land in 4500 Theile zerschnitten, und dieser sie um die Hälfte vermehrt. Noch andre nahmen überhaupt nur 8000 Theile an. (Herodot VII. 234.) Von der vermeintlichen Vermehrung der Besitzungen durch Polydor wird im zweyten Buche die Rede seyn. Dürfen wir dem Berichte Plutarchs trauen, so war jeder einzelne Antheil groß genug, um zwey und achtzig Medimnen Gerste, siebenzig auf den Mann, und zwölf auf die Frau gerechnet, oder gegen acht und funfzig Berliner Scheffel, den Scheffel zu $2741\frac{1}{2}$ französischen Cubik-Zoll angenommen, und einen verhältnißmäßigen Ertrag an flüßigen Früchten zu bringen. Das ganze Land hätte folglich, vorausgesetzt, daß die Theile der Periöken den Theilen der Spartaner an Größe gleich kamen, 3,198000 Medimnen, oder 2,267704 Berliner Scheffel getragen. Jene zwey und achtzig Medimnen waren jedoch, aller Wahrscheinlichkeit nach, nur das von Lykurg selbst festgesetzte Maß von Feldfrüchten, welches die den Acker bauenden Heloten an die Gutsbesitzer entrichten mußten, nicht der ganze Ertrag jeder einzelnen Meyerey; denn Plutarch bedient sich nicht allein in der angezogenen Stelle des Wortes

auch an den Gütern der letztern und dem Ertrage derselben einigen Theil hatten *q*). Vielleicht findet sich in der ganzen alten Geschichte keine politische Aufgabe, die verwickelter und schwerer zu lösen wäre, als diese: so viele Fragen drängen sich dem Forscher entgegen; so viele Bedenklichkeiten erheben sich überall. Wie befremdend ist nicht schon, auch ohne alle übrigen Rücksichten, das Mittel, als Mittel betrachtet? Durfte Lykurg hoffen, daß ihm der Eingriff, den er sich in das Eigenthum von Tausenden erlaubte, gelingen werde, und worauf gründete sich diese Hoffnung? Lagen in dem Geiste der Zeit, lagen in der alten Verfassung Sparta's Ursachen, welche die Ausführung begünstigten und erleichterten? und welche waren es? Ich schmeichle mir nicht, diese Fragen befriedigend zu lösen, aber ich glaube, wenigstens ei-

ἀποφορὰ, welches nicht wohl von Einkünften überhaupt verstanden werden kann, sondern sagt auch noch in einer andern (24, 2.) ausdrücklich: Οἱ δ'Εἵλωτες αὐτοῖς (nähmlich Λακεδαιμονίοις) εἰργάζοντο τὴν γῆν, ἀποφορὰν τὴν εἰρημένην τελοῦντες: vergl. Heyne in den Comment. Goetting. IX. 13. *n*. Rechnet man mit Süßmilch Th. II. S. 174. auf die deutsche Quadrat-Meile 70000 Berliner Scheffel, so würde, selbst, wenn man die Zahl der Medimnen verdoppelte, bey dem zu hundert Quadrat-Meilen von mir angenommenen Flächen-Inhalte Lakonika's, immer noch das Drittel des Landes für Städte, Berge, Wege u. s. w. übrig bleiben.

q) Eine Behauptung, welche die Folge der Geschichte vielfach bestätigen wird.

nige nicht unwichtige Betrachtungen zu ihrer Aufklärung liefern zu können.

Die Sitte einer gleichen Ländervertheilung, die, nach unsern Begriffen und Einrichtungen beurtheilt, in einem so sonderbaren Lichte erscheint, weit entfernt, dem neuen Schöpfer des spartanischen Staates ausschließend eigen zu seyn, war vielmehr, sowohl vor als nach seiner Zeit, eine unter den Völkern des Alterthums nicht nur gewöhnliche, sondern so gar herrschende Sitte. Der Gesetzgeber der jüdischen Nation wollte, daß sie bey der Einnahme von Palästina befolgt werden sollte und legte hierüber einen ausdrücklichen Befehl nieder r), dem auch Josua wirklich nachlebte. Alle griechischen Anführer, welche auswärtige Pflanzstädte gründeten, theilten die Ländereyen zu gleichen Theilen unter ihre Gefährten aus. Romulus richtete sich, bey seiner Niederlassung an den Ufern der Tiber, nach demselben Gebrauche s). Seine Nachfolger t) kannten und beobachteten keinen andern, und selbst noch in spätern

r) IV. Buch Moses 26, 52—56.

s) Dionys von Halikarnaß II. 7. Tom. I. p. 251. vergl. Plinius in der Hist. natur. XVIII. 2.

t) Wie z. B. Numa und Servius Tullius. Dionys II. 76. Tom. I. p. 400. und IV. 9. Tom. II. p. 659. vergl. 13. p. 668.

Zeiten vertheilten die Consuln und andre obrigkeitliche Personen Roms, obwohl freylich nicht nach dem strengsten Gesetze der Gleichheit, das Grundeigenthum bezwungener Städte unter die ihnen anvertrauten Colonisten v). Es ist wahr, eine Theilung von Ländereyen, die noch unbesetzt, oder, durch das Glück der Schlacht in die Hände der Ueberwinder fallend, für entledigt anzusehen sind, ist allerdings von einer Theilung im Frieden, durch welche ein verjährter und als rechtmäßig erkannter Besitzstand aufgehoben und der Eigenthümer seine Ansprüche, zum Besten seiner ärmern Mitbürger, aufzugeben gezwungen wird, durchaus verschieden. Indeß ist die ältere Geschichte doch auch an Beyspielen der Art nicht leer. Die berüchtigten Ackergesetze, die von den Gracchen und ihrem Anhange in Vorschlag gebracht wurden, — was waren sie anders, als Versuche, im Frieden, zur Wiederherstellung des unter den Bürgern aufgehobenen Gleichgewichts des Vermögens? Die Schuldenerlassung, zu der Solon die reichen Athenienser vermochte, — womit hatte sie, wir mögen auf den Zweck, oder auf die mit der Ausführung verbundenen Schwierigkeiten sehn, eine größere Aehnlichkeit, als mit der spartanischen Länderveriheilung? Endlich, wie oft lesen wir nicht in

v) Livius und Dionysius an mehrern Orten.

der griechischen Geschichte, daß Städte und Gemeinheiten ihre Fluren und Aecker, willfährig und ohne Zwang, mit ganzen Schaaren vertriebener Flüchtlinge x) theilten, sobald die Stimme der Verwandtschaft, oder das Andenken an geleistete Dienste, oder die Noth der Unglücklichen sie dazu auffoderte? Es ist klar, daß die Idee, der Lykurg Wirklichkeit zu geben versuchte, dem Zeitalter nicht fremd war, und daß er ihr darum schon Eingang bey seinen Mitbürgern versprechen durfte. Aber wie? wenn seine ganze Einrichtung nicht eine neue, sondern eine bloß erneuerte gewesen wäre? wenn er einzig wieder hervorgerufen hätte, was in dem Laufe der Zeit verschwunden war? wenn er die Nachkommen der eingewanderten Dorer bloß zur Wiederherstellung und Annahme der von ihrem Ahnherrn begründeten Verfassung hätte bewegen wollen? In der That sagt uns theils die Natur und Beschaffenheit der Eroberung, theils das ausdrückliche Zeugniß der Geschichte, daß die siegreichen Herakliden mit den alten Einwohnern Lakonika's nicht nur ein Abkommen über das ihnen abzutretende Eigenthum trafen, sondern auch, was ihnen zufiel, nach üblicher Sitte, unter sich theilten. Beyde belehren uns ferner, daß jenes Abkommen und diese Theilung nicht lange in ihrer

x) Wie z. B. die Athenienser mit den Joniern.

ursprünglichen Kraft bestanden, sondern durch Habsucht und Herrschbegierde frühzeitig aufgelöst wurden. Beyde endlich lassen nicht den mindesten Zweifel übrig, daß, nachdem einmahl das Band der Eintracht zerrissen und die gemachten Verträge gebrochen waren, das Eigenthum des Landes je länger je mehr in die Hände einiger wenigen kam, und so eine Unordnung herbeygeführt ward, deren verderbliche Folgen sich immer weiter verbreiteten *y*). Was war also wohl natürlicher, als daß Lykurg, den wir bereits aus den getroffenen Anstalten nicht als einen Neuerer, sondern als einen Wiederhersteller, Umbildner und Verbesserer des schon Bestehenden oder Erloschenen kennen, auch dießmahl denselben Weg einschlug, daß er seine Landsleute beredete, die alte Ordnung der Dinge, deren Spuren, bey der Einfachheit der Staatsverwaltung, sicher nicht ganz in der Verwirrung untergegangen waren, zurückzurufen, und, unter den nöthigen Einschränkungen, Erweiterungen und Veränderungen, das System der Gleichheit, wie es zu Eurysthenes und Prokles Zeiten bestanden hatte, abermahls zu begründen suchte?

Doch was sind die Bedenklichkeiten, die dem Gesetzgeber, als er die Idee einer gleichen Länder=

y) Die Beweise für alle diese Behauptungen sind in dem Vorhergehenden angeführt worden.

vertheilung faßte, einfallen konnten, gegen die Schwierigkeiten, die sich ihm bey der nähern Betrachtung und Ausführung derselben darstellen mußten? Wie durfte er auch nur einen Augenblick glauben, daß er eine wahre Gleichheit der Güter erhalten, noch mehr, wie durfte er sich schmeicheln, daß er sie auf Jahrhunderte hinaus, unverändert erhalten werde? Sah er nicht schon in der ursprünglichen zu Grunde gegangenen Einrichtung das Schicksal der erneuerten zweyten voraus? Mochte er von den lebenden und künftigen Geschlechtern mehr Besonnenheit, Billigkeit und Mäßigung erwarten, als von den erloschenen? und wenn er sich diese nichts versprach, welchen undurchdringlichen Damm setzte er ihnen entgegen, oder welches Gleichgewicht legte er in seine Verfassung, um der Begierde des Uebermuthes und Geizes das Gleichgewicht zu halten? Man entdeckt leicht, daß auch bey der Erörterung dieser Frage nicht Gewißheit, sondern allein Annäherung an Gewißheit zu erwarten ist. Aber auch diese ist dem Forscher nach Wahrheit wichtig. Ihm gebührt es zu entscheiden, ob die Gütervertheilung Lykurgs, aus folgendem Gesichtspunkte betrachtet, begreiflicher wird, als bisher.

Wenn Lykurg Gleichheit des unbeweglichen Eigenthums zur Bedingung seiner neuen Verfassung

machte, so dachte er dabey sicherlich weder an eine gleiche Vertheilung des Landes im strengsten Sinne des Wortes, noch an eine Versorgung aller Spartaner und Lacedämonier mit Grundeigenthum für itzt und immer. Jene konnte er nicht beabsichtigen, da die Feldmeßkunst noch unerfunden und die Felder, gesetzt auch, daß man sie richtig vermessen hätte, weder zur Hervorbringung jedes zum Lebensunterhalte nöthigen Erzeugnisses gleich geschickt, noch auch alle gleich fruchtbar waren. Auf diese konnte er nicht mit Zuversicht rechnen, da er eine stärkere Bevölkerung Lakonikas wenigstens als möglich annehmen mußte, und die Gränze derselben auf keine Weise zu bestimmen, oder vorauszusehn war. Seine Bemühungen gingen offenbar auf keinen so seltsamen und in sich selbst unmöglichen Zweck, sondern auf einen natürlichern und erreichbarern. Nicht eine völlige Gleichheit des Vermögens, strebte Lykurg unter den spartanischen Bürgern herzustellen, nein, er wollte bloß, daß eine große Anzahl von Menschen nicht länger einigen Wenigen dienen, Viele nicht länger die tyrannische Behandlungsart etlicher Reichen und Mächtigen dulden, und die Uebel, die sich aus der Quelle der Ungleichheit der Güter über den Staat ergossen hatten, für itzt gehoben und ähnliche für die Zukunft vermieden werden sollten. Schon diese Absicht der ge-

troffenen Einrichtung zeigt sie in einem ganz andern Lichte, als in welchem sie gewöhnlich erscheint. Es ist nicht mehr so widersinnig, an eine gleiche Vertheilung des liegenden Eigenthums, zumahl in einem kleinen Staate, zu denken, wenn man durch dieses Mittel nicht sowohl alle Menschen an Vermögen sich gleich machen, als vielmehr alle vor Verarmung und Mangel bewahren will. Es ist nicht mehr so ungereimt, sich von einer Anordnung, wie Lykurg sie vorschlug, einen langen Bestand zu versprechen, wenn man nicht darauf rechnet, daß alle Bürger des Staates Guthsbesitzer seyn, sondern darauf, daß der Staat in einer bestimmten Anzahl begüterter Bürger fortdauern soll. Es ist endlich so folgewidrig nicht, ein in Ansehung auf Ertrag und Fruchtbarkeit ungleiches Land unter mehrere gleichmäßig zu vertheilen, so bald sich die daran Theil nehmenden nicht als einzelne getrennte Glieder, sondern als eine einzige große, sich wechselseitig unterstützende, Familie betrachten wollen. Wenn indeß diese Bemerkungen die irrigen Vorstellungen, die man gewöhnlich von der zu Sparta eingeführten Gütergleichheit hägt, in etwas berichtigen, so machen sie darum die Art und Weise, wie Lykurg die Fortdauer seiner Einrichtung sicherte, nicht begreiflich. Zwar über die Bedingung, an welche die Erhaltung derselben geknüpft war, können wir unmög-

sich zweifelhaft seyn, da sie aus der Natur der Sache deutlich genug hervorgeht. Wünschte Lykurg, nachdem er seine Mitbürger zu einer gleichmäßigen Theilung der liegenden Gründe vermocht hatte, dieser Theilung Bestand und Festigkeit zu geben, so mußte er nothwendig dahin arbeiten, daß weder die einzelnen Theile in kleinere aufgelößt und zerschnitten wurden, noch zwey oder mehrere von neuem zusammenfielen und in die Hände eines Einzigen kamen. Aber welches waren die Mittel, die er anwendete, um dieses Erfolgs gewiß zu seyn? Wollen wir annehmen, er habe, wie der jüdische Gesetzgeber, verordnet z), daß, nach einer bestimmten Reihe von Jahren, alle vererbten, verschenkten und veräußerten Güter der Familie, die sie ursprünglich besaß, wieder zu Theil werden und alles in den ursprünglichen Zustand zurückkehren solle? Wir finden zu dieser Vermuthung nicht den mindesten Grund in der Geschichte. Wollen wir glauben, er habe den Staat zum beständigen und allgemeinen Lehnsherrn ernannt, alle erledigten Besitzungen ihm anheim fallen und sie durch ihn an die güterlosen Bürger vertheilen lassen? Auch diese Meinung hat kein ausdrückliches Zeugniß des Alterthums für sich. Wollen wir behaupten, die Anzahl der von Lykurg gemachten

z) III. Buch Moses 25, 10 — 17. 23 — 28.

Theile sey von allem Anfange an größer gewesen, als die Anzahl der Besitzer, jedem Hausvater ein besondrer Theil für jedes Kind angewiesen, mit dem Absterben des Kindes aber, so wie das Ganze mit dem Tode des Vaters, von der Gemeinheit eingezogen und von neuem vertheilt, und folglich die Ansprüche der Bürger zu allen Zeiten befriediget worden? In der That hat diese Vorstellung, welche gewisser Maßen mit der vorigen zusammenfällt und sie bloß erweitert und näher bestimmt, den meisten Beyfall gefunden a), vielleicht, weil durch sie die Möglichkeit, wie die lykurgische Gütergleichheit bestehen konnte, noch am ersten begreiflich wird: allein abgerechnet, daß sie eine unerwiesene Behauptung, — die Versorgung jedes Spartaners und Lacedämoniers mit Landeigenthum, voraussetzt, so wird auch sie durch keine Stelle der Alten b) begünstigt, vielmehr, wie wir in der Folge sehen werden, durch mehrere Zeugnisse und Umstände entkräftet. Lassen wir darum lieber alle Vermuthungen und vorgefaßten Meinungen fahren und untersuchen, was uns die Gesetze Lykurgs

a) Vorzüglich ausgeführt und unterstützt hat sie Remer im Handbuch der ältern Geschichte von 1794. S. 100, i.

b) Der einen, die man dafür anzuführen pflegt, ist in der neunten Beylage Erwähnung geschehn.

in Beziehung auf diesen Gegenstand seiner Verfassung sagen.

Fünf Gesetze finden wir in den Alten, die hieher gehören und, aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, für den Geschichtschreiber wichtig werden. Das erste: Die Anzahl der Loose soll immer dieselbe bleiben, also weder vermehrt, noch verringert werden, und das Erbe des Vaters jedesmahl auf den ältesten Sohn, und, falls dieser vor dem Vater verstirbt, auf den folgenden übergehn. Das zweyte: Keine Tochter, sie wäre denn einziges Kind, soll Antheil an der väterlichen Besitzung haben und sie ihrem Manne als Mitgift zubringen, sondern ohne Ausstattung heirathen. Das dritte: Auch dann, wann sie ihren Vater allein beerbt, soll sie dieser, nicht, wem er will, sondern einem Bürger ohne Landeigenthum geben, und, falls er vor ihrer Verehlichung stirbt, die Könige den Bräutigam bestimmen. Das vierte: Wer seine liegenden Gründe verkauft, oder einem andern die seinen abkauft, soll für ehrlos geachtet werden, auch Keinem sie zu zerstückeln erlaubt seyn. Das fünfte: Kinderlose dürfen ihre Besitzungen verschenken oder vermachen, aber sie sollen sie allein Bürgern, die keine Güter haben, nicht, wem sie wollen, zuwenden können c). Man darf

c) Man sehe die historische Rechtfertigung dieser Gesetze in der neunten Beylage.

nur einen flüchtigen Blick auf diese Anordnungen Lykurgs werfen, um sich sogleich zu überzeugen, wie zweckmäßig sie für die Dauer seiner zu Sparta getroffenen Einrichtung berechnet waren. Die gefährlichsten Erschütterungen, die der beabsichtigten Gleichheit der Güter drohten, waren, wie ich bereits bemerkt habe, von der Zersplitterung der bestehenden Besitzungen zu erwarten, und diese mußte durch die Vertheilung eines Erbes unter mehrere, durch die Begünstigung reicher Mitgiften, und durch den Mißbrauch, den einzelne Bürger von ihrem Vermögen machten, unvermeidlich herbey geführt werden. Gerade diese Rücksichten sind es aber, auf welche der Gesetzgeber sein Augenmerk richtete und die gedachten Verfügungen sich beziehen. Alle arbeiteten dahin, daß die gemachten Theile sich unzertrennt und ungeschmälert erhielten, jedes Gut, so lange es möglich war, einer und derselben Familie verblieb, und der Einfluß, den Habsucht, Hinterlist und Verschwendung über diese Anordnungen gewinnen mußten, vorsichtig entfernt und geschwächt würde. Offenbar bedurfte es, so lange die Spartaner ihren Gesetzen nachlebten, weder einer besondern Aufsicht des Staates, noch einer von Zeit zu Zeit wiederholten neuen Vertheilung der Besitzungen, noch überhaupt irgend einer andern künstlichen Vorkehrung, um die Gleichheit des Grundeigenthums zu bewah-

ren. Sie bestand durch sich selbst und war zu ihrer Fortdauer keiner Mitwirkung von außen benöthigt. So wie aber die Gesetze Lykurgs auf dieser Seite den Zweck, die eingeführte Gütergleichheit zu sichern, glücklich erreichten, so verfehlten sie auf der andern auch den nicht, für den Bürger, der kein Landeigenthum hatte, zu sorgen und die Verbesserung seiner Lage zu befördern. Der freye Spartaner war über keine Sache weniger Herr, als über sein Vermögen. Der Vater sah in dem ältesten Sohne den jedesmahligen unbezweifelten Nachfolger in seinem Gute, und dieses durfte er ihm auf keine Weise, selbst nicht durch die Ausstattung der Töchter, schmälern oder verkümmern. Hatte ein Grundbesitzer eine einzige Erbinn, so war es ihm verwehrt, durch ihr Vermögen die Habe eines andern zu vergrößern, und lebte er ohne Kinder, so mußte er sich ebenfalls nach dieser Maxime richten und durfte das Seinige nur dem, der es bedürfte, zu Theil werden lassen. Kann man ungewiß seyn, warum Lykurg gerade solche Verfügungen traf? Aus keiner andern Ursache, als damit nicht Güter zu Gütern kommen, zahlreiche Familien sich ihres Ueberflusses an Männern, durch die Verbindung mit begüterten Erbinnen, entledigen und den Bürgern ohne Eigenthum ein Weg geöffnet seyn möchte, zu einem Eigenthum zu gelangen.

Aber, wird man fragen, wie war, bey dieser Einrichtung, für so manche schwierige Fälle, die doch auch eintreten konnten und gewiß eintraten, gesorgt? Wie dann, wenn ein Vater mehrere erwachsene, schon verheirathete Söhne, oder der ältere Bruder, nach dem Tode des Vaters, von seinem nicht größer werdenden Gute sich selber mit Weib und Kind und daneben Brüder und Schwestern ernähren sollte? Wurden diese aus der väterlichen Besitzung ausgestoßen, und wo fanden sie in dem Falle ihr Unterkommen? oder hatte der Gesetzgeber besondre Anstalten zu ihrer Versorgung getroffen, und welche? — Mich dünkt, diese Fragen müssen, mit Hinsicht auf die beyden so sehr von einander verschiedenen Classen der Einwohner Lakonika's, beantwortet werden. Die Periöken oder Lacedämonier waren, in Ansehung ihres Unterhalts, offenbar weit weniger gefährdet, als die Spartaner. Handthierungen und Gewerbe entehrten sie nicht; der Handel mit den umliegenden Küstenländern stand ihnen offen und die Absetzung ihrer natürlichen und künstlichen Erzeugnisse ihnen frey. Das Meer selbst gewährte ihnen eine reiche Ausbeute an Fischen, und die Purpurmuschel noch überdem einen trefflichen Handelszweig. Für sie und ihre Familie also war, wenn auch das väterliche Feld nicht alle ernähren konnte, auf diese und gewiß auf noch andre Weise gesorgt. Ihr Fleiß

konnte ihnen ersetzen, was ihnen die Erde versagte; und ihre Betriebsamkeit ihnen anderweitige Erwerbsquellen öffnen, wenn die ihnen angewiesene zu karg floß. Ganz anders verhielt es sich dagegen mit dem Spartaner, der Müßiggang für seinen Beruf und Arbeit für Entehrung achtete. Außer den Einkünften von seinem Landeigenthume, durfte er auf keine andern, als auf die der Jagd, rechnen: denn nur sie ward für eine edle und ihm geziemende Beschäftigung gehalten. Aber ist es wohl wahrscheinlich, daß der Gewinn aus den Wäldern den Abgang auf den Aeckern vergütet habe? Es bleibt, um den Ausfall, der bey einer zahlreichen Hausgenossenschaft nothwendig entstehen mußte, zu decken, kein anderer Ausweg übrig, als entweder zu glauben, daß Lykurg gewisse Felder abgesondert und den Ertrag derselben zur Beyhülfe und Unterstützung der überzähligen Familien bestimmt habe, oder, da diese Vermuthung durch nichts unterstützt wird, anzunehmen, daß ein Theil von den Zinsen, welche die Lacedämonier nach Sparta zu entrichten verpflichtet waren, in Feldfrüchten geliefert und zu dem genannten Behufe verwandt worden sey *d*). Mehr, denn alle

d) Daß zwischen den dreyßig Oben, in welche Lykurg das spartanische Volk eintheilte, und den dreyßig tausend Besitzungen, die er den Lacedämoniern anwies, ein auf die Abgaben der letztern an die erstern sich be-

künstlichen Veranstaltungen der Menschen, scheint jedoch die Natur, die ihren großen Gang immer ruhig und ungestört fortgeht, zur Unterstützung der von Lykurg getroffenen Einrichtung beygetragen zu haben. Wirkend vor Jahrtausenden, wie heute, und in ihren Wirkungen sich überall gleich, erhielt sie unstreitig zu Sparta, durch das immer richtig bestehende Verhältniß zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte, und denen, die geboren wurden und starben, auch das Verhältniß der Landeigenthümer zu den Ländereyen, und erhielt es um so viel leichter, da Lakonika den Fremden die Aufnahme in seine Gränzen versagte. Zahlreiche Familien lebten neben kinderlosen; Väter, die mit Söhnen gesegnet waren, wohnten unter Vätern, die nur Töchter hatten; der älteste Sohn eines Hauses heirathete die älteste von zwey Töchtern, aus einem andern, und die Erbschaft fiel, da nie zwey Besitzungen vereiniget werden durften, ganz natürlich an die nach ihr folgende einzige Schwester. So hoben sich, größtentheils ohne einiges Zuthun von außen, die zu befürchtenden Mißverhältnisse, und verschwanden, oft ohne alles Mitwirken der Menschen, die Irrungen, die der Verfassung schaden konnten, von

ziehendes Verhältniß Statt fand, ist zwar nicht erweislich, aber gerade nicht unwahrscheinlich.

selbst. Und verdienen denn die ununterbrochenen blutigen Kriege Sparta's und die Aussendung mehrerer Colonien in fremde Länder, bey dieser Betrachtung, nicht auch erwogen zu werden? Wie viele Bürger sowohl, als Periöken, raubte nicht schon der hartnäckige Kampf mit den Messeniern! wie viele gingen in den unaufhörlichen Fehden mit den andern umwohnenden Völkern verloren! wie viele fanden bey Thermopylä und wo sonst noch die griechische Tapferkeit dem persischen Muthe begegnete, ihren Tod! Gefechte, durch welche auf der einen Seite ansehnliche Heere aufgerieben, und auf der andern nicht selten beträchtliche Ländereyen gewonnen wurden, konnten nicht zur Auflösung der lykurgischen Anordnung wirken, sondern mußten vielmehr zur Erhaltung und Sicherung derselben dienen. Mögen indeß die Mittel, die eingeführte Gütervertheilung zu erhalten, gewesen seyn, welche sie wollen, so viel geht aus mehrern zerstreuten Nachrichten unwidersprechlich hervor, daß der lacedämonische Staat nie einen Ueberfluß an Menschen gehabt hat. Um den ersten messenischen Krieg zu führen, bedienten sich die Spartaner bereits fremder Völker e). Die Aufnahme neuer Bürger

e) Ich gebe indeß sehr gerne zu, daß diese Verstärkung

war auch in den ersten Zeiten der Republik nichts Ungewöhnliches *f*). Die Zahl der Einwohner, anstatt zu wachsen, verminderte sich je länger je mehr. Endlich kommen alle Zeugnisse darin überein, daß die Gleichheit der Güter, wenigstens im Ganzen genommen, sich bis nach den Tagen Lysanders erhalten habe *g*).

Wir kennen nunmehr die politischen Einrichtungen, welche Lykurg traf, um den Bürgern Sparta's Freyheit und Gleichheit, und beyde, wo möglich, auf ewige Zeiten hinaus zu sichern. Aber

des Heeres durch ausländische Truppen nicht bloß in dem Mangel an Menschen gesucht werden dürfe.

f) Aristoteles in Polit. II. 9. p. 108. vergl. Strabo VIII. 364. d. Außerdem führt Aristoteles in eben der Stelle (p. 109.) noch an, daß Lykurg diejenigen Spartaner, die drey Söhne hatten, von allen Kriegsdiensten, (nicht Wachen, wie man gewöhnlich übersetzt, man vergl. Morus Index zu Xenophons Hist. Gr.) und die, welche vier erzeugten, von allen Abgaben befreyte. Auch dieß Gesetz würde den im Texte aufgestellten Satz unterstützen, wenn es wirklich vom Lykurg herrührte. Aber an öffentliche Abgaben wurde sicher in Lykurgs Tagen noch nicht gedacht, und die Erlassung der Kriegsdienste, als Belohnung, scheint mir eben so wenig in dem Geiste seiner Zeit zu seyn.

g) Ich berufe mich wegen dieser Behauptung, die eigentlich der Verfolg der Geschichte rechtfertigen muß, einstweilen auf Plutarch in Vit. Agid. 5. Tom. IV. p. 503.

er würde offenbar auf halbem Wege stehen geblieben seyn, und vielleicht seine Anordnungen selbst noch überlebt haben, wenn er sie bloß aufgestellt und nicht zugleich den Geist, durch den sie allein bestehen konnten, ich meine den Geist der Vaterlandsliebe, der Mäßigung und der Selbstbeherrschung, seinen Landsleuten eingeflößt hätte. Welcher Mittel bediente er sich, um sie für die neue Verfassung empfänglich zu machen und zu erhalten? dieß ist die Frage, die itzt noch zu lösen ist und zu vielen und mannigfaltigen Betrachtungen führen wird.

Schon in den frühesten Zeiten der Besitznehmung Lakonika's durch die Dorer hatte sich, wie meine Leser wissen, unter den Einwohnern des neu eroberten Landes ein dreyfacher Stand, zu Gunsten der Spartaner, gebildet *h*). Ein Theil des Volkes, die Heloten, war seiner ganzen bürgerlichen Selbstständigkeit verlustig gegangen und zu Sklaven heruntergedrückt worden, ein anderer, die Lacedämonier, lebte als dienstpflichtig und zinsbar; sie selbst,

h) Es ist merkwürdig, daß ein ähnlicher dreyfacher Stand sich auch in andern griechischen Staaten, namentlich in Kreta, Attika, Böotien und Thessalien, absonderte und das einwandernde Volk jederzeit das unterjochende war.

die Spartaner, genossen ausschliessend des Rechts zu regieren, und aller Vorzüge der Freyheit und Unabhängigkeit. In unsern Tagen, und nach den mildern Grundsätzen unserer Staaten würde man, bey einer Veränderung der Regierungsform, vielleicht gerade von diesem Mißverhältnisse und der Aufhebung desselben ausgegangen seyn; in jenen Zeiten und unter den damahls lebenden Menschen war es anders. Weit entfernt, die erniedrigten Volksclassen empor zu heben und in ihre verlornen Rechte einzusetzen, befestigte Lykurg vielmehr die einmahl bestehende Trennung und gab ihr gesetzliche Kraft und Dauer. Zwar kennen wir das Verhältniß der Lacedämonier zu den Spartanern nicht so vollständig, wie wir es kennen sollten, um ein gründliches Urtheil zu fällen. Wir wissen weder, ob die Ländereyen, welche die Lacedämonier zu ihrem Antheile erhielten, von eben so großem Umfange waren, wie die der Spartaner, noch, wie hoch sich die Abgaben, die sie an diese entrichten mußten, beliefen, und worin selbige, ob in bloßen Feldfrüchten, oder in schon verarbeiteten Erzeugnissen, vielleicht in Waffen, Kleidern und Geräthschaften, bestanden. Indeß ist dieß wenigstens außer Zweifel, daß Lykurg das Loos dieses Standes und seiner Lage nicht im mindesten milderte: denn je weiter wir in der Geschichte vorrücken, je deutlicher fällt es in die Augen, daß die Spartaner

die Lacedämonier immer enger und enger beschränkten, immer größere Lasten auf sie wälzten und die Gränzen ihrer Besitzungen je länger je mehr schmälerten *i*). Noch viel drückender oder vielmehr ohne allen Vergleich härter war jedoch das Schicksal der Heloten. Diese Classe von Sklaven, die nicht, wie andre Leibeigene Griechenlands, durch Raub und Kauf gewonnen ward, sondern sich mit ihres Gleichen verheirathete und aus sich selber ergänzte, erfuhr, wie man mit Recht behaupten kann, alle Arten von Mißhandlung und Verachtung, welche Menschen jemahls von Menschen erfahren haben. Gehüllt in eine dürftige, ekle und von allen übrigen Bewohnern Lakonika's sie schimpflich auszeichnende Kleidung *k*), sich selbst zwar durch den sauern Schweiß ihrer Hände nährend und sättigend, allein, wenn sie zu gut gediehen und zu fett wurden, in Gefahr schwebend, ihre Wohlbeleibtheit mit dem Tode

i) Der Verfolg der Geschichte wird diese Behauptung rechtfertigen. Auch sagt es Isokrates (in Panathen. p. 396.) mit ausdrücklichen Worten.

k) So war es unter andern zu Sparta Gesetz, daß der Helote keinen Hut tragen durfte, sondern mit einer Mütze aus einem Hundefell (κυνῆ) vorlieb nehmen mußte. Myron beym Athenäus XIV. 657. d. Auch ihre übrige Kleidung bestand, wie wir ebenfalls aus dem Athenäus lernen, aus nichts anderm, als einem Felle.

zu büßen *l*), gezwungen, damit die Söhne der Spartaner vor dem Laster der Trunkenheit fliehen möchten, sich zu berauschen und, wenn es ihren Peinigern einfiel, schändliche Lieder auf sich zu singen und unzüchtige Tänze zu tanzen *m*), bestimmt, jedes Jahr, zu einer gesetzten Zeit, von den jungen, mit Dolchen bewehrten Spartanern, bey Nacht, meuchelmörderisch überfallen und niedergestoßen, oft auch bey Tage auf dem Felde förmlich gejagt *n*),

l) Myron beym Athenäus am angef. Orte. Ebender sagt, daß sie, auch ohne Schuld, jährlich eine festgesetzte Anzahl Streiche empfingen, um sie an ihren Sklavenstand — zu erinnern. „Ja, sezt er hinzu, ihre Herrn werden so gar straffällig, wenn sie die vorzüglich mannhaften nicht mißhandeln," um ihren Muth dadurch niederzuschlagen. (Ich habe für ἐκκόπτειν die gelindere Bedeutung gewählt. Der lateinische Uebersetzer giebt es durch verstümmeln.)

m) Plutarch in Lyc. 28, 2. vergl. Schlaegeri dissertatio de Helotibus. Helmstadii 1730. p. 28—39. Ueberhaupt war es ihnen gar nicht erlaubt, sich der Lieder zu bedienen, welche die Freyen sangen, unstreitig darum, weil man edle Gesinnungen durch selbige in ihnen zu entzünden fürchtete. „Als, sagt Plutarch am angef. O., die Thebaner in Lakonika einfielen und den gefangenen Heloten befahlen, ihnen die Lieder des Terpander und Alkman zu singen, entschuldigten sie sich damit, daß es ihnen von ihren Herrn verbothen sey."

n) Plutarch in Vit. Lyc. 28, 1. Dieser gegen die Heloten sich regelmäßig jedes Jahr erneuernde Krieg hieß, mit einem eignen Nahmen, Kryptie, oder der heimliche. Nach dem Aristoteles, auf den sich Plu-

und überhaupt, falls ihre Zahl sich zu sehr vermehrte, auf eine hinterlistige Weise aus dem Wege geräumt zu werden e), waren diese Unglücklichen gleichwohl die eigentlichen Ernährer der obern Classe und die Stützen, ohne welche der Staat und die

tarch beruft, wurde er ihnen von den Ephoren, bey dem Antritte ihres Amtes, jedesmahl förmlich angekündigt, und zwar deshalb, damit der Mord von der Gottheit nicht als Blutschuld angesehn werden möchte. (Mit Unrecht, wie mich dünkt, nimmt H. Reitemeier in der Geschichte der Sklaveren in Griechenland, Berlin 1789. S. 124. an, daß die Spartaner, außer diesem regelmäßigen Kriege, ihre Jünglinge noch, so oft es ihnen eingefallen wäre, zum Heloten Mord ausgeschickt hätten. Aus den Worten Plutarchs geht es nicht hervor, und eines Zusatzes bedarf die spartanische Grausamkeit nicht.)

e) Thucydides IV. 80. und aus ihm Plutarch am a. O. „Die Lacedämonier, so erzählt der erstere, wünschten, (im achten Jahre des peloponnesischen Krieges,) unter dem Vorwande, ihre Bundesgenossen zu unterstützen, eine Anzahl Heloten außer Landes zu senden, damit sie nicht, weil Pylus besetzt war, Unruhe anfangen möchten: denn sie fürchteten die Jugend und die Menge derselben. Zu dem Ende machten sie bekannt, wer von den Heloten sich für tapfer genug halte, um gegen die Feinde zu kämpfen, solle ausgesendet und frey werden. Sie ließen aber diese Auffoderung an sie ergehn, weil sie glaubten, daß alle, welche sich der Freyheit am würdigsten achteten, auch am geneigtesten seyn würden, sich gegen sie aufzulehnen. Dergestalt wurden zwey tausend ausgehoben und besuchten, mit Kränzen geschmückt, als Freygewordene, die Tempel. Aber nicht lange darnach verschwanden sie, und Niemand wußte, wie sie umgekommen waren.“

ganze Verfassung Lakonika's sich sogleich in Nichts aufgelöst haben würde. In ihren Händen ruhte der Feldbau *p*), den, wenn nicht der Lacedämonier, doch

p) Plutarch in Lyc. 24, 2. Vergl. Nepos in Pausan. 3, 6. und Livius XXXIV. 27. wo sie castellani, agreste genus genannt werden. Daß Castella oft so viel sind, als pagi, qui nulla dignitate ciuitatis ornantur, und Castellani folglich so viel, als homines in agris habitantes, hat Schläger schon in der angeführten Dissertation p. 23. erinnert. Uebrigens entrichteten die Heloten, wie ich früher bereits bemerkt habe, an ihre Herren nicht den ganzen Ertrag des Feldes, sondern nur eine gewisse, ein für allemahl festgesetzte, Abgabe. Wie viel oder wie wenig ihnen für sich selbst übrig blieb, läßt sich freylich nicht bestimmen. Wenn aber der Sammler der Instit. Laconic. Tom. VI. p. 890. zu den aus dem Lykurg angezogenen Worten noch hinzusetzt: Ἀπόῤῥητον δ' ἦν πλείονός τινα μισθῶσαι, ἵνα ἐκεῖνοι, (nähmlich Εἵλωτες,) κερδαίνοντες ἡδέως ὑπηρετῶσιν; so *fand* er schwerlich den Grund bey andern, sondern *erfand* ihn. Gewinnen konnten die Heloten sicher nicht. Zwar *ein* Beyspiel giebt es allerdings, aus dem erhellt, daß die Heloten ein Eigenthum, und kein unbeträchtliches, besaßen. Als Kleomenes, der dritte, so erzählt uns Plutarch im Leben dieses Königs, (23. Tom. IV. p. 575.) vom Antigonus in die Enge getrieben, sich nach Lakonika zurückziehen mußte, versprach er jedem Heloten die Freyheit, der ihm fünf attische Minen (116⅔ Thaler Sächsisch) zahlen würde, und erhielt auf diesem Wege 500 Talente oder 700000 Thaler, eine Summe, aus der hervorgeht, daß die Zahl der Heloten, die fünf Minen zahlen konnte, sich auf 6000 belief. Allein die Frage ist nur, auf welche Weise sie zu diesem Vermögen gelangt waren, ob durch Ersparniß, und nicht vielmehr durch Plünderung im Kriege.

der spartanische Bürger, als eine den freyen Mann erniedrigende und seiner unwürdige Beschäftigung ansah. Ihnen lag die Bedienung ihrer Herren in der Stadt, die Aufwartung bey den öffentlichen Mahlzeiten, und die Führung und Aufsicht über die Kinder q), so wie unstreitig auch der Bau der Häuser, die Verfertigung des Haus- und Acker-Geräthes und die Besorgung andrer Bedürfnisse der Nothwendigkeit und Bequemlichkeit ob. An sie und ihre Kräfte machte der Staat, als Stadt, eine Menge Foderungen r), und ungeachtet die Alten diese Classe

q) Sehr richtig sagt H. Reitemeier in dem schon angezogenen Werke S. 114. über die häuslichen und städtischen Beschäftigungen der Heloten: „Da die Absicht Lykurgs darauf gerichtet war, keine andern Erwerbszweige, als die des platten Landes, aufkommen zu lassen, so füllten die Knechte zu Sparta weder Fabriken und Werkstätte, noch Marktplätze und Häfen, und begleiteten in keinem Gefolge reiche Gebiether und Gebietherinnen, wie in den schwelgenden Städten Griechenlands. Auch die Aufwartung, deren der genügsame Spartaner bedurfte, und die Besorgung der übrigen häuslichen Geschäfte machten den Gebrauch nur sehr weniger Knechte nothwendig.“

r) Daß die Heloten nicht bloß einzelnen Herrn, sondern auch dem Staate dienten, leidet keinen Zweifel und geht schon aus den Worten Strabo's VIII. 365. b. τρόπον τινὰ δημοσίους δούλους εἶχον οἱ Λακεδαιμόνιοι Εἵλωτας, vergl. Pausanias III. 20, 6. Athenäus VI. 20. 271. b. und Aristoteles in Polit. II. 5. p. 67. deutlich hervor. Die Frage ist nur, ob die öffentlichen Sklaven eine besondere Classe ausmachten, oder, ob die

von Arbeiten nicht ausdrücklich bestimmen, so ist doch nichts gewisser, als daß sie mannigfaltig und bedeutend waren, da in einem nicht unbeträchtlichen Lande, wie Lakonika, unaufhörlich Straßen angelegt und unterhalten, der Eurotas und andre Flüsse ausgeräumt und die Ueberschwemmung der tiefen Thäler verhütet, Tempel und andre öffentliche Gebäude aufgeführt oder ausgebessert, und die gemeinen Ländereyen zur Bestreitung der Opfer bestellt werden mußten. Um endlich das Maß der auf sie gelegten Bürden ganz voll zu machen, so waren sie gehalten, ihren Herrn, so oft ein Krieg entstand, mit Gepäcke beladen, und nicht selten in so starker Anzahl, daß sieben Heloten auf einen Spartaner kamen, zum Kampfe zu folgen, und nicht nur die Befestigung und Verschanzung des Lagers und alles, was den gemeinen Soldaten oblag, zu besorgen, sondern auch in schlechter Bewaffnung an den gefährlichsten Oertern voranzugehn und ihnen den Sieg vorzubereiten s). Auch der Seedienst, der zu Sparta stets et-

Privat-Sklaven zugleich öffentliche waren, ferner, nach welcher Regel, den letztern Fall angenommen, sie ausgehoben oder aufgebothen wurden, endlich, ob die Eroberung Messeniens, in dieser Hinsicht, eine Aenderung, und was für eine sie nach sich zog. Aber alle diese Fragen lassen sich nur aufwerfen, nicht beantworten.

s) Die Beweisstellen sind Herodot IX. 10 und 28. und

was Verächtliches mit sich führte und nicht würdig genug schien, daß ein freyer Mann sich ihm widme, wurde wahrscheinlich, als späterhin der Staat die Herrschaft auf dem Meere an sich riß, größtentheils durch sie versehen r).

Es ist wohl keine Frage, in welchem Lichte dem Menschenfreunde alle diese Vervortheilungen, Herabwürdigungen und Grausamkeiten erscheinen müssen; aber es leidet eben so wenig einigen Zweifel, daß seine Ansichten nicht die Ansichten des Griechen und

Thucydides IV. 80. vergl. Diodor XII. 67., der ausdrücklich sagt, daß den Spartanern an dem Leben der mit dem Brasidas abgesandten Heloten nichts gelegen gewesen sey, und Schläger de Helotibus p. 35. Uebrigens erneuert sich auch hier die Frage: Wer hub die Heloten aus, wenn man in den Krieg ging, und nach welchen Gesetzen geschah es? Bestimmte der Staat, wie viele aus der ganzen Masse der Leibeigenen aufbrechen sollten? War jeder Besitzer eines Landguts gehalten, eine bestimmte Anzahl zu stellen? Beschränkte sich die Aushebung auf diejenigen Güterbesitzer, welche dem Feldzuge in Person beywohnten? Keine von diesen Möglichkeiten hat eine überwiegende Wahrscheinlichkeit vor sich. Nur so viel leuchtet ein, daß, da, in dem letztern Falle, eine Besitzung leicht zu sehr von Anbauern entblößt werden konnte, die Stelle der Abgegangenen auf irgend eine Weise ersetzt werden mußte.

r) Myron beym Athenäus VI. 20. 271 f. und Eustathius zur Iliade XV. V. 443. p. 1031. 9. Das Weitere über diesen und einige andre, den Helotenstand betreffenden Punkte liefert die zehnte Beylage.

Geiste der Zeit zu huldigen und ihn für die Gründung und Fortdauer seines neuen Staates zu benutzen?

Aber eben weil dieser Geist allgemein war, und zu Sparta nicht erst durch Lykurg in die Verfassung gebracht wurde, sondern vor ihm schon in ihr geherrscht hatte, konnte seine Wirkung keine andre seyn als die, daß er, genährt und begünstigt, die Annahme der neuen Ordnung der Dinge erleichterte, die hätte man ihn bekämpfen und ausrotten wollen, vielleicht nie in dieser Form zu Stande gekommen wäre. Zur Erhaltung und Verewigung einer in so mancher Hinsicht unnatürlichen Staatsverfassung mußten allerdings noch ganz andre Mittel angewandt werden, und Lykurg verfehlte nicht, seinem Zwecke gemäß zu wählen. Die nähere Kenntniß derselben wird uns zugleich mit der Natur und Absicht seiner Einrichtungen näher bekannt machen.

So vorsichtig auch Lykurg die öffentlichen Gewalten vertheilt und geordnet, und die eingeführte Gütergleichheit mit Gesetzen umschanzt und verwahrt hatte, so konnte es ihm doch nicht entgehn, daß die Grundpfeiler seines neuen Gebäudes erschüttert werden und, mit dem Umsturze derselben, alle die innerlichen Unordnungen und Zerrüttungen, denen entgegen

zu wirken sein Ziel war, zurückkehren würden, wenn er die Verbindungen, welche Natur und Blutsfreundschaft knüpfen, ungeschwächt bestehen und in ihrer ganzen Kraft wirken ließe. Es ist gegen alle Empfindung und Erfahrung, daß ein Vater seinen Söhnen nicht so viel Einfluß in den Staat und dessen Regierung, als er kann, zu verschaffen, eine Mutter ihre Töchter nicht auf das reichlichste auszustatten und mit den mächtigsten Männern zu verheirathen wünschen, Verwandte überhaupt sich nicht an einander anschließen und wechselsweise unterstützen sollten. So lange sich Familien-Verhältnisse bilden und erhalten, so lange ist es auch unmöglich, ihre Wirkungen nach außen zu hindern und die Folgen, die jede engere Vereinigung nach sich zieht, aufzuheben. Lykurg war, wie gesagt, zu sehr Menschenkenner, um die Wahrheit dieser Behauptung nicht in ihrer vollen Stärke zu fühlen, aber er war auch zugleich zu sehr Freund seiner Verfassung, um sie ihrem Schicksale ruhig zu überlassen und nicht allen, ihr von der Seite drohenden, Uebeln mit aller Anstrengung entgegen zu arbeiten. Er beschloß zu dem Ende derjenigen Verbindung, die unserm Herzen die süßeste und theuerste ist, eine andre Richtung zu geben und, indem er selbige gewisser Maßen auflöste, sie für seinen Zweck unschädlich zu machen. Die Ehe sollte aufhören, das zu seyn, was sie eigentlich zu seyn be-

Weiber, ohne daß darum einige Schande auf dem einen oder dem andern Theile haftete, jüngern und kraftvollern zu überlassen, um Erben sich zu verschaffen *a*), ja sogar ein Gesetz gab, nach welchem ein Ehemann sich die Frau eines andern erbitten durfte, wenn er die seine nicht liebte, oder mit der Fremden eine schönere und edlere Nachkommenschaft zu erzeugen hoffte *b*). Wozu alle diese, die Sittsamkeit entehrenden und die Ausschweifung begünstigenden, Verfügungen? Vergebens sucht man den Gesetzgeber zu rechtfertigen und seinen Anordnungen einen philoso-

a) Plutarch am a. O. und Xenophon 1, 7. Eine Ausnahme machten nach Plato (Alcib. I. Tom. V. p. 40.) die Weiber der Könige, die von den Ephoren bewacht wurden, damit das Blut der Herakliden nicht verfälscht werden möchte.

b) Plutarch und Xenophon. Nach solchen Verfügungen, kann das, was Plutarch in Vit. Lyc. 15, 4, so bewundernd erhebt, keine Bewunderung mehr verdienen, — daß nähmlich der Ehebruch zu Sparta ein unbekanntes Verbrechen gewesen sey, noch auch die, besonders in und nach den Tagen Lysanders, überhand nehmende Ueppigkeit und ausschweifende Lebensart der Spartanerinnen als eine unerwartete Erscheinung auffallen. Wohl aber kann das eine und das andere, so wie die Geschichte Aristons, die an ihrem Orte vorkommen wird, dazu dienen, die abweichende Denkungsart der Spartaner im Punkte ehelicher Pflicht und Treue zu bestätigen. Doch hierüber dachte ja sogar ein wegen seiner Tugend belobter Römer der spätern Zeit, der jüngere Kato, nicht anders. Plutarch in Vit. Caton. 25. Tom. IV. S. 403.

physischen Sinn unterzulegen. In den Augen des Vernünftigen erscheint seine Handlungsweise erst dann, wenn auch nicht sittlich und weise, doch wenigstens folgerichtig, wenn man annimmt, daß er aus seinem Staate eine einzige große Familie bilden und, indem er die Glieder desselben von jeder besondern Theilnahme abzog, sie desto stärker an die allgemeine Wohlfahrt fesseln und alle ihre Wünsche und Neigungen dem Vaterlande und dessen Erhaltung und Verherrlichung unterordnen wollte.

Noch deutlicher geht diese Absicht hervor, wenn wir das in Erwägung ziehn, was er in Ansehung der Kinder verordnete. In allen übrigen Republiken der alten Welt waren die Kinder ein Eigenthum der Eltern, die so gar oft das Recht über das Leben derselben ausübten, in Sparta allein gehörten sie dem Staate. Der spartanische Knabe war kaum geboren, so wurde er schon in einer der öffentlichen Leschen oder Versammlungsplätze den Zunft-Aeltesten vorgezeigt und besichtigt, und, je nachdem man ihn schwach und gebrechlich, oder gesund und stark fand, entweder in die Tiefen des Tayget begraben, oder dem Vater zur Erziehung zurückgegeben c). Aber

c) Plutarch 16, 1. Der Abgrund, in den man die Schwächlinge warf, hieß Apotheta. Um die Leibesbe-

diese Erziehung unter elterlicher Aufsicht dauerte nicht länger, als bis ins siebente Jahr. Von diesem Zeitpunkte an hörte er auf, ein Genosse des väterlichen Hauses zu seyn, und trat in die öffentliche Erziehungsanstalt zu Sparta, in der alle Knaben der Stadt, von welchem Alter und Stande sie seyn mochten, (denn auch die Kinder der Könige waren nicht ausgenommen,) in gewisse Haufen und Classen getheilt, beysammen lebten *d*). Jetzt hing es nicht

schaffenheit der Neugebornen zu prüfen, badete man sie nicht in Wasser, sondern in Wein: denn man glaubte, daß ein Weinbad die epileptischen und kränklichen tödte. Auch erzog man sie ohne Windeln und gewöhnte sie frühzeitig an schlechte Speisen, Finsterniß und Einsamkeit.

d) Plutarch in Lyc. 16, 3. vergl. Apophth. Lacon. Tom. VI. 783. Instit. Laecon. 886. und Aristoteles in Polit. IV. 12. p. 254. In wie viel Haufen (ἀγέλαι) die Jugend des Erziehungshauses eingetheilt wurde, ist uns unbekannt. Nur so viel wissen wir, daß diese Haufen in mehrere Classen oder Rotten (βοῦαι) zerfielen, und über jede derselben ein schon erwachsener Zögling als Führer oder Aufseher (βουάγος Hesych.) gesetzt war. Die Zöglinge selbst bekamen, nach Maßgabe ihrer Jahre, verschiedene Nahmen. Die an der Gränze der Kindheit stehenden hießen μικιχιζόμενοι (Hesych.) die, welche das Knabenalter beynahe zurückgelegt hatten, μελλείρενες, (Plutarch 17, 2.). Die Epheben, welche zwey Jahre über das Knabenalter vorgerückt, oder zwanzig Jahre alt waren, εἴρενες derselbe), die endlich, welche dem männlichen Alter, oder dem dreyßigsten Jahre entgegen gingen, σφαιρεῖς (Pausanias III. 14, 6.). Eine besondre Benennung der

mehr von dem Willen des Vaters ab, seinen Sohn besser zu nähren und gütiger zu behandeln. Er erhielt, mit den übrigen Knaben, gleiche Kost, gleiche Pflege und, hatte er sie verdient, gleiche Strafe. Jtzt stand es nicht mehr in der Gewalt des Vaters, ihm eine eigene Erziehung zu geben. Er wurde gerade, wie die andern, geübt und unterrichtet. Jtzt durfte er sich durchaus keines besondern Rechtes über ihn anmaßen, und noch viel weniger ihn in Schutz nehmen oder vertheidigen. Seine Gebiether und Richter waren die Eirenen, oder Unteraufseher *e*) der Pädonom, oder Oberaufseher *f*), wenn sich Streitig-

Knaben, die sich dem zwanzigsten Jahre näherten, war, wie es scheint, der Nahme πρωτῆρες, Hesychius unter κατὰ πρωτῆρας, wo Alberti aus Phot. Lex. Mſ. anführt: κατὰ πρωτείρας· Πρώτειραι, οἱ περὶ εἴκοσι ἔτη παρὰ Λάκωσι. Man vergleiche Meursius in Rebus Lacon. II. 3. 2358. und Hochheimer über die Erziehung der Griechen. Th. I. S. 133 u. f. vergl. S. 291. Aus den vorzüglichsten Eirenen wurden die Buagoren gewählt.

e) Ein solcher führte über seine Untergebenen die Aufsicht bey den Kampfübungen, gebrauchte sie zu seiner Bedienung, legte ihnen scharfsinnige Fragen zur Beantwortung vor und strafte sie, wenn sie fehlten. Uebrigens stand er selbst unter den Aeltesten und Obervorstehern, und war diesen, wenn er zu gelinde oder zu scharf verfuhr, verantwortlich. Plutarch 17, 2. 18, 2.

f) Dieses Amt bekleidete jederzeit einer der angesehensten, rechtschaffensten und einsichtsvollsten Bürger Sparta's. Plutarch 17, 2. Xenophon de R. L. 2, 2.

keiten, hauptsächlich bey den Kampfübungen, entspannen, die Bidiäer *g*), und außerdem jeder spartanische Bürger: denn jeder hatte das Recht, das Erziehungshaus zu besuchen, den Uebungen und Spielen der Jünglinge beyzuwohnen, nach ihrem Thun und Lassen zu fragen und, was er tadelnswerthes an ihnen fand, nach aller Strenge zu ahnden *h*). Auch hier also verräth sich der Zweck, dem der Gesetzgeber nachstrebte, bestimmt und deutlich. Der Mensch sollte, wenn ich mich so ausdrücken darf, von dem Bürger verschlungen werden und alle Gefühle der Natur in dem einen Gedanken: Wir leben dem Vaterlande! untergehn.

Die Erziehung der spartanischen Jugend führt von selbst auf eine andre und vielleicht nicht minder

Was die Ampäden (ἄμπαιδες) und der Hipparch, (ἵππαρχος) deren Hesychius als Aufseher der spartanischen Jugend, erwähnt, für besondre Aemter verwalteten und für Obliegenheiten auf sich hatten, bleibt ungewiß. Ist vielleicht der Hipparch mit dem Heniochareten, (ἡνιοχαρέτης) der ebenfalls beym Hesychius vorkömmt und durch διδάσκαλος τῆς ἱππικῆς τῶν νέων erklärt wird, gleichbedeutend, oder sind die Hipparchen mit den Hippagreten, deren ich an einem andern Orte gedenken werde, einerley?

g) Pausan. III. 11, 2. Es waren ihrer fünf.

h) Xenophon de Rep. Lac. 2, 11. 12. Plutarch in Lyc. 17, 1. und in Instit. Lacon. Tom. VI. p. 882.

wichtige Bedingung, an deren Erfüllung das Bestehn der lykurgischen Verfassung geknüpft war. Ein Staat, der, sollte er fortdauern, voraussetzte, daß kein Bürger sich auf Kosten des andern zu bereichern und durch sein Vermögen einen bedeutendern Einfluß zu gewinnen strebe, war allerdings zwar durch die, seinen Mitgliedern eingeflößten, patriotischen Empfindungen und Gesinnungen in etwas, allein bey weitem nicht hinlänglich gesichert. Wünschte sein Stifter, ihm ein ruhiges Daseyn zu geben, so mußte die Genügsamkeit den Bürgern zur Gewohnheit und die Mäßigung ihnen zur Natur werden, so mußten sie entbehren, ohne es zu fühlen, und sich versagen können, ohne es einmahl zu wissen, so mußten die Gegenstände der Prachtliebe und Schwelgerey nie den Zugang zu ihren Gemüthern finden und alle in einer steten Unbekanntschaft mit den Reizen und Verführungen der feinern Sittlichkeit leben. Die Anstalten, welche Lykurg traf, um seinem Volke jene Gesinnungen einzuflößen und es vor diesen Gefahren sicher zu stellen, sind mannigfaltig und überzeugen uns, wie tief er selbst die Nothwendigkeit des einen und des andern fühlte. Es kann nicht befremden, daß die Erziehung abermahls unter ihnen und oben an steht, und daß, wenn wir sie vorhin aus dem Standpunkte des spartanischen Patrioten und Bürgers betrachte-

ten, wir sie nun noch in ihren Wirkungen auf den Charakter der Jugend werden betrachten müssen.

Die Tugenden, welche Lykurg durch sie in dem spartanischen Bürger zu gründen suchte, lassen sich füglich auf drey zurückführen. Die erste war Entsagung oder Verzichtleistung auf alles, was nicht Bedürfniß ist, die zweyte Verachtung der Mühseligkeiten und Leiden des Lebens, die dritte unbedingter Gehorsam gegen die Gesetze. Schon in den ersten Jahren der Kindheit, die der spartanische Knabe in dem Hause seines Vaters zubrachte, legte dieser es geflissentlich darauf an, ihn Entbehrung zu lehren und abzuhärten, indem er ihn nicht nur mit geschornem Kopfe, ohne Schuhe, und in einer schlechten, kaum bedeckenden, Kleidung gehen und auf hartem Lager schlafen ließ *i*), sondern ihm auch keine andere, als eine höchst einfache Nahrung, reichte, und allein solche Spiele empfahl, die mit Krieg und Kampf in Beziehung standen *k*). Aber noch weit mehr arbeitete

i) Plutarch 16, 4. und Xenophon de Rep. Lac. 2, 3. 4. Erst wenn die Jünglinge aus dem Alter der Epheben traten, war es ihnen erlaubt, das Haar wachsen zu lassen. Plutarch 22, 1.

k) Der Tanz Bibasis, dessen Pollux IV. 14. 102. gedenkt, und die Art von Pyrrhiche, die man, nach dem Athenäus, XIV. 7. 631. a. schon mit dem fünften

die öffentliche Erziehung auf die Erreichung dieser Absichten hin. Die Kost der Zöglinge war nicht nur schlecht und rauh, sondern oft so gar so sparsam, daß sie sich gezwungen sahn, Lebensmittel, zu ihrer Sättigung, durch List und Gewalt zu entwenden *l*). Ihre Kleidung war immer dieselbe *m*), ihr Bad der Eurotas *n*), und ihre Lagerstätte Schilf, das sie mit eigenen Händen aus dem Flusse sammelten und nur im Winter mit Kräutern, denen man eine erwärmende Kraft zuschrieb, vermisthen durften *o*), ihre Haupt-

Jahre zu tanzen anfing, scheinen mir unter diese Vorübungen zu gehören. Vergl. Hochheimer Th. I. S. 253. 255.

l) Plutarch 17, 2. vergl. Xenophon de R. L. 2, 5—9. Gellius XI. 18. und die eilfte Beylage.

m) Xenophon am a. O. 4. Mit dem zwölften Jahre legten, wie Plutarch 16, 5. sagt, die Knaben den Chiton oder das Unterkleid, das sie bis dahin trugen, ab, ersetzten es aber durch kein anderes, sondern behalfen sich, anstatt daß die übrigen Griechen gewöhnlich zwey Kleidungsstücke anlegten, mit einem, welches immer ein Jahr dauern mußte und vermuthlich der berüchtigte lakonische Tribon oder Mantel war.

n) Der Scholiast zu Thucyd. II, 39. Nach Plutarch 16, 5. sollte man freylich glauben, daß sie sich wenigstens einige Tage im Jahre, des warmen Bades und der Salbe hätten bedienen dürfen: aber wir lesen nirgends, daß die Spartaner von dem einen oder der andern Gebrauch machten; vielmehr widersprechen mehrere Stellen, z. B. Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 850. ausdrücklich.

o) Plutarch am a. O. Das Kraut, das sie unterstreu-

beschäftigung endlich Uebungen in der Gymnastik, die Sparta zu einer vorzüglichen Vollkommenheit gebracht hatte, kriegerische Tänze und, wenn sie heranwuchsen, die Jagd *p*). Außerdem mißhandelte man sie noch, um ihren Körper gegen alle Schmerzen unempfindlich zu machen, jedes Jahr an dem Altar der Diana Orthia durch eine öffentliche Geißelung, die gewöhnlich blutige Wunden zurückließ, und den am meisten ehrte, der sie mit der größten Gelassenheit und ohne seine Qual laut werden zu lassen ertrug *q*). — Die sittliche Bildung schränkte sich, wie ich schon erinnert habe, fast ausschließend auf ihre Unterwürfigkeit gegen ihre Vorgesetzten, zu der sie nicht bloß ermahnt, sondern in der sie so gar absichtlich geübt wurden, und auf die mit ihr so sehr verwandte Bescheidenheit in Worten und Handlungen *r*), und die geistige, wenn es hier nicht Mißbrauch des Wortes

ten, heißt bey ihm Lykophone, und beym Hesychius, der es unter die Distel-Gattung zählt, Lykophanos. Uebrigens schliefen die Knaben alle, nach den Haufen und Classen, zu denen sie gehörten, beysammen.

p) Pausanias III. 14, 9. vergl. Cicero in Quaest. Tuscul. V. 27. und Xenophon de R. L. 4, 8. vergl. Isokrates in Panathen. p. 408.

q) Plutarch 18, 1. vergl. Instit. Lacon. Tom. VI. p. 889. Cicero in Tusc. Quaest. II. 14. Seneka de provid. 4. und die eilfte Beylage.

r) Xenophon de R. L. 3, 5. vergl. Plutarch in Instit. Lacon. Tom. VI. 882.

ist, auf die Erwerbung musikalischer Fertigkeiten, auf die Erlernung veredelnder Gesänge s), und auf die Uebung der Urtheilskraft und des Scharfsinns durch kurze treffende Antworten auf überraschende Fragen t) ein. — Auch die Mittel, die man anwandte, um die Erziehung zu unterstützen, waren so einfach, wie diese selbst. Die Uebelgearteten und Ungehorsamen wurden körperlich gezüchtigt, beschimpft und zuweilen gezwungen, Spottlieder auf sich selbst, um einen gewissen Altar herumgehend, abzusingen v), aus den würdigsten Epheben hingegen drey hundert ausgehoben, welche Reiter oder Ritter hiessen und, unter der Aufsicht der drey Hippagreten, die man aus den verdientesten Bürgern wählte, dem Könige im Kriege zur Bedeckung dienten, und von denen man jedes Jahr die fünf ältesten und bewährtesten, die darum den Nahmen Agathoergen erhielten, entließ, während dem Jahre ihrer Entlassung aber noch zu allerley Versendungen im Dienste des Staates gebrauchte x).

s) Plutarch 21.

t) Derselbe 19.

v) Instit. Lacon. 882.

x) Xenophon de Reb. Lac. 4, 3. vergl. Thucyd. V. 72. auch Herodot VI. 56. der aber irrig ἑκατὸν λογάδες, für τριηκόσιοι schreibt, ferner derselbe I. 67. und Hesychius unter ἀγαθοεργοί. Daß die Epheben zu Sparta ἱππεῖς genannt wurden, hat Rhunken ad Timaeum zu ἀγαθοεργοὶ erinnert. Ἱππεῖς, sagt er, apud Lace-

Ueberdem hatte jeder spartanische Bürger die Pflicht auf sich, unter den erwachsenen Jünglingen sich einen so genannten Geliebten, und vorzüglich einen solchen, der einer nähern Aufsicht und Leitung bedurfte, zu erwählen und diesem durch Lehren und Beyspiele edlere Gesinnungen einzuflößen, — eine Verbindlichkeit, die den Liebhaber so gar nicht selten der Gefahr aussetzte zu büßen, was der Geliebte verschuldet hatte *y*).

Es leuchtet ohne weitern Beweis ein, wie wohl berechnet und zweckmäßig eine solche Erziehung für den Knaben, nicht als Menschen, aber für den Knaben, als Spartaner und Bürger eines so geordneten

daemonios erant ἔφηβοι, κόροι, παῖδες. Eustath. ad Il. VIII. p. 619. 6. Λάκωνες ἐφήβους ἱππεῖς ἐκάλουν καὶ τοὺς προεστῶτας αὐτῶν Ἱππαγρέτας. Κόρους vocat Archytas apud Stobeum p. 269. Man muß also aus der Benennung Reiter oder Ritter nicht folgern, daß die drey hundert, unter den Hippagreten stehenden, Epheben wirklich zu Pferde dienten. Der Nahme war nichts, als ein Ehrentitel. Man vergleiche Strabo X. 481. d. und Hesychius, der ausdrücklich sagt: ἱππαγρέται ἀρχὴ ἐπὶ τῶν ἐπιλέκτων ὁπλιτῶν. Dieselben ἱππαγρέται sind unter den παιδαγρέται (im Texte fälschlich παιλαγρέται) gemeint, die er durch ἀρχή τις ἐπὶ ἱππέων erklärt.

y) Plutarch 18, 2. 3. vergl. Aelian V. H. III. 10. Aus der erstern Stelle erhellt zugleich, daß dasselbe Verhältniß auch zwischen Mädchen und Weibern Statt fand.

Staates, war. So unbekannt mit allen feinern Bedürfnissen des Geistes und Körpers mußte er leben, so ärmlich sich behelfen, so zeitig seine Begierden mäßigen lernen, wenn er sein Vaterland lieben und die Einschränkungen, die ihm der Wille des Gesetzgebers vorgeschrieben hatte, ertragen sollte. Und diese Erziehung galt nicht bloß dem stärkern, sie erstreckte sich so gar auf das schwächere Geschlecht. Auch das spartanische Mädchen kannte so wenig, wie der Knabe, Bequemlichkeit, Putz und Vergnügen; auch sie liebte die Spindel so wenig, als er den Griffel; auch sie lag, wie er, in eignen Gymnasien, dem Ringen, Laufen und andern ritterlichen Uebungen ob, und besuchte zuweilen selbst die seinigen und die olympische Rennbahn z); auch in ihr wurde das Weib, von früher Jugend an, unterdrückt, damit die Bürgerinn, oder, richtiger zu reden, die Spartanerinn desto stärker hervorträte. Gleichwohl glaubte Lykurg, bey allen diesen Vorkehrungen, immer noch nicht genug für die Dauer seiner Einrichtungen gethan zu

z) Plutarch 14. vergl. Cicero in den Quaest. Tuscul. II. 15. und Stobäus in Ecl. eth. 42. Von Spartanerinnen, die zu Olympia siegten, kommen im Pausanias mehrere vor, z. B. Cyniska, Archidamus Tochter, III. 8, 1. und eine gewisse Euryleonis 17, 6. Uebrigens ist über die Erziehung des männlichen sowohl als weiblichen Geschlechts zu Sparta noch besonders die eilfte Beylage zu vergleichen.

haben, wofern er seinen Bürgern nicht den Zwang auflegte, den Gesinnungen, die ihnen durch die Erziehung eingeprägt worden waren, auch im Leben getreu zu bleiben. Schon das Gesetz, welches zur Verfertigung der Dächer und Thüren eines Wohnhauses irgend ein andres Werkzeug, als Säge und Beil, zu gebrauchen verboth *a*), drückt die Besorgniß, daß seine Landsleute von der Einfalt ihrer Sitten abweichen und mit ihr die Verfassung zu Grunde gehen möchte, sehr deutlich aus. Aber noch weit bestimmter offenbart sie sich in einer andern Einrichtung, in der Anordnung der Phiditien oder Syssitien *b*). Alle Spartaner waren nähmlich gehalten, täglich mit einander, funfzehn, der Regel nach, an einer Tafel, zu speisen und zu dem Ende, jeder monatlich, einen Medimnus Gerstenmehl, acht Congien Wein, fünf Minen Käse und drittehalb Minen Feigen *c*), nebst eini-

a) Plutarch in Lyc. 13, 2.

b) Die Hauptstellen, auf welche sich die Angaben im Texte und in der zwölften Beylage, die man vergleichen wird, gründen, liefern Plutarch in Vita Lyc. 10. 12. und Aristoteles in Polit. II. 9. vergl. Meursius in Reb. Lacon. I. 9. 10. p. 2322—26.

c) Oder, nach Berliner Maß und Gewicht, 11 Metzen Mehl, 19 Maß Wein, 4 Pfund 24 Loth Käse und 2 Pfund 12 Loth Feigen. Beym Athenäus, IV. 8. 141. c. setzt Dicäarch, der vielleicht spätere Zeiten vor Augen hatte, den Beytrag auf anderthalb attische Medimnen Gersten-Mehl, eilf bis zwölf Congien Wein,

gem Gelde zur Anschaffung der Zukost, zu entrichten. Sich von diesen gemeinsamen Mahlzeiten auszuschließen, wurde so wenig gestattet, daß, als einst der König Agis aus einem Kriege mit den Atheniensern zurückkehrte und sich seinen Antheil an den Phiditien ausbath, um ihn zu Hause bey seiner Gemahlinn zu verzehren, die Polemarchen, die unter andern Geschäften auch die Aufsicht über diese Zusammenkünfte führten, ihm selbigen ohne Umstände verweigerten *d*). Nichts entschuldigte, als die Darbringung eines Opfers, oder die Ermüdung der Jagd *e*). Doch hatte, in diesem wie in jenem Falle, der Abwesende, vielleicht eben um die Wahrheit seiner Entschuldigung zu bekräftigen, die Verpflichtung auf sich, einen Theil von den geopferten oder erjagten Thieren an das Syssition zu verehren. Eben so strenge verboth ein andres Gesetz, dem die Aufmerksamkeit der Tischgenossenschaft und die Furcht vor Beschimpfung einen besondern Nachdruck gab, sich zu Hause gütlich zu thun

ein bestimmtes Gewicht Käse und Feigen und etwa zehn äginetische Obolen zur Anschaffung der Zukost.

d) Plutarch in Lyc. 12, 3. Daß übrigens die Polemarchen den Phiditien, wie Cragius will, vorstanden, scheint mir aus der angeführten Anekdote Plutarchs mehr gemuthmaßt, als gefolgert werden zu können.

e) Plutarch am angez. O. §. 2. Ein solcher Tag hieß ἀφίδιτος: ἡμέρα, wie es Hesychius erklärt, παρὰ Λάκωσιν, ἐν ᾗ θύουσιν, nicht, wie Meursius will, dies, qui phiditia subsequebatur, quaque sacra faciebant,

und vor der gemeinsamen Mahlzeit zu sättigen *f*), so wie ein drittes ausdrücklich auf eine schlecht zubereitete Kost drang und das Trinken über Durst, als den Menschen entehrend, verwarf *g*). Mit Recht sagt Plutarch *h*): „Keine Anordnung Lykurgs verdient mehr Bewunderung, als daß er, durch die gemeinsamen Mahlzeiten und die sparsame Kost, den Reichthum neidlos, ja, wie Theophrast sich ausdrückt, zur Armuth machte: denn wo Reiche und Arme an einem Tische beysammen sitzen, da findet kein Aufwand, keine Auszeichnung und keine Darlegung des Hausgeräthes und des Glanzes Statt. Von allen Städten unter der Sonne war daher auf Sparta allein jenes sattsam bekannte Sprichwort anwendbar, „daß der Reichthum blind und, wie ein Gemählde, unbeweglich und leblos da liege." Aber keine Anordnung schmerzte die Begüterten auch so empfindlich, wie diese. Sie allein war es, die aller Unwillen so lebhaft reizte, daß Lykurg, von einem Steinregen begleitet, den Markt verlassen mußte und, wenn wir einigen Nachrichten glauben wollen, durch die Einbuße eines Auges, ein Märtyrer seiner Verfassung ward *i*).

f) Plutarch 10, 1.

g) Xenophon de R. L. 5, 3. 4. vergl. Instit. Lacon. 883.

h) In Lyc. 10, 2.

i) Derselbe 11.

Noch können, als zur Erhaltung des spartanischen Staates wirkend und für diese Absicht berechnet, einige andre Gesetze nicht mit Stillschweigen übergangen werden, für deren Urheber die Alten ebenfalls den Lykurg ausgeben. Kein Fremder, so lautet das erste, soll sich länger, als die Nothdurft erfodert, in Sparta aufhalten, noch ein Spartaner, die Zeiten des Krieges ausgenommen, außer Land reisen, oder zu lange im Auslande verbleiben *k*). Gold und Silber, dieß ist das zweyte, soll in Sparta für immer außer Umlauf gesetzt seyn und keine andre Münze, als eiserne, gelten *l*). Drittens. Die Spartaner, (ich fasse hier zusammen, was sich auf Gelehrsamkeit und Geschmacksbildung bezieht,) sollen sich nie den Wissenschaften widmen, sondern mit der Erlernung der unentbehrlichsten Kenntnisse begnügen, Schauspiele nie unter ihnen aufgeführt und die Musik unverändert, wie sie selbige itzt ausüben, für alle Zeiten ausgeübt werden, endlich weder Dichter und Künstler ohne Erlaubniß der Obrigkeit, noch Redner sich unter ihnen niederlassen *m*).

k) Plutarch in Lyc. 27, 2. vergl. Instit. Lacon. 881. und Xenophon de R. L. 14, 4.

l) Plutarch 9, 2. vergl. 30, 1. und die daselbst von H. Leopold angeführten Stellen, nebst Xenophon de R. L. 7, 3—6.

m) Instit. Lacon. 881. 885. 888. Vit. Lyc. 24, 2. Cicero

So übereinstimmend, bey einer flüchtigen Ansicht, alle diese Verordnungen mit den vorhergehenden erscheinen, und so sehr sie eben dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnen, so sehr verliert sich diese gleichwohl bey einer genauern Prüfung. Schon der Umstand, daß die meisten derselben in einer dem Plutarch untergeschobenen Schrift gelesen werden, wirft einen nicht unbedeutenden Verdacht auf sie. Aber dieser Verdacht wächst um vieles, wenn wir sie mit dem Geiste und den Bedürfnissen jener Zeiten vergleichen. Als Lykurg auftrat und seine Verfassung gründete, waren sich die griechischen Städte viel zu fremd, die Sitten ihrer Bewohner viel zu übereinstimmend und einfach, und das Reisen aus Neugierde und die Niederlassung einzelner Personen in fremden Gemeinheiten ein viel zu seltner Fall, als daß der Gesetzgeber nöthig gehabt hätte, auf die Nachtheile, die, möglicher Weise, aus der Mittheilung und Vermischung der Menschen entstehen konnten, Rücksicht zu nehmen. Was mochten die Fremden in den Staaten, die ihrer Dienste weder bedurften noch sie vergüteten, erwarten und was die Eingebornen ihren, auf das Nothdürftigste eingeschränkten, Bürgern von andern Schädliches zuführen? Der Luxus und seine

in Brutus. 13. und Perizon zum Aelian in V. H. XII. 50.

verführerischen Töchter, die Künste, waren damahls theils noch gar nicht geboren, theils zu wenig gebildet, um von ihrem Einflusse einige Gefahr zu befürchten. Ueberdem lag Sparta in der Mitte des Landes und war folglich an sich schon dem Zulaufe der Fremden und allem sie begleitenden Verderben weit weniger ausgesetzt, als die Seestädte Athen und Korinth. Die wahre Beschaffenheit der Sache hat, dünkt mich, Herodot angedeutet n), wenn er uns meldet, daß die Spartaner, schon vor Lykurg, ohne alle Gemeinschaft mit dem Auslande gelebt hätten. Es war nicht Gesetz, daß kein Fremder sich in Sparta aufhalten sollte, es war Charakter des rauhen dorischen Stammes, der es bewohnte; dem Fremden den Zutritt zu der Stadt zu verwehren, oder, falls man ihn ja aufnahm oder aufnehmen mußte, sich vor allem nähern Umgange mit ihm zu hüten, oder ihn argwöhnisch zu bewachen und, statt ihm, wie anderwärts, freundschaftlich zuvorzukommen, durch kalte Behandlung abzuschrecken o); und dieser Charakter ward durch die Verfassung Lykurgs genährt und befestigt, so wie er hinwiederum auf die Verfassung zurückwirkte, und die Bürger zugleich vor aller

n) I. 65.

o) Dieser Gesichtspunkt ist es, aus dem auch Thucydides die Sache betrachtet. Man sehe I. 144. vergl. II. 39.

Versuchung, sich in dem Auslande umzusehn, bewahrte.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem Verbothe des Goldes und Silbers und der Einführung der eisernen Münze. Schon dieß, daß, wenn auch Phidon zu Argos, der Zeitgenosse Lykurgs *p)*, das erste Silbergeld prägte, diese Versuche doch gewiß nicht die mindeste Aufmerksamkeit verdienten oder erregten, und die Spartaner, als sie in Solons Tagen den Kopf des amykläischen Apollo vergolden wollten, in ganz Griechenland das benöthigte Gold nicht aufzutreiben vermochten *q)*, beweist unwidersprechlich, daß der Gesetzgeber gemünztes Gold weder verbiethen noch einführen, und noch viel weniger veranlaßt werden konnte, das Gold außer Umlauf zu setzen. Aber wie viel andre Bedenklichkeiten erheben sich nicht noch außerdem gegen diese Behauptung. Gesetzt auch, daß in dem Innern des Landes jederzeit Waare gegen Waare umgesetzt, und der Zuschuß zu den Syssitien bloß in Eisen entrichtet worden wäre, womit besoldeten die Spartaner die fremden Miethvölker, deren sie sich bereits in dem ersten messenischen Kriege bedienten, und womit bestachen sie den Arkader Aristokra-

p) Larcher in der Chronologie d'Herodote, chap. 8. §. 5. Tom. VI. p. 340.

q) Herodot I. 69.

tes in dem zweyten r)? welche Maßregeln befolgten sie, wenn sie, was noch vor den persischen Kriegen geschah, mit dem Auslande verkehrten, oder, wie in den persischen Kriegen, außerhalb dem Peloponnes stritten? wie wurde insbesondre der Handel an den Küsten, der, wenn er auch nicht lebhaft, doch gewiß immer im Gange war, geführt? endlich erbeuteten sie, die schon in den frühern Zeiten so manche peloponnesische Stadt plünderten und die reichen Perser besiegen halfen, nie edle Metalle s) und zu welchem Gebrauche wendeten sie selbige an? Alle diese Umstände, verbunden mit der Betrachtung, daß Herodot und Thucydides von den Spartanern jederzeit als von einem mit dem Golde und dessen Gebrauche nichts weniger als unbekannten Volke reden, setzen es außer Zweifel, daß jene Verordnungen unmöglich von Lykurg herrühren können und überhaupt zu Sparta nie in ihrer ganzen Strenge anerkannt und ausgeübt worden sind. Wollen wir uns nicht von der Wahrheit entfernen, so werden wir mehr nicht annehmen dürfen, als daß der Geldumlauf in Lakonika, wenn einiger Statt fand, nach den von Lykurg getroffenen Einrichtungen von selbst aufhören mußte, daß die sparsamen Spartaner sich lange von aller Habsucht

r) Pausan. IV. 8, 1. und 17, 2.

s) Man lese die Nachricht Herodots von der Theilung der Beute, nach der Schlacht bey Platää. IX. 80—83.

und Goldbegier rein erhielten t), und vielleicht eben dadurch die Idee, als sey alles Gold aus ihrem Staate verbannt, erweckten, endlich, daß sie, als ein Volk, das nie zu der Zahl der handelnden gehörte, bis herunter zu dem peloponnesischen Kriege, dessen glücklichen Ausgang Perikles so gar auf ihre Dürftigkeit gründete v), vielleicht das ärmste unter allen griechischen Völkern geblieben sind x).

t) Wenigstens kämpfte noch, unter der Regierung des ersten Kleomenes, die alte, ihnen zur Gewohnheit gewordene, Enthaltsamkeit gegen die Verführung des Reichthums und den Glanz des Goldes kräftig an; wie theils das Benehmen des genannten Königs gegen den Jonier Aristagoras, (Herodot V. 51.) theils das Schicksal, das der Samier Mäandrius zu Sparta erfuhr, (III. 48.) beweisen.

v) Thucydides I. 141.

x) Durch diese Einwendungen gegen die gewöhnliche Meinung, als habe Lykurg alles Gold und Silber aus Sparta verbannt und keine andre, als eiserne Münze, geduldet, will ich jedoch keinesweges läugnen, daß man sich in den frühern Zeiten des rohen Eisens, welches aus den lacedämonischen Bergwerken gewonnen ward, zum Handel, und später vielleicht auch eiserner Münze bedient habe. Die Spartaner hätten in diesem Falle nichts anders gethan, als was wir von den Byzanziern und mehrern Völkern des Alterthums auch lesen. Man sehe Eckhels doctrina nummorum veterum I. Prolegg. p. 19. 40. Forte ferrei numi, urtheilt dieser gelehrte Kenner, aliud non fuere, quam resectae laminae in hunc usum paratae, aut minuta quaedam ac rudia pondera.

Eben so wenig trifft den Gesetzgeber der Spartaner der Vorwurf, einer unter ihnen absichtlich erhaltenen oder gebothenen Unwissenheit. Wir haben den Lykurg früher schon von einer bessern Seite kennen lernen, als einen Freund und Verehrer der Musen, der sie nicht nur selber pflegte und liebte, sondern sich so gar ihrer Gesänge bediente, um anders milder und für seine Lehren empfänglicher zu machen. Ein Mann von einer solchen Denkungsart kann, ohne seinen Charakter ganz zu verläugnen, die Verachtung der Wissenschaften seiner Nation unmöglich als Bedingung zum Glücke empfehlen. Er wird vielmehr gerade den entgegengesetzten Weg einschlagen. Er wird jenes durch diese zu unterstützen suchen, oder wenigstens den Neigungen anderer keine Gewalt anthun. Aber angenommen, daß Lykurg aus politischen Besorgnissen seiner eigenen Ueberzeugung untreu geworden wäre, was war es denn, das er verbiethen konnte? Die Ausübung der Schauspielkunst? Sie erwartete noch ihren Thespis, um ihr Daseyn von ihm zu erhalten. Die Erlernung und den Gebrauch der Beredtsamkeit? Auch sie war noch nicht geboren. Lesen und Schreiben? Beyde Kenntnisse, das geringste zu sagen, waren damahls noch selten und so schwer zu erwerben, daß es keines Verbothes gegen sie bedurfte. Das Anhören der Rhapsodien Homers? Er selbst hatte sie aus Asien nach Sparta gebracht, und

ihr Ansehn war so fest gegründet, daß es sich hier, wie in dem übrigen Griechenland, jederzeit unerschüttert erhielt. Auch fanden, noch außer dem Homer, schon in dem ersten Kampfe mit den Messeniern, die kriegerischen Lieder eines Tyrtäus, und später die Töne anderer Sänger in Sparta Eingang *y*). Betrachten wir die Vorschriften Lykurgs für die Erziehung seiner Landsleute nach den Zeiten, in welchen, und nach den Umständen, unter denen sie gegeben wurden, ohne Hinsicht auf die Folgen, die sich zufällig aus ihnen entwickelten, so kann es keinem Unbefangenen entgehen, daß seine Erziehung die des heroischen Zeitalters war und keine andre seyn konnte. Auf die Stärkung, Uebung und Vermehrung der körperlichen Kräfte war alles angelegt und berechnet; und müßte es nicht jeden befremden, wenn der Gesetzgeber nach einem andern Ziele gesteuert hätte? Welche geistige Bildung war überhaupt damahls möglich? oder, wenn man von einer reden will, welche andre konnte er seinen Spartanern geben, als die, deren sie durch ihn theilhaftig wurden? und welche andre Hülfsmittel zu diesem Zwecke benutzen, als diejenigen, die er wirklich anwandte? Auf seine Rechnung darf man offenbar weder die besondern, von mir angeführten, Verbothe gegen Schauspieler, Dich-

y) Pausan. IV. 15, 3. Plutarch in Vit. Lyc. 28, 2.

ter und Redner, noch die allgemeine Begünstigung der Unwissenheit schreiben. Wenn jene in der That zu Sparta jemahls gesetzliche Kraft erhielten, und diese, was die Geschichte allerdings überzeugend lehrt, einen Hauptzug in dem Charakter der Einwohner ausmachten, so hatten beyde Erscheinungen nicht in der Veranstaltung Lykurgs, sondern in dem Stolze der Spartaner, in ihrer eigensinnigen Entfernung von den gebildetern Staaten Griechenlands, und in der Macht eines durch beyde Ursachen erzeugten und genährten Vorurtheils ihren Grund, so verdienten sie den Nahmen der Musenfeinde *) nicht darum, weil sie die Wissenschaften nicht lieben durften, sondern weil sie es theils gefährlich, theils unter ihrer Würde fanden, sich mit ihnen zu befreunden.

Ich gehe auf zwey andre Gegenstände, auf die Besorgung der Religion und auf die Pflege der Gerechtigkeit über. Beyde verlangen, daß man bey ihnen, als solchen, die für die Dauer der lykurgischen Anstalten benutzt werden konnten, einige Augenblicke verweile.

Der Gottesdienst der Griechen war, als Lykurg auftrat, in der Hauptsache bereits vollkommen geord-

*) Ἄμουσοι μουσικῆς ἀπείρως ἔχοντες. Aelian in V. H XII. 50.

net und bestand auch schon unter den verschiedenen Völkerschaften in seinen besondern Eigenthümlichkeiten. Das mythische Zeitalter hatte zu Sparta, wie in ganz Griechenland, seine Endschaft erreicht. Das Ansehn der so genannten großen oder gemeinsamen Götter der Nation, wie das eines Zevs und eines Apoll, einer Juno und einer Pallas, galt unbestritten hier, wie überall; der Zirkel der zum Range der Götter erhobenen einheimischen Heroen wurde, nach der Aufnahme eines Kastor und Pollux, als geschlossen betrachtet; die gottesdienstlichen Gebräuche für die Verehrung dieser sowohl als jener waren bestimmt, und an der Wahrheit und Unfehlbarkeit der Orakel und ihrer Aussprüche zweifelte Niemand mehr. Bey einer solchen Lage der Dinge war es dem Gesetzgeber nicht vergönnt, in dem Gottesdienste Sparta's irgend einige Veränderungen von Bedeutung oder von Wichtigkeit für seine politischen Anordnungen zu treffen. Er konnte ihn bloß für seine Absicht benutzen, und er that dieß, indem er theils, wie ich schon bemerkt habe, auf die Ehrfurcht der Orakel sich gründend, seinen Vorschlägen göttliches Ansehen verschaffte, theils die höchste Priesterwürde an das Amt der Könige knüpfte, oder es ihnen vielmehr erhielt. Wirklich finden wir auch unter allen, auf den Gottesdienst sich beziehenden, Gesetzen, die man dem Lykurg zuschreibt, keines, das einen besondern politi-

schen Zweck verriethe. Zwar will man, daß er ausdrücklich Aufwand und Verschwendung bey den Opfern untersagt habe a), aber in einem so armen Staate, wie Sparta war, bedurfte es in der That keines solchen ausdrücklichen Verbothes, nicht zu gedenken, daß wirklich mehrere National-Feste, wie unter andern die Hyacinthien, nichts weniger, als ohne Pomp und Feyerlichkeit, begangen würden b). Zeigen sich in irgend einigen gottesdienstlichen Verordnungen Spuren, die auf politische Rücksichten schließen lassen, so ist es in denen, welche die Beerdigung der Todten betreffen: denn ungeachtet Lykurg nicht nur eine einfache Bestattung befahl, sondern

a) Die Behauptung gründet sich eigentlich auf eine Antwort Lykurgs (Vit. 19. 2.) Als er nähmlich gefragt wurde, warum er so geringe und unbedeutende Opfer angeordnet habe, erwiederte er, damit wir nie die Götter zu verehren unterlassen. Uebrigens bethete vielleicht kein Volk der alten Welt einfacher und vernünftiger, als die Spartaner: denn sie riefen die Götter um weiter nichts an, als daß sie ihnen das Gute mit dem Schönen verleihen möchten. (Plutarch in Instit. Lacon. p. 887. vergl. Plato in Alcib. II, Tom. V. p. 96.) Nicht so edel, aber eben so charakteristisch war ihre Verwünschungsformel. „Möge unser Feind, so lautete sie, Häuser bauen, Schanzen aufführen, Pferde halten und sein Weib im Ehebruch leben!“ (Suidas in δακνόμενος.)

b) Ich habe, was von ihnen und den übrigen spartanischen Festen zu wissen nöthig ist, in der dreyzehnten Beylage gesammelt.

auch alles öffentliche Wehklagen untersagte und die Privat-Trauer auf eilf Tage einschränkte c), so erlaubte er doch die Todten in der Stadt zu begraben und ihnen Denkmähler in der Nähe der Tempel zu errichten, theils, um das Andenken verdienter Männer zu ehren, theils, um die Furcht des Todes selbst durch die veranstalteten Ehrenbezeugungen zu vermindern d).

Die Gerechtigkeitspflege zu Sparta hat in dem Alterthume, wie schon das Stillschweigen der Schriftsteller vermuthen läßt, niemahls einige Aufmerksamkeit erregt. In einem Staate, dessen Bürger, durch die eingeführte Gleichheit der Güter, der Zwietracht jeden Zutritt erschweren, und sich unempfindlich gegen die Schönheit der Beredtsamkeit zu erhalten wissen, können, wie schon Plutarch richtig bemerkt e), die Processe unmöglich gedeihen und die Sachwalter nicht füglich bestehn f). Aber auch die wenigen

c) Vita Lyc. 27, 1. vergl. Instit. Lacon. 886. Am zwölften Tage wurde der Ceres geopfert und die Trauer damit beschlossen.

d) Daselbst. Die Nahmen der Todten zierten bloß die Gräber der Krieger, die im Treffen gefallen, und der Weiber, die nach H. Leopolds Auslegung, während einer Opferhandlung gestorben waren.

e) Vita Lycurg. 24, 3. Δίκαι, ὡς εἰκὸς, sagt er, ἐξέλιπον ἅμα τῷ νομίσματι.

f) „Unbedeutende Streitigkeiten, bemerkt Plutarch an

gerichtlichen Gesetze und Förmlichkeiten, auf welche wir hier und da stoßen, gehören sicher nicht in dieses, sondern in ein späteres Zeitalter. Erst als die alten Sitten und Gewohnheiten untergingen, die Republik zu Macht und Ansehen gelangte, die Ephoren die Obergewalt an sich rissen und vor ihrem Richterstuhle die Könige, durch eine Skytala herbeygerufen, sich stellen und verantworten mußten, — erst da wurden die Rechtshändel etwas mannigfaltiger und umständlicher, und doch spielten die spartanischen Gerichtshöfe, in Vergleichung mit den atheniensischen, immer eine sehr unbedeutende und untergeordnete Rolle. Schränken wir uns daher, in der Untersuchung über diesen Gegenstand, bloß auf dasjenige ein, was wir als bestehend in Lykurgs Tagen annehmen dürfen, so möchte das Wahre leicht in folgende wenige Punkte zusammengedrängt werden können. Besondre Gerichtshöfe gab es in den frühern Zeiten zu Sparta nicht, sondern die Streitigkeiten wurden, außer den wenigen schon erwähnten, deren Entscheidung von

einem andern Orte, 13, 1. und solche, die sich auf das Eigenthum beziehen, und nach den Umständen ein verändertes Ansehn gewinnen, fand Lykurg nicht für gut, an vorgeschriebene Gesetze und feste Gewohnheiten zu binden, sondern hielt es für besser, sie dem Urtheile unterrichteter Männer und ihrer nach den Umständen strenger oder minder streng abzufassenden Entscheidung zu überlassen."

dem Ausspruche der Könige abhing, entweder vor die Versammlung des Volkes gebracht, oder durch die Gerusia abgethan *g*), vielleicht noch öfter durch die freywillige Unterwerfung unter den Willen unparteyischer und billiger Bürger verglichen *h*). Eben so wenig fanden zu Sparta eigene Sprecher und Sachwalter Statt. Der Spartaner führte seinen Rechtshandel selbst, und führte ihn, wie schon sein Charakter und seine Erziehung vermuthen läßt, ohne Wortprunk und ohne Schminke. Nur diejenigen, die, Alters halber, noch nicht in der Versammlung des Volkes erscheinen durften, klagten und verantworteten sich durch den Mund ihrer Verwandten und Freunde *i*). Zu der Entscheidung der Streitigkeiten

g) Ich berufe mich auf das, was ich früher bereits hierüber erinnert habe. Eine Anekdote, die uns die spartanische Rechtspflege in einem vortheilhaften Lichte zeigt, hat uns der Sammler der lakonischen Apophthegmen Tom. VI. 813. aufbehalten. „Als Anaxandrides gefragt wurde, warum die Geronten über peinliche Verbrechen jederzeit mehrere Tage rathschlagten und selbst der Losgesprochene immer noch als Schuldiger betrachtet werde, antwortete er: Man berathschlagt mehrere Tage, weil, wenn man Jemanden am Leben gestraft hat, der Irrthum sich nicht verbessern läßt, und der Verklagte bleibt verantwortlich, weil es möglich ist, einst nach demselben Gesetze ein richtigeres Urtheil zu fällen.

h) Einen Beleg hierzu liefern dieselben Apophthegmen 818.

i) Vita Lyc. 25, 1.

selbst langten unstreitig in mehrern Fällen die Gesetze Lykurgs und die aus ihnen hergeleiteten Folgen hin, aber sicher entschieden noch weit öfter die hergebrachte Gewohnheit, die Billigkeit und das Ansehen der Richter: so sehr leuchtet es bey einem kleinen Nachdenken ein, daß der Verordnungen, die er gab, viel zu wenige und diese viel zu unbestimmt waren, um auch nur die Beleidigungen, die nothwendig in den Gymnasien unter einer Menge wilder und unbändiger Jünglinge entstehen mußten, auszugleichen, geschweige denn, um alle Privathändel und Ungerechtigkeiten der Bürger zu schlichten. Derselbe Vorwurf trifft aber auch die auf Uebertretungen und Verbrechen gesetzten Strafen, wofern man nicht lieber die Schriftsteller anklagen will, deren kärgliche Nachrichten vielleicht die einzige Ursache sind, daß uns die ganze Gerichtsverfassung Sparta's unvollkommner erscheint, als sie wirklich war. Zu den gelindesten Arten der Bestrafung gehörte die Geldbuße, die jedoch höchst wahrscheinlich spätern Ursprungs ist und, wenn sie der Schuldige nicht erlegen konnte, in die Strafe der Verweisung verwandelt ward; dann Gefängniß und Fesseln, und endlich körperliche Züchtigungen, als welche sich nicht bloß auf die Jünglinge in den Gymnasien einschränkten, sondern auch an Männern vollzogen wurden. Eine andre ungleich demüthigendere und vorzüglich für

die Spartaner, denen bürgerliche Ehre alles galt, höchst empfindliche Strafe war die der öffentlichen Beschimpfung. Bald schärfte man die Schmerzen der Geißelung dadurch, daß man die Verbrecher den Augen des Volkes Preis gab; bald mußten sie auf dem Markte herumziehen und ein tadelndes Lied auf sich selbst absingen; bald erklärte man sie der Gelangung zu einem Ehrenamte unwerth, oder entsetzte sie der Stelle, die sie bekleideten. Eine dritte Strafe war die Verbannung, die unter andern auch denen, die einen unvorsätzlichen Mord begangen hatten, zuerkannt und entweder auf eine Entfernung aus den lacedämonischen Gränzen eingeschränkt, oder auf die Vermeidung auch des Gebieths der Bundesgenossen ausgedehnt ward. Sie war so allgemein, daß so gar mehrere spartanische Könige ihr nicht entgingen. Unter den Todesstrafen scheint die Erdrosselung die einzige, oder doch am meisten übliche gewesen zu seyn. Vollzogen wurde sie nie bey Tage und öffentlich, sondern immer nur bey Nacht und im Gefängnisse, an einem Orte, der Dekas hieß, und die Leichname der Getödteten, in aller Stille, in der Nähe des Gefängnisses beerdigt. Auch diese Art der Bestrafung erfuhren ein König und seine Familie, doch erst in den spätern und verderbtern Zeiten des Staates *k*).

k) Beyspiele, die das Gesagte bestätigen, werden in der Folge der Geschichte mehrere vorkommen. Man ver-

So viel von und über die Einrichtungen, die sich auf die Erhaltung der innern Ruhe Sparta's und des Friedens unter seinen Bürgern bezogen. Ich werfe zum Beschluß noch einen Blick auf die Anstalten, die ganz eigentlich dahin wirken sollten, daß Lakonika's Bewohner, dem Feinde gegen über, sich tapfer und furchtlos bewiesen und von außen her einer hinlänglichen Sicherheit genössen.

Als das stärkste und unbezwinglichste Bollwerk gegen die Angriffe des Auslandes muß unstreitig die Erziehung, die Lykurg seinen Spartanern gab, und die Muße, die er ihnen verlieh, um ungestört den Waffenübungen obzuliegen, betrachtet werden. Wer, von Jugend auf, zur Erduldung aller Mühseligkeiten des Lebens gewöhnt wird, wer die Ausbildung der körperlichen Kräfte als seinen ersten und wichtigsten Beruf ansehen lernt, wer es endlich für seine eigentlichste Bestimmung hält, nicht sich, sondern dem Vaterlande und der Verherrlichung desselben zu le-

gleiche inzwischen Cragius de Rep. Laced. IV. 10. 2673. Der Ort Ceadas zu Sparta, den dieser Schriftsteller für ein öffentliches Gefängniß ausgiebt, war übrigens, nach Thucydides, I. 134. Pausanias IV. 18, 3. und Strabo VIII. 367. b. zu urtheilen, nicht sowohl ein Gefängniß, als vielmehr eine Tiefe, in welche Verbrecher und Leichname von Verbrechern hinabgestürzt wurden.

ben, der bedarf keiner nähern Auffoderung zur Tapferkeit; er wird von selbst muthig und kriegerisch. Indeß unterließ Lykurg doch nicht, diesen Zunder auf vielfache Weise zu nähren und zu beleben. Der Anfang eines Krieges war für die Spartaner der Anfang eines Festes, und das Lager der Ort der Erholung. Angethan mit einem purpurfarbenen Kleide, das sonst nachlässig fliegende Haar geordnet und mit einem Kranze geschmückt, vor ihnen her der König, dem immer ein olympischer Sänger zur Seite ging, zogen sie, nach dem Klange der Feldflöte, und unter Absingung eines Liedes, welches man das kastorische nannte *l*), bewaffnet mit einem kurzen, gekrümmten Schwerte *m*), einem langen weitreichenden Speere *n*) und mit einem Helm und ehernen

l) Plutarch in Vit. Lyc. 22. vergl. Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 853. Xenoph. de R. L. 11, 3. Herodot VII. 208. und Aelian in Var. Hist. VI. 6.

m) Pollux I. 10. 137. vergl. Hesych. unter ξυήλη, welches der eigenthümliche Nahme des lacedämonischen Schwertes war. „Als Antalcides, erzählt Plutarch in Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 815. gefragt wurde, warum die Spartaner so kurze Schwerter führten, antwortete er: weil sie in der Nähe zu kämpfen pflegen.“ vergl. Vit. Lyc. 19, 1.

n) Daß der Speer oder die Pike von den Spartanern für ihre Hauptwaffe gehalten wurde, sagen mehrere Apophthegmen aus dem Plutarch, die Meursius II. 2. 2353. gesammelt hat.

Schilde *o*), unerschrocken hinaus ins Treffen. Itzt eröffneten sich auf einmahl frohere Aussichten und begannen angenehmere Tage. Die Strenge, mit der man zu Hause über ihre Aufführung wachte, ließ nach, die körperlichen Uebungen (denn völlig unterblieben sie auch im Lager nicht,) verminderten sich, der Unterhalt, den man von dem Feinde gewann, ward reichlicher und mannigfaltiger, die ganze Lebensart freyer. Schon diese veränderte Lage der Dinge mußte sie bereitwillig zum Kriege, und die Vertheidigung des Vaterlandes ihnen zum liebsten Geschäfte machen. Aber noch ungleich kräftiger waren die Antriebe, durch die auf ihren Ehrgeiz gewirkt wurde. Siegen oder Sterben war der Gedanke, der dem Spartaner in die Schlacht folgte *p*), und vielfache Schande brandmarkte den Tresanten, oder Feigen, der seine Waffen wegwarf und floh. Ein solcher durfte sich die Oberlippe nur zur Hälfte schee-

o) Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 823. vergl. Xenoph. de R. L. 11, 3. Das Kennzeichen oder die Tessera der spartanischen Schilde war ein Lambda. Eustath. zur Il. II. V. 581. p. 222. 20. vergl. Pausan IV. 28. 3.

p) Βελτιόν ἐστι πεσεῖν ἢ αἰχμαλώτους ληφθῆναι, ὡς νόμος Λακεδαιμονίοις. Der Scholiast zum Thucyd. IV. 38. vergl. Herodot VII. 104. und Cragius de R. L. III. tab. 12. inst. 11.

ren, und in keinem andern als schmutzigen und schlechten Gewande einhergehn. Er wurde von dem Umgange mit andern Bürgern, von dem Rechte Ehrenstellen zu verwalten, und von der Theilnahme an den gymnastischen Spielen ausgeschlossen. Er verlor die Freyheit zu kaufen und zu verkaufen, und trug den an ihm haftenden Schimpf auf den, der ihm seine Tochter zum Weibe gab oder eine von seinen Töchtern heirathete, über q). Er mußte, wenn er aus dem Gliede gewichen und bemerkt worden war, an einem öffentlichen Orte mit dem Schilde sitzend, sich den Augen der Vorübergehenden Preis geben r), und diese Empfindungen der Ehre waren so allgemein und so lebhaft, daß die Mütter ihren Söhnen den Schild nicht nur oft mit den Worten: Entweder mit diesem oder auf diesem! s) überreichten,

q) Plutarch in Vit. Agesil. 30. Tom. III. p. 683. vergl. Xenoph. de R. L. 9.

r) Xenoph. in Histor. Gr. III. 1. 9.

s) Stobäus aus dem Aristoteles in Florileg. 7. p. 88 und mehrere. Man sehe Meursius II. 2. 2354. „Als Demarat, sagt Plutarch in der schon angezogenen Stelle aus den Apophthegmen p. 823. gefragt wurde, warum die Spartaner nicht die, welche den Helm und Panzer, sondern allein die, welche den Schild wegwürfen, für ehrlos erklärten, erwiederte er: Darum, weil sie jene Waffen um ihrer selbst willen, den Schild aber

sonderh sich sogar derer schämten, welche ihre Waffenbrüder überlebt hatten r). Nicht weniger halfen einige andre Verordnungen, ungeachtet ihr besonderer Sinn und ihre nähere Beziehungen allerdings zweifelhaft bleiben, doch den allgemeinen Zweck des Gesetzgebers, den persönlichen Muth seiner Landsleute zu erhöhen, die Verachtung der Gefahr zu befördern, und ihnen kriegerische Tapferkeit und Verschlagenheit als die edelsten Tugenden zu empfehlen, auf mannigfaltige Art unterstützen. Ich rechne dahin das Geboth, daß Sparta weder mit Mauern umgeben, noch Festungen und Thürme bestürmt, mit einem und demselben Feinde keine wiederholten Kriege geführt, der geschlagene nicht zu weit verfolgt, der erschlagene, während des Treffens, nicht geplündert, und von dem Heerführer, der durch List siege, ein Stier, von dem, der durch Gewalt überwinde,

um der gemeinen Ordnung willen tragen." In den ältern Zeiten regierten sie übrigens den Schild vermittelst eines Ringes, (πόρπαξ) durch den ein Riemen gezogen war, und bedienten sich erst, auf Befehl Kleomenes des dritten, der gewöhnlichen Handhaben, (ὀχάνη) Plutarch in Vit. Cleom. 11. Tom. IV. p. 552. und daselbst Xylander. Den Ring nahmen sie, aus Furcht vor den Heloten, zu Hause jedesmahl wieder aus dem Schilde heraus. Libanius orat. 24. p. 86. Ed. Reiskii.

r) Plutarch in Vit. Ages. 29. Tom. III. p. 682.

ein Hahn dem Mars zum Opfer gebracht werden solle v). Auch die Ehrenbezeugungen, die verdiente Krieger nach ihrem Tode in Sparta genossen, dürfen, als Ermunterungsmittel zur Vaterlandsliebe und Tapferkeit, nicht übersehen werden. „Diejenigen, sagt Aelian x), die wacker streiten und fallen, werden, bekränzt mit Olivenzweigen und anderm Laube, unter Lobeserhebungen beerdigt; die, welche sich als wahre Helden auszeichnen, in Purpurkleidern feyerlich bestattet." Das Grab solcher Männer allein schmückten ihre Nahmen y) und zuweilen ein Löwe oder ein anderes Symbol des Muthes. Ueberdem ehrte man ihr Andenken durch Bildsäulen, Feste und Tempel, und bezeichnete, wenn sie auswärts geblieben waren, die Stelle, wo ihre Asche ruhte, durch Steine und Denkmähler z).

v) Plutarch in Vit. Lyc. 13, 3. 22, 4. und in Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 848. 52. 53. vergl. Aelian in Var. Hist. VI. 6. Wegen des letzten Umstandes Vit. Marcel. 22. Tom. II. p. 451.

x) In Var. Histor. VI. 6.

y) Man sehe die Note d.

z) Beyspiele sind Leonidas, und die mit ihm in Thermopylä siegten, (Herodot VII. 225. 227. vergl. Pausan. III. 12, 7. 14, 1.) Pausanias, Brasidas und andere. Nähere Auskunft über das Kriegswesen der Spartaner giebt die vierzehnte Beylage.

Dieses sind unstreitig die wichtigsten, auf den Krieg und die Bildung des Kriegers sich beziehenden, Verordnungen Sparta's, so wie die von mir geschilderten Anstalten und dargestellten Einrichtungen überhaupt das Wesentlichste der Verfassung Lykurgs, eines Mannes, der, wie er in seinem Leben für einen Götterliebling gegolten hatte, so, nach seinem Tode, gleich einem Gotte, geehrt und durch ein jährliches Fest und durch Opfer und Tempel verherrlicht wurde a). Versuchen wir itzt den Geist seiner Gesetze

a) Ueber die Todesart Lykurgs, so wie über den Ort, wo er starb, und über den, wo er begraben liegt, sind die Meinungen der Alten in hohem Grade widersprechend. Nach einigen gab er eine Reise nach Delph vor, um den Apoll zu befragen, ob er noch etwas an seiner Gesetzgebung ändern solle, verpflichtete aber vorher seine Landsleute durch einen Eid, daß sie bis zu seiner Rückkehr nichts an seinen Einrichtungen ändern wollten, und starb durch freywillige Enthaltung von aller Speise. Andere lassen ihn nach Elis reisen und hier sein Leben beschließen. Noch andere erzählen, er sey in Kreta gestorben und habe seinen Freunden den Auftrag ertheilt, seinen Leichnam zu verbrennen und die Asche ins Meer zu streuen, damit, wenn seine Gebeine nach Sparta gebracht würden, die Bürger nicht glauben möchten, sie wären ihres Eides entbunden. Eine vierte Nachricht behauptet, seine Ueberbleibsel wären allerdings nach Sparta abgeführt, und sein Grab vom Donner getroffen worden, zum Beweis, daß hier ein Götterfreund ruhe, während eine fünfte aussagt, daß sein Begräbniß von den Kretern

und den Gehalt seines Staatsgebäudes zu würdigen, und sein Verdienst, nicht einseitig, wie es oft schon geschehen ist, sondern nach mehrern Hinsichten zu bestimmen.

Erstlich. Die Gesetzgebung Lykurgs war eine Tochter der Zeit und einer sehr beschränkten Erfahrung. Sie enthält vielleicht die Summe aller politischen Weisheit, die sich ein einsichtsvoller und vielgereister Mann in jenen Tagen durch Umgang zu erwerben vermochte: aber diese Summe war klein und, was eigenes Nachdenken hiezu erfinden konnte, nur wenig, da der Beobachtungen zur Vergleichung und Beurtheilung wenige waren. Der Versuch Lykurgs trägt also und muß den Stempel der kindischen Einfalt und Unvollkommenheit an sich tragen, weil die Zeit, in welcher er lebte, seinem Werke keinen bessern und edlern aufzudrücken erlaubte, und der Geist des einzelnen Mannes zwar der Menge voraus eilen, aber diese selbst nicht umbilden und auf eine höhere Stufe hinauf heben kann.

an der öffentlichen Heerstraße zu Pergamia gezeigt werde. Aus allen scheint so viel hervorzugehn, daß Lykurg, überzeugt von der Vortrefflichkeit seiner Anordnungen, seinen Landsleuten wirklich den erwähnten Schwur abgenommen und hierauf sein Vaterland verlassen und es nicht wieder besucht habe. (Man sehe Plutarch in Vit. Lyc. 29. 31. vergl. Justin. III. 3. und Suidas unter Λυκοῦργος.)

Zweytens. Von der Gegenwart geht zunächst alle Verbesserung aus, und auch der Gesetzgeber beginnt in und von ihr. Nicht für ein kommendes Geschlecht will er arbeiten und künftigen Uebeln begegnen, sondern das mit ihm lebende will er retten und die bestehenden Leiden lindern. Aus diesem Gesichtspunkte muß Lykurg betrachtet werden, wenn man ihn nicht falsch beurtheilen oder manche Anstalten verdammen soll, die nicht einmahl Tadel verdienen. Was Sparta, als er das Amt eines Arztes zu übernehmen aufgefodert wurde, bedurfte, — Eintracht, Ordnung und Kraft, das hat es durch ihn erhalten. Wenn veränderte Umstände in der Folge neue Uebel herbeyführten, die neue Mittel erfoderten, so konnte er jene weder vorhersehn, noch diese im voraus verordnen. Nur dann würde ihn ein gegründeter Vorwurf treffen, wenn er gewollt hätte, daß die Gegenwart zur Ewigkeit werden und seine Verfassung nicht der Zeit, sondern diese sich ihr unterwerfen und anschmiegen sollte, — eine Absicht, von der ich ihn nicht frey zu sprechen wage.

Drittens. Nichts beleidigt bekanntlich in der Verfassung Lykurgs so sehr und wirft ein gehässigeres Licht auf sie, als die Kälte, mit der er den Menschen behandelt, wenn dieser dem Bürger in den Weg

tritt, und die Gleichgültigkeit, mit welcher er alle feinere Empfindungen und weltbürgerlichen Gesinnungen aufopfert, wenn ihm das Vaterland dieses Opfer zu fodern scheint. In der That kann der monarchische Egoismus keine schädlichern Wirkungen hervorbringen, als wir hier aus dem Schooße demokratischer Gleichheit entspringen sehen. Mögen die Perioeken arbeiten und dienen, die Heloten dulden und bluten, die zärtlichen Bande der Gesellschaft erschlaffen und Leben und Sitten rauh und unfreundlich werden, das alles ist unbedeutend, wenn Sparta wächst und gedeiht, oder, was gleich viel sagt, wenn die kleine Zahl seiner Bürger, die sich vorzugsweise das Volk und den Staat nennt, einer ruhigen Unabhängigkeit und Muße genießt. Gleichwohl können wir uns nicht verbergen, daß das Glück und die Ausbildung der höhern Volksclasse, oder der eigentlichen Bürger, der ausschließende Zweck aller griechischen Staatsverfassungen war, und der Wohlstand der übrigen Classen diesem Zwecke überall, mehr oder weniger, untergeordnet wurde. Ueberall erneuert sich dieselbe Erscheinung; überall treffen wir auf eine herrschende und auf eine oder mehrere dienenden und der Freyheit beraubten Classen; überall sehen wir die erste geehrt und mächtig, während die letztern verachtet und im drückendsten Elende leben. Wenn Athen und andere

Städte der alten Welt, von der Seite, einen Vorrang vor Sparta behaupten, so besteht er darin, daß man dort, zum Glücke der Menschheit, weniger folgerichtig verfuhr, als hier, und dem allgemein für wahr anerkannten Grundsatze, daß der Staat und der Staatsbürger alles sey, nicht die Ausdehnung gab, die er zuließ. Mich dünkt, aus diesem Standpunkte angesehn, erscheine die spartanische Verfassung zwar in keinem mildern, aber doch in einem minder auffallenden Lichte. Offenbar folgte Lykurg der leitenden Idee seiner Zeit, aber er führte sie in einer Allgemeinheit aus, die selbst die Alten zu sagen veranlaßte *b*), daß der freye Mann nirgends freyer und der Sklave nirgends mehr Sklave sey, als in Sparta, und bewies dadurch zugleich unwidersprechlich, daß der Einzelne zuweilen zwar sein Zeitalter überhole, aber daß er es nie überfliege.

Viertens. Fragen wir, welcher Nahme der Verfassung Lykurgs gebühre, so kann man diese Frage nicht anders, als mit Hinsicht auf die verschiedenen Classen der unter ihr begriffenen Einwohner, beantworten. Im Bezug auf die Spartaner war sie, ursprünglich wenigstens, die reinste Demokratie, in Be-

b) Plutarch in Vita Lyc. 28, 2.

zug auf die Perioeken, eine strenge Aristokratie, und in Bezug auf die Heloten der Despotismus in seiner furchtbarsten Gestalt. Sparta selbst, der Mittelpunkt dieser Verfassung, scheint mir unter keinem bequemern Bilde gedacht werden zu können, als unter dem Bilde eines fest stehenden, wohlgeordneten Lagers, das die ganze Gegend um sich her beherrscht, seinen Bedarf durch regelmäßige, ein für allemahl bestimmte, Ausschreibungen erhebt und immer bereit ist, die Lieferungen, wenn sie nicht zur rechten Zeit eintreffen, mit Gewalt beyzutreiben, in dem keine andere Verdienste galten, als die des Muthes, der Tapferkeit und der Stärke, und keine Vergnügungen willkommener sind, als Waffenübungen und Kampfspiele.

Fünftens. So wie blinde Achtung für die eingeführte Ordnung und pünktliche Befolgung derselben die Seele jedes Lagers sind, so waren sie es auch für die Verfassung Lykurgs. Wenn Sparta bleiben sollte, was es durch ihn geworden war, so mußte es von seinen Einrichtungen sich auf keine Weise entfernen. Es mußte seiner Armuth sich nie schämen, seiner strengen Lebensweise nie überdrüssig werden, und allen Ansprüchen auf Eroberung gänzlich entsagen; es mußte sich isolirt und frey von fremdem Einflusse

erhalten und einzig auf die Behauptung seines kleinen Gebiethes beschränken. Unter diesen Voraussetzungen würde es nie weiter vorgerückt und vollkommner geworden, aber es würde immer das geblieben seyn, was es war. Mit dem ersten Schritte, den es zur Bekriegung anderer über seine Gränzen hinaus that, mit dem ersten Hülfsheere, das es einem verbündeten Staate zusandte, empfing auch seine Verfassung den ersten tödtlichen Stoß. Wenn daher Lykurg seinem in einem Lager eingeschlossenen Volke diese Enthaltsamkeit zutraute, oder wenn er sich einbildete, Sparta werde noch, als erobernder Staat, Sparta bleiben, so verkannte er die Natur des Menschen und die Natur seiner eigenen Verfassung. In diesen Worten liegt zugleich der Maßstab zur Beurtheilung seines Werkes. Ein Staat, dessen Bürger zu Kriegern erzogen werden und immer unter den Waffen leben, wird den Krieg lieben lernen und kriegerisch werden. Er wird im Kriege erobern, durch Eroberung sich bereichern und, indem er sich bereichert, der Bedingungen der Freyheit und Gleichheit, auf denen seine Dauer beruht, allmählig verlustig gehn. Weit gefehlt also, daß Lykurg die Aufgabe, zu deren Lösung er sich verband, — Sparta gegen innere und äußere Feinde zu schützen, wirklich gelöst hätte, trug seine Verfassung vielmehr, wie jede an-

dre, den Keim des Verderbens in sich und hat ihn entwickelt, wie jede andere.

Gesetzt indeß, sechstens, daß er jenen Zweck wirklich erreicht und Sparta, unter der Aegide der Freyheit und Gleichheit, sich gegen auswärtige Feinde durch Tapferkeit und gegen sich selbst durch Mäßigung und Entsagung gesichert hätte, gesetzt so gar, daß man über der Stadt das Land vergessen, und die grausamen Bedrückungen der Heloten als die Schuld des Zeitalters betrachten wollte, wer könnte auch dann noch eine Freyheit und Gleichheit, wie Sparta gewährte, lieben, oder in einem Staate zu leben wünschen, wo nur kriegerische Talente geachtet sind, Körperkraft über den Vorrang des Mannes entscheidet, wenige Quellen des Vergnügens und diese nur kärglich fließen, alle feinern Empfindungen des Herzens verstummen, und der Geist zu einem ewigen Stillstande verdammt ist, während in den benachbarten Staaten Wissenschaften und Künste blühen und mit Ruhm und Ehre belohnt werden. Unmöglich kann das Bewußtseyn auch der vollkommensten Freyheit und Gleichheit für die Einbuße so vieler andern Genüsse entschädigen, die in einer gut eingerichteten Staatsverfassung beglücken, oder jene für Wohlgefühl und diese für Wohlstand gelten.

Die Thätigkeit der Menschen verlangt einen weitern Spielraum, als ihnen Lykurg anwies, und ihre Kräfte erlauben eine höhere Ausbildung, als er ihnen gestatten wollte. Selbst die Spartaner hätten, so sehr übrigens die Unbekanntschaft mit dem Bessern vor aller Sehnsucht darnach bewahrt, unter der Einförmigkeit ihrer Lebensweise erliegen müssen, wenn die unaufhörlichen Kriege nicht eine Abwechselung in ihr geräuschvolles Einerley gebracht hätten.

In der That war auch die lykurgische Verfassung kaum gegründet, als die neu gewonnene Kraft sich schon in neue Fehden und Kämpfe gegen die achäischen An- und Umwohner Spartas ergoß c). Die an Arkadiens Gränzen gelegene Stadt Aegys wurde von dem Prokliden Charilaus, demselben, der unglücklich gegen die Tegeaten gestritten hatte, beschuldigt, daß sie es mit den Arkadern halte, und von ihm, in Gemeinschaft mit seinem Mitkönige, dem Eurystheniden Archelaus, erobert und alle Einwohner zu Sklaven gemacht. Mit noch größerm Nachdrucke setzte der folgende König Teleklus den Kampf gegen die achäischen Städte fort,

c) Die Hauptstelle findet sich im Pausan. III. 2, 5. 6. vergl. 12, 7.

unstreitig aus keiner andern Ursache, als weil sie sich weigerten, die Oberherrschaft der immer mehr zu Kräften kommenden Dorer anzuerkennen, und ihnen zinsbar zu werden. Nicht nur die Einwohner aus Pharis und Geronthrä mußten sich, durch einen unvermutheten Angriff überrascht, zu Bedingungen verstehen und den Peloponnes verlassen, sondern auch die Amykläer wurden, nach einer langen und tapfern Gegenwehr, aus ihrer Stadt, die seit der Zeit zu einem einsamen, nur noch durch den Tempel Apolls berühmten, Dorfe herabsank, vertrieben und der Sieg über sie von ihren Bezwingern, gerade, als ob unter allen ihren Thaten diese die erste der Aufbewahrung würdige sey, durch einen, dem Zevs Tropäus errichteten, Tempel verewigt d). Zugleich erhuben sich die Spartaner in zwey Fehden gegen die Argiver, ihre uralten Feinde, und bestanden beyde nicht ohne Glück. Denn in der ersten, die in die achte Olympiade des Iphitus gesetzt wird, überwältigten sie den argivischen Beherrscher Phidon, den zehnten Abkömmling vom Herkules, der das in mehrere einzelne Theile zerfallene Erbe des Temenus an sich gerissen hatte und, übermüthig durch die erlangte Gewalt, den Eleern die Aufsicht über die olympi-

d) Man sehe die funfzehnte Beylage.

schen Spiele und ihnen selbst die erste Stelle unter den peloponnesischen Völkern streitig machte *e)*, und in der zweyten, die in die Regierung Nikanders fällt, drangen sie in das Land der Argiver ein und verheerten es, unter dem Beystande der Asinäer, die darum in spätern Zeiten von den letztern vertrieben und nach Sparta zu flüchten gezwungen wurden *f)*. Auch verdient bemerkt zu werden, daß sie, vor kurzem noch die Lehrlinge der Kretenser, diesen bereits durch guten Rath nützlich zu werden suchten, und unter dem Eurystheniden Alkamenes, den Charmidas, einen der angesehensten Bürger Sparta's, nach Kreta sandten, um die in Zwietracht lebenden Einwohner wieder zu vereinigen und selbige zugleich zu bereden, die kleinen und schwach befestigten Landstädte zu verlassen und sie mit den näher am Meere und zur Schifffahrt bequemer liegenden Oertern zu vertauschen *g)*. Doch alle diese Beweise von der erhöhten innern Kraft Sparta's verschwinden in Ver-

e) Strabo VIII. 358. b. c. vergl. Pausan. VI. 22, 2. und, wegen der Zeit, Larcher's Chronologie d'Hérodote, chap. 8, 4. Tom. VI. p. 340.

f) Pausan. III. 7, 4. vergl. was in der sechszehnten Beylage über Asine gesagt ist.

g) Derselbe III. 2, 7.

gleich mit denen, welche es in dem langwierigen Kriege mit Messenien gab. Ein Blick in die älteste Geschichte des Landes, wird uns auf die nähere Kenntniß dieses merkwürdigen Kampfes vorbereiten.

Sparta.

Zweytes Buch.

Von dem ersten messenischen Kriege, bis zum Anfang des peloponnesischen,

oder

von Olymp. IX. 3. bis zu Olymp. LXXXVII. 1.

N

Sparta.

Zweytes Buch.

Die Landschaft Messenien war, nach den einstimmigen Zeugnissen der Alten, eine von den anmuthigsten der griechischen Halbinsel. Um ein Drittel vielleicht kleiner, als Lakonika, übertraf sie dieß rauhe Bergland an fruchtbaren Thälern und ergiebigen Boden und erregte schon, bey der Einwanderung der Herakliden, den Neid und die Wünsche der Eroberer *a*). An der Westseite strömte das jonische Meer, das gegen Süden in eine geräumige und tief landeinwärts dringende Bay, die messenische genannt, sich ergoß *b*). Gegen Morgen schied die Einwohner

a) Außer der Hauptstelle, die ich bereits in der ersten Beylage zum ersten Buche angeführt habe, gehört noch aus dem Pausanias hieher IV. 15, 8., wo Messenien ausdrücklich der beste Theil des Peloponneses genannt wird, und aus dem Strabo VIII. 361. b.

b) Ihren Anfang setzt Strabo VIII. 360. a. bey dem Vorgebirge Akritas, ihr Ende bey den Thyriden, der

der Fluß Neda *c*) und eine Gebirgskette von Arkadien, und gegen Norden der kleinere Pamisus und ein Arm des Tayget von Lakonika. Fast mitten durch das Land hindurch floß der größere Pamisus, der bereits zehn Stadien von seiner Mündung an schiffbar, hell von Wasser und reich an Fischen war, und wiewohl sein ganzer Lauf nicht über hundert Stadien dauerte, dennoch zu den wasserreichsten und beträchtlichsten Flüssen des Peloponneses gehörte und der Ebne, die er tränkte, den Nahmen Makaria, oder der gesegneten gab *d*).

Die früheste Geschichte Messeniens ist dunkel, wie die von Lakonika, kein zusammenhängendes Ganzes, sondern übel verbundene Bruchstücke. Leleger, unter der Leitung des Polykaon, eines Sohnes des

Spitze des Vorgebirges Tänarum, und ihren Umfang, die Krümmungen nicht mitgerechnet, auf etwa 800 Stadien. (362 c.). Von den an ihr liegenden Städten Asine, Korone und Thuria wird sie zuweilen auch die asinäische, koronische und thurische Bay (itzt Golfo di Coron) genannt. (359. d. 360. d. Plin. IV. 7.)

c) „Für itzt, sagt Strabo VIII. 348. b., scheidet der wasserreiche Neda, der auf dem arkadischen Berge Lycäus entspringt, Triphylia von Messenien. Vor Alters war die Gränze anders: denn auch jenseit dem Neda gehörten mehrere Oerter zu Nestors Gebieth."

d) Strabo VIII. 361. a. Pausanias IV. 34, 1. Mehreres liefert die sechzehnte Beylage.

lacedämonischen Leler, sollen es ebenfalls, und zwar von Argos und Lakonika aus, bevölkert und die Gemahlinn des Führers, die Argiverinn Messene, ihm den Nahmen gegeben haben e). Nach dem Absterben der Familie des Polykaon, die bis ins fünfte Glied zu Andania, dem damahligen Sitze der königlichen Gewalt, wohnte, erhielt es, gerade, wie Sparta in Lacedämon, so in Perieres, einem der zahlreichen Söhne des Aeolus, und um die nähmliche Zeit, wie jenes, einen König von hellenischer Abkunft f). Die Nachkommen desselben, Aphareus und Leucipp, die beyde gemeinsam herrschten, nahmen zwey Flüchtlinge, den Lykus, Pandions Sohn, der vor seinem Bruder Aegeus aus Athen, und den Neleus, Kretheus Sohn und Aeolus Enkel, der vor dem Thessalier Pelias aus Jolkus hatte entweichen müssen, in Messenien auf, und räumten dem letztern an der Seeküste die Gegend ein, in der das messenische Pylus lag. Aus dieser Stadt verjagte Neleus, mit Hülfe der Pelasger, die ihm aus Jolkus gefolgt waren, den Erbauer derselben, Pylus, den Sohn des Kleson, und zwang ihn, mit seinem Pflanzvolke, den Lelegern aus Megaris, nach Cöle-Elis zu ziehen und dort ein neues Pylus zu gründen. Er selbst brachte das

e) Pausan. IV. 1.

f) Derselbe IV. 2, 1.

messenische in kurzem so empor, daß es schon in der Ilias die neleische Stadt heißt *g*).

Der männliche Stamm des Aphareus erlosch mit seinen Söhnen Lynceus und Idas, die beyde in einem Kampfe gegen ihre Vettern, Kastor und Pollux, die Söhne des Tyndarus, des Lacedämoniers, fielen *h*), und das messenische Gebieth stand, wie wir aus dem Homer *i*) schließen dürfen, zur Zeit des Zuges nach Troja, unter drey verschiedenen Oberherrn. Der eine Theil des Landes, vorzüglich der, den Idas beherrscht hatte, war dem Neleiden Nestor unterworfen. Der zweyte Theil gehorchte dem Podalirius und Machaon, die Aeskulap, der Sohn der Arsinoe, der Tochter Leucipps, gezeugt hatte *k*). Der dritte gehörte, wie aus dem Anerbiethen, das Agamemnon dem erzürnten Achill macht, und aus der Auslegung Strabo's *l*) hervorgeht, ihm oder dem Menelaus und begriff sieben, an der Küste bis nach Pylus hin gelegene, Städte unter sich. Ungeachtet weder Strabo noch Pausanias die Lage der meisten dieser Oerter zu

g) Derselbe IV. 2, 3. vergl. 36, 1.

h) Derselbe IV. 3, 1.

i) Il. II. 591. vergl. Paus. a. a. O.

k) Pausan. am a. O. vergl. die sechzehnte Beylage.

l) Il. IX. 149. vergl. Strabo VIII. 359. a. b.

bestimmen vermögen *m*), so beweist doch schon die Zahl derselben und mehr noch die Menge der Schiffe, die vom Nestor und den Söhnen des Aeskulap im Kriege wider Troja befehliget wurden und sich auf hundert und zwanzig beliefen, daß Messenien ein angebautes und volkreiches Land war.

Achtzig Jahre nach dem trojanischen Kriege herrschten in Messenien ausschließend die Nachkommen des Neleus *n*), — ein Beweis, daß diese Familie, wie die unruhige Lage Lakonika's unter Orestes vermuthen läßt und Strabo ausdrücklich versichert *o*), nach dem Tode des Menelaus, mehr Kräfte gewonnen und sich das Land unterworfen hatte, — als der Heraklide Kresphontes, an der Spitze der Dorer, eindrang und mit Genehmigung der Messenier, die ihre bisherigen Könige, die Abkömmlinge des aus Jolkus vertriebenen Neleus, verachteten, sich der Obergewalt bemächtigte und den Sitz der Regierung von Pylus nach Stenyklerus verlegte *p*). Die Grundsätze, nach denen der neue Beherrscher die Besiegten zu behandeln beschloß, verrathen eben so viel

m) Jener vorzüglich VIII. 360. c., dieser in mehrern Stellen, die in der genannten Beylage vorkommen.

n) Man sehe die siebenzehnte Beylage.

o) VIII. 359. a. vergl. Pausan. II. 18, 7.

p) Pausanias IV. 3, 3. 4. vergl. Strabo 361. b. c.

Edelmuth, als Gelindigkeit: denn nachdem er das Land in fünf Bezirke, wahrscheinlich nach der Zahl der Führer des Heers, getheilt hatte, sandte er einen derselben, Jamitas, nach Pylus und Rhium q), und ließ den alten Einwohnern durch ihn verkündigen, daß sie mit den Eingewanderten gleiche Gesetze und gleiche Rechte genießen sollten. Diese milden Grundsätze waren indeß nicht die Grundsätze seiner Begleiter. Belebt von dem nähmlichen Geiste, der die Spartaner in ihrem Benehmen gegen die Lacedämonier leitete, wollten sie Stenyklerus, wohin sie sich sämmtlich wendeten, als die eigentliche Hauptstadt des Landes und sich als den eigentlich regierenden Theil betrachtet wissen, und da Kresphontes nichts desto weniger fortfuhr, Einrichtungen zum Besten der Eingebornen zu treffen, so ermordeten sie ihn, nebst allen Söhnen, die er mit der Merope, der Tochter des arkadischen Königes, Cypselus, gezeugt hatte, den jüngsten, Aepytus, ausgenommen, der sich bey seinem mütterlichen Großvater aufhielt r), und erhuben den Polyphontes, auch einen Herakliden, aber von einer andern Familie, auf den Thron und nö-

q) Zwey Seestädte, wohin die Messenier vielleicht geflüchtet waren, um außer Land zu gehen. Das messenische Rhium lag dem Vorgebirge Tänarum gegenüber. Strabo 360. d.

r) Pausanias IV. 3, 5.

thigten die Wittwe des erschlagenen Königes sich mit ihm zu verbinden s). Zum Glück für die Messenier waren jedoch diese grausamen Maßregeln von keinem Bestande: denn Aepytus war kaum erwachsen, so kehrte er, an der Spitze eines arkadischen Heeres, begleitet von den spartanischen Königen, Eurysthenes und Prokles, und dem Sohne des argivischen Königes, Temenus, die ihm alle einen Haufen Volks zuführten, in das Reich seines Vaters zurück und rächte den Tod desselben an allen Mördern und Theilnehmern des Mordes. Aber diese Gewaltthätigkeit war auch, wie es scheint, die einzige, die er sich zur Befestigung seines Ansehens erlaubte. Beseelt von denselben Gesinnungen, durch die sein Vater über seine Zeitgenossen hervorragte, verpflichtete er sich die edlern Messenier durch Gefälligkeit, gewann das Volk durch Geschenke, und erwarb sich auf diesem Wege so viel Achtung und Liebe, daß man seine Nachkommen nicht mehr Herakliden, sondern, aus Dankbarkeit gegen ihn, Aepytiden nannte t). Auch erbte dieser Geist der Sanftmuth und Vorsicht auf alle seine Nachfolger, Nahmens Glaukus, Isthmius, Dotadas, Sybotas und Phintas, fort. Alle werden als Fürsten gerühmt, welche die Götter durch ausgezeich-

s) Apollodor II. 8, 5.

t) Pausanias IV. 3, 5.

nete Frömmigkeit ehrten, die Regeln der Klugheit in ihrer Ausführung nie verletzten und sich durch gute Anstalten um ihr Land und die Emporbringung des Handels Verdienste erwarben v).

Schon diese wenigen zusammengestellten Bruchstücke aus der frühesten Geschichte Messeniens beweisen hinlänglich, daß die Eroberungen der Herakliden, wie ich oben bemerkte, in ihrer Art sowohl, als in ihren Wirkungen, sich gar sehr von einander unterscheiden, und die Ueberwältigung des genannten Landes, weit entfernt, seinen Einwohnern und deren Freyheit verderblich zu werden, ihm ein tapferes Pflanzvolk, das Raum genug in den fetten Thälern und Beschäftigung genug in den Häfen der Küste fand, zuführte, und für Niemanden nachtheilige Folgen hatte, als für die königliche Familie, die weder angesehn noch beliebt war. Aber was außerdem noch aus jenen Bruchstücken hervorgeht, (und darum erhielten sie hier hauptsächlich ihre Stelle,) ist das Verhältniß einer gewissen Abhängigkeit, in welchem Messenien von den ältesten Zeiten an gegen Lakonika stand. Es bekam aus dieser Provinz seine ersten Bewohner und seinen Regenten; es ward von den Söhnen Tyndars bekriegt, und ging durch sie des bishe-

v) Derselbe IV. 3, 6. 4, 1. 2.

rigen Fürstenstammes verlustig; es stand, als die Griechen nach Troja zogen, wenigstens zum Theil, unter der Herrschaft der Pelopiden zu Argos und Sparta; es sah endlich, durch Unterstützung von Lakonika her, die heraklidische Familie, die Gewalt und Unrecht verdrängt hatte, wieder eingesetzt und befestigt.

Ich glaube, mich von der Wahrheit nicht zu entfernen, wenn ich annehme, daß der Wunsch Messenien zu unterjochen, schon durch diese Erinnerung an die frühern Schicksale des Landes, in den Spartanern hervorgerufen und genährt werden mußte: denn nichts ist natürlicher, als denjenigen Freyheit und Selbstständigkeit zu beneiden, die man einmahl als abhängig von sich zu denken gewohnt ist. Aber freylich gab es, außer dieser entfernten Veranlassung zur Befehdung Messeniens, in der äußern Lage der Lacedämonier noch verschiedene nähere und wirksamere Bestimmungsgründe für die Unterbrechung des Friedens. Sie hatten, seit den Einrichtungen Lykurgs, d. h. seit länger als hundert und dreyßig Jahren, eine glückliche Ruhe genossen und sich gleichsam zur Erduldung neuer Mühseligkeiten gestärkt. Sie hatten durch unausgesetzte Uebung, vor allen um sie herumwohnenden Völkern, eine große Fertigkeit in den Waffen erlangt und sich so zur Führung

des Kriegs vorbereitet. Sie hatten endlich unstreitig, während dieses Zeitraumes, an Menschenzahl zugenommen, ohne daß darum ihre Ländereyen größer und ergiebiger geworden waren. Sollten unter solchen Umständen die Messenier nicht allen Glauben verdienen, die, wie Pausanias meldet x), ausdrücklich behaupteten, daß die Fruchtbarkeit ihres Landes und die Begierde der Spartaner, ihr Gebieth zu erweitern, die wahre Ursache des gegen sie unternommenen Krieges gewesen sey? Oder leuchtet es nicht von selbst ein, daß ein Volk, das in einem kargen Berglande wohnt, aus dem es durch Leibeigene seinen Unterhalt nothdürftig zieht, und, durch seine Verfassung an dem Verkehr mit Auswärtigen gehindert, keinen andern Reichthum kennt und, seinen Einrichtungen zu folge, auch gewisser Maßen keinen andern bedarf, als liegende Gründe und Sklaven, die sich ihm darbiethende Gelegenheit, seine Besitzungen zu mehren und seine Gewalt zu vergrößern, nicht unbenutzt lassen wird?

Was diese Vermuthung indeß noch wahrscheinlicher macht, oder sie vielmehr zur Gewißheit erhebt, ist die Veranlassung, die den endlichen Ausbruch des Krieges beförderte. Zwar waren schon, unter dem

x) IV. 5, 1.

Lacedämonier Teleklus und dem Messenier Phintas, auf den Gränzen beyder Völker, Gewaltthätigkeiten verübt worden *y*), die ganz so aussahn, als ob man vorsätzlich durch sie den Funken der Unzufriedenheit zur Flamme habe anfachen wollen. Aber die Schriftsteller lassen es unentschieden, welche Par-

y) Derselbe IV. 4, 1. 2. An den Gränzen Lakoniens und Messeniens lag nähmlich ein Tempel, welcher der Diana Limnatis gewidmet war, und von beyden Völkern gemeinsam besucht wurde. An einem Feste der Göttinn überfielen die Messenier die spartanischen Jungfrauen und übten Gewalt an ihnen aus. Der König Teleklus, der den Bedrängten zu Hülfe eilte, wurde ermordet, und die Geschändeten nahmen sich selbst das Leben. So stellten die von Sparta die Sache vor. Die Messenier hingegen behaupteten, Teleklus, von Begierde zu dem fruchtbaren messenischen Lande gereizt, habe unbärtige Spartaner ausgelesen, sie als Jungfrauen angekleidet und mit Dolchen versehn, um die edeln Messenier, die sich zur Feyer des Festes einfinden würden, niederzustoßen. Diese aber hätten sich vertheidiget und die verkleideten Jünglinge, nebst dem Könige Teleklus, getödtet, ohne daß die Spartaner, weil der Angriff nicht mit Einwilligung der Versammlung unternommen worden, und sie selbst sich ihrer Ungerechtigkeit bewußt gewesen wären, eine Genugthuung wegen der Beleidigung gefodert hätten. Nach Strabo VIII. 257. b. c. war bey den Messeniern allerdings die Rede davon, ob man die Spartaner, wegen der zu Limnä geschändeten Jungfrauen nicht zufrieden stellen sollte. Aber die gerechtere Partey, welche dafür stimmte, ward von der ungerechtern vertrieben und entwich nach Unter-Italien, wo sie Rhegium gründete.

tey den größern Theil der Schuld trägt, ungeachtet der stärkere Verdacht allerdings auf die Lacedämonier fällt. Desto unbezweifelter offenbart dagegen die feindlichen Absichten dieses Volkes ein zweyter Vorfall, der sich unter den messenischen Königen, Antiochus und Androkles, den Söhnen des Phintas, und dem Eurystheniden Alkamenes und dem Prokliden Theopompus zu Sparta, ereignete. Polychares, ein reicher und durch seinen Sieg in den olympischen Spielen berühmter Messenier, hatte seine Heerden, weil er nicht eigenes Feld genug besaß, um sie mit dem nöthigen Futter zu versehen, einem Spartaner Euäphnus für einen Antheil an der Nutzung auf die Weide verdungen. Dieser, der eben so schlau als treulos war, verhandelte die ihm anvertrauten Rinder an Kaufleute, die zu Schiffe nach Lakonika kamen, und suchte den Besitzer zu überreden, Seeräuber hätten ihm die Heerden sammt dem Hirten entführt. Noch waren beyde mit einander im Gespräche begriffen, als einer von den Hirten, der den Kaufleuten entronnen war, beym Polychares anlangte und den Euäphnus auf der Stelle der Unwahrheit überführte. Da er, durch den Zeugen zum Stillschweigen gebracht, keine weitere Ausflucht vor sich sah, so bath er demüthig um Verzeihung, entdeckte, wie viel er für die Heerden erhalten habe, und ersuchte den Polychares, ihm seinen Sohn mitzugeben

und die Summe durch ihn in Empfang nehmen zu lassen. Polychares willigte ein, und der ränkevolle Spartaner reiste mit dem jungen Messenier ab. Kaum aber hatten sie den lacedämonischen Boden betreten, so beging Euäphnus eine neue Schändlichkeit, und erschlug den Sohn des Polychares. Die traurige Nachricht erreichte bald das Ohr des unglücklichen Vaters, und dieser säumte nicht, sich nach Sparta zu wenden und den Königen unter Thränen zu klagen, wie er von seinem Gastfreunde Euäphnus, einem Manne, dem er sein ganzes Vertrauen geschenkt habe, überlistet, betrogen und auf das empfindlichste gekränkt worden sey, und Genugthuung wegen des erlittenen Unrechts zu fodern: allein seine Beschwerden fanden keinen Eingang. Die spartanische Obrigkeit, obgleich wiederholt angesprochen, verweigerte ihm das gebührende Recht, und er, von wildem Zorne übermannt und seines Lebens nicht achtend, ermordete mehrere Lacedämonier, die ihm auf dem Rückwege in die Hände fielen, und kam, mit ihrem Blute befleckt, nach Hause. Auf einmahl spielten die Spartaner die Beleidigten, und fertigten eine Gesandtschaft an die Messenier ab, die um die Auslieferung des Polychares anhalten sollte. Die messenischen Könige aber, ohne sich zu übereilen, antworteten, sie würden die Sache in der Versammlung des Volkes in Vortrag bringen und den gefaßten Ent-

schluß nach Sparta berichten. Mit diesem Bescheide reiste die Gesandtschaft zurück. Bald darauf wurde die Versammlung gehalten: aber die Meinungen waren getheilt. Androkles nannte den Polychares einen Missethäter und trug auf dessen Auslieferung an; Antiochus dagegen nahm ihn in Schutz und erklärte es für eben so ungerecht als entehrend, daß man ihn vor den Augen seines Feindes Euäphnus wolle martern lassen. Allmählig ging der Wortwechsel in einen heftigen Kampf über, in welchem Androkles der stärkern Partey seines Mitköniges weichen mußte, und mit den Angesehensten seines Anhangs ermordet wurde. Itzt hatte Antiochus keinen Gegner weiter zu bestreiten, und so sandte er an die Spartaner und berichtete ihnen, daß die Messenier bereit wären, sich dem Ausspruche der Argiver, ihrer beyderseitigen Verwandten, in dem Gerichte der Amphiktyonen zu unterwerfen, oder, wenn sie lieber wollten, die Entscheidung dem Areopag, der von jeher über Mord und Todtschlag geurtheilt hätte, zu überlassen z). Allein so billig diese Vorschläge waren, so

z) Pausanias IV. 4, 3. 5, 2. 3. Mit einigen, aber nicht wesentlichen Abweichungen erzählt Diodor in Excerpt. p. 547. die Sache. Nach seinem Berichte kamen die Kaufleute aus Sicilien und wurden durch einen Sturm zurück an das Land geworfen, wo dann die Hirten ihnen entwischten und dem Polychares den Vorfall erzählten, der hierauf den Euäphnus von

würdigten die Spartaner die Bothen doch keiner Antwort, sondern rüsteten sich in aller Stille zum Kriege und eröffneten, im zweyten Jahre der neunten Olympiade *a*), ohne den Messeniern, nach der Sitte der Zeit, die Freundschaft durch einen Herold aufzusagen, und verbunden durch einen feyerlichen Eid, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis das feindliche Land erobert sey, unter der Anführung des Alkamenes, den Feldzug durch die Einnahme von Amphea.

Die Einwohner dieser kleinen Stadt, die auf einer Anhöhe an den Gränzen Lakoniens lag, an Wasserquellen reich war und einen bequemen Waffenplatz abgab, versahen sich eines feindlichen Ueberfalls so wenig, daß sie weder die Thore geschlossen, noch Wachen ausgestellt hatten. Die Spartaner überraschten sie daher bey der Nacht, machten einige in ihren

Sparta kommen ließ und ihm seinen Betrug vorhielt. Auch ging, seiner Aussage zufolge, Polychares nicht nach Sparta, sondern verlangte bloß von den Königen und Ephoren die Auslieferung des Euäphnus. Als diese nun dessen Sohn schickten und ihn auffoderten, seine Klage gerichtlich zu Sparta vorzubringen, erschlug er selbigen und suchte sich seines Schadens durch Plünderungen im Lacedämonischen zu erholen.

a) Pausanias IV. 5, 4. vergl. Corsini in Fast. Att. Tom. III. p. 17. Ueber die Führer, denen Pausanias in der Geschichte der messenischen Kriege folgt, sehe man die achtzehnte Beylage.

Schlafkammern nieder, tödteten andre in den Tempeln und an den Altären der Götter, zu denen sie ihre Zuflucht genommen hatten, und erklärten gleichsam durch diese erste Handlung schon, in welchem Geiste und auf welche Weise sie den Krieg führen würden. So glücklich dieser Versuch ausfiel, und so wenig die Messenier, wie sie selbst fühlten, sich mit ihren Feinden, in Absicht auf Kriegsübung und Geschicklichkeit in den Waffen, messen durften, so ließen sie darum doch nicht den Muth sinken. Aufgefodert von ihrem Könige, der sie aus dem ganzen Lande nach Stenyklerus berief und zur Gegenwehr ermunterte, warfen sie sich in ihre wohlverwahrten sichern Städte, übten sich unabläßig in den Waffen und schlugen den Feind, so oft sie von ihm in ihren Zufluchtsörtern angegriffen wurden, tapfer zurück. Nach mehrern unglücklichen Versuchen, wagten es diese nicht mehr, sie in ihren Festen zu beunruhigen, und der ganze Krieg verwandelte sich in wechselseitige Plünderungen. Die Spartaner streiften, von Zeit zu Zeit, in Messenien, ohne es jedoch zu verheeren, oder Bäume und Häuser zu verderben, weil sie das Land bereits als ihr Eigenthum ansahn, und die Messenier unterließen nicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und die lakonischen Küsten und Fruchtfelder um den Berg Tayget zu berauben *b*).

b) Pausanias IV. 5, 3. 6, 3—7, 1.

Vier Jahre c) hatten diese unnützen Beleidigungen gedauert, als der messenische König Euphaes sein Volk geübt und furchtlos genug glaubte, um den Spartanern eine offene Schlacht anbiethen zu dürfen. Er versammelte daher alle Freyen und Knechte, jene um zu kämpfen, diese um Pfähle und andre zum Verschanzen dienlichen Werkzeuge nachzutragen, und rückte ins Feld. Auch die Spartaner, die sogleich durch die Besatzung in Amphea von dem Anzuge der messenischen Völker unterrichtet wurden, brachen auf und eilten dem Feinde entgegen: aber es kam darum doch zu keiner entscheidenden Schlacht. Beyde Heere trafen sich nähmlich in einer Gegend, die einen tiefen und von wildem Bergwasser gerissenen Graben vor sich hatte. Dieser Graben hinderte den Angriff der Schwerbewaffneten und erlaubte bloß dem leichten Fußvolke und der Reiterey, die auf beyden Seiten keine fünf hundert Mann ausmachten und sich an Muth und Erfahrung ganz gleich waren, da, wo der Graben endigte, handge-

c) Amasäus will zwar, anstatt τετάρτῳ ἔτι, τετάρτῳ μηνὶ lesen, und Herr Facius billigt es, indem er sagt: Mihi sane quatuor annorum tempus nimis longum fuisse videtur ad Messenios armis exercendos, vti statim subjicitur. Aber bald nachher (§. 3.) folgt: ἐνιαυτῷ δὲ ὕστερον, woraus deutlich erhellt, daß Pausanias auch vorher von Jahren, und nicht von Monaten, geredet hat.

mein mit einander zu werden. Während also diese ihre Kräfte versuchten, ließ Euphaes ein Lager aufschlagen und es zuerst von hinten und auf beyden Seiten und, nachdem die Nacht die Heere trennte, auch von vorn gegen den Graben durch Pfähle verwahren. Als nun die Spartaner den andern Morgen diese Vertheidigungs-Anstalten erblickten, überzeugten sie sich, daß sie ihrem Feinde, wenn er nicht über den Graben rücke, keinen Schaden zufügen könnten, und zogen, unfähig, weil es ihnen an allen Kriegsbedürfnissen fehlte, ihn länger zu beobachten, unverrichteter Sachen, nach Hause.

Aber zu Sparta hieß man die Zurückkehrenden nicht willkommen. Feigheit, Pflichtvergessenheit und Geringschätzung des beschwornen Eides waren die Vorwürfe, womit die Alten die Jüngern überhäuften, und diese, um die Schande nicht auf sich ruhen zu lassen, rüsteten sich zu einem neuen Feldzuge, und unternahmen ihn im fünften Jahre des Krieges, unter den Königen Theopompus und Polydor, dem Sohne des Alkamenes; denn Alkamenes war nicht mehr am Leben. Auch die Messenier zögerten nicht, sondern schlugen ihr Lager auf und rückten dem Feinde, als er ihnen eine Schlacht anboth, beherzt entgegen. Nachdem die Könige von beyden Seiten ihre Krieger in Ordnung gestellt und ermun-

tert hatten, nahm ein erbitterter Kampf seinen Anfang. Die Spartaner fochten für Ruhm und Herrschaft, die Messenier für Freyheit und Eigenthum. Jene zeichneten sich durch größere Erfahrenheit und Geschicklichkeit in den Waffen aus, und waren überdieß ihren Gegnern in der Zahl überlegen: (denn, außer den, größtentheils schon von ihnen bezwungenen, Periöken, kämpften noch die Asinäer, die ein Menschenalter vorher von den Argivern abgefallen und nach Sparta geflüchtet waren, unter ihren Fahnen, und gegen die leichten Truppen der Messenier hatten sie kretische Bogenschützen in Sold genommen;) bey diesen aber ersetzten Verzweifelung und der Entschluß, für ihr Vaterland zu sterben, was ihnen an Uebung und Menge abging. Mehrere von ihnen sprangen aus den Linien hervor und legten die ausgezeichnetsten Proben von persönlicher Tapferkeit ab, und tödtlich Verwundete redeten den Lebenden zu und ermahnten sie, sich ruhig dem Tode Preis zu geben. Die Spartaner fochten dagegen weniger ungestüm, aber mit festem Vertrauen beydes auf ihren tiefer stehenden Phalanx und auf die von Jugend auf erworbene Geschicklichkeit in den Waffen. Darin glichen die Heere einander, daß, während des Kampfes, keiner prahlte, und keiner durch Bitten und Geldversprechungen sein Leben zu retten suchte. So gar die Könige Theopompus und Euphaes, von denen jener

den rechten und dieser den linken Flügel seines Volkes anführte, suchten sich, von den Tapfersten ihres Gefolges umgeben, auf und stritten mit ungemeiner Stärke und Herzhaftigkeit. Endlich wurden Theopompus und die Seinen von Euphaes zum Weichen gezwungen, und die einbrechende Nacht trennte alle Kämpfenden. Aber wenn der spartanische rechte Flügel überwältiget worden war, so hatte dagegen der rechte messenische, seines Anführers Pytharatus beraubt, die Flucht vor Polydor ergriffen, und die Mitte der Schlachtordnung, unter dem Spartaner Euryleon, einem Abkömmlinge des Kadmus, und dem Messenier Kleonnis, mit gleichem Verluste gestritten. Keine Partey konnte sich also des Sieges rühmen, oder ohne Gefahr die andre verfolgen. Den Kampf selbst hatten fast ausschließend die Hopliten bestanden; denn die peloponnesische Reiterey war weder zahlreich noch gut geübt, und die Leichtgewaffneten der Messenier und die kretischen Bogenschützen standen, nach damahliger Sitte, hinter dem Fußvolke und waren nicht zum Gefechte gekommen. Den folgenden Tag wagte es kein Heer den Kampf zu erneuern, oder ein Siegszeichen aufzurichten. Vielmehr verglichen sich beyde gegen Mittag durch Herolde, ihre Todten zu begraben, und zogen sich in dieser Absicht zurück *d*).

d) Pausanias IV. 7, 2—8, 4.

So gleich indeß Gewinn und Einbuße gewesen war, so fühlten sich die Messenier dennoch viel unfähiger zur Fortsetzung des Krieges, als die Spartaner. Ihr Geld war auf die Besatzung in den Städten verwandt worden, ihre Sklaven zu ihren Feinden übergegangen und eine pestartige Krankheit, die sie in große Unruhe setzte, wiewohl sie sich nicht allgemein verbreitete, ausgebrochen. In dieser Noth fanden sie für rathsam, bloß vertheidigungsweise zu gehn und sich auf die Behauptung eines einzigen Ortes einzuschränken. Zu dem Ende zogen sie die Einwohner aus allen in der Mitte des Landes gelegenen Städten an sich und warfen sich in das kleine Ithome, das auf der Höhe des gleichnahmigen Berges lag und, da dieser einer der größten und steilsten in dem Peloponnes ist, mit leichter Mühe sowohl ansehnlich erweitert, als auch hinlänglich befestiget werden konnte. Zugleich beschlossen sie nach Delph zu senden und das Orakel über ihr Schicksal zu befragen.

Dieser Beschluß wurde auch wirklich auf der Stelle vollzogen, und Tisis, ein angesehener Mann und Wahrsager, reiste ab. Aber die Antwort, die er zurückbrachte, war eben so empörend für die Menschlichkeit überhaupt, als niederschlagend für die königliche Familie und alle, die zu ihr gehörten. Der

Gott wollte, daß für die Erhaltung Messeniens eine reine Jungfrau, aus dem Geschlechte der Aepytiden, durch das Loos bestimmt, den Unterirrdischen geopfert, oder, würde sie aus einem andern Hause gewählt, von dem Opfernden aus freyem Willen dargebracht werden sollte. Man begreift leicht, daß der Aberglaube in jenen Tagen keinen Anstand nahm, diesem grausamen Befehle nachzukommen. Das Loos wurde über die Jungfrauen aus dem Stamme des Aepytus geworfen und traf die Tochter eines gewissen Lyciskus. Allein in dem Augenblicke, da es fiel, behauptete der Wahrsager Epebolus, Lyciskus Tochter sey ein von ihrer unfruchtbaren Mutter untergeschobenes Kind *e*), und der Vater gewann Zeit, sich mit ihr nach Sparta zu flüchten. Itzt trat Aristodem, ebenfalls ein Nachkomme des Aepytus und angesehener Krieger, hervor und both, — so viel vermochte blinde Vaterlandsliebe, — seine eigene Tochter zum Schlachtopfer dar. Alle Aepytiden, die für ihre Familien gezittert hatten, wünschten sich im geheim Glück, und die muthlosen Messenier lebten von neuem auf, als das Verhängniß der Vollzie-

e) In der That bestätigte sich auch in der Folge, wie aus dem Pausanias 12, 4. erhellt, diese Behauptung. Eine Priesterinn der Juno bekannte sich, nach dem Tode des Mädchens, für seine eigentliche Mutter und rettete dadurch dem eingefangenen Lyciskus das Leben.

hung des Opfers ein neues Hinderniß in den Weg legte. Ein junger Messenier war in die Tochter Aristodems verliebt und in Begriff sie zu ehlichen. Kaum vernimmt er also den grausamen Schluß des Vaters, so macht er ihm die Herrschaft über die Jungfrau streitig, behauptet, sie gehöre, als seine Verlobte, ihm an und wendet, als dieses nichts fruchtet, unverschämt genug, vor, sie sey von ihm schwanger. Diese letzte Behauptung versetzt den Vater in eine unbeschreibliche Wuth. Er entleibt auf der Stelle die Tochter, eröffnet ihren Schooß mit dem Schwerte, und widerlegt durch den Augenschein die Beschuldigung ihres Liebhabers. Aber mit dieser grausamen That war der schändliche Auftritt noch nicht geendiget. Epebolus verlangte, daß ein anderer seine Tochter der Wohlfahrt des Volkes schenken solle, weil die Getödtete nicht, nach dem Ausspruche des Gottes, geopfert, sondern von dem Vater ermordet worden sey; das Volk tobte und drohte, den Bräutigam der Jungfrau anzufallen und zu erwürgen; und Aristodem war seiner kaum mächtig, da er eine Blutschuld auf sich geladen hatte, ohne den beabsichtigten Zweck zu erreichen. So schwankten die erbitterten und ungewissen Gemüther hin und her, als Euphaes, von den aufs neue besorgten Aepytiden auf das kräftigste unterstützt, die Messenier beredete, dem Ausspruche des Gottes sey

durch den Tod der Jungfrau ein Genüge geschehen, und die beruhigte Versammlung verließ, um sich zur Feyer des Opfers und des mit ihm verbundenen Festes anzuschicken *f*).

Nichts verdient in der Religionsgeschichte der Völker aus dem dorischen Stamme so sehr beachtet zu werden, als ihre blinde unbegränzte Ehrfurcht für das Orakel zu Delph. Seine Aussprüche bestimmen nicht nur die Handlungsart derer, die sie einholen lassen; der Ruf der Vollziehung entscheidet zugleich über das Benehmen ihrer Gegner und Feinde. Die Wahrheit dieser Bemerkung bestätigte sich auch dießmahl auf eine auffallende Weise. Kaum vernahmen die Spartaner, daß dem Ausspruche des Gottes genug gethan sey, so erschütterte dieß plötzlich den unbezwinglichen Muth, der sie noch vor kurzem beseelt hatte. Ihres heiligen Eides uneingedenk, saßen sie niedergeschlagen und traurig; in ihren Königen erstarb das Verlangen, den Krieg fortzusetzen; und erst im sechsten Jahre nach der Flucht des Lyciskus beschlossen sie, durch glückliche Opfer begeistert, einen neuen Feldzug wider Ithome. Auch noch itzt wirkte das Vertrauen auf den erhaltenen Götterspruch in dem Herzen der Messenier fort. Ohne die

f) Pausanias IV. 9.

Ankunft der Argiver und Arkader, von denen jene heimlich und diese öffentlich sich wider Sparta rüsteten, abzuwarten, rückten sie aus und begannen das Treffen. Aber der Erfolg desselben war von dem Erfolge des letztern in nichts verschieden. Beyde Heere stritten, bis die Nacht sie übereilte, unermüdet und heftig. Mehrere ausgezeichnete Krieger von beyden Seiten gingen, in der Mitte zwischen beyden Heeren, auf einander los und versuchten sich dort, Mann gegen Mann, in einem tapfern Kampfe. Keine von beyden Schlachtordnungen konnte zum Weichen gebracht werden. Nur darin unterschied sich der Ausgang des Treffens von dem Ausgange des vorigen, daß Euphaes, indem er zu verwegen auf einen, den Theopompus umringenden, Haufen eindrang, mehrere tödtliche Wunden erhielt und einige Tage darauf zu Ithome seinen Geist aufgab, nachdem er dreyzehn Jahre regiert und eben so lange mit den Spartanern gekriegt hatte g).

g) Diese Schlacht verursachte, aller Wahrscheinlichkeit nach, den Wettstreit, dessen Diodor in Fragm. 10. p. 637 erwähnt. Der dort mit dem Kleonnis über den Preis der Tapferkeit rechtende Aristomenes ist kein anderer, als Pausanias Aristodem, und der König, der die Sache gerichtlich untersuchen läßt, Niemand anders, als der verwundete und durch die Anstrengung beyder gerettete Euphaes. Man vergl. Boivin in den Memoir. de l'Académie des Inscript. Tom. II. p. 103. u. f. Es leidet keinen Zweifel, daß die zum Vortheil Aristodems ausgefallene Entscheidung auch auf seine

Die Erledigung des Throns gab dem Volke, weil Euphaes ohne Kinder gestorben war, das Recht, sich einen König zu wählen. Die Wahl fiel auf den Aristodem, ungeachtet ihm Kleonnis und Damis, zwey tapfere Krieger, die beyde obrigkeitliche Aemter verwalteten, die Krone streitig machten, und die Wahrsager, Epebolus und Ophioneus, ihn, als einen mit Blutschuld befleckten Mann, ausgeschlossen wissen wollten. In der That bewies auch sein Benehmen gar bald, daß man die Krone keinem Unwürdigen übertragen hatte: denn er hielt nicht allein seine Mitwerber in Ehren, sondern behandelte auch das Volk mit großer Billigkeit und Gerechtigkeit und verpflichtete sich seine Bundesgenossen durch Geschenke. Der Krieg selbst wurde jedoch in den ersten Jahren seiner Regierung nichts weniger, als eifrig, betrieben. Alles, was die Messenier unternahmen, bestand darin, daß sie, wiederholt, und öfters von den Arkadern begleitet, (denn die Argiver wollten nicht eher öffentlich gegen Sparta auftreten, bis der Krieg ernstlich werde,) in Lakonika einfielen und vorzüglich die waldigen Gegenden um den Tayget ausplünderten b).

nachmahlige Erhebung zum Könige Einfluß gehabt hat.

b) Pausanias IV. 10. Statt περὶ τὴν ἀρχαίαν, was Amasäus, aber gewiß gegen den Sprachgebrauch, sub ipsa

Inzwischen fühlten dennoch beyde Parteyen die Unbequemlichkeit und den Nachtheil dieses Verhältnisses je länger je inniger, und kündigten daher im fünften Jahre der Regierung Aristodems einander an, daß sie den Streit, wo möglich, durch eine förmliche Schlacht endigen wollten. Auf beyden Seiten stellten sich also die Bundesgenossen ein. Den Spartanern kamen die Korinther, den Messeniern die ganze Macht der Arkader und die beste Mannschaft der Argiver und Sicyonier zu Hülfe. So verstärkt, theilte Aristodem den herzhaftesten von seinen Leuten und den Arkadern, (denn die aus Argos und Sicyon waren wohl gerüstet,) die brauchbarsten Waffen aus, übertrug dem Kleonnis den Oberbefehl, und legte sich, nebst dem Damis, mit den Leichtgewaffneten, die bloß einen Panzer, oder einen Schild führten, zum Theil auch nur mit Schaf- und Ziegen-Fellen, oder, wie die Berg-Arkader, mit Wolfs- und Bären-Häuten bedeckt waren und Wurfspieße und Lanzen schossen, in einen Hinterhalt. Dieser leichte behende Haufe entschied das Schicksal des Tages: denn nachdem die Hopliten der Messenier und ihrer

messis tempora übersetzt, habe ich die von H. Facius vorgeschlagene Lesart περὶ τὴν ὀρείαν um so mehr vorgezogen, da sie auch durch die Worte 7, 1. ἐλῄστευον οἱ Μεσσήνιοι, ὅσαι γεωργίαι περὶ τὸ Ταΰγετον ἦσαν bestätiget werden.

Verbündeten den ersten Anfall der Spartaner, die auf den beyden Flügeln standen und die Mitte der Schlachtordnung den Korinthern, Heloten und Periöken anvertrauten, glücklich abgeschlagen hatten, fiel er ihnen schnell in die Flanken, zog sich, wenn die Feinde auf ihn losgingen, plötzlich zurück, setzte sich eben so schnell wieder und erneuerte so unaufhörlich den Angriff. Eine so ungewöhnliche Art des Streites ermüdete endlich die Gegner und zwang sie, nach einem großen Verluste, die Flucht zu ergreifen, auf der sie ebenfalls noch viele Leute verloren. Am beschwerlichsten fiel der Rückzug den Korinthern, die, welchen Weg sie auch wählten, vor Sicyon oder Argos vorbeyziehen mußten i).

Durch den Verlust so vieler Krieger, unter denen sich auch Männer von großem Ansehn befanden, wurden die Spartaner kleinmüthig gemacht und beschlossen, ebenfalls sich, wegen ihrer Angelegenheiten, an das delphische Orakel zu wenden. Der Gott gab ihnen einen Rath, der den Umständen eben so gemäß, als den Neigungen der Fragenden angemessen war, indem er sie ermunterte, List mit Tapferkeit zu verbinden. Aber alle Versuche, dem Befehle nachzuleben, verunglückten; denn die nach Ithome abge-

i) Pausanias IV. 11.

ordneten verstellten Ueberläufer wurden abgewiesen, und die Arkader, die man zu gewinnen hoffte, blieben ihren frühern Bundesgenossen treu. Auch die Messenier schlugen, sobald sie Nachricht von der spartanischen Gesandtschaft erhielten, denselben Weg ein, und beschickten die Pythia. Allein die Antwort, die sie ertheilte, war so dunkel, daß weder Aristodem, noch die Wahrsager sie zu deuten wußten. Erst im zwanzigsten Jahre des Krieges, als sie sich abermahls in Delph Raths erholten, erhielten sie eine verständlichere. „Demjenigen, sprach der Gott, der zuerst hundert Dreyfüße um den Altar des Jupiter zu Ithome stellt, ist die Ehre des Siegs beschieden. Doch, fügte er hinzu, wird der Betrug sie früher setzen, als ihr.“ Gerade das letzte war es, was die Messenier, deren Ringmauern Jupiters Tempel einschlossen, am wenigsten fürchteten, und gleichwohl täuschte sie eben hierin ihre Erwartung. Die Spartaner, die, wie es scheint, mit dem pythischen Orakel in genauer Verbindung standen, erfuhren den Ausspruch der Priesterinn auf der Stelle durch einen Delphier, und sogleich bildete einer von ihnen, Nahmens Oebalus, hundert Dreyfüße aus Thon, die er in eine Weidetasche steckte, mischte sich, als Jäger verkleidet, unter das nach Ithome einziehende Landvolk, und eilte, nachdem er sein Geschenk des Nachts um den Altar des Jupiters aufgestellt hatte, eben so an-

erkannt, als er gekommen war, wieder nach Sparta zurück. Man denke sich das Erstaunen und die Bestürzung der Messenier, als sie die fremde Gabe erblickten. Vergebens suchte sie Aristodem dadurch zu beruhigen, daß er hölzerne Dreyfüße, (denn zu ehernen gebrach es an Geld,) verfertigen und aufstellen ließ. Er selbst that sich durch diese getroffene Auskunft kein Genüge. Wohin er seine Augen wandte, sah er Untergang und Verderben. Bald schreckten ihn die unglücklichen Opfer, bald die heulenden Hunde, die dem Lager der Spartaner zueilten, bald die im Traume erscheinende Tochter, die ihm den eröffneten Schooß zeigte, seine Waffen nahm und ein Sterbegewand anlegte, bald die plötzliche Blindheit des Sehers Ophioneus, die ihm einen Aufschluß über das zuerst ertheilte und nicht verstandene Orakel zu geben schien *k*). So trieb er sich in bangen Erwartungen hin und her, überredete sich, sein Vaterland sey verloren, und ermordete sich endlich auf dem Grabe der Tochter, nachdem er sechs Jahre und wenige Monate regiert hatte *l*).

k) Das Orakel sagte unter andern, Ithome werde belagert werden, wenn zwey zu gleicher Zeit aus ihrem Hinterhalte hervorträten, das Ende aber nicht eher kommen, bis diese sich wieder versteckten. Nun war Ophioneus blind gewesen und sehend geworden, und hatte itzt zum zweyten Mahle sein Gesicht verloren.

l) Pausanias IV. 12 — 13, 2.

Mit ihm starb die Hoffnung und der Muth der Messenier. Zwar bereitete sich Damis, den sie an seine Stelle zum Oberfeldherrn mit unumschränkter Gewalt erwählt hatten, gezwungen durch die Einschließung der Stadt und den drohenden Hunger, zu einem Treffen: allein auch dießmahl erlag seine und seiner Unterbefehlshaber, Kleonnis und Phyleus, Tapferkeit und Entschlossenheit dem mächtigern Schicksale. Mit ihm wurden zugleich die angesehensten Männer ein Raub des Schwertes und Ithome, nach einem Widerstande von noch fünf Monaten, verlassen. Der kleinere Theil der Flüchtlinge fand zu Sicyon, Argos und in Arkadien, und die, welche in die Geheimnisse der großen Göttinn eingeweiht waren, zu Eleusis einen Zufluchtsort; der bey weitem größere Theil des Volkes aber wandte sich, unter der Anführung eines gewissen Alcidamidas, zu seinen Landsleuten nach Rhegium, oder zerstreute sich in die Städte, seine ehemahligen Wohnsitze, und wurde hier von den Spartanern, nachdem sie zuvörderst Ithome der Erde gleich gemacht hatten, ohne Mühe überwältigt. Diese stolzen Krieger bedienten sich itzt aller Rechte, die Sieg und Gewalt verleihen. Ein Stück Landes am Meere gaben sie ihren Bundesgenossen, den Asinäern, und die Landschaft Hyamia den Enkeln des Königes Androkles, die, nach der Ermordung ihres Großvaters, mit ihrer Mutter

nach Sparta geflüchtet waren. Die Messenier selbst gingen zwar ihrer ganzen politischen Freyheit und Selbstständigkeit dießmahl noch nicht verlustig. Vielmehr sagt uns Pausanias ausdrücklich, daß sie nicht von Sparta aus, sondern von Obrigkeiten, die sie aus ihrer Mitte wählten, regiert wurden, und daß man ihnen so gar verstattete, mit den Asinäern, den natürlichen Freunden der Spartaner, ein Bündniß zu schließen, welches jene verhinderte, diesen in dem zweyten messenischen Kriege beyzustehn. Aber darum waren die ihnen aufgelegten Bedingungen doch nichts weniger, als sanft und schonend. Ein feyerlicher Eid, den man ihnen abnahm, verpflichtete sie, niemahls von ihren Ueberwindern abzufallen, noch irgend eine Neuerung zu wagen, ferner, von allen Früchten, die sie bauten, die Hälfte nach Sparta zu liefern, endlich, (und dieß Geboth galt so gar den Weibern,) bey den Leichenbegängnissen der spartanischen Könige und Obrigkeiten jederzeit in Trauer zu erscheinen. Auf diese Art endigte sich der erste messenische Krieg im ersten Jahre der vierzehnten Olympiade, und die Einwohner eines freyen Staates wurden, nach einer zwanzigjährigen Gegenwehr, und nachdem sie alle ihre trefflichen Krieger und, durch frommen Aberglauben, selbst ihren Muth und ihr Zutrauen zu sich eingebüßt hatten, auf unstreitig härtere Bedingungen, als die Lacedämonier, Vasallen

oder Unterthanen des siegreichen Volkes und halfen dessen Macht und Ansehn durch ihre Unterwerfung begründen *m*).

Ich wende mich von der langen und blutigen Fehde Sparta's mit dem nachbarlichen Volke hinweg und richte meine Aufmerksamkeit auf die innere Lage des Staates, während und nach dem beschriebenen Kriege.

Das erste, was hier in die Augen fällt, ist der noch immer zwischen den alten und neuen Besitzern des Landes ununterbrochen fortdauernde Kampf, — unstreitig einer von den mannigfaltigen, an einem andern Orte zu entwickelnden, Ursachen von der Verzögerung des ersten messenischen Krieges. Die zahlreichen Auswanderungen aus Lakonika zu einer Zeit, wo, auf der einen Seite, die Summe der Eingebornen durch die Wuth des Schwertes jährlich vermindert, und auf der andern die Einkünfte an Früchten und Lebensmitteln durch die Ueberwältigung der bekriegten Provinz um ein Beträchtliches vermehrt wurden, sprechen so laut für jene Behauptung, daß es thöricht wäre, sie zu bezweifeln. Die beyden ersten Aussendungen ereigneten sich noch während des

m) Pausanias IV. 13, 2—14, 8. und 23, 3.

Laufes des messenischen Krieges, unter der Regierung des Polydor, der allgemein als ein weiser, gerechter, von seinem Volke geliebter und in ganz Griechenland angesehener Fürst gerühmt wird *n*) und vielleicht diesen Ausweg zur Vermeidung aller Feindseligkeiten wählte. Beyde Colonien siedelten sich in Italien an, die eine in Kroton und die zweyte in Lokri am zephyrischen Vorgebirge *o*). Ein dunkles Gerücht will, daß der genannte König die Ländertheile Lykurgs um drey tausend vermehrt habe *p*). Ist dieß mehr, als Gerücht, so hat man höchst wahrscheinlich die durch die Auswandernden erledigten Besitzungen mit neu gemachten verwechselt: denn die messenischen Ländereyen wurden nicht vertheilt, und daß in Lakonika zu vertheilendes Landeigenthum übrig gewesen sey, ist nicht glaublich. Merkwürdiger ist jedoch die Aussendung einer dritten Colonie, die, wenn wir dem Eu-

n) Pausanias III. 3, 2. 11, 8. vergl. Plutarch in Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 862.

o) Pausanias III. 3, 1. Ich weiß, daß die Gründung beyder Städte, (man sehe unter andern Heyne in den Opusc. academ. II. p. 46. 178.) gewöhnlich um mehrere Olympiaden später angesetzt wird: allein diese Abweichung ist kein Einwand gegen den Pausanias. Nicht alle Niederlassungen glückten; mehrere mußten erneuert werden, und so erhielt sich die letzte und bestehende mit Recht vorzugsweise in den Denkmählern der Geschichte.

p) Plutarch in Vit. Lyc. 8, 2.

nius q) glauben wollen, siebenzehn Jahre nach der Einnahme Ithome's gesetzt werden muß, weil sie uns zugleich zu einem Aufschlusse über die Verhältnisse der Einwohner und die Ursachen der unter ihnen obwaltenden Uneinigkeit verhilft. Als nähmlich die Spartaner gegen die Messenier auszogen, foderten sie ihre Unterthanen, die Lacedämonier, auf, sich ebenfalls zu rüsten und mit ihnen zu streiten. Aber ein großer Theil derselben weigerte sich, weil sie wahrscheinlich aus der Erfahrung wußten, daß man den Sieg nicht selten mit ihrem Leben erkaufe, ohne sie die Früchte des Sieges genießen zu lassen. Diese Weigerung beleidigte die Spartaner auf das äußerste und vermochte sie zu dem Entschlusse, nicht nur die Widerspänstigen selbst in die Classe und den Stand der Heloten zu versetzen, sondern auch die Kinder derselben aller Besitzungen verlustig zu erklären und sie mit dem Spottnahmen Parthenier oder Jungfernkinder, d. h. besitzungslose, zu brandmarken. Was indeß die Väter kleinmüthig ertragen hatten, des sträubten sich die Söhne, als sie erwachsen waren, ruhig zu erdulden. Dürstend nach Rache, vereinigten sie sich, unter einem gewissen Phalanthus, in eine geheime Verschwörung, die an dem Feste der Hyacin-

q) Im Chronikon zu Ol. 18. p. 119. vergl. Heyne's Opusc. Academ. Tom. II. p. 217.

thien ausbrechen sollte; und ungeachtet sie entdeckt wurde, so erschienen die Folgen, vielleicht, weil sich mehrere Heloten mit den Partheniern verbunden hatten, den Spartanern dennoch zu gefährlich, als daß sie nicht hätten wünschen sollen, ihnen durch billige Bedingungen zu begegnen. Zu dem Ende bewilligten sie den Partheniern einen freyen Abzug und sandten den Anführer nach Delph, um den Gott über den Ort der künftigen Niederlassung zu befragen. Auf Anrathen des Orakels r) wandte er sich hierauf nach Unteritalien, wo er Tarent gründete, und Lakonika entledigte sich eines Haufens von Unzufriedenen, deren Beschwerden um so gerechter waren, da sie nicht für ihre eigne Schuld, sondern für die von ihren Vätern verweigerte Leistung einer ihnen aufgebürdeten Vasallenpflicht büßen mußten s).

Einen zweyten ebenfalls nicht zu übersehenden, obgleich weniger klaren und befriedigenden Aufschluß

r) Das Orakel lautete:

> Dein ist das fette Gefild Tarents und Satyriums Auen,
> Baue daselbst dich an und verdränge das Volk der Japygen.

Japygen hieß die Colonie der Kretenser, die sich unter dem Japyx, Dädalus Sohn, in jener Gegend niedergelassen hatte. Man vergl. Heyne am a. O.

s) Man sehe das Weitere in der neunzehnten Beylage.

über die innere Lage Sparta's geben uns mehrere auf bürgerliche Verhältnisse sich beziehende Benennungen, die, ungeachtet wir sie erst bey den Schriftstellern über den peloponnesischen Krieg finden, sich doch gewiß aus frühern Zeiten herschreiben. Bis itzt kennen wir nähmlich nur erst drey verschiedene Classen von Einwohnern in Lakonika, Heloten, Periöken und Spartaner, und diese drey Classen, als die Grundlage der ganzen Verfassung, bestanden auch itzt noch unverrückt und erhielten sich, wie die Folge lehren wird, bis zu der endlichen Auflösung Sparta's. Aber neben und aus ihnen entwickelten sich im Laufe der Zeit noch viele andere Unterschiede. Wir finden Homöen, Hypomeïonen, Trophimen, Mothaken, unächte Spartaner, Neodamoden, Volk t). Alle diese Unterschiede sind für die Geschichte und die Kenntniß der spartanischen Verfassung überaus merkwürdig, und sie würden es noch mehr seyn, wenn wir ihre Bedeutung und wechselseitige Beziehung mit Sicherheit angeben könnten. Um weniger zu irren

t) Ὅμοιοι, ὑπομείονες, τρόφιμοι, (σύντροφοι τῶν Λακεδαιμονίων) νόθοι τῶν Σπαρτιατῶν, νεοδαμώδεις, δῆμος. Die Hauptstellen, welche die nachfolgende Untersuchung begründen und jederzeit, wenn ich keine andere anführe, gemeint sind, stehen in Xenophons Hist. Gr. III. 3, 4—11. vorzüglich §. 6. und V. 3, 9. Ueber beyde haben Morus und Schneider, theils in den Noten, theils im Index, das Brauchbarste zur Erläuterung beygebracht.

und andre irre zu leiten, will ich daher selbige zuvörderst nach dem Sprachgebrauche und den Stellen der Alten zu bestimmen suchen, und auf diese Bestimmungen, was sich als Vermuthung darbiethet, folgen lassen.

Homöen hießen Gleiche und können folglich, von Staatsbürgern gebraucht, keine andern, als solche, bezeichnen, welche an der Verwaltung der ganzen Verfassung, an allen Rechten, die sie gewährt, und an allen Würden und Aemtern, die in ihr zu erlangen sind, gleiche Ansprüche machen dürfen. Diese Bedeutung bestätigt sich durch mehrere Stellen der Alten: denn zu den Homöen gehören und aller Ehrenstellen fähig seyn sind nicht nur beym Xenophon *v*) gleich geltende Redensarten, sondern er und Aristoteles *x*) bemerken auch ausdrücklich, daß ein gewisser Cinadon zu Sparta nur darum eine Verschwörung gegen den Staat unternahm, weil es ihn, einen tapfern und für tapfer anerkannten Mann, schmerzte, von öffentlichen Würden ausgeschlossen zu seyn. Die Hypomeionen, wörtlich die etwas Geringern, werden von Xenophon den Homöen entgegen gesetzt, und somit ergiebt sich von selbst, was man unter ihnen ver-

v) In der Cyropaed. I. 5, 5.

x) In Polit. V. 7. p. 327.

stehen muß. Es waren Bürger, die der Staat, wie den Cinadon, zwar zu öffentlichen Geschäften brauchte und mit seinen Aufträgen beehrte, aber entweder zu keinen Würden und Aemtern, oder doch nicht zu den wichtigern zuließ. — Trophimen und Mothaken, die beym Hesychius auch unter dem Nahmen Mothonen vorkommen *y)*, scheinen gleichbedeutende Ausdrücke zu seyn. Den besten Aufschluß über die Bedeutung dieser Worte giebt uns Phylarchus beym Athenäus *z)*: „Die Mothaken, sagt er, sind Zöglinge der Spartaner. Ein jeder von ihren Bürgern nähmlich läßt, je nachdem es sein Vermögen erlaubt, einen, oder zwey, oder mehrere Knaben zugleich mit seinen Kindern erziehn. Diese Mothaken, die zwar freye Leute, (also Periöken oder Fremde,) aber keine Spartaner sind, nehmen an der gesammten spartanischen Erziehung Theil. Einer derselben soll Lysander gewesen seyn *a)*, der die Athenienser zur See

y) Μόθακες, heißt es bey ihm, οἱ ἀνατρεφόμενοι (ἅμα τρεφόμενοι) τοῖς υἱοῖς δοῦλοι παῖδες. und Μόθωνας· τοὺς παρατρεφομένους τοὺς λεγομένους παιδίσκους. Λάκωνες. Meursius irrt also offenbar, wenn er in Misc. Lacon. II. 6. 2373 sagt: Verum alii, ac Μόθωνες, ne quis temere confundat, erant Μόθακες, und sich auf den genannten Lexicographen beruft. Man vergl. Schneider zu Xenoph. Hist. Gr. V. 3, 9.

z) VI. 20, 271. e. Daß ich das im Griechischen stehende Lacedämonier mit Spartaner verwechselt habe, bedarf keiner Rechtfertigung.

a) Man vergl. Aelian in Var. Histor. XII. 43.

überwand und wegen seines Wohlverhaltens unter die Bürger aufgenommen wurde.“ — Unächte Spartaner bezeichneten, glaube ich, alle diejenigen, die nicht geborne Spartaner, aber spartanisch erzogen und in die Classe spartanischer Bürger eingetreten waren, wie der eben erwähnte Feldherr Lysander. — Neodamoden, Neuvolk, waren Heloten, die, zur Belohnung der dem Staat im Kriege geleisteten Dienste, mit der Freyheit beschenkt wurden b). Ihre Anzahl

b) Ich habe mich, in der Erklärung dieses Wortes, theils an den Thucydides, (VII. 58) theils an die Lexikographen, Suidas, Hesychius und Pollux, (III. 8. 83.) denen auch Valckenär (zum Herodot p. 696) und Schneider (im Index zu Xenophons Hist. Gr.) beystimmen, gehalten. Morus im Index zu seiner Ausgabe behauptet zwar, Neodamoden könnten keine Heloten seyn, weil Myron beym Athenäus (VI. 20. 271 f) und Eustathius (Il. XV. p. 1031.) nicht nur Heloten und Neodamoden überhaupt, sondern auch Thucydides, (V. 34. vergl. 67.) freygelassene Heloten und Neodamoden unterscheide: allein die beyden ersten Stellen können nichts beweisen, weil die Neodamoden, eben, weil sie ihre Freyheit erlangten, in der That aufhörten, Heloten zu seyn, und die letzte begründet ebenfalls keinen wirklichen Unterschied zwischen beyden, sondern erzählt bloß, daß die, unter dem Brasidas dienenden und in Freyheit gesetzten, Heloten mit einer Anzahl Neodamoden, oder früher schon freygelassener Heloten, sich in Lepreum anzusiedeln befehligt wurden. Etwas genaueres über das Verhältniß der Neodamoden zu den übrigen Bewohnern Lakonika's wage ich nicht festzusetzen. Daß sie, wie Cragius (I. 12. 2550.) und Morus wollen, eine Art von Bür-

war, zur Zeit des peloponnesischen Krieges, beträchtlich: denn ganze Besatzungen bestanden aus Neodamoden c); aber der Ruf ihrer Tapferkeit war, da sie keine kriegerische Erziehung genossen hatten, nicht groß d). — Den Ausdruck Volk brauchen Aristoteles e) und andere Schriftsteller mehrmals von den eigentlichen Bürgern Sparta's, aber in einer Verbindung, die deutlich zeigt, daß sie unter Volk die ärmere Classe desselben verstehn, und diese den reichen, angesehenen und mit den höhern Staatswürden bekleideten Geschlechtern entgegensetzen. — So weit führen Spracherörterungen und Zeugnisse. Versuchen wir, was sich noch auf dem Wege der Vergleichung und Geschichte für die nähere Bestimmung dieser Unterschiede gewinnen läßt.

Unstreitig bezogen sie sich sämmtlich, was auch für eigenthümliche Verschiedenheiten unter ihnen ob-

gerrecht und folglich einen Vorzug vor den Periöken selbst erlangt hätten, ist mir nicht wahrscheinlich. Eher möchte ich annehmen, daß sie, falls sie nicht außer Land geschickt wurden, sich gleich diesen in Lakonika durch ihren Fleiß und den freyen Gebrauch ihrer Kräfte nährten und vom Erwerbe ihrer Hände, wie diese von dem Ertrage ihrer Felder, einen Tribut an Sparta entrichteten. Vergl. Hudson zum Thucyd. V. 34.

c) Xenophons Hist. Gr. III. 1, 3. 4, 2.

d) Derselbe VI. 1, 4. p. 297. Ed. Mori.

e) In Polit. II. 9. p. 110 und öfter.

walten mochten, auf einen gemeinsamen Mittelpunkt, auf die Rechte und Vorzüge der Spartaner, und wurden durch die edlere Erziehung, die diese genossen, durch die Unabhängigkeit, der sie sich erfreuten, und durch die ihnen ausschließend zukommende Verwaltung gewisser Würden und Aemter begründet. Erhellte dieß nicht schon aus den von mir angegebenen Merkmahlen, so würde es aus der Verschwörung Einadons hervorgehn, der bey seiner Unternehmung auf nichts so sehr rechnete, als auf den Beystand der Heloten, Neodamoden, Hypomeionen und Periöken, und auf den eben so allgemeinen als unversöhnlichen Haß dieser Classe gegen die Spartaner. Was den Unterschied unter den Bewohnern Lakonika's selbst betrifft, so ist es, ungeachtet sich aus den alten Schriftstellern ein sechsfacher und mit Einschluß der Periöken und Heloten, ein achtfacher herleiten läßt, nicht wahrscheinlich, daß wirklich so viele einzelne Classen unter ihnen bestanden, vielmehr scheinen mehrere Benennungen nur ein und dasselbe Verhältniß auszudrücken. Ich glaube mich wenig von der Wahrheit zu entfernen, wenn ich mir diese Verhältnisse in folgender Ordnung denke. Die spartanischen Bürger waren entweder geborne oder aufgenommene. Die gebornen zerfielen in zwey Classen, von denen die eine die Bürger mit uneingeschränkten Rechten und Freyheiten, die Homöen in der vorhin

bestimmten Bedeutung, und die andern die eingeschränkten Bürger, oder die Hypomeionen umfaßte. Ueber beyde werde ich mich nachher ausführlicher erklären. Die aufgenommenen Bürger kommen, wenn sie nicht unter dem Nahmen unächter Spartaner begriffen werden, unter keiner eigenen Benennung vor und erlangten nur die Rechte der Hypomeionen, nie die Vorzüge der Homöen. Auf die Classe der eingeschränkten Bürger lasse ich die spartanischen Zöglinge oder Mothaken folgen, weil ihre Erziehung ihnen zwar vollkommene Freyheit und Anspruch auf das spartanische Bürgerrecht gab, aber sie darum doch nicht zu spartanischen Bürgern erhub. Diese drey letzten Classen umfaßt Aristoteles wahrscheinlich unter dem Ausdrucke Volk. Auch die Benennung Hypomeionen darf vielleicht auf alle drey Classen ausgedehnt und nicht bloß auf geborne, aber nicht aller Freyheiten genießende Spartaner beschränkt werden. Den nächsten Rang gebe ich den Periöken, weil sie, obgleich zinsbar, und, ohne spartanische Erziehung, des spartanischen Bürgerrechts unfähig, doch als freye Leute behandelt wurden, ein Eigenthum besaßen und in den Waffen nicht ungeübt waren. In die beyden letzten Classen würde ich die Neodamoden, oder freygelassenen Heloten, ohne Eigenthum und Hoffnung, je Bürger zu werden, und die dienstbaren Heloten verweisen. Die größte Schwierigkeit, die

bey dieser Untersuchung eintritt, ist unstreitig die, zu bestimmen, welcher Rechte die Hypomeionen entbehrten, und was von der Classe der Homöen ausschloß. Ueber das letzte zwar geben die Alten *f*) einige Auskunft. Nur derjenige, sagen sie, der die Erziehung eines spartanischen Bürgers genossen und den Gesetzen Sparta's durchaus und immer Genüge geleistet hatte, konnte in die Classe der Homöen einrücken. Aber schwerlich war die Homöen-Würde an Erziehung und Wohlverhalten allein gebunden *g*). Wären dieß die einzigen Bedingungen gewesen, warum hätte Cinadon, der sicher unter die Trophimen gehörte und in Sparta für einen wackern und thätigen Bürger galt, nicht hoffen dürfen, unter die Homöen zu kommen, oder im voraus wissen können, daß ihm dieser Weg der Ehre verschlossen sey? Ueberdem war, wie sich ebenfalls aus dem Xenophon deutlich ergiebt, die Zahl der Homöen in Sparta gering, und die der Hypomeionen bedeutend. Ist es glaublich, daß der größte Theil der Spartaner durch sein Betragen dieses Vorzugs verlustig gegangen sey? Gewiß, wenn auch eine entehrende Aufführung, was ich gern zugebe, des Homöen-Standes unwürdig machte, so

f) Xenophon de Rep. Lac. 10, 7. vergl. Demosthenes in Leptinem T. I. p. 489. Ed. Reiskii.

g) Oder blieb es doch, wenn diese Verordnung wirklich vom Lykurg herrührte, nicht lange.

müssen doch ganz andre Ursachen obgewaltet haben, um den Unterschied zwischen Homöen und Hypomeionen zu begründen, und sollten sie wohl von denen verschieden gewesen seyn, welche in spätern Zeiten den Unterschied zwischen edeln und minder edeln Geschlechtern erzeugten und sich noch unter uns fortwirkend erhalten? Mehrere dorische Familien, denke ich, machten, bald nach ihrer Einwanderung in Lakonika, wegen ihrer ältern und bessern Abkunft, höhere Ansprüche und erhielten höhere Würden und einen mächtigern Einfluß in die öffentlichen Geschäfte. Andre erwarben sich durch ihre Verdienste im Kriege einen Vorrang vor ihren Bürgern; noch andre verdankten ihn dem Reichthume. Den Unterschied, der aus dem letztern entspringt, hob Lykurg auf, die auf Herkunft und Thaten gegründeten vermochte er nicht aufzuheben, vielmehr traten beyde, der zweyte vorzüglich, in den zahlreichen Kriegen mit den Eingebornen sowohl, als mit dem Auslande, immer wieder stärker hervor und befestigte sich in der Folge auch durch das Ansehn, das größerer Reichthum gewährt *b*).

b) Auch hatte hierzu gewisser Maßen Lykurg schon den Grund durch das Gesetz gelegt, welches einem jeden, der seinen Beytrag zu den Syssitien nicht entrichten konnte, von allem Antheile an der Staatsverwaltung ausschloß. (Aristoteles Polit. II. 9. p. 114.) Doch vermuthet Cragius II. 1. 2552. nicht mit Unrecht, daß diese Einrichtung spätern Ursprungs sey.

Es liegt am Tage, warum, nach dieser Voraussetzung, nicht immer alle aufgenommenen, sondern auch eine große Anzahl geborner Spartaner von dem Stande der Homöen ausgeschlossen bleiben mußten, und woher der Trophime Cinadon mit Sicherheit wissen konnte, daß er nie einen Anspruch auf eine Stelle unter ihnen machen dürfe. Aber selbst die herrschende Unzufriedenheit, die Folge dieser Ausschließung, wird begreiflich. Wenn auch, wie ich glaube, den Hypomeionen, (das Wort in der zweyten Bedeutung, die ich ihm oben beylegte, genommen,) weder die Gelangung zu Ehrenstellen überhaupt, noch die Erwerbung liegenden Eigenthums durch Heirath und Erbschaft versagt war i), so gehörte doch gewiß die Verwaltung der obersten Aemter im Staate zu den Vorrechten der Homöen, und somit war in einer Verfassung, welche die reinste Demokratie seyn sollte, der Grund zu einer Oligarchie gelegt, die früh oder spät für einen Theil der Ge-

i) Plutarch (Instit. Lacon. Tom. VI. 886.) und Aelian (Var. Histor. XII. 43.) wollen wenigstens, daß, nach dem Willen Lykurgs, Jeder, der auf spartanische Weise erzogen worden sey, ein Recht auf die von dem Gesetzgeber gemachten Gütertheile und Anspruch auf öffentliche Aemter, (ob auf alle, lassen sie unentschieden,) erhalten habe. Wenn die Einrichtung auch nicht unmittelbar vom Lykurg herrührte, sondern sich erst in dem Laufe der Zeit entwickelte, so hat sie doch an sich nichts Unwahrscheinliches.

meinheit drückend und beunruhigend werden mußte. Die Wahrheit beyder Behauptungen bestätigt sich ebenfalls durch die Aussage Xenophons: denn Cinadon wird zu Staatsgeschäften gebraucht und klagt darum doch über Zurücksetzung, und die Partey, auf deren Unterstützung er rechnet, begreift nicht bloß Heloten und Periöken, sondern auch Hypomeionen, die also wohl keine andern Beschwerden, als die aus oligarchischem Drucke entspringenden, führen konnten k). Der Zeitpunkt übrigens, nach welchem wir

k) Eben so urtheilt, der Hauptsache nach, über den Unterschied zwischen Homöen und Hypomeionen, auch Cragius, dessen Worte hier schon eine Stelle verdienen. Ὑπομείονες, sagt er l. 10. sunt ipsi, qui ὁμοίοις inferiores erant ac forte an tum aliis, tum vel eo illis cedebant, quod magistratus capessere non poterant. Neque enim ii omnibus liberis hominibus promiscue patebant. Ideo quidem in horum ὑπομειόνων numero, mea sententia, praeter eos, qui legibus praescripta obire non poterant, sint censendi pauperiores quique et libertini exque libertinis geniti. Neque enim illos existimo omnia jura civium participasse; sicut nec apud veteres Romanos libertate donati, vel eorum liberi ingenuis per omnia exaequabantur. Nur nach dieser Ansicht läßt sichs erklären, wie Herodot (IX. 35.) sagen konnte, der Seher Tisamenus und sein Bruder Hegias wären die einzigen gewesen, die das Bürgerrecht in Sparta erlangt hätten. Sie wurden nähmlich unter die Homöen selbst aufgenommen und ihnen gleich gesetzt, ein Vorzug, den man wahrscheinlich dem Tyrtäus und andern nicht zugestand.

die gedachten Unterschiede als gebildet und bestehend anzunehmen berechtiget sind, scheint nicht früher gesetzt werden zu dürfen, als es von mir geschehen ist. Zu geschweigen, daß eine zu zeitige Ausartung der lykurgischen Demokratie in eine Oligarchie nicht wahrscheinlich ist, und die Vermischung der ächten spartanischen Bürger durch eine beträchtliche Zahl von unächten ebenfalls eine Reihe von Jahren und viele innern und auswärtigen Kriege voraussetzt, so entscheidet auch über diesen Punkt die Einführung einer Obrigkeit aus den niedern Classen des Volkes, die nicht eher, als in und während des ersten messenischen Krieges, fällt.

Diese neue Würde, wenig bedeutend in ihrem Ursprunge, aber unendlich wichtig in ihren Folgen für die Verfassung Spartas, war, (und das ist die dritte auf die innere Lage des Staates sich beziehende Veränderung,) die Würde der Ephoren. Nichts ist für den Geschichtschreiber, dem es um sichere Kenntniß zu thun ist, beunruhigender, als daß er, auch in Hinsicht dieser merkwürdigen Einrichtung, nicht mit Gewißheit erzählen, sondern höchstens ahndend bestimmen darf, und doch muß er sich, wenn er der Wahrheit nichts vergeben will, durchaus innerhalb den Gränzen der bescheidenen Muthmaßung halten, so lange von der Veranlassung und dem er-

sten Zwecke der Gewalt die Rede ist. Schon in der Zeit, in welcher sie eingeführt wurde, weichen die Schriftsteller auf eine auffallende Art von einander ab. Hören wir den Herodot und Xenophon *l*), so ordnete sie Lykurg selbst an, fragen wir den Aristoteles, Cicero, Valerius Maximus und Plutarch *m*),

l) Jenen I. 65. diesen de R. L. 8, 3. Der letzte sagt jedoch keinesweges bestimmt, daß Lykurg die Ephorie eingeführt habe. Man sehe Zeune's Anmerkung, gegen welche Larcher zum Herodot Tom. I. p 290. zwar bedeutende, aber doch nicht ganz überzeugende Einwendungen erhoben hat.

m) Der erste spricht davon in der Politik V. 14. p. 364., der zweyte de Legibus III. 7., der dritte IV. 1. ext. 8., der vierte in Vit. Lyc. 7, 1. und in Vit. Cleomen. 10. Tom. IV. p. 548. Pausanias erwähnt ebenfalls ihrer nicht früher, als unter den Königen Alkamenes und Theopomp. „An sie und an die Ephoren, sagt er IV. 4, 4., wendete sich der beleidigte Messenier, Polychares," die zufällige Ursache des ersten messenischen Krieges. Indeß ist dieser Beweis freylich nicht sehr bündig. Mehr Gewicht giebt der Meinung, daß die Ephoren unter Theopomp angesetzt wurden, das Zeugniß des Eusebius im Chronikon p. 151., dem zufolge das Ephorat Ol. 5, 1. seinen Anfang nahm. Ganz unbrauchbar zu irgend einem Beweis ist die Stelle in Diogenes Laertius I. 3, 1. An sich schon dunkel und verdorben, ist sie durch die Muthmaßungen der Ausleger völlig zweifelhaft und unsicher geworden. Man vergleiche Brucker in der Historia Philosoph. Tom. I. p. 445. Skaliger in Animadv. ad Euseb. p. 72 und vorzüglich Corsini in Fastis Att. ad Olymp. 5. Tom. III. p. 9. Am natürlichsten scheint mir noch der erstere die Worte des Laertius zu erklären. „Ait, so drückt er sich aus, Laertius, fuisse Ephorum Chilonem Olym-

so entstand sie nicht eher, als in den Tagen des Königes Theopompus. Es ist klar, daß hier weder das Alter, noch die Anzahl der Zeugen entscheiden kann. Ungeachtet Herodot in jener Hinsicht allerdings den Vorzug verdient, so lebte doch auch er viel zu spät, als daß man seinen Ausspruch unbedingt annehmen könnte, und wiewohl vier Zeugen das Uebergewicht gegen zwey zu behaupten scheinen, so kennen wir doch die Quellen, aus denen sie schöpften, zu wenig, um jeden derselben für einen einzelnen gelten zu lassen. Was die Aussage Herodots noch am meisten begünstigt, ist unstreitig der Umstand, daß in der kretischen Verfassung, dem Vorbilde der lykurgischen, eine Obrigkeit, die Kosmen genannt, gefunden wurde, die Aristoteles und Strabo n) ausdrücklich mit den spartanischen Ephoren vergleichen. Indeß sind die Aehnlichkeiten zwischen beyden in der That viel zu gering, um ihre Bestimmung für einerley halten zu dürfen; vielmehr wird jeder aufmerksame Forscher einräumen müssen, daß beyde nur in einigen zufälligen Umständen überein-

piade 55., vt recte emendauit Casaubonus, Pamphilam vero Olympiadem 56. nominare; Sosicratem dicere, prius constitutum Ephorum archonte Euthydemo; Satyrum vero, primum ephoros junxisse Lycurgum regibus.

n) Jener Polit. II. 10. p. 117. dieser X. 482. a. 484. b. vergl. Meursii Creta p. 168. 169.

kamen, in ungleich mehrern, und gerade in den wesentlichen, hingegen sich, wie ich anderwärts schon bemerkt habe, durchaus von einander unterschieden und mit ihnen auf keine Weise zusammengestellt werden können.

Aber, wie gesagt, nicht der Ursprung des Ephorats allein, auch die Ursachen seiner Einführung und die Absicht, die durch selbiges erreicht werden sollte, liegen im Dunkeln, und dieses Dunkel aufzuhellen, ist um so schwerer, da wir die Gewalt der Ephoren nicht eher genau kennen lernen, als in den Tagen des peloponnesischen Krieges, wo sie bereits ausgeartet und ihrer ersten Bestimmung völlig untreu geworden war. Das Einzige, was uns Licht gewährt und zu einem nähern Aufschlusse führt, sind etliche, gleichsam wie verloren hingeworfene, Winke in den Schriften des Aristoteles und Plutarch. Der erste o), bemüht, die Ursachen der langen Dauer des spartanischen Königthums zu entwickeln, rühmt unter selbigen auch die Ansetzung der Ephoren, indem er bemerkt, daß Theopompus, der Stifter dieses obrigkeitlichen Amtes, zwar der königlichen Gewalt auf diesem Wege manches entzogen, aber zugleich ihren Bestand gesichert und sie folglich mehr vergrößert;

o) In der eben angezogenen Stelle.

als vermindert habe; und der zweyte p) legt dem Könige Kleomenes, in der, nach der Ermordung der Ephoren gehaltenen, Rede, Folgendes in den Mund: „Lykurg, so beginnt sie, ordnete den Königen die Gerusia zu, und beyde verwalteten den Staat eine geraume Zeit und ohne einer andern Obrigkeit zu bedürfen. In der Folge aber, als der messenische Krieg sich in die Länge zog, und die Könige, durch ihn beschäftigt, sich der Ausübung der Gerechtigkeitspflege entschlagen mußten, wählten sie einige aus ihren Freunden, und ließen selbige, um ihre Stelle zu vertreten, unter dem Nahmen der Ephoren, in der Stadt zurück. Diese Ephoren waren daher anfänglich nichts anders, als Diener oder Gehülfen der Könige. Später erst und allmählig rissen sie die öffentliche Gewalt an sich und erhuben sich unvermerkt zu einer eigenen Obrigkeit." Und an einem andern Orte q) drückt sich Plutarch selbst über die Entstehung der Ephorats-Würde also aus: „Ungeachtet Lykurg die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten unter die Könige und Geronten gleichmäßig vertheilt hatte, so glaubten die später Lebenden dennoch zu bemerken, daß die Macht einiger Wenigen, als nicht genug vertheilt und be-

p) Man sehe die aus dem Kleomenes angeführte Stelle.

q) Vit. Lyc. 7, 1. 2.

schränkt, in Stolz und Uebermuth ausarte, und legten ihr daher, wie Plato sagt, gleichsam einen Zaum in der Gewalt der Ephoren an, indem sie hundert und dreyßig Jahre nach Lykurg, unter Theopompus Regierung, einen gewissen Elatus zuerst mit der Ephoren-Würde bekleideten. Als deshalb die Königinn ihrem Gemahl vorstellte, daß er seinen Kindern eine geringere Gewalt, als er erhalten habe, verlasse, erwiederte er: „Vielmehr eine größere, weil sie dauernder seyn wird. Und in der That entging er, durch eine freywillige Aufopferung, der Gefahr des Hasses und allem, was die Könige der Messenier und Argiver erfuhren r), weil sie dem Volke nichts abtreten, noch irgend etwas nachlassen wollten." Vergleichen wir diese Nachrichten unter sich und mit einer andern Stelle im Plutarch s), aus der ziemlich bestimmt hervorgeht, daß die Volksversammlung, in Hinsicht der ihr vorgetragenen Beschlüsse der Könige

r) Daß die Argiver die Könige vom heraklidischen Stamme so sehr einschränkten, daß ihnen nichts, als der Titel übrig blieb, und zuletzt die königliche Würde ganz aufhuben, sagt uns Pausanias II. 19, 1. Von der Unzufriedenheit des messenischen Volkes mit seinen Königen finden wir dagegen nicht die mindeste Spur in den Alten. Vielleicht daß Plutarch Μυκηναῖοι καὶ Ἀργεῖοι statt Μεσσήνιοι καὶ Ἀργεῖοι schrieb. Mycen und Argos hatten bekanntlich, seit der Einwanderung der Dorer, einerley Könige und einerley Schicksale.

s) Vit. Lycurg. 6, 3.

und des Senats, oft sehr eigenmächtig und willkührlich zu Werke ging, so leidet es kaum einigen Zweifel, daß die Verfassung Lykurgs in der langen Reihe von Jahren, die zwischen ihrer Gründung und dem ersten messenischen Kriege lagen, sich von ihrem ursprünglichen Zwecke entfernt und mancherley Umwandlungen erfahren hatte. Die Gerusia strebte wichtiger zu werden, als sie nach dem Willen des Gesetzgebers seyn sollte, und sich auf Kosten des königlichen Ansehens zu erheben; und das Volk hatte ebenfalls Gelegenheit gefunden, die ihm angewiesenen Schranken zu durchbrechen und seine Gewalt zu erweitern. Jene bediente sich der häufigen Abwesenheiten der in Kriege verwickelten Könige, um den Einfluß derselben in die öffentlichen Angelegenheiten, und vorzüglich in die ihnen zustehende Verwaltung der Gerechtigkeit zu schwächen und sich an ihre Stelle zu drängen; und dieses benutzte die daraus entstehende Spannung, um die Vorschläge und Verordnungen beyder zu seinem Vortheile zu ändern und nach eigenem Gutdünken zu bestimmen. Natürlich mußte eine solche Veränderung der bisherigen Regierungsform Männer von patriotischer Denkungsart und gemäßigten Gesinnungen, wie Theopomp und Polydor, die damahls zu Sparta herrschenden Könige, waren, auf ihr eigenes und der Bürger Wohl aufmerksam machen und sie vereinigen, den

neu andringenden Uebeln und Gefahren des Staats zu begegnen. Mit redlicher Uneigennützigkeit übertrugen sie daher einen Theil ihres Ansehens, vorzüglich dann, wenn auswärtige Geschäfte sie von der Stadt abriefen, einer, unter dem Nahmen Ephoren oder Aufseher, neu angesetzten Obrigkeit, die aus fünf Personen bestand, jedesmahl aus dem Volke, selbst aus dem ärmern Theile desselben, gewählt ward *t*) und jährlich wechselte, und schränkten zugleich, mit nicht minder lobenswürdigem Ernste, die Anmaßungen des Volkes ein, indem sie, wenn ein von ihnen und der Gerusia vorgetragener Beschluß, in einer Versammlung desselben, zum Nachtheil des gemeinen Besten, verändert oder verfälscht wurde, diese Versammlung für aufgelöst und somit den Beschluß selbst für ungültig erklärten und dieß in die Verfassung neu eingeschaltete Gesetz, damit es die gehörige Kraft und den nöthigen Eingang in den Gemüthern erhalte, durch ein, von Delph hierüber eingeholtes, besonderes Orakel *v*) bestätigten. Bleiben wir hier noch einen Augenblick stehn und versuchen,

t) Aristoteles in Polit. II. 9. p. 110.

v) Plutarch sagt dieß zwar nicht ganz bestimmt: aber der Sinn, den ich in seine Worte gelegt habe, scheint allerdings der wahre zu seyn. Man vergl. Valckenär ad Adon. Theocr. p. 291.

was sich durch Folgerungen aus dem Gesagten ergeben dürfte.

Die Ephoren waren offenbar, ihrer ersten Bestimmung nach, weder ein Mittelstand zwischen dem Volke und den Königen, noch auch, wie mehrere geglaubt haben, ein Mittelstand zwischen diesen und den Geronten, sondern vielmehr nichts anders, als die Stellvertreter der erstern, wenn sie, im Lager lebend, verhindert wurden, die Geschäfte des Friedens, und nahmentlich die gerichtlichen, in der Hauptstadt des Landes zu versehen, und ganz eigentlich dazu angeordnet, den Eingriffen der Gerusia zu steuern, welche, der Gelegenheit wahrnehmend, die von Zeit zu Zeit in ihre Hände fallende Macht der Könige benutzte, um den Einfluß derselben zu vermindern und allmählig ganz zu vernichten. Schon diese Bestimmung zeigt hinlänglich, daß das Ephorat wenigstens keine Einrichtung aus den Tagen Lykurgs war: denn wie hätte er auf ein Bedürfniß Rücksicht nehmen können, das sich erst durch die Umstände entwickelte? so wie sie es auf der andern Seite wahrscheinlich macht, daß es wirklich, während des ersten messenischen Krieges, eingeführt wurde: denn kein anderer hatte die Könige anhaltender beschäftigt und sie ihren Verrichtungen in der Stadt länger entzogen, als dieser. Aber eben so sehr bestätigen hinwiederum

die Rücksichten, unter welchen die Ephoren angesetzt wurden, die ihnen von mir beygelegte Bestimmung. Die Könige wählten sie, wenigstens ursprünglich, selbst *) und aus ihren Freunden, um ihrer Zuneigung desto gewisser zu seyn. Sie wählten sie nicht aus den Vornehmsten des Volks, sondern oft aus der ärmern Classe desselben, damit sie, durch keine nähere Verbindung mit der mächtigern Partey, zu ihr hingezogen würden und sich ihrer gegen die Könige annehmen möchten. Sie wählten sie jährlich, weil sie den Mißbrauch verhüten wollten, der von einer Gewalt zu fürchten ist, die lange in den Händen eines Einzigen oder Weniger bleibt. Sie wählten endlich jederzeit fünf, um gewiß zu seyn, daß die streitigen Händel immer durch die Stimmenmehrheit entschieden würden. Außer der Obliegenheit, die

*) Daß in den spätern Zeiten die Wahl der Ephoren nicht mehr von den Königen, wenigstens nicht mehr unbedingt von ihnen abhing, leidet kaum einigen Zweifel. Nie würde die Gewalt der Ephoren sich in dem Maße vergrößert und die der Könige so unterdrückt und geschwächt haben, wenn die letztern das Wahlrecht und den Einfluß, den ihnen selbiges gewährte, ohne Einschränkung behauptet hätten. Sonderbar ist es indeß allerdings, daß sich bey den Alten keine bestimmten Nachrichten über diesen Punkt finden. Daß die Ephoren aus den Nomophylaken entstanden wären, ist eine sinnreiche, aber durch nichts zu verbürgende Muthmaßung, die Baumgarten in der allgemeinen Weltgeschichte, Th. V. S. 489. geäußert hat.

Könige in ihrer Abwesenheit zu vertreten, hatten sie jedoch höchst wahrscheinlich auch gleich anfangs noch einen Theil der königlichen Geschäfte — welchen, läßt sich durchaus nicht bestimmen, — für immer und ausschließend zu verwalten: denn abgerechnet, daß das Ephorat nicht bloß eine Obrigkeit für den Fall eines eintretenden Krieges, sondern eine beständige war, so erweckt auch die angeführte Bemerkung der Gemahlinn Theopomps und der nicht zu verkennende Zweck der Könige, dem ausschweifenden Volke ein Beyspiel von Mäßigung zu geben und es dadurch zu einer ähnlichen zu vermögen, die Vermuthung, daß sie einige ihrer Rechte aufopferten. Welche Sorgfalt sie indeß hierbey für die Erhaltung ihres eigenen Ansehens tragen mochten, — und sie war sicher nicht gering, — so verhüteten sie dennoch und konnten die Ausbreitung einer Gewalt nicht verhüten, die so viele Auffoderungen und so mannigfaltige Gelegenheit hatte, sich zu erweitern. Es liegt am Tage, daß die fast ununterbrochene Reihe von Kriegen, welche die Könige von Sparta entfernten, der Geist der Herrschsucht und des Eigennutzes, der die Ephoren so gut, wie die Geronten, ergriff und, ungeachtet des jährlichen Wechsels, die Neugewählten immer den nähmlichen Zweck zu verfolgen antrieb und endlich, und vielleicht mehr denn beydes, die angebliche Vertheidigung der Rechte des Volkes, — ein

Schild, hinter welchem sich die neue Obrigkeit versteckte, und jeden Gegner furchtlos bekämpfte, — ihren Einfluß unendlich vergrößern mußte. Wirklich war er auch in dem peloponnesischen Kriege bereits zu einer Höhe emporgestiegen, auf der er selbst den Königen furchtbar wurde, und artete je länger je mehr in eine Tyranney aus, die so gar die von den Volkstribunen zu Rom ausgeübte in mehrern Stücken übertraf. So gewiß ist es, daß die Zeiten und Umstände allein die Gewalten im Staate bilden und bestimmen, und menschliche Klugheit sich umsonst bemüht, ihnen ihr Ziel und die Gränze, innerhalb welcher sie sich beschränken sollen, anzuweisen.

Mehrere Jahre nach dem ersten messenischen Kriege, starb Theopomp, während eines, von den Spartanern und Argivern über den Besitz der Landschaft Cynuria abermahls eröffneten, Feldzuges, dem er aber, niedergedrückt von der Schwäche des Alters und dem Grame über den Verlust seines ältesten Sohnes, Archidamus, nicht beywohnte *y*), und Po-

y) Pausanias III. 7, 5. Ich halte mich an diesen Schriftsteller, ohne auf den Clemens von Alexandrien in Protrept. p. 36. Rücksicht zu nehmen, dem zufolge Theopomp nicht nach dem ersten messenischen Kriege starb, sondern während desselben von Aristomenes dem Jupiter Ithomates, nebst drey hundert andern Gefangenen, zum Opfer gebracht wurde. Zwar vertheidiget Boivin

lydor kam durch die Hand eines angesehenen Spartaners, Polemarchus genannt, ums Leben z). Es ist uns gänzlich unbekannt, ob diese an ihm verübte Gewaltthätigkeit die Folge eines bloßen Privathasses war, oder ob sie mit der Veränderung der Regierungsform in Beziehung stand; nur so viel sagt uns

(Dissertation sur un fragment de Diodor. Tom. II. p. 637. in den Memoires de l'Acad. des Inscript. Tom. II. p. 106.) die Behauptung des Kirchenvaters, weil sie, wie er sagt, durch den Myron beym Pausanias selbst, (IV. 6, 1.) durch den Plutarch, (in Vit. Rom. 24, 2.) und durch den Eusebius, (in Praep. Ev. IV. 16. p. 157. c.) bestätiget, und nur darum verworfen werde, weil man, anstatt mit dem Myron einen Aristomenes im ersten und einen Aristomenes im zweyten messenischen Kriege anzuerkennen, mit dem Pausanias nur den zweyten annehme, und an die Stelle des ersten einen Aristodem setze. Allein abgerechnet, daß Eusebius kein neuer Zeuge ist, sondern bloß Clemens Aussage wiederholt, Plutarch zwar einer dreymahligen Hekatomphonie des Aristomenes gedenkt, aber ohne des Theopomp zu erwähnen, oder zu bestimmen, welchen Aristomenes er meine, und Myron endlich vom Pausanias ausdrücklich als ein unzuverlässiger Schriftsteller getadelt wird, — eine Anschuldigung, die Boivin durch nichts entkräften kann, — folglich nur Zeuge gegen Zeuge, der die Heyden verunglimpfende Kirchenvater gegen den unparteyischen Geschichtschreiber, steht, so hat der letzte noch überdem die von ihm beygebrachten Verse des Tyrtäus vor sich, die einzig in der gekünstelten Auslegung des Franzosen ihre beweisende Kraft verlieren, in der That aber nichts anders sagen, als daß Theopomp Messenien erobert und also den ersten messenischen Krieg beendiget habe.

z) Pausan. III. 3, 2.

Pausanias, daß das Volk die Hochachtung für Polydor, die es ihm im Leben bezeigt hatte, auch noch nach seinem Tode bewahrte, ungeachtet sein Mörder ebenfalls ein Grabmahl zu Sparta fand, entweder, weil seine letzte That das Andenken an vormahlige bessere Handlungen nicht zu vertilgen vermochte, oder weil ihn seine Freunde heimlich beerdiget hatten. Nach Polydor gelangte sein Sohn, Eurykrates der erste, zur Herrschaft, während dem Theopomp sein Enkel, Zeuxidamus, in der Reihe der Prokliden folgte *a*). Nach so vielen spartanischen Königen, die ihr Leben in Fehden und Kriegen zugebracht hatten, waren sie die ersten, die in Frieden herrschten und dem Lande die Ruhe gaben, deren es in so vielen Jahren entbehrt hatte und doch in so hohem Grade bedurfte. Aber auch diese genoß es nur, um sich gleichsam zur Bestehung eines neuen und gefährlichern Kampfes, als alle bisherigen gewesen waren, zu stärken. Dieser Kampf war der zweyte mit den Messeniern, zu wichtig für die Kenntniß jener Zeiten überhaupt, und für das Schicksal Sparta's insbesondre, um nicht nach allen seinen Abwechselungen erzählt und in seinen mannigfaltigen Folgen erwogen zu werden.

a) Derselbe III. 3, 3. 7, 5.

Die traurige Abhängigkeit, in welche die Messenier durch die siegreichen Waffen der Spartaner gerathen waren, hatte bereits eine Reihe von Jahren gedauert, ohne daß sie eine Milderung ihrer Lage oder eine Befreyung aus derselben erwarten durften. Mittlerweile waren eine Menge junger Leute, vorzüglich in der Gegend um Andania, herangewachsen, und diese fühlten eben so viel Kraft als Bereitwilligkeit, den Kampf mit ihren Unterdrückern zu wagen, um entweder rühmlich in ihm zu sterben, oder, mit dem Lorber der Freyheit geschmückt, aus ihm zurückzukehren. Vor allen brannte ein junger Messenier, Nahmens Aristomenes, dessen Herkunft die Sagen der Ausländer und die Bewunderung der Dichter in ein heiliges Dunkel zu hüllen versucht haben b), vor Begierde, sein Vaterland einer tyrannischen Herrschaft zu entreißen. Von Natur edel und groß gebildet, ausgerüstet mit unbezwinglichem Muthe, an Hülfsmitteln gegen die Tücke des Schicksals unerschöpflich, unter den Seinen der obrigkeitlichen Würde genießend und von ihnen als ein Abkömmling des

b) „Einige, sagt Pausanias, IV. 14, 5. erzählen, seiner Mutter Nikotelea habe ein Genius oder Gott in Drachengestalt beygewohnt. Andre geben ihm einen Pyrrhus, (ich weiß nicht, welchen,) zum Vater. Die Messenier selbst nennen ihn bey ihren Opfern einen Sohn Nikomeds.“ Daß sie ihn für einen Nachkömmling des Aepytus hielten, geht aus 15, 2. hervor.

Aepytus geehrt, wünschte er nichts so eifrig, als eine Gelegenheit, sich durch Thaten hervorzuthun; und streute, nebst den übrigen Magistratspersonen, unaufhörlich den Saamen zur Empörung aus. Alles war vorbereitet, und nur die Antwort der Argiver und Arkader, die er in aller Stille um Beystand besprochen hatte, hielt den Ausbruch des beschlossenen Aufstandes noch zurück. Aber als sich beyde Völker bejahend erklärten, und so gar thätiger zeigten, als man anfangs vermuthete, so zügelte nichts mehr den Ungestüm des jungen Helden und seiner Messenier; und der Krieg nahm im neun und dreyßigsten Jahre nach der Eroberung Ithome's, und im vierten der drey und zwanzigsten Olympiade c) unter dem Eurysthemiden, Anaxander, Eukrates Sohn und Polydors Enkel, und dem Prokliden, Anaxidamus, dem Sohne des Zeuxidamus und Urenkel Theopomps, seinen Anfang.

Das erste Treffen, welches zu Derä in Messenien ohne Hülfsvölker geliefert wurde, war nicht entscheidend für den Krieg, aber desto entscheidender für Aristomenes Verdienste und Muth. Seine Landsleute wurden durch seine Tapferkeit bewogen, ihm

c) Pausanias IV. 14, 4. 5. 15, 1. oder vielmehr, nach Corsini in Fast. Att. Tom. III. p. 36.; vergl. Larcher in der Chronol. d'Hérodote, Ol. 24, 3.

das Königreich anzubiethen, und, als er es ausschlug, ihm die Feldherrnstelle mit unumschränkter Gewalt zu übertragen; und er selbst fühlte sich durch diese Ehre so hoch begeistert, daß er, um sich den Spartanern furchtbar zu machen, bey Nachtzeit nach Sparta schlich und in dem Tempel der Minerva Chalcioikos einen Schild niederlegte, mit der Aufschrift: „Aristomenes weiht ihn, nach Besiegung Sparta's, der Göttinn." Auch die Spartaner empfanden, daß es ihnen an einem Anführer fehle, und wendeten sich, auf Befehl des delphischen Orakels, in dieser Angelegenheit nach Athen, um sich von da aus einen Rathgeber zu erbitten. Allein die Athenienser, die damahls schon zu ahnden anfingen, wie gefährlich einst der Besitz Messeniens für sie werden könne, schickten ihnen, einzig, um der Pythia nicht ungehorsam zu seyn, einen Dichter, Nahmens Tyrtäus, der eben kein Mann von vorzüglichem Verstande zu seyn schien, an dem einen Fuße lahm war und bisher Unterricht im Lesen gegeben hatte, auch, da er zu Sparta ankam, sich der Obrigkeit und dem Volke durch nichts, als durch Absingung seiner Elegien und anapästischen Lieder, zu empfehlen wußte d).

d) Derselbe IV. 15, 2. 3. Man sehe die zwanzigste Beylage.

Mittlerweile versammelten sich e), bey den Messeniern, die Eleer, Pisaten, Arkader, Argiver und Sicyonier, nebst den Nachkommen des Androkles, welche die Pflichten der Vaterlandsliebe dem Gebothe der Dankbarkeit vorzogen f) und alle, die, in die Geheimnisse der großen Göttinnen eingeweiht, bisher zu Eleusis gelebt, oder überhaupt Messenien verlassen und im Auslande gewohnt hatten g); bey den Spartanern aber die von Korinth und einige aus Lepreus: denn die Asinäer, ihre natürlichen Freunde, verhielten sich ruhig, weil sie, wie mit ihnen, so auch mit den Messeniern im Bunde standen. So verstärkt, zogen beyde Parteyen aus, stießen ohnfern Stenyklerus, bey dem so genannten Grabmahle des Ebers h), auf einander, und lieferten sich, nachdem die Wahrsager die gewöhnlichen Opfer gebracht hatten, ein hitziges Treffen. Unter den Spartanern

e) Derselbe IV. 15, 4. Strabo VIII. 362. b.

f) Die Lacedämonier hatten ihnen, wie aus dem Vorhergehenden bekannt ist, die Landschaft Hyamia eingeräumt, weil ihr Anherr gewisser Maßen durch seinen Eifer für Sparta's Ansehn umgekommen war.

g) Die von Eleusis nahmen übrigens, wie aus IV. 16, 1. erhellt, so wenig, wie Tyrtäus, an dem Gefechte Theil, sondern ermunterten bloß die Streitenden.

h) Es hieß so, wie Pausanias IV. 15, 4. sagt, weil Herkules hier mit den Söhnen des Neleus, über den Opferstücken eines Ebers, eine eidliche Verpflichtung eingegangen war.

zeichnete sich vor allen durch Tapferkeit ihr König Anaxander, und unter den Messeniern Androkles Nachkommenschaft aus; die Schlacht selbst aber entschieden Aristomenes und seine achtzig Begleiter, die zuerst den Anaxander zum Weichen brachten und endlich durch wiederholte Angriffe das ganze spartanische Heer in eine solche Furcht setzten, daß es unaufhaltsam floh und sich dem Schwerte ohne Widerstand Preis gab. Sein Verlust, sagt Pausanias, würde noch größer gewesen seyn, wenn Aristomenes nicht, wider den Rath des Wahrsagers Theoklus, vor einem Birnbaum, unter welchem dieser die Dioskuren zu erblicken glaubte, vorbeygeeilt wäre und daselbst seinen Schild verloren hätte, dessen Aufsuchen ihn am weitern Nachsetzen hinderte *i*).

Nach der Schlacht bey Stenyklerus wurde Aristomenes, bey seinem Einzuge in Andania, von den Weibern mit Bändern und Blumen *k*) überschüttet und ihm ein Vers, der noch zu Pausanias Zeiten in

i) IV. 16, 1. 2. Eine andre, die Dioskuren betreffende, Geschichte, die uns Pausanias IV. 27, 1. aufbehalten hat, ereignete sich noch vor dem Treffen bey Stenyklerus. Vielleicht, daß der frühere Vorfall und die durch ihn verbreitete Furcht die Warnung des Sehers veranlaßte.

k) Nach H. Facius Verbesserung τὰ ὡραῖα τῶν ἀνθῶν für τῶν ἀνθρώπων.

dem Munde der Menschen war, entgegen gesungen. Er selbst eilte nach Delph, um die Pythia wegen seines verlornen Schildes zu befragen, und fand ihn, ihrer Anweisung gemäß, zu Lebadea, in der Höhle des Trophanius, dem er ihn nachher widmete *l)*. Es war natürlich, daß dieser Beweis, den ihm die Götter von ihrer Gunst gaben, verbunden mit dem Glücke im Kriege, seinen Muth von neuem begeistern mußte, und so folgte eine Reihe von Unternehmungen, von denen die spätere immer verwegener war, als die frühere. Zuerst plünderte er die Stadt Pharä, und brachte seine Beute, wiewohl ihn Anaxander ereilte und verwundete, glücklich nach Hause. Sodann schlich er sich des Nachts nach Sparta, und wurde allein durch die Erscheinung der Helena und der Dioskuren bewogen zurückzugehn. Nachher überfiel er die Jungfrauen, die zu Karyä der Diana zu Ehren Tänze aufführten, raubte die vornehmsten und lieferte sie nur gegen ein ansehnliches Lösegeld wieder aus. Endlich versuchte er es so gar, die Weiber zu Aegila aus dem heiligen Tempel der Ceres zu entführen, und wiewohl er von ihnen gefangen genommen wurde, so entrann er doch durch die Begünstigung der Priesterinn Archidamia, die sich in ihn

l) Pausanias (IV. 16, 4.) sah es noch. Das Emblem war ein Adler, der seine beyden Fittige bis an den Rand ausbreitete.

verliebt hatte m). So wiederholte Beleidigungen, verbunden mit dem Rathe und den Auffoderungen des Tyrtäus, waren es, welche zuletzt die kleinmüthigen Spartaner vermochten, ihre geschwächten Linien durch tapfere Heloten vollzählig zu machen und einen neuen Versuch gegen ihre gefährlichen Nachbarn zu wagen n).

Auch dießmahl eilten die Arkader aus allen Städten den Messeniern, ihren alten Freunden, zu Hülfe: aber an ihrer Spitze stand ein Verräther und vereitelte alle Entwürfe der Tapferkeit und der Klugheit. Die Spartaner sahen nähmlich wohl ein, daß sie einer vereinigten Macht, wie die gegen sie kämpfende war, den Sieg zu entreißen nicht vermögend wären, und so nahmen sie zu einem Verbrechen, dergleichen bisher unter den Griechen unerhört gewesen war, ihre Zuflucht und bestachen den Aristokrates, den König und Anführer der Arkader. Dieser Niederträchtige verbarg anfänglich seine Anschläge sorgfältig vor den Seinigen. Als aber das Treffen, welches bey dem so genannten grossen Graben gehalten wurde, so eben beginnen sollte, da meldete er ihnen, seine Opfer wären unglücklich ausgefallen, machte sie

m) IV, 16, 5. 17, 1.
n) IV. 16, 3.

auf die Beschaffenheit des Ortes, der, wenn sie besiegt würden, ihnen keine sichere Flucht erlaube, aufmerksam und befahl ihnen endlich, daß, wenn er das Zeichen zum Rückzug gebe, sie ihm ohne Verzug folgen sollten. Zum Unglück für die Messenier waren ihre treuen Bundesgenossen, die Eleer, Argiver und Sicyonier, bey dem Treffen nicht gegenwärtig, und so sahen sie sich genöthigt, den linken Flügel und die Mitte der Schlachtordnung dem Heere des treulosen Arkaders anzuvertrauen. Kaum also beginnt der Kampf, so sehen sie beyde Stellen plötzlich entblößt; ja der Niederträchtige begnügt sich nicht damit, sie zu verlassen; er zieht sogar mitten durch ihre Linien hindurch und bringt sie in Unordnung. Die Messenier, durch diese unvermuthete Treulosigkeit erschreckt, und ungewiß, was sie thun sollen, sehen mehr auf die abziehenden Arkader, als eindringenden Spartaner. Alles, was die äusserste Verzweiflung eingiebt, Thränen und Bitten, Schmähungen und Verwünschungen werden angewendet, die verrätherischen Flüchtlinge zurückzuhalten; aber alles umsonst. Indeß nahen sich die muthvollen Spartaner und umzingeln die Messenier ohne Mühe. Die Vornehmsten des Volkes, und unter ihnen auch die Söhne des Androkles, fallen nach tapferm Widerstande, die gemeine Menge wird eine leichte Beute des Schwertes, und Aristomenes, der vergebens mit seinem auserle-

senen Haufen das Schicksal des Tages aufzuhalten sucht, sieht keine andere Auskunft vor sich, als die Trümmer des Volkes zu sammeln, Andania und die Städte in der Mitte des Landes aufzugeben, und sich mit dem Reste in die Festung auf dem Berge Ira zu werfen o). Nichts bleibt den Messeniern in ihrem Gebiethe übrig, als die Seeküste, welche die Einwohner von Pylus und Mothone gegen die Gewalt des Feindes behaupten p).

So muthig und entschlossen sich Aristomenes im freyen Felde bewiesen hatte, eben so tapfer und unternehmend bewies er sich innerhalb der Mauern der belagerten Festung. Unter seiner Anführung fehlte es den Eingeschlossenen weder an Früchten, noch an Vieh, noch an Wein. Einzelne Haufen streiften, plündernd, bald in die von den Spartanern angebauten Gefilde Messeniens, bald in die Gränzfluren Lakonika's. Er selbst vermehrte seine auserlesene Schaar auf drey hundert Mann und machte sich durch seine Ausfälle den Spartanern so furchtbar, daß sie endlich, um den Feind nicht durch ihren eigenen Fleiß zu ernähren, den Entschluß faßten, Messenien und die benachbarten Theile Lakonika's, so lan-

o) IV. 17, 2—6.

p) IV. 18, 1.

so lange der Krieg daure, ungebaut liegen zu lassen, und so einen Mangel an Getreide und unter den Eigenthümern des wüste liegenden Feldes einen Aufstand erregten, den Tyrtäus mit Mühe stillte q).

Nicht lange, so begnügte sich Aristomenes nicht mehr, nur die nahen Gegenden zu berauben, sondern wagte sich bis nach Amyklä, plünderte die Stadt rein aus und zog sich, ehe von Sparta Hülfe kommen konnte, zurück. Dieses gute Glück machte ihn so verwegen, daß er seitdem immer sorgloser herumstreifte und nicht eher abließ, bis er von den spartanischen Königen, die beyde wider ihn auszogen, nebst funfzig der Seinigen, gefangen und in den Ceadas zu Sparta geworfen wurde. Allein auch hier begleitete und erhielt ihn sein wohlwollender Genius. Alle Messenier fielen sich auf der Stelle todt; er, der Eine, auf den Flügeln eines Adlers, wie die Fabel dichtet, getragen, erreichte, ohne gelähmt zu werden, den Grund der Tiefe, und gewann, nach drey Tagen, seine Freyheit wieder. Als er nähmlich schon auf seine Rettung Verzicht geleistet hatte und, in seinen Mantel gehüllt, das Ende seiner Leiden erwartete, hörte er um sich her ein Geräusch und erblickte einen Fuchs, der an den Leichnamen nagte. Was

q) IX. 18. 1. 2.

ihm natürlich einfallen mußte, war, daß das Thier nicht von oben in die Höhle herabgesprungen, sondern seitwärts in sie hinein gekrochen sey, und sogleich war sein Entwurf gemacht. Ohne sich im geringsten zu regen, wartete er, bis ihm der Fuchs näher kam, ergriff ihn sodann mit der einen Hand, während er mit der andern, vom Mantel geschützten, sich gegen seine Bisse vertheidigte, und ließ sich von ihm bis zum Seitengange der Höhle leiten. Diesen erweiterte er unverzüglich mit aller Anstrengung seiner Kraft und eilte, einem schmählichen Tode entronnen, zu den Seinigen auf Ira zurück r).

Man denke sich das Erstaunen, als er, den alle für verloren achteten, unvermuthet wieder erschien. Schon seine Gefangennehmung hatte man für ein Wunder gehalten, wie vielmehr mußte es seine Rettung in den Augen der Menge seyn? Auch die Spartaner konnten sich, so einstimmig die Berichte der Ueberläufer ausfielen, nicht überreden, daß ein Todter aus dem Grabe erstehen könne: allein sie wurden bald von der Wahrheit der Begebenheit überzeugt. Die Korinther hatten Hülfsvölker abgesandt, um die Belagerer von Ira zu unterstützen: aber diese Hülfs-

r) IV. 18, 3. 4. Ueber den Ceadas ist zum Schlusse des ersten Buches Note k das Nöthige erinnert worden.

völker beobachteten weder Ordnung auf ihrem Zuge, noch Wachsamkeit in ihrem Lager. Aristomenes brachte beydes, ihre Absendung und ihre Nachlässigkeit, in Erfahrung und säumte nicht, aus beyden Vortheil zu ziehn. In der Stille fiel er aus seiner Festung aus, überraschte die Sorglosen im Schlafe, erwürgte ihren Anführer, und brachte dem Jupiter Ithomates zum zweyten Mahle das Opfer, Hekatomphonia, oder das Opfer für hundert erschlagene Feinde dar, das er schon einmahl nach der Schlacht an dem Ebergraben gebracht hatte s).

Nachher fiel das Fest der Hyacinthien ein, das die Spartaner feyerlich zu begehen pflegten. In dieser Absicht schlossen sie mit den Messeniern einen Stillstand auf vierzig Tage und zogen nach Hause. Die kretischen Bogenschützen aber, die in ihrem Solde standen, streiften mittlerweile noch in Messenien umher, und sieben von ihnen lauerten dem Aristomenes auf, der, dem gemachten Vertrage trauend, sich sorglos von Ira entfernte, ergriffen und banden ihn mit den Riemen ihrer Köcher, und schickten zwey mit der

s) IV. 19, 1. 2. Die Hekatomphonien waren unter solchen Umständen, wie Pausanias meldet, bey den Messeniern gesetzlich gebothen. Eben er (vergl. Plutarch in Vit. Rom. 24, 2. und Plinius XI. 70.) sagt, daß Aristomenes sie noch ein drittes Mahl, wegen seiner über die Feinde erhaltenen Vortheile, gebracht habe.

fröhlichen Nachricht nach Sparta, während die andern fünf, weil die Dunkelheit bereits einbrach, nach Agelus, einem messenischen Flecken, eilten, und in einem Hause einkehrten, das eine Mutter mit ihrer Tochter bewohnte. Dieser war es in der Nacht vorher im Traume vorgekommen, als ob Wölfe einen gefesselten Löwen ohne Klauen in ihr Dorf brächten, sie aber ihm die Banden löse und Klauen zur Zerreißung der Wölfe gebe. Kaum also trat Aristomenes, von den Kretern geführt, unter ihr Dach, so erinnerte sie sich ihres Traumes, fragte die Mutter, wer der Gefangene sey, und erfahr seinen Nahmen. Itzt dünkte ihr nichts gewisser, als daß sie bestimmt sey das nächtliche Gesicht zu erfüllen. Sie eilte daher und trug reichlich Wein auf und schenkte den Kretern so fleißig ein, daß in kurzem einer nach dem andern berauscht hinsank, und sie einem der Schlafenden ohne Gefahr den Dolch entwenden und des Aristomenes Bande zerschneiden konnte. Dieser aber sah sich nicht so bald in Freyheit, als er zum Schwerte griff und, nachdem er seine Feinde ermordet hatte, wohlbehalten nach Ira zurückkehrte, wo er die Jungfrau, um ihre Wohlthat zu vergelten, seinem Sohne Gorgus, wiewohl er nicht älter als achtzehn Jahre war, zur Gemahlinn gab r). Diese einzelnen, größ-

r) IV. 19, 3. 4.

tentheils auf die Verherrlichung des Aristomenes sich beziehenden Vorfälle sind es, welche Pausanias für gut befunden hat, aus der Geschichte der zehnjährigen Belagerung Ira's auszuheben und auf die Nachwelt zu bringen. Im eilften Jahre waren die Spartaner endlich so glücklich, die genannte Bergfeste zu überwältigen. Da ihre Einnahme den Krieg geendiget und Messeniens Schicksal entschieden hat, so verdienen die besondern Umstände derselben hier eine ausführliche Anzeige.

Die entfernte Veranlassung zu dem Untergange der Messenier gab auch dießmahl eine Ueberredung, die in unsern Tagen ihren Endzweck auf die Gemüther der Menschen gänzlich verfehlen würde, — der Glaube, daß es die Götter wollten. Als nähmlich, nach der Niederlage bey dem Graben, Bothen aus Ira nach Delph kamen, um das Orakel über die Erhaltung des Landes zu befragen, hatte die Pythia ihnen geantwortet, daß, wenn ein Tragos aus den Wellen der Neda tränke, Messenien sich nicht länger erhalten, sondern zu Grunde gehen würde. Seit dieser Zeit fürchteten die Messenier nichts so sehr, als daß ein Bock aus der Neda, die auf dem Lycäus entspringt und, wenn sie durch Arkadien gegangen ist, sich wieder zurück nach Messenien wendet, trinken möchte: allein der Sinn des Spruchs war ein

anderer. An den Ufern der Neda stand damahls ein wilder Feigenbaum, in der Mundart der Messenier Tragos genannt, der nicht gerade wuchs, sondern sich gegen den Fluß zu krümmte. Itzt im eilften Jahre des Krieges berührte dieser mit seinen Blättern das Wasser, und der Wahrsager Theoklus zweifelte nicht, daß die Gottheit über Messenien entschieden habe, und theilte seine Vermuthung in aller Stille dem Aristomenes mit *). Auch Aristomenes zweifelte keinen Augenblick an der Richtigkeit der Deutung und schickte sich an, das Einzige, wodurch er sich wenigstens um das künftige Schicksal seines Vaterlandes verdient machen konnte, für dasselbe zu thun. Es war bey den Messeniern eine Sage, die sich von dem Seher Lykus, einem Sohne des Pandion, herleitete, in Umlauf, daß, wenn eine dünne zinnerne Platte, auf welcher die Geheimnisse der großen Göttinnen geschrieben standen, verloren gehe, die Einwohner des Landes nie wieder zum Besitze desselben gelangen, wüßte man sie aber zu erhalten, einst dahin zurückkehren würden. Diese Platte rollte Aristomenes sorgfältig zusammen, verschloß sie in einen ehernen Wasserkrug und vergrub sie des Nachts, an einem unbesuchten Orte des Berges Ithome, in der festen Hoffnung, daß Jupiter und die andern den Messeniern

*) IV. 20, 1.

geneigten Götter dieses Palladium nie in die Hände der Spartaner geben würden *). Er selbst aber hörte darum nicht auf, für die Erhaltung Ira's zu wachen, und sein Troja, wie einst Hektor das idäische, so lange zu vertheidigen, bis Muth und Tapferkeit, von Verräthern und Arglist zugleich ermüdet, endlich erliegen mußten. Die nähere Veranlassung hierzu gab folgender Zufall.

Bey den Messeniern, die außerhalb den Thoren von Ira wohnten, (denn als Besitzer des Berges beherrschten sie die Ebene von dem Berge bis an die Neda,) hielt sich ein Lacedämonier auf, welcher bey einem angesehenen Spartaner, Emperamus Hirt gewesen, aber, weil er ihm die Kühe weggetrieben hatte, aus Furcht vor der Strafe, zu den Feinden übergelaufen war. Dieser weidete itzt die Kühe des Belagerten nicht weit von der Neda, verliebte sich in die Frau eines Messeniers, die an dem Flusse Wasser schöpfte und gewann durch Bitten und Geschenke ihre Gegenliebe. Seitdem beobachtete er, wann der Mann der Frau auf die Wache zog, (denn die Messenier wechselten in Bewachung der Burg ab,) und schlich sich sodann zu der Buhlerinn. Einst in einer stürmischen Nacht hatte den Messenier ebenfalls die

*) IV. 20, 2. vergl. 26, 6.

Wache getroffen. Aber der Regen ward immer heftiger, auf der in aller Eile aufgeführten Mauer befanden sich weder bedeckte Gänge, noch Thürme; und Aristomenes, der einen cephallenischen Kaufmann, seinen Gastfreund, welcher alle Lebensnothwendigkeiten nach Ira brachte, und von den Spartanern gefangen worden war, aus den Händen derselben errettet, allein bey diesem Vorfalle neue Wunden bekommen hatte, konnte die Posten nicht, wie er pflegte, besuchen. Ein jeder verließ daher, in der Ueberzeugung, daß die Feinde diese Nacht nichts unternehmen würden, den ihm angewiesenen Ort, und auch der Mann der ehebrecherischen Frau ging nach Hause. Diese verbarg den Hirten, der eben bey ihr war, so geschwind, als möglich, empfing den Mann freundlicher als je, und erfuhr im Gespräche, daß der Regen ihn und seine Gefährten von der Mauer vertrieben habe. Alles dieß vernahm auch der Hirt in dem Winkel, in dem er versteckt war, und gründete sogleich auf diese Entdeckung einen für ihn vortheilhaften Entwurf. Die Könige der Spartaner waren eben abwesend, und sein ehemahliger Herr Emperamus führte den Oberbefehl. Voll Zutrauen, eilte er also zu ihm, bath wegen seiner Flucht um Verzeihung, berichtete, was er wußte, und ermunterte ihn, Ira ohne Verzug anzugreifen y).

y) IV. 20, 3. Daß die spartanischen Könige gerade ab-

Kein Rath konnte dem Emperamus und den Spartanern willkommner seyn, als dieser. Ohne sich zu bedenken, traten sie, mitten in der Nacht und unter fortdauerndem Regen, den Hirten an ihrer Spitze, den Weg an und erstiegen mit Leitern, und auf welche Weise sie konnten, die Burg. Erst das ungewöhnliche und anhaltende Bellen der Hunde entdeckte den Belägerten die Gegenwart des Feindes und belehrte sie zugleich, daß sie in den heißesten Kampf für ihr Vaterland würden gehen müssen. Alle bewaffneten sich also, aufgefodert von dem Aristomenes und dem Wahrsager Theoklus und deren Söhnen Gorgus und Mantiklus, so gut sie es in der Geschwindigkeit vermochten, und eilten, ohne nur einmahl eine Losung verabredet zu haben, der Gefahr entgegen: allein die dicke Finsterniß und der Sturm, der alle Fackeln auslöschte, verhinderte beyde Partheyen, in der Nacht etwas Entscheidendes vorzunehmen. Desto ungestümer und wüthender begann, von Seiten der Messenier, mit dem Anbruche des Tages, die Gegenwehr, an der selbst das weibliche Geschlecht Theil nahm: aber die unaufhörlichen Blitze und

wesend waren, kam vielleicht daher, weil sie durch einen Krieg mit den Argivern anderwärts beschäftiget wurden. Wenigstens gedenkt Pausanias II. 24, 8. eines zwischen Sparta und Argos, bey Hysiä in Argolis, vorgefallenen Treffens, das er in Ol. 27, 4. setzt.

Donnerschläge, welche der Wahrsager der Spartaner Hekatus als glückliche Zeichen für sie auslegte, befeuerte nicht nur ihren Muth, sondern ihre dem Feinde überlegene Anzahl machte es ihnen noch außerdem möglich, daß immer der eine Theil in dem Lager seyn und sich pflegen und ausruhen konnte, während der andre die Gegner zu beschäftigen fortfuhr. Nachdem die Messenier diesen so ungleichen Kampf drey Tage und drey Nächte bestanden hatten, waren alle ihre Kräfte erschöpft, und Theoklus erinnerte den Aristomenes, daß der Untergang seines Vaterlandes von der Gottheit vorlängst beschlossen und alle Anstrengung verloren sey. Zugleich stürzte er sich in die Reihen der Feinde und fand unter Wunden einen rühmlichen Tod. Auch Aristomenes sah ein, daß er die Messenier nicht erhalten, sondern höchstens durch einen kühnen Entschluß die Trümmer derselben retten könne. In dieser Absicht rief er einige aus dem Gefechte ab, befahl ihnen ihre Weiber und Kinder in die Mitte zu nehmen, übertrug dem Gorgus und Mantiklus die Sorge für den Nachtrab und trat selbst an die Spitze, indem er durch die Neigung des Hauptes und die Bewegung des Spießes ein Zeichen gab, daß er einen freyen Abzug verlange. Weder Emperamus noch Hekatus fanden es für rathsam, die Verzweiflung des Feindes auf das höchste zu treiben, und so gebothen sie ihren Leuten, die

Glieder zu öffnen, und gestatteten den Messeniern, was sie begehrten z). Auf diese Weise endigte der zweyte messenische Krieg im ersten Jahre der acht und zwanzigsten Olympiade, nachdem er siebenzehn Jahre gedauert hatte a).

Ira und mit ihm das ganze Messenien war nunmehr in der Gewalt der Spartaner, und die Vertriebenen flüchteten sich zu ihren nächsten Gastfreunden, den Arkadern, die auch sogleich alle Anstalten trafen, sie auf das freundschaftlichste zu empfangen, und ihnen, unmittelbar nach der Einnahme von Ira, würden zu Hülfe gekommen seyn, wenn ihr König Aristokrates sie nicht hinterlistig beredet hätte, daß von den Messeniern keiner mehr übrig sey. So gebeugt indeß die meisten der Ausgewanderten waren, so unerschrocken stand Aristomenes noch und dachte auf Rache gegen Sparta. Er wußte, daß er wenigstens auf fünf hundert Messenier rechnen durfte, die ihr Leben nicht achteten, und von gleichem Hasse, wie er, beseelt waren. Diese sonderte er aus und fragte sie, in Gegenwart der Arkader und ihres Königs, den er leider nicht für treulos, sondern nur für feige hielt, ob sie entschlossen wären, mit ihm Abends nach

z) IV. 21.

a) IV. 23. 5. vergl. Corsini in Fast. Att. Tom. III. p. 44.

Sparta zu ziehen und die menschenleere Stadt, (denn der größte Theil war mit der Plünderung Ira's beschäftigt,) zu überfallen und, wenn die Unternehmung fehl schlüge, mit ihm zu sterben. Alle ließen sich bereitwillig finden, und auch drey hundert Arkader bathen inständigst, an dem Vorhaben Theil nehmen zu dürfen. Aber unglücklicher Weise fielen die Opfer für den zur Abreise angesetzten Tag nicht nach Wunsch aus, und an dem folgenden erfuhr man, daß das Geheimniß verrathen sey: denn Aristokrates hatte die Zwischenzeit genutzt und die Entschließung der kühnen Messenier an den König Anaxander nach Sparta gemeldet. Dießmahl schlug jedoch dem Verräther die Hoffnung, ungestraft schaden zu können, fehl. Mehrere Arkader, die mit ihm in Feindschaft lebten und schon längst einen Verdacht gegen seine Aufrichtigkeit hägten, lauerten dem zurückkehrenden Sklaven auf, und führten ihn in die Versammlung, wo der Brief, den er von dem Anaxander mitbrachte, gelesen wurde und aus ihm die deutliche und bestimmte Versicherung hervorging, daß die Spartaner sich für den letzten Dienst gegen den Aristokrates eben so erkenntlich beweisen würden, wie für den ersten, den er ihnen durch die Flucht an dem großen Graben geleistet habe. Eine solche wiederholte Treulosigkeit empörte die Arkader auf das äußerste. Alle griffen zu Steinen, tödteten den Verräther und schleppten

ihn über die arkadische Gränze, wo sie ihn unbeerdiget liegen ließen. Auf dem heiligen Platze des lycäischen Apolls aber errichteten sie eine Denksäule, mit einer Aufschrift, beydes zur Erinnerung, und zur Warnung. Die Messenier selbst nahmen übrigens, wiewohl sie von ihren Freunden aufgefodert wurden, keinen Antheil an der Ausübung der Rache, sondern hefteten, wie ihr Anführer, ihre Augen traurig auf die Erde *b*).

So bald die von Pylus und Mothone die Eroberung von Ira erfahren hatten, so schifften sie sich mit allen den Ihrigen ein und segelten nach Cyllene, einem Hafen in Elis, von wannen aus sie ihren Brüdern in Arkadien den Vorschlag thun ließen, sich in einem fremden Lande anzusiedeln, und den Aristomenes zum Anführer der Colonie verlangten. Allein dieser, entschlossen, den Spartanern, so lange er lebe, zu schaden, lehnte den Antrag ab und empfahl, statt seiner, den Gorgus und Mantiklus. Alle Messenier, außer den Alten und ganz Armen, die in Arkadien blieben, gingen hierauf nach Cyllene, wo sie sich den Winter durch aufhielten und von den Eleern mit Lebensmitteln und Geld unterstützt wurden. Im folgenden Frühlinge war man unschlüssig, wohin man

b) IV. 22. vergl. Polybius IV. 33, 1—6.

sich wenden sollte. Gorgus stimmte für die nahe Insel Zakynth, um von hier aus die lacedämonische Küste beunruhigen zu können, Mantiklus hingegen wünschte, daß man die alten Feindseligkeiten vergessen, bloß auf seinen Vortheil sehen und das fruchtbare Eyland Sardinien in Besitz nehmen möchte. Noch hatte man sich nicht vereinigt und würde vielleicht zu keinem festen Entschlusse gekommen seyn, als Anaxilas, der König von Rhegium, Bothen an die Flüchtlinge sandte, sie zum Beystand gegen seine Feinde, die Zankläer, auffoderte, und ihnen, wenn der Sieg sich für ihn erkläre, ihre Stadt einzuräumen versprach. Die Messenier ließen sich diesen Vorschlag gefallen und wurden sofort vom Anaxilas nach Sicilien übergesetzt. Itzt sah sich Zankle von zwey Seiten, zu Wasser von dem Könige der Rhegier, und zu Lande von den Messeniern, angegriffen und mußte der vereinten Gewalt weichen. Die Ueberwundenen flüchteten trostlos zu den Altären der Götter, und Anaxilas bath, sie ohne Schonung zu erwürgen und die übrigen nebst Weibern und Kindern zu Sklaven zu machen. Aber mit dem Unglücke vertraut und des Mitleids für Unglückliche empfänglich, verabscheuten Gorgus und Mantiklus einen so grausamen Rath, nahmen sich gemeinsam der Schutzbedürftigen an, sagten ihnen eidlich Freundschaft und Sicherheit zu und ließen sie unter sich wohnen. Nur

den Nahmen der Stadt Zankle änderten sie und gaben ihr den Nahmen Messene. Auf diese Weise kam ein grosser Theil der vertriebenen Messenier in dem Auslande zur Ruhe c). Die andern, die auf Ira, oder in dem Lande zurückgeblieben waren, wurden von den Spartanern, die in den kleinen Städten am Meere wohnenden ausgenommen d), in den Stand der Heloten versetzt, und das ganze eroberte Gebieth, mit Ausschluß des der Asinäer und des von Mothone, welches letztere die von den Argivern verjagten Naupliер erhielten, durch das Loos unter die Ueberwinder vertheilt e).

c) Pausan. IV. 23. vergl. die ein und zwanzigste Beylage.

d) Pausan. III. 3, 4.

e) IV. 24, 2. vergl. 35, 2. Aristomenes, (denn auch sein Schicksal verdient hier noch eine Erwähnung,) wurde, wenn wir dem Pausanias (24, 1. vergl. 14, 5.) glauben dürfen, nachdem er seine Schwester und zwey Töchter an angesehene Griechen verheirathet hatte, von dem Damaget, dem Könige zu Jalysus auf Rhodus, dem die Pythia, auf seine Anfrage, mit wem er sich verbinden sollte, geantwortet hatte: Mit der Tochter des vortrefflichsten unter den Griechen; um die noch übrige angesprochen, und führte sie selbst nach Rhodus, um von hier aus nach Sardes, zu dem Ardys, dem Sohne des Gyges, und weiter nach Ekbatana, zu dem medischen König Phraortes, zu gehn und sie für sich gegen die Lacedämonier zu gewinnen. Allein sein besseres Schicksal wollte nicht, daß er in neue Gefahren und Mühseligkeiten verstrickt werden

Wie die Geschichte aller Kriege, so ist auch die Geschichte der beyden messenischen, im Ganzen genommen, nichts anders, als eine Reihe von mörderischen Schlachten, verheerenden Plünderungen und hartnäckigen Belagerungen. Aber auch in dieser Verwirrung spiegeln sich die Fortschritte des Zeitalters und die Charaktere der Völker mit lebhaften Farben ab; auch in ihr entdeckt man Spuren, die, aufgefaßt und weiter verfolgt, für die Menschengeschichte wichtig werden; auch in ihr zeigen sich Wirkungen, bedeutend für die Lebenden, die sie zunächst erfuhren, und oft noch bedeutender für ihre Nachkommen. Es ist Pflicht für den Geschichtschreiber, dieses zerstreute Mannigfaltige nicht verloren gehen zu lassen, sondern es zu sammeln und dem Auge näher zu bringen.

sollte. Er starb, ehe er noch die Reise antreten konnte, an einer Krankheit. Seine Asche wurde zu Jalysus in einem prächtigen Grabmahle beygesetzt und er selbst von den Messeniern als ein Heros göttlich verehrt. — Aus weniger reinen Quellen, als Pausanias, schöpften Plinius XI. 70. und Valerius Maximus I. 8. ext. 10. Conuulneratus et captus Aristomenes sagt der erste, semel per cauernam lautumiarum euasit, angustos vulpium aditus secutus. Iterum captus, sopitis custodibus somno, ad ignem aduolutus lora cum corpore exussit. Tertio capto Lacedaemonii pectus dissecuere viuenti, hirsutumque cor repertum est.

Was selbst der flüchtigen Aufmerksamkeit nicht entgehen kann, ist die Erweiterung und Vervollkommnung der Kriegskunst, die, gesetzt auch, daß der Nahme der Kunst noch zu ehrenvoll für sie wäre, dennoch, seit der Rückkehr der Griechen von Troja, sich so merklich verbessert und aufgenommen hatte, daß sie mit der frühern Art zu streiten in keine Vergleichung mehr gesetzt werden darf. Es ist nicht ausgemacht, wie viel, in Absicht auf die Stellung des Heeres und die Anordnung des Treffens, die Völker des dorischen Stammes, die, schon bey ihrer Einwanderung in den Peloponnes, den Achäern durch ihre geschlossenen Reihen furchtbar wurden *f*), ihrer eigenen Erfindungskraft verdankten, und wie viel in der Folge die kriegskundigen Kreter durch ihren Unterricht den Spartanern und diese ihren Nachbarn nutzten. Was aber aus der Schilderung der messenischen Kriege vom Pausanias, — der ersten, aus welcher wir, nach der von Homer uns gelieferten Schilderung des trojanischen, die griechische Taktik genauer kennen lernen, — mit Deutlichkeit und Gewißheit hervorgeht, ist, daß der Ausgang der Schlacht nicht mehr durch die Tapferkeit einzelner wohl gewaffneten Heerführer, sondern durch die sich bewegende Masse entschieden ward, daß die Wagen ab-

f) Polyän I. 10. Pausanias II. 38. 1.

geschafft und die Reiterey an ihre Stelle getreten war, daß die Krieger nicht mehr in Haufen, sondern in geordneten Linien angriffen, aus denen nur zuweilen Einzelne, um Beweise ihres Muthes abzulegen, hervortraten; endlich, daß man in der Stellung dieser Linien taktische Regeln anwandte. In der Schlacht, die sich Theopomp und Euphaes in dem ersten messenischen Kriege lieferten, drangen beyde Heere, festgeschlossen, Mann gegen Mann, auf einander ein. Der Phalanx der Spartaner zog dichter, als je, d. h. in mehrern Reihen auf, und hinter dem Fußvolke standen bey den Messeniern die leicht gewaffneten Truppen, und bey den Spartanern die Kreter, die aber beyde nicht zum Gefechte kamen, weil die Schlacht durch die Hopliten entschieden ward g). In einem zweyten Treffen, an dessen Spitze Aristodem focht, waren die taktischen Anstalten noch vorzüglicher. Die Linien der Messenier dehnten sich weit aus, um nicht überflügelt zu werden, und hatten Ithome zu ihrer Sicherheit im Rücken, und die Leichtgewaffneten, nebst einigen Schleuderern und Bogenschützen, waren nicht mehr im Hintertreffen versteckt, sondern lagen in einem Hinterhalte, aus dem sie hervorbrachen. Sie allein griffen, nach alter Sitte, in mehrere Haufen zer-

g) Pausanias IV. 8. 14.

theilt, an und waren so glücklich die Linien der Spartaner zu brechen, während die Schwerbewaffneten, unbeweglich fest stehend, dem Feinde begegneten *h*). — Auf dem Schauplatze der messenischen Kriege erscheinen ferner zum ersten Mahle, zur Verstärkung der Heere, Hülfsvölker, die sich nicht von freyen Stücken versammeln und unbezahlt kämpfen, sondern besoldet werden. In beyden Kriegen dienen kretische Bogenschützen aus Lyktus und aus andern Städten in dem Heere der Spartaner um Sold *i*), und die Messenier, wie aus verschiedenen Stellen des Pausanias hervorgeht, bedienen sich gemietheter Völker, um ihre Städte zu besetzen, und mußten diese aufgeben, weil es ihnen in der Folge des Krieges an Geld gebrach *k*), — ein Umstand, der zugleich beweist, daß die Städte sich aufgenommen und die Anzahl der festen sich vermehrt hatte. Endlich, taugliche Waffen waren nicht mehr, wie in Homers Zeiten, das Eigenthum der Anführer und begüterten Krieger, sondern, wenigstens unter den Spartanern und Messeniern, häufig und gemein. Der Kern ihres Heeres bestand ja, wie Pausanias mehrmals sagt, aus Hopliten, oder vollständig Gewaffneten, und diese ent-

h) Derselbe IV. 11, 1. 3.

i) Pausanias IV. 8, 1. 19, 3.

k) Derselbe IV. 9, 1.

schieden daher, wie ehemahls die von Wagen Streitenden, den Ausgang der Schlacht. Auch dachten die Könige und Häupter des Volks schon auf hinlänglichen Waffenvorrath, um ihn, in der Zeit der Noth, unter diejenigen, die stark und herzhaft, aber schlecht bewehrt waren, zu vertheilen *l*).

Bey allen diesen einzelnen Fortschritten der Kriegskunst, welche wir unter den beyden streitbarsten Völkern des Peloponneses bemerken, ist gleichwohl weder die Ohnmacht derselben überhaupt, noch die Unvollkommenheit ihrer Taktik, im Ganzen genommen, zu verkennen. Noch waren viele unter den leichten Völkern Messeniens, statt der Panzer und Schilde, bloß mit Schaf- und Ziegen-Fellen und die Berg-Arkader mit Wolfs- und Bären-Häuten bedeckt *m*). Noch war die Anzahl ihrer Reiterey klein und ihr Einfluß, nach Pausanias ausdrücklicher Versicherung, unwichtig. Noch fehlte es dem Heere, wenn nicht an Ordnung und guten Stellungen, doch an der Geschicklichkeit, sich leicht zu entfalten und alle Kräfte zweckmäßig anzuwenden. Was jedoch mehr, als dieß alles, befremdet, ist der geringe Fort-

l) Derselbe IV. 11, 1.

m) Ebendaselbst.

gang, mit dem die Spartaner die Belagerung der befestigten Städte unternahmen. In dem kleinen Ithome halten sich die Messenier viele Jahre, beunruhigen ihre Feinde unaufhörlich, überwinden sie in offner Feldschlacht, und erliegen selbst, als sie überwältiget werden, nicht der Tapferkeit ihrer Gegner, sondern dem Hunger. Ira vertheidiget sich eilf Jahre und fällt auch dann nicht durch Gewalt, sondern durch Treulosigkeit und Verrath. Es ist glaublich, daß die glückliche Lage beyder Städte auf Bergen den Belagerern die Einnahme derselben erschwerte: aber die Hauptursachen scheinen doch vornähmlich die Schwäche des spartanischen Heeres, die Unruhen, die, während der messenischen Kriege, einige Mahle in Lakonika ausbrachen, und der Mangel an nöthigen Lebensmitteln gewesen zu seyn. Der erste Umstand hinderte die Spartaner, die Städte ganz einzuschließen, oder erlaubte es ihnen wenigstens nicht eher, bis die Messenier, durch das Unglück im freyen Felde gedemüthiget, keine Ausfälle mehr wagen durften. Der zweyte hinderte sie mehrmals, in dem auswärtigen Kriege mit dem erforderlichen Nachdrucke zu handeln, und der dritte legte, wenn auch nicht dem Freyen, doch gewiß einem großen Theile der bey dem Heere gegenwärtigen Sklaven die Nothwendigkeit auf, zur Bestellung der Aecker

und zur Einärntung der Früchte, von Zeit zu Zeit zurückzukehren. Alles zusammen aber zeigt deutlich, daß nicht die Belagerungskunst, sondern allein die Taktik im engern Sinne des Wortes, oder der Krieg im freyen Felde, seit der Eroberung Troja's, einige Fortschritte unter den Griechen gemacht hatte, und daß es selbst den angesehensten Völkern des Peloponneses an innerer Kraft gebrach, um ihre Unternehmungen gehörig zu unterstützen; eine Behauptung, die sich auch dadurch rechtfertigt, daß die Entkräftung einer einzigen Schlacht den Spartanern eine mehrjährige Ruhe und Erholung nöthig machte und die Messenier zwang, sich in eine Stadt einzuschließen und den Krieg bloß vertheidigungsweise zu führen.

Wenn uns die messenischen Kriege auf der einen Seite einen sichern Maaßstab zur Beurtheilung der taktischen Kenntnisse der Peloponnesier darbiethen, so verhelfen sie uns auf der andern zu einer nicht minder wichtigen Einsicht in den Charakter der beyden kriegführenden Völker, und beschäftigen auch dadurch die Aufmerksamkeit des Beobachters.

Unter allen Nationen Griechenlands haben die Spartaner bekanntlich von jeher in dem Rufe gestanden, die tapfersten zu seyn, und ältere sowohl als

neuere Geschichtschreiber sich gleichsam das Wort gegeben, ihnen diese Tugend einmüthig zuzueignen. Aber irre ich mich nicht, so hat ein günstiges Vorurtheil für die kriegerische Erziehung Lykurgs, einzelne große Thaten, die aus ihrer Geschichte hervorragen, und vor allem die Ueberwältigung der Athenienser, des mit Ihnen um den Vorrang buhlenden Volkes, diese Meinung erzeugt und aufrecht erhalten, ohne daß darum der unbefangene Forscher sich genöthiget fühlt, sie als wahr anzuerkennen. Die Spartaner sind in den beyden messenischen Kriegen ihren Feinden offenbar weder durch ihre persönliche Tapferkeit, noch durch ihre Taktik überlegen gewesen. Sie haben gewonnen und haben verloren, sie sind als Sieger von dem Schlachtfelde gegangen und sind besiegt worden, und so und nicht anders hat sie der Dämon des Krieges, bis sie aufgehört haben, ein Volk zu heißen, behandelt. Allein dafür zeichnen sie sich allerdings in diesem und allen folgenden Zeiträumen durch eine andere Tugend aus, die vielleicht noch mehr werth ist und das Glück kriegerischer Unternehmungen noch mehr unterstützt, als die ihnen fälschlich beygelegte, — durch die Tugend der Standhaftigkeit und Beharrlichkeit. Mit einem unerschütterlichen Muthe sehen wir sie den Zweck verfolgen, den sie zu erreichen sich einmahl vorgesetzt haben. Kein Unglück ist so groß, um sie niederzuschlagen, kein

Verlust so drückend, um sie in Verzweiflung zu stürzen. Ueberwunden, verlassen, entkräftet, sammeln sie sich stets wieder und raffen sich, wie Antäus, mit vermehrter Stärke von ihrem Falle empor. Sie streiten oft für ihre Herrschaft und für ihr Daseyn: aber sie verzagen darum nicht, sondern werden Herrn des Schicksals und ihrer Feinde. Hat diese Eigenthümlichkeit in ihrem National-Charakter die Unterdrückung der Messenier und späterhin so mancher andern griechischen Staaten herbeygeführt, so ist allein das Ziel, auf welches sie gerichtet gewesen ist, verwerflich; ihr selbst gebührt alle Achtung.

Desto gerechtern Unwillen verdient dagegen eine andre, die nicht weniger, wie die genannte, sich in dem Kampfe mit den Messeniern zuerst geäußert und eben so dauernd, wie jene, fortgewirkt hat, — ihre Treulosigkeit und verrätherische Hinterlist. Wenn der Rath des delphischen Gottes, dem Jupiter Ithomates hundert Dreyfüße zu setzen, eben so schnell in dem Lager der Spartaner, als in Ithome selbst, bekannt und die Hoffnung der abergläubischen Messenier durch die frühere Erfüllung des Geboths von feindlicher Seite vereitelt wird, — was verschafft denen von Sparta den schnellen Besitz dieses Geheimnisses, als, nach Pausanias ausdrücklicher Vermu-

chung *), ihr gutes Einverständniß mit dem Orakel? Wenn, mehrere Jahre vorher schon, von demselben Gotte die Schlachtung einer reinen Jungfrau für die Erhaltung Messeniens verlangt wird, und die Spartaner, als sie die Erfüllung des grausamen Ausspruches vernehmen, plötzlich allen Muth sinken lassen, und nach Hause gehn, — ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß sie auch hier mitwirkten, entweder, um Zwietracht unter ihre Feinde auszustreuen, oder, wenn sie dem Befehle des Gottes nicht Folge leisteten, sie durch das Bewußtseyn ihres Ungehorsams kleinmüthig zu machen und sich so den Sieg zu erleichtern? Endlich, wie und wodurch erliegt Messenien? Nicht durch die entkräftende Zeit, nicht durch ein entscheidendes Unglück, nicht durch überwältigende Tapferkeit, sondern durch eine schändliche Bestechung, die den Arkader Aristokrates, zum Vortheil der Spartaner, gewinnt. So wenig vermögen sie, auf dem Wege der offnen Gewalt und Redlichkeit, ein ungleich schwächeres Volk, als sie sind, zu überwinden. Ein entehrender Weg, auf dem wir sie in

*) IV. 12, 6. An einem andern Orte III. 4, 5. sagt freylich derselbe Schriftsteller, daß unter den Spartanern Niemand, vor dem Kleomenes, es gewagt habe, das delphische Orakel zu bestechen. Aber ein anderes ist Bestechung der Antwort gebenden Personen, und ein anderes Einverständniß mit den Dienern am Tempel.

der Folge noch mehrmals antreffen werden, führt sie zu ihrem Zwecke, zur Erweiterung ihrer Gewalt und Herrschaft.

Wie viel gerader und rechtlicher handeln dagegen vor und in den beyden Kriegen die Messenier? Ehe die Feindseligkeiten ausbrechen, erbiethen sie sich, ihre Streitsache dem Ausspruche der Argiver, oder, wenn ihre Gegner lieber wollen, dem der Amphiktyonen oder dem des Areopags zu unterwerfen, und rücken, weit entfernt, der Stärke der Waffen die Entscheidung überlassen zu wollen, erst dann in das Feld, als sie alle gütlichen Versuche erschöpft haben. Während des Kampfes selbst stellen sie Macht gegen Macht und ziehen Schwert gegen Schwert, allein sie kämpfen ohne Tücke und ohne Hinterlist. Ihr Betragen ist immer offen und ihre Tapferkeit nie mit unerlaubtem Betruge vergesellschaftet. Eben diese größere Aufrichtigkeit und Milde ihres Charakters offenbart sich auch in dem Benehmen anderer Völker gegen sie. Alle Peloponnesier treten auf ihre Seite und unterstützen sie in und nach dem Kriege auf das freundschaftlichste, während sich, außer den Korinthern, kein Volk für die Spartaner erklärt, gerade, als ob alle einen gemeinsamen Feind in ihnen fürchteten. Und wer könnte, in dem ganzen Laufe des Krieges, den Einfluß einer ausgezeichneten Gottes-

furcht in der Aufführung und selbst in den Schicksalen der Messenier verkennen? Sie unterwirft ihre Handlungsweise dem delphischen Gotte und macht fast alle ihre Beschlüsse und Unternehmungen von ihm abhängig. Sie belebt die kleine Schaar der in die Geheimnisse der großen Göttinnen Eingeweihten mehr, als einmahl, mit dem erhabensten Muthe und den unbezwinglichsten Kräften. Sie erfüllt das Volk wiederholt mit den bängsten Erwartungen und bringt mehrere seiner angesehensten Führer bis zur Verzweiflung. Sie spiegelt zuletzt den Bedrängten allen Widerstand als unnütz vor und führt den Entschluß sich zu ergeben herbey. Sie begleitet endlich die Flüchtlinge bis über die Gränzen ihres Vaterlandes hinaus und zündet die Flamme einer neuen Hoffnung in ihnen an o).

o) Mit dieser edlen, wohlwollenden und gottesfürchtigen Stimmung der Messenier verträgt sich, wie ich glaube, die Schwäche und Unentschlossenheit, die ihnen Polybius beylegt und als die Ursache ihres Untergangs betrachtet, sehr wohl. „Die Häupter der Messenier, sagt dieser philosophische Geschichtschreiber, IV. 32 sind von jeher eifriger, als sie sollten, auf die Erhaltung des Friedens bedacht gewesen. Daher haben sie sich zwar aus manchen mißlichen Lagen, und zuweilen selbst aus drohenden Gefahren gerettet, aber oft auch, indem sie ihrem Vorsatze treu blieben, großes Unglück über sich gebracht und ihr Vaterland in große Verwirrung gestürzt. Die Ursache hiervon ist, denke ich, diese: Messenien liegt zwischen den bey-

Aber auch der Zuwachs an Macht, den die Spartaner durch die Eroberung Messeniens erhielten, verdient hier noch eine genauere Erwägung und Würdigung. Vielleicht wird es vielen befremdend dünken, wenn ich behaupte, daß der vorzüglichste Gewinn, den die Besitzung dieser Provinz den Ueberwindern gewährte, nicht sowohl in eine Vergröße-

den mächtigsten Völkern des Peloponneses, oder vielmehr des ganzen Griechenlands, den Spartanern und Arkadern, von denen die ersten, seit der Besitzung des Landes, ihre unversöhnlichen Feinde, die letzten hingegen ihre thätigen Freunde waren. Die Messenier selbst aber haben die Spartaner nie als ächte Freunde behandelt, noch sich um die Freundschaft der Arkader nachdrücklich beworben. Wenn daher diese Völker unter sich oder mit andern in Feindschaft lebten, so stand es wohl um die Messenier: denn sie genossen, weil sie an den Fehden der streitenden Parteyen keinen Theil nahmen, eines glücklichen Friedens. So bald hingegen die Spartaner ruhig und unbeschäftigt lebten, so richteten sie ihre Angriffe auf die Messenier, und diese, die weder für sich allein gegen die Macht der Spartaner ihre Augen erheben durften, noch sich um Freunde, welche ihr Schicksal aufrichtig mit ihnen theilten, beworben hatten, wurden entweder gezwungen, das Joch der Dienstbarkeit auf sich zu nehmen, oder, wenn sie nicht dienen wollten, landesflüchtig zu werden, und ihre Wohnsitze mit Weib und Kind zu verlassen.“ Ungeachtet dieses Urtheil Polybs vorzüglich von dem Benehmen der Messenier in den Zeiten des achäischen Bundes gilt, so ist doch nicht zu läugnen, daß die eilfjährige, von den Arkadern und den übrigen Nachbarn Messeniens ruhig angesehene, Belagerung Ira's und mehrere Ereignisse der Art schon itzt die Richtigkeit seines Ausspruches bewähren.

rung ihrer kriegerischen Kraft und ihres politischen Einflusses p), als vielmehr in den Ueberfluß an Früchten und Lebensnothwendigkeiten, die sie aus dem eroberten Lande zogen, zu setzen sey; und doch stellt sich mir diese Meinung, selbst nach einer wiederholten Prüfung, immer noch als die richtige dar. In der That weisen schon Strabo und Pausanias, jener, wenn er die Fruchtbarkeit Messeniens schildert, und dieser, wenn er die Ursachen der messenischen Kriege entwickelt, bestimmt auf diesen Gesichtspunkt hin; und die, seit der Einnahme Ira's nachlassende, Bedrückung und Beschränkung der alten Einwohner Lakonika's und die größere Ruhe in dem Innern des Landes dienen ebenfalls zur Bestätigung meiner Vermuthung. Indeß sind diese Gründe weder die einzigen, noch die wichtigsten. Die wirklich waffenfähigen und zum Kriege geschickten Messenier verließen bekanntlich alle, nach der Eroberung ihres letzten Zufluchtsortes, ihr Vaterland, und die zurückbleibenden wurden sämmtlich oder doch größtentheils in die Classe der Heloten versetzt und dadurch von selbst jedes Antheils an gymnastischen Uebungen und kriegerischer Bildung beraubt. Mit streitbaren Männern

p) Eine Meinung, die besonders H. von Pauw in seinen Recherches sur les Grecs II. p. 265. auszuschmücken versucht hat. Bezweifelt hat die Richtigkeit derselben bereits Heyne in Commentt. Götting. IX. p. 27.

verstärkte also die überwältigte Provinz die Spartaner gar nicht. Was sie ihnen gewährte, waren höchstens brauchbare Seeleute: denn daß die Messenier das Element des Meers zu beherrschen wußten, lehrt ihre Verbindung mit den benachbarten Inseln und Küsten *q)* und ihr Entschluß, nach der Einnahme Ira's, sich und die Ihrigen den Wellen anzuvertrauen. Ueberdem behandelten die Spartaner nur die Einwohner der Seestädte schonend. So wenig aber Messenien die Truppenanzahl Sparta's vermehrte, eben so wenig vermehrte, was aus der Provinz gewonnen ward, die Stärke des Staates. Die Aecker wurden, man weiß nicht, ob unter die Spartaner allein, oder gemeinsam unter sie und die Periöken vertheilt, einige vielleicht auch zur Bestreitung der Opferbedürfnisse abgesondert. Allein von einer Anwendung derselben zu den Erfordernissen des Krieges, oder von der Sammlung und Anlegung eines gemeinen Schatzes lesen wir nirgends eine Nachricht. Endlich, wäre Sparta, durch die Unterjochung Messeniens, wirklich so reich, groß und mächtig geworden, wie mehrere zu glauben geneigt sind, so würde sich eine Veränderung, wie diese, in dem Einflusse desselben in die Angelegenheiten des übrigen Griechenlands, in dem Nachdrucke, mit dem wir es seine

q) Pausanias IV. 20, 3.

Gränzen erweitern sähen, in seinen Thaten und in seinen Kriegen offenbaren. Mit welcher Kraft es aber, nach dem angegebenen Zeitraume wirkte und handelte, darüber mag uns die Geschichte, in deren Pfad ich mich zurückwende, die nöthige Auskunft ertheilen.

In den nächsten fünf und dreyßig Olympiaden, also an hundert und funfzig Jahre, nach Endigung der messenischen Kriege, finden wir die Spartaner immer noch, innerhalb dem Bezirke der Halbinsel, mit ihren uralten Feinden, den Arkadern und Argivern, in kleine nichts entscheidende Fehden verwickelt, und sehen sie selbst aus diesen nicht stets mit Ehre gekrönt zurückkehren. Unter den Eurystheniden, Eurykrates dem zweyten, dem Sohne Anaxanders, mit dem, wie es scheint, die Prokliden, Archidamus der erste und Agasikles, oder, nach andern, Hegesikles, jener der Sohn und dieser der Enkel des Anaxidamus gleichzeitig herrschten r), genossen sie zwar, nach Pausanias ausdrücklicher Versicherung s), einer vollkommenen Ruhe.

r) Pausanias III. 3, 5. 7, 6.

s) Καὶ σφισιν ὑπῆρξεν ἀμφοτέροις, sagt er, in der zuletzt angezogenen Stelle von den beyden Prokliden, τὸν βίον διατελέσαι πάντα ἐν ἡσυχίᾳ καὶ πολέμων οὖσιν ἐκτός. Zwar lesen wir bey demselben Schriftsteller, VIII. 39, 2. daß die Spartaner im zweyten Jahre der dreyßig-

Aber mehrere Jahre später, unter Eurykrates Nachfolger, Leon, dessen Regierungsjahre vielleicht zum Theil noch mit denen des Hegesikles, zum Theil mit denen des Ariston, aus dem Hause des Prokles, zusammenfallen, erneuerten sie ihre Versuche auf die Freyheit der Tegeaten *t*), obgleich, wie Herodot ausdrücklich bemerkt *v*), ohne allen Erfolg. Erst unter dem Anaxandrides, Leons Sohne, gelang es ihnen, diese Gemeinheit, die nächst Mantinea, von jeher die angesehenste Arkadiens gewesen und vielleicht seit der Abschaffung der königlichen Gewalt mächtiger, als zuvor, geworden war, mehrmahls zu besiegen, ohne sich jedoch irgend eines bleibenden Vortheils über sie rühmen zu können *x*). Mit größerm

sten Olympiade ihre Angriffe auf die arkadische Stadt Phigalia richteten, und die Einwohner derselben, unter der Bedingung eines freyen Abzugs, zur Verlassung des Ortes vermochten, diese aber bald nachher, auf Anrathen des delphischen Orakels, mit hundert auserlesenen Oresthasiern verstärkt, zurückkehrten und die Stadt, bey deren Eroberung indeß, wie der Gott vorausgesagt hatte, alle Bundesgenossen umkamen, ihrem Feinde wieder entrissen. Da jedoch die Könige, unter denen dieser Vorfall sich ereignete, nicht genannt sind, so scheint es, daß man ihn noch vor der Regierung Eurykrates des zweyten und seines Mitköniges Archidamus setzen müsse.

t) Pausanias III. 3, 5. 7, 7. vergl. Herodot VI. 61.

v) I. 65.

x) Herodot I. 67. 68. und aus ihm Pausanias III. 3, 5. 6. Die abenteuerliche Erzählung von den, durch

Glücke kriegten sie dagegen mit den Argivern um Thyrea, im Gebiethe Cynuria, dem alten Zankapfel beyder Völker: denn nach einem Zweykampfe von dreyhundert gegen drey hundert, in welchem die spartanische Tapferkeit über die argivische nichts vermochte und jede Partey sich den Sieg zuschrieb, weil von der einen zwey und von der andern ein Krieger, Othryades, der aber auf dem Kampffelde verharrt hatte, übrig geblieben war, kam es zu einer förmlichen Schlacht, in welcher die Spartaner überwanden und den Besitz der eingenommenen Stadt behaupteten *y*). — Vorher schon, oder, genauer zu reden,

einen Agathoergen Lichas in Tegea aufgefundenen und auf Befehl des Orakels nach Sparta zurückgebrachten, Gebeinen des Orestes, — der Ursache des nachherigen Kriegsglückes der Spartaner, — darf der Geschichtschreiber sich schon mit Stillschweigen zu übergehn erlauben. — Ueber die ausgezeichnete Macht der Tegeaten und deren Entstehung kann er leider! keinen Aufschluß geben. Nur so viel ist bekannt, daß die Alten, nach der Abschaffung der königlichen Gewalt in Arkadien, fast keiner andern Völker in diesem Lande weiter gedenken, als der Mantinäer und Tegeaten. Wahrscheinlich also hatten sich diese beyden die übrigen kleinen Völkerschaften unterworfen, oder sie doch in so weit von sich abhängig gemacht, daß sie ihnen im Kriege folgen und sie gegen auswärtige Angriffe vertheidigen mußten.

y) Herodot I. 82. und Pausan. II. 38, 5. Die Alten sind übrigens weder über die Art, wie der Streit geendiget worden ist, noch auch über den Tod des Othryades einerley Meinung. Larcher zum Herodot Tom. I. p.

während des Krieges mit den Tegeaten, erhielten sie aus dem Auslande den ersten Beweis von Achtung. Als nähmlich Krösus, der Lydier, sich zum Kampfe gegen den Perser Cyrus rüstete, und der delphische Gott, den er über den Ausgang des Unternehmens befragte, ihm unter andern rieth, sich mit den mächtigsten der Griechen zu befreunden, waren es die Spartaner, die er, nach eingezogener Erkundigung, für die tapfersten anerkannte. Er schenkte ihnen daher, da sie so eben nach Sardes geschickt hatten, um, — so arm war damahls Griechenland noch, — zum Vergolden des Gesichts des amykläischen Apolls das nöthige Gold einzukaufen, das verlangte Metall und ersuchte sie zugleich um ihren Beystand. Die Spartaner, geschmeichelt durch seine Gesandtschaft, nahmen sein Anerbiethen dankbar an, verehrten ihm einen ehernen Krater, mit erhobener Arbeit, der drey hundert Amphoren faßte, zum Gegengeschenke und errichteten ein Bündniß mit ihm, durch welches sie sich anheischig machten, ihm binnen fünf Monaten Hülfe zu senden. Aber Sardes ging an die Perser über, ehe die spartanische Mannschaft auslaufen konnte, und der Krater, den man als einen Beweis ansehen darf, wie weit es die Künstler zu Sparta gebracht

318. (n. 209.) 320. (211.) 323. (212.) hat die verschiedenen Erzählungen gesammelt.

hatten, wurde von den Samiern, den Ueberbringern desselben, untergeschlagen z).

Bald nach dieser Begebenheit wendeten sich die Jonier und Aeolier, welche, da Cyrus, nach der Bezwingung des Krösus, ihre gütlichen Vorschläge mit Stolz verwarf, dem gänzlichen Verluste ihrer Freyheit entgegensahn a), und etliche Olympiaden später die mißvergnügten Samier, die Polykrates, der Tyrann von Samos, durch List entfernt und einem gewissen Tode entgegen geschickt hatte, an die Spartaner, um sie zum Beystande wider ihre Bedrücker aufzufordern b). In Hinsicht der erstern begnügte man sich ein Schiff von fünf Rudern nach Asien abzusenden und dem Cyrus durch einen Abgeordneten sagen zu lassen, er möchte sich aller Feindseligkeiten gegen die griechischen Städte enthalten, weil Sparta diese Beleidigung übel aufnehmen würde, — ein Entbiethen, das der Perser nothwendig als eine lächerliche Dro-

z) Herodot I. 69. 70. 81 — 83. Daß übrigens nicht die ganze Bildsäule, wie die Worte Herodots zu glauben veranlassen, von Gold, sondern nur das Gesicht derselben vergoldet war, sagt, — wenn auch die Natur der Sache nicht schon darauf führte, — Pausanias III. 10, 10. und noch bestimmter, als er, Athenäus VI. 4. 232. a.

a) Herodot I. 141. vergl. 152. 153.

b) Derselbe III. 39. 44 — 48. 54 — 56.

hung verachten mußte. Den letztern dagegen sandten die Spartaner, und zwar, wie Herodot zu verstehen giebt, auf korinthischen Schiffen, ein Hülfsheer zu. Allein nachdem selbiges Samos vierzig Tage lang, ohne einigen Vortheil zu erhalten, belagert hatte, sah es sich gezwungen, wieder nach dem Peloponnes zurückzusegeln. Wenn diese Anmuthungen an die Spartaner auf der einen Seite für ihre Tapferkeit rühmlich sind, so beweist, auf der andern, ihr Betragen in der Sache der Jonier und Aeolier und der fruchtlose Versuch auf Samos unwidersprechlich die Schwäche des Staats. Sie versagen jenen ihren Beystand unstreitig darum, weil sie den persischen Monarchen ungereizt anzugreifen, seit der Einnahme von Sardes, bedenklich fanden c), und sie müssen

c) Schwerlich, wie Gillies Vol. I. p. 336. Ed. Basil. will, weil sie, als Dorer, den jonischen Stamm haßten. Gesetzt auch, daß alte Feindschaft sie in ihrem Benehmen gegen die Jonier leitete, so konnte sie doch auf die hülfsbedürftigen Aeolier keinen Einfluß haben, da diese ebenfalls dorischer Abkunft waren. — Eben so unzureichend finde ich die Ursachen, die Herodot (III. 47.) von dem, den Samiern geleisteten, Beystande angiebt. „Die Spartaner, sagt er, rüsteten sich, um entweder den Samiern, wegen der, ihnen ehedem gegen die Messenier gesendeten, Hülfsflotte, ihre Dankbarkeit zu beweisen, oder um sich an ihnen, wegen der Unterschlagung des Kraters und des Panzers, zu rächen, von denen sie jenen dem Krösus und diesen dem Amasis zu überbringen ersucht worden waren.“ Von einer Hülfsflotte der Samier gegen die Messenier weiß

die Belagerung von Samos aufheben, weil sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, für eine längere Zeit, nicht mit hinlänglichen Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen versehen sind.

Nicht lange nach diesen Ereignissen folgte in der Reihe der Prokliden auf den Ariston sein Sohn, Demaratus d), und später, als er, in der Reihe der Eurystheniden, Anaxandrides Sohn, Kleomenes der erste e), ein König, der, während seiner nicht

keiner der Alten etwas, auch ist eine so enge Verbindung zwischen Samos und Sparta in so frühen Zeiten kaum glaublich; und was den Entwurf Rache auszuüben betrifft, so scheint es wenigstens eine zu kühne Hoffnung, wenn die Spartaner, aufgefodert von Samiern, und von ihnen umgeben, sich geschmeichelt hätten, Samos für sich zu erobern. Irre ich nicht, so entschied in dem ersten Falle der Mangel an Schiffen, und in dem letztern die Bereitwilligkeit der Korinther, den Spartanern die nöthigen vorzustrecken.

d) Pausanias III. 7, 7. vergl. Herodot VI. 64.

e) Herodot V. 39—42. vergl. Pausanias III. 3, 7. 8. Da die erste Gemahlinn des Anaxandrides unfruchtbar war, so legte er sich, auf wiederholtes Anhalten der Ephoren, eine zweyte bey, ohne jedoch die erste, die er sehr liebte, zu verstoßen. Mit der zweyten zeugte er den Kleomenes und, nach dessen Geburt, auch mit der ersten noch drey Söhne, Nahmens Dorieus, Leonidas und Kleombrotus. Nach des Vaters Tode glaubte Dorieus, weil er, wegen seiner guten Eigenschaften, allgemein geschätzt ward, die Regie-

kurzen Regierung f) mit großem Nachdrucke herrschte und Sparta's Ansehen in- und außerhalb Griechenland vermehrte, aber die Vorwürfe der Gewaltthätigkeit und Unredlichkeit, die ihm der fromme und gottesfürchtige Herodot macht, gewiß in hohem Grade verdient g).

rung zu erlangen: allein die Spartaner hielten es für besser, ihrer herkömmlichen Gewohnheit getreu zu bleiben, und wählten den Kleomenes, als den früher Gebornen, worauf Dorieus mit seinen Anhängern auswanderte, um sich im Auslande anzusiedeln, und nach mancherley Schicksalen in Sicilien umkam. Herodot V. 42—48.

f) Herodot sagt zwar, C. 48. Kleomenes habe nur eine kurze Zeit regiert, und Dorieus, wenn er zu Sparta geblieben wäre, hätte schon noch zur Regierung gelangen können: allein er irrt offenbar. Kleomenes Regierung war eine der thatenreichsten und dauerte wenigstens von der fünf und sechzigsten bis zur ein und siebenzigsten Olympiade. Die letzte Bestimmung geht aus den Begebenheiten, an denen Kleomenes Theil nahm, hervor und die erste gründet sich auf das Zeugniß des Herodot selbst. Als die von den Thebanern bedrückten Platäenser sich unter den Schutz der Spartaner begeben wollten und von ihnen an die näher wohnenden Athenienser gewiesen wurden, herrschte Kleomenes bereits zu Sparta. Herodot VI. 108. Daß dieser Antrag aber in Ol. 65, 1. gehört, hat Corsini in Fast. Att. III. p. 122. aus dem Thucydides dargethan.

g) Es ist übrigens nicht zu verkennen, daß Herodot, im Ganzen, gegen den Kleomenes eingenommen ist, und diese Parteylichkeit setzt den Wahrheit suchenden Geschichtschreiber um so mehr in Verlegenheit, da die

Seine erste Unternehmung war ein Feldzug gegen die Argiver *b*), die wahrscheinlich die Einbuße von Thyrea nicht verschmerzen konnten, und nicht gedemüthigt genug waren, um ihre Ansprüche aufgeben zu müssen. Da er durch ein Orakel verhindert wurde, zu Lande über den Fluß Erasinus in ihr Gebieth einzudringen, so griff er sie von der Seeseite auf äginetischen, mit Gewalt erpreßten, Fahrzeugen an und rückte, nachdem er sie durch eine Kriegslist besiegt und den heiligen Hain des Argus, des Sohns der Niobe, in welchen an fünf tausend geflüchtet waren, durch Heloten angezündet und die Schützlinge des Heros den Flammen Preis gegeben hatte, auf die von Menschen entblößte Hauptstadt los.

Nachrichten des Pausanias so mangelhaft und, wie man bald inne wird, ein bloßer Auszug aus denen des Herodot sind.

b) Die Beweisstellen sind Herodot VI. 76—83. vergl., wegen der äginetischen Flotte, VI. 92., und Pausanias III. 4, 1. Daß der Krieg gegen Argos die erste Unternehmung des zur Regierung gelangten Kleomenes war, sagt Pausanias ausdrücklich. Eine Stelle im Herodot VII. 148. scheint zwar diesen Feldzug nicht lange vor den Anfang des zweyten persischen Krieges zu setzen, allein bey einer genauern Ansicht verschwindet der Widerspruch. Das Wort νεωστὶ wird bekanntlich, wie das lateinische nuper, auch von einer schon lange vorgefallenen Begebenheit gebraucht. Ueber die Abweichungen zwischen Herodot und andern Schriftstellern giebt die zwey und zwanzigste Beylage Auskunft.

Aber sey es, daß der Muth der Weiber, unter der Anführung der Dichterinn Telesilla, Argos vertheidigte und Kleomenes sich weder dem Schimpfe mit Weibern zu kriegen, noch der Gefahr, von ihnen überwunden zu werden, aussetzen wollte, oder, was allerdings das wahrscheinlichere ist, daß er bestochen war, — genug, er kehrte, unverrichteter Sachen, nach Sparta zurück und entschuldigte sich, angeklagt vor dem Gerichte der Ephoren, daß ihn ein ertheilter Orakelspruch und unglückliche Zeichen, während eines Opfers in dem Tempel der argivischen Juno, von der weitern Verfolgung seines Sieges abgehalten hätten. Wie entscheidend übrigens und für Sparta heilsam der über Argos erhaltene Vortheil war, erhellt schon daraus, daß die Argiver nicht nur eine geraume Zeit an eine Befehdung ihrer Nachbarn nicht mehr dachten, sondern in die Nothwendigkeit gesetzt wurden, so gar ihren Sklaven das Ruder der Regierung anzuvertrauen und, noch zur Zeit des persischen Krieges, an der ihnen geschlagenen Wunde krankten i).

Noch weit glücklicher und in seinen Folgen wichtiger war jedoch der Beystand, den Sparta in der sieben und sechzigsten Olympiade den Atheniensern

i) Herodot VII. 148. 149.

gegen den Unterdrücker ihrer Freyheit, Hippias, Pisistratus zweyten Sohn, leistete. Nachdem die Alkmäoniden, die Verwandten k), aber Gegner der Pisistratiden, von dem kleinen in Attika gelegenen und von ihnen befestigten Flecken Lipsydrion aus, mehrere fruchtlose Versuche zur Wiederherstellung der alten Verfassung ihres Vaterlandes gethan hatten, bestachen sie endlich die Priesterinn des Gottes zu Delph, dessen Tempel die Pisistratiden verbrannt und sie, nach einem mit den Amphiktyonen gemachten Vertrage, für drey hundert Talente, und von kostbarerm Marmor, als der Vertrag besagte, wieder aufgeführt hatten, daß sie den Spartanern, so oft sie in öffentlichen oder Privat-Angelegenheiten das Orakel befragten, den Rath ertheilte, Athen den Händen seiner Tyrannen zu entreißen. Da dieser Auftrag so unablässig wiederholt wurde, so erachteten es die Spartaner zuletzt für Pflicht, ihm nachzuleben und sandten, unter der Anführung eines ihrer angesehensten Mitbürger, Nahmens Anchimolius, ein Heer zur See ab, das aber, weil die Pisistratiden zeitig genug Nachricht von seiner Ankunft eingezogen und von dem thessalischen Könige, Cineas, tausend Mann Reiter zur Hülfe erhalten hatten, in den Ebenen des Hafens Phalerus, wo es einlief, mit solchem Nach-

k) Man sehe die siebenzehnte Beylage.

drucke empfangen wurde, daß der Führer nebst vielen der Seinigen blieb und der Rest sich ohne Verzug wieder einschiffen mußte *l*). Itzt beschlossen die Spartaner, unter ihrem Könige Kleomenes, einen zweyten Feldzug, zu Lande, zu wagen, und dieser lief nicht nur glücklicher ab, sondern entsprach auch dem beabsichtigten Erfolge vollkommen. Zwar wurde das Heer, bey seinem Eintritte in Attika, ebenfalls von der thessalischen Reiterey lebhaft angegriffen. Allein die Tapferkeit der Spartaner zwang sie, mit einem Verluste von vierzig Mann, sich eilfertigst zurückzuziehn, und ein günstiger Zufall, der ihnen die Kinder der Pisistratiden, die man über die Gränzen Attika's zu bringen gedachte, in die Hände lieferte, ließ den Vätern, welche sich in die feste und mit Lebensmitteln wohl versehene Burg geworfen hatten, keinen andern Ausweg übrig, als die vorgeschlagenen Bedingungen einzugehn und das atheniensische Gebieth, innerhalb fünf Tagen, zu räumen. Auf diese Weise wurden die Alkmäoniden ihres oft vereitelten Wunsches ge-

l) Herodot V. 62. 63. Der Nahme des Königs Cineas kömmt übrigens nirgends weiter vor, und wir wissen daher nicht, über welche thessalische Stadt oder Gegend er herrschte. Zwar nennt ihn Herodot einen Koniäer: aber weder Wesseling noch Larcher thun sich in der Erklärung dieses Zusatzes Genüge.

währt, und Athen kehrte in den Stand seiner alten Unabhängigkeit und Freyheit zurück m).

Die Regierungsveränderung hatte indeß nicht lange bestanden, als sich neue innerliche Unruhen erhuben, und die Spartaner auch in diese durch ihren König von neuem verwickelt wurden. Unter allen atheniensischen Bürgern ragte, nach der Vertreibung der Pisistratiden, keiner so sehr hervor, als Klisthenes, das Haupt der Alkmäoniden, und Isagoras, aus einer ebenfalls angesehenen Familie abstammend. Beyde benutzten ihr Ansehn dazu, sich eine Partey im Staate zu bilden, aber der erstere wußte das Volk, durch mehrere Vorrechte, die er ihm einräumte, zu gewinnen, und Isagoras wandte sich, um nicht unterzuliegen, an den Kleomenes, dessen persönlicher Freund er, während der Belagerung der Pisistratiden, geworden war, und vermochte ihn, einen Herold nach Athen abzusenden, der darauf antrug, den Klisthenes und seinen Anhang, unter dem Vorwande, daß, wegen eines begangenen Mordes, der Fluch auf ihnen ruhe, aus der Stadt zu verweisen. Klisthenes hielt es nicht für rathsam, dem Sturme zu trotzen, sondern wich ihm durch eine freywillige Entfernung aus, und Kleomenes rückte sogleich mit einer kleinen

m) Derselbe V. 64. 65.

Mannschaft in Athen ein, woselbst er, auf Isagoras Antrieb, sieben hundert Familien verjagte und so gar damit umging, den Senat aufzuheben und drey hundert Männer von der begünstigten Partey an dessen Stelle zu setzen. Es war leicht einzusehn, daß auf diesem Wege die alte Tyranney zurückgeführt werden würde, und um desto nachdrücklicher widersetzten sich der Senat und die besser gesinnten. Kleomenes, der sich, nebst dem Isagoras und dessen Anhange, in die Burg geworfen hatte, wurde zwey Tage darin belagert und am dritten, da ihm zu seiner Rettung kein andres Mittel, als das der gütlichen Unterhandlung, übrig blieb, unter der Bedingung, das attische Gebieth unverzüglich zu räumen, entlassen. Nach seinem Abzuge kehrte Klisthenes nebst den sieben hundert vertriebenen Familien wieder zurück, und Athen schickte Abgeordnete nach Sardes, um mit den Persern ein Bündniß zu schließen, weil man den Krieg mit Sparta als unvermeidlich betrachtete *).

In der That war Kleomenes nicht lange zu Hause angelangt, als er, um dem Isagoras zur un-

*) Derselbe V. 66. 69. 70. 72. 73. Die Blutschuld, um derentwillen Kleomenes den Klisthenes und seine Anhänger verbannt wissen wollte, war, wie aus dem Thucydides I. 127. deutlich hervorgeht, keine andere, als die berufene, welche der Alkmäonide Megakles durch die Ermordung der Partey des Cylon verwirkt hatte.

umschränkten Gewalt zu verhelfen, in aller Stille, und ohne seine Absicht kund werden zu lassen, ein großes Heer in dem ganzen Peloponnes anwarb, und auch die Böotier und Chalcidenser beredete, sich gemeinschaftlich mit ihm gegen Athen zu vereinigen. Auf einmahl sah sich Attika von allen Seiten befehdet und angefallen. Von Böotien aus bemächtigte man sich der Gränzörter, Oenoe und Hysiä; die von Chalcis drangen vom Meere her, und Kleomenes selbst fiel in Eleusis ein und nöthigte die Athenienser, da sie sich mit ihrer ganzen Macht wider ihn wenden mußten, ihr Gebieth den beyden andern Feinden, ohne Vertheidigung, Preis zu geben. Aber eben, als es zu einer entscheidenden Schlacht kommen sollte, löste sich der Krieg, gleichsam von selbst und ohne einiges Zuthun der Angefallenen, auf. Die Korinther, die Bundesgenossen der Spartaner, im Gefühle, daß sie ungerecht an Athen handelten, trennten sich von dem Heere; Demarat, der Mitkönig des Kleomenes, entfernte sich ebenfalls, und die übrigen Hülfsvölker säumten nicht, dem Beyspiele beyder zu folgen. So wurden die Athenienser unvermuthet von allen ihren Feinden befreyt und bekamen jetzt volle Macht und Gewalt, sich gegen die Böotier und Chalcidenser zu wenden und sie für ihren Uebermuth zu bestrafen o).

o) Herodot V. 74. 75. Kleomenes verwüstete, bey die-

Zu Sparta war man indeß mit dem Ausgange der Unternehmung nicht sehr zufrieden. Die Trennung der beyden Könige, die man als die Hauptursache des fehlgeschlagenen Angriffs betrachtete, veranlaßte das Gesetz, daß sie künftig nicht mehr gemeinschaftlich mit dem Heere ziehn und auch von ihren jedesmahligen Begleitern, den Tyndariden, einer zurückbleiben sollte; und die immer wachsende Größe Athens schien zu gefährlich zu werden, um die Spartaner nicht an die alte und beschränkende Regierungsform dieses Staates, zu deren Aufhebung sie so kräftig mitgewirkt hatten, zu erinnern und den Wunsch zur Wiederherstellung derselben in ihnen zu erregen. Am meisten schreckten sie gewisse Orakel, welche die Pisistratiden in dem Tempel der Akropolis, auf ihrer Flucht, zurückgelassen und Kleomenes daselbst gefunden und nach Sparta gebracht hatte. Alle diese sagten einstimmig aus, daß Athen zu großer Macht und Ehre gelangen und die Spartaner es vergebens zu überwältigen streben würden, und befestigten die letztern je länger je mehr in dem Entschlusse, einen nochmahligen Versuch auf die junge und kaum gegründete Freyheit der Bürger zu wagen und ihnen, wo möglich, einen Alleinherrscher aufzudringen. Zu

ser Gelegenheit, die der Ceres und Proserpina geheiligte Gegend, Orgas genannt, welches man ihm als einen großen Frevel anrechnete. Pausan. III. 4. 2. 5.

dem Ende beriefen sie nicht nur den Hippias, den Sohn des Pisistratus, aus seinem Zufluchtsorte, Sigeum am Hellespont, sondern beschieden auch alle ihre peloponnesischen Bundesgenossen zu sich, um die Unternehmung gemeinschaftlich mit ihnen zu verabreden. Allein Sosikles, der Gesandte der Korinther, erklärte freymüthig in der öffentlichen Versammlung, daß sein Volk nie in diesen entehrenden Vorschlag willigen würde, und die Abgeordneten der übrigen Völker, weit gefehlt, ihm zu widersprechen, beschwuren vielmehr die Spartaner, sich ruhig zu verhalten und Athen seine theuer erkaufte Freyheit nicht zu beneiden. So sehr daher auch Hippias, der den Inhalt der Orakel kannte, die durch sie seinen Landsleuten verheißene Macht als nachtheilig für Korinth und ganz Griechenland vorstellte, so mußte er dennoch, ohne etwas auszurichten, abtreten und seine neu erwachten Hoffnungen aufgeben *p*).

Während dieses in-, und außerhalb dem Peloponnes vorging, hatte der Perser König Darius einen fruchtlosen Feldzug gegen die europäischen Scythen unternommen, die jonischen Unruhen, deren Urheber, Aristagoras von Milet, sich bey dem Kleomenes zu Sparta vergebens um Unterstützung bemüh-

p) Herodot V. 90—93.

te q), gedämpft und, unter dem Befehle des Mardonius, eine Flotte ausgesandt, welche die europäischen Griechen, und vorzüglich die Athenienser, die ihren Verwandten, den Joniern, Beystand geleistet und Sardes verbrannt hatten, züchtigen sollte. Allein die Absichten des Königes schlugen fehl. Seine ungeheure Flotte wurde, nachdem sie wenige Inseln überwältiget hatte, in der Gegend des Athos, ein Raub des Sturms und der Klippen r), und er mußte auf neue Zurüstungen denken, die ihn länger als drey Jahre beschäftigten. Noch waren sie nicht vollendet, als er, damit er seines Zwecks desto weniger verfehlen möchte, Herolde nach Griechenland sandte, um von den Einwohnern des festen Landes sowohl, als von denen der Inseln, Erde und Wasser zu fodern; und die Vorstellung von der Macht der Perser war so übertrieben und die Ehrfurcht für ihren Nahmen so groß, daß die meisten der Aufgefoderten die Gesandten annahmen und sich ohne Widerstand unterwarfen. Unter diesen Kleinmüthigen befanden sich auch die Aegineten, deren Uebertritt zu den Persern um desto wichtiger und bedenklicher war, da sie zu

q) Herodot V. 38. 49—51. Auch die von Darius bedrängten Scythen hatten sich vor ihm in derselben Absicht, aber nicht mit besserm Erfolge, nach Sparta gewendet. Herodot VI. 84.

r) Derselbe VI. 43—45.

den ersten seefahrenden Nationen auf dem Aegäer Meere gehörten. Insbesondre fürchteten und fühlten sich zugleich die Athenienser beleidigt, weil sie glaubten, daß die Aegineten hauptsächlich darum mit dem Darius ein Bündniß geschlossen hätten, um, in Gemeinschaft mit ihnen, gegen sie, auf denen sein Haß schwerer, als auf andern griechischen Nationen, ruhe, feindselig zu handeln, und belangten sie zu dem Ende, als Verräther des Vaterlandes, bey den Spartanern, die auch nicht säumten, den Kleomenes nach Aegina abzufertigen, um die Urheber des schimpflichen Vertrags zu verhaften. Allein mehrere Einwohner, und unter andern ein gewisser Krius, behaupteten, zufolge eines von dem zweyten Könige Demaratus erhaltenen Auftrages, daß Kleomenes einseitig, ohne Mitwissen der Gemeinheit, und als ein durch atheniensisches Geld Bestochener, verfahre, weil er sonst nicht ohne seinen Mitkönig würde gekommen seyn, und nöthigten ihn nach Sparta zurückzukehren, wo ihm, während seiner Abwesenheit, Demarat eben keine ersprießlichen Dienste bey seinen Mitbürgern geleistet hatte s).

So wiederholte Kränkungen, (denn noch war die Trennung vor Eleusis keinesweges vergessen,) er-

s) Herodot VI. 49—50. vergl. 61.

bitterten den ohnehin heftigen Kleomenes auf das äußerste. Sein lebhaftester Wunsch war, sich zu rächen, und er fand bald einen schicklichen Vorwand, ihn zu erfüllen. Ariston nähmlich, der Vater des Demarat, zweymahl vermählt und kinderlos, hatte sich in die Gattinn eines seiner Freunde verliebt, die für eine der reizendsten Personen ihres Geschlechts galt. Um sich nun in ihren Besitz zu setzen, versprach er ihrem Gatten, ihm willfährig alles, was er sich von seinem Eigenthume wählen würde, zu überlassen, mit der Bedingung, daß auch er für ihn dieselbe Gefälligkeit haben sollte. Agetus, so hieß der Freund, gab, ohne Bedenken, sein Wort, bekräftigte es durch einen Eid und verlor so seine Gemahlinn, die der König sogleich an die Stelle seiner zweyten, von ihm verstoßenen, wählte. Sieben Monate darauf saß Ariston in dem Rathe der Ephoren, als er die Nachricht von der Geburt eines Sohnes erhielt und, indem er die Zeit berechnete, unvorsichtiger Weise ausrief: „Der möchte wohl schwerlich mein Sohn seyn.“ Als das Kind, welches eben der oft schon genannte Demarat war, heranwuchs, bereute Ariston zwar sein unbesonnenes Wort, allein er hatte es einmahl gesprochen, und Kleomenes benutzte es itzt, seinem Mitkönige zu schaden. Leotychides, ebenfalls ein Abkömmling aus der Familie des Prokles und, wenn er seinen Feind, den Demarat, stürzen

konnte, der nächste Thronerbe, beschuldigte ihn, auf Kleomenes Eingeben, daß er nicht von königlicher Geburt sey, und berief sich auf die Rede des Vaters und die Aussage der Ephoren. Die Spartaner wandten sich hierauf, um die Streitsache zu schlichten, an das Orakel zu Delph, und dieses, von Kleomenes bestochen, bekräftigte die Behauptung des Leotychides *t*), der itzt, da Demarat seiner Krone verlustig ging, in dessen Stelle rückte *v*) und, in Gemeinschaft mit dem Kleomenes, die Aegineten vermochte, zehn der reichsten und angesehensten Männer, und unter ihnen auch den Krius, den Atheniensern, als Geißeln, zu überliefern *x*). Indeß gingen auch dem Kleomenes seine Verbrechen nicht ungestraft hin. Die Bestechungen, die er sich zu Delph erlaubt hatte, wurden ruchtbar, und er achtete es nicht für rathsam, länger in Sparta zu bleiben, sondern flüchtete zuerst zu den Thessaliern und bald nachher zu den Arkadern, um sie zu einem Kriege für ihn gegen sein Vaterland zu bereden *y*). Man weiß nicht, welche Umstände die sonst so hartnäckigen Spartaner dießmahl zum Nachgeben bewogen. Sey es übrigens

t) Herodot VI. 61—66. vergl. Pausanias III. 4, 4.

v) Herodot VI. 71.

x) Derselbe VI. 73.

y) Derselbe VI. 74.

die Furcht vor dem rastlosen und betriebsamen Kleomenes, oder die Achtung für seine Verdienste, die sie, bey allen seinen Fehlern, anzuerkennen gezwungen waren, — genug, er nahm seinen verlassenen Thron wiederum in Besitz, allein ohne sich desselben lange zu freuen. Eine Raserey, die Folge seiner öftern Trunkenheit, ergriff ihn, und in einem heftigen Anfalle derselben zerfleischte er sich mit einem Messer, das ihm, auf wiederholtes Bitten, sein Wächter, ein Helote, gegeben hatte, und endigte so ein thätiges Leben und eine kriegerische Regierung z).

Nach dem Tode des Kleomenes, dem, weil er keine männliche Nachkommenschaft hinterließ, sein Bruder, Leonidas der erste, folgte a), erhuben die Aegineten gegen seinen Mitkönig Leotychides, wegen der ihnen abgedrungenen oder listig entzogenen

z) Derselbe VI. 75. vergl. 84. Die Athenienser sowohl als Argiver sahen den Tod des Kleomenes als eine Strafe der Gottheit, wegen der von ihm verwüsteten heiligen Haine, an. Aber Herodot ist aufrichtig genug zu sagen: „So meinen diese. Die Spartaner dagegen behaupten, sein Wahnsinn sey ihm nicht von den Göttern zugesandt worden, sondern eine Folge des Weintrinkens, das er sich im Umgange mit den nomadischen Scythen (man sehe die vorhergehende Anmerkung q) angewöhnt habe.“ Einige noch zu diesem Zeitraume gehörende Bemerkungen habe ich in die drey und zwanzigste Beylage niedergelegt.

a) Herodot VII. 205. Pausanias III. 4, 5.

Geißeln, eine sehr ernsthafte Klage. Es ist uns unbekannt, welches Verbrechens er und Kleomenes sich bey dieser Gelegenheit schuldig gemacht hatten: allein die Anklage selbst fand man in Sparta so gegründet, und das begangene Unrecht so erheblich, daß man den Leotychides den Beleidigten für die ihnen abgenommenen Geißeln auszuliefern beschloß und diese Maßregeln ausgeführt haben würde, wenn nicht Thrasides, ein angesehener Spartaner, triftige Vorstellungen dagegen erhoben und die Aegineten sich erklärt hätten, ihre Klage fallen zu lassen, wofern der König sie nach Athen begleiten und ihre Geißeln daselbst losbitten würde. Leotychides, froh, sich auf eine so leichte Bedingung zu retten, verstand sich gern zu ihrer Erfüllung und wendete in der atheniensischen Volksversammlung seine ganze Beredtsamkeit an, um die Befreyung der Geißeln zu bewirken: allein fruchtlos. Die Athenienser behielten sie, unter dem Vorwande, daß sie ihnen nicht von einem, sondern von zwey Königen übergeben worden wären, an sich, und Leotychides verließ, unverrichteter Sachen, Athen, ohne jedoch, — wenigstens berechtiget uns das Stillschweigen Herodots und der Verfolg der Begebenheiten dieß zu glauben, — von den Aegineten weiter in Anspruch genommen zu werden b).

b) Herodot VI. 85. 86.

Um diese Zeit hatte der Perser König Darius seine Zurüstungen gegen Griechenland, deren ich oben erwähnt habe, vollendet und unter dem Datis und Artaphernes das mächtige Heer abgesandt, das alles vor sich her zu zerstreuen und niederzuwerfen drohte und in der Ebene von Marathon der Tapferkeit weniger Athenienser und Platäenser erlag. Auch die Spartaner waren von den erstern aufgefordert worden, ihr gemeinsames Vaterland zu vertheidigen und die Gefahr und Ehre des Treffens mit ihnen zu theilen, und hatten, so bald der Vollmond eingetreten war, (denn ein eben so seltsamer als schädlicher Aberglaube verboth ihnen früher auszurücken,) zwey tausend Mann beordert, die den Weg von Sparta nach Athen c), — so sehr brannten sie vor Begierde sich mit dem Feinde zu messen, — innerhalb drey Tagen zurücklegten. Aber als sie eintrafen, war die Schlacht schon geendiget, und sie kamen bloß, um die Menge der erschlagenen Perser anzustaunen und dem Muthe der Athenienser eine verdiente Lobrede zu halten d). Erst zwey Olympiaden später, in dem zweyten medischen Feldzuge, den Xerxes, Darius Sohn und Nachfolger, um seines Vaters Niederlage zu rächen, un-

c) Nach Plinius (VII. 20.) 1140 Stadien, oder 28 deutsche Meilen.

d) Herodot VI. 105. 106. 120.

ternahm, waren sie so glücklich nicht bloß Zeugen, sondern auch Theilnehmer der großen Thaten zu seyn, welche die Mit- und Nachwelt bewundert hat. Es ist hier nicht der Ort, diesen folgereichen Krieg in einer ausführlichen Erzählung darzustellen: aber es liegt in dem Plane dieser Geschichte, die Stellen, wo die Tapferkeit der Spartaner sich hervorthat, zu bezeichnen, und wie viel sie durch ihre Kräfte zur Vertilgung des Feindes beytrugen, zu bemerken.

Nachdem die Griechen übereingekommen waren, die Vertheidigung des, anfangs von ihnen in Besitz genommenen, engen Passes zwischen dem Olympus und Ossa aufzugeben, weil Xerxes auf einem andern Wege in das mittägliche Griechenland vordringen konnte und ihre Macht nicht stark genug war, um auch diesen gegen ihn zu behaupten, so schifften sie sich ein und segelten nach dem Isthmus zurück, um dort von neuem über ihre und ihres Vaterlands Rettung Rath zu pflegen e). An den Gränzen Thessaliens, im Gebiethe der opuntischen Lokrer, lag ein zweyter Paß, Pylä, oder, wegen seiner warmen Quellen, gewöhnlicher Thermopylä genannt, der zweyte und ganz eigentliche Schlüssel zu Hellas. Ihn zu umgehn war, wenn man von Norden her einen An-

e) Herodot VII. 172. 173.

griff auf Athen und den Peloponnes machen wollte, unmöglich, und ihn mit einer kleinen Mannschaft gegen ein zahlreiches Heer zu vertheidigen, keine zu kühne Hoffnung: denn die westliche Seite desselben wurde von einem steilen und unersteiglichen Gebirge, das mit dem Oeta zusammenhing, und die östliche von dem Meere und Morästen gesichert, der Ein- und Ausgang aber war so schmal, daß nur ein Wagen auf einmahl durchfahren konnte, und der erstere überdieß noch durch eine, schon ehedem bey einer ähnlichen Gelegenheit aufgeführte und leicht zu erneuernde, Mauer gedeckt *f*). Alles sprach dafür, und alle, die ihr Vaterland liebten, stimmten dafür, sich in diesen Engen zu lagern und die Perser daselbst zu erwarten. So bald daher die Nachricht einlief, daß Xerxes aus Pierien aufbreche, zog ihm der lacedämonische Leonidas, mit einem Heere von drey tausend zwey hundert Peloponnesiern, dessen Kern drey hundert schwerbewaffnete Spartaner ausmachten, und mit der sämmtlichen Macht der opuntischen Lokrer, tausend Phocensern, sieben hundert Thespiern und vier hundert Thebanern entgegen *g*).

f) Derselbe VII. 176. Man vergleiche den Plan zu Anacharsis Reisen, (Tab. 2.) der eine sehr deutliche Ansicht gewährt, aber doch in einigen Stücken von dem, den Milford zu seiner History of Greece Vol. II. p. 142. geliefert hat, etwas abweicht.

g) Derselbe VII. 177. 201—203. Man sehe aber die

Sie hatten nicht lange gewartet, als Xerxes eintraf und einen Reiter vorausschickte, um Nachricht von dem kleinen Haufen einzuziehn *b*). Der Reiter kam, sah vor der Mauer, die während der Zeit ausgebessert worden war, die Spartaner, die eben auf diesem Posten standen, einige in den Waffen sich üben, andere ihr Haar ordnen, erfuhr, wie viel hinter der Mauer lägen, kehrte, (denn man verachtete ihn zu sehr, um ihn anzuhalten oder zu verfolgen,) ohne einiges Hinderniß zurück und sagte, was er gesehen hatte, seinem Könige an, dem es lächerlich vorkam, daß Leute, entschlossen zu sterben oder alles um sich her zu tödten, sich übten und putz-

Truppen-Anzahl unter Leonidas die vier und zwanzigste Beylage. Es ist übrigens eine scharfsinnige und höchst wahrscheinliche Vermuthung von Larcher, (Tom. V. p. 480.) daß die drey hundert Spartaner, welche dem Leonidas nach Thermopylä folgten, keine andern waren, als die drey hundert Epheben, oder Ritter (ἱππεῖς), die, wie ich anderwärts schon erinnert habe, zur Zeit des Krieges, die Leibwache der spartanischen Könige ausmachten.

b) Ich habe mich in der Darstellung des Treffens bey Thermopylä ausschließend an die Erzählung Herodots (VII. 206—234.) gehalten, weil sie sich durch Natürlichkeit, Mäßigung und Einfalt empfiehlt; Tugenden, die man der rhetorischen Schilderung Diodors (XI. 5—11.) nicht nachrühmen kann. Um die Vergleichung zu erleichtern, will ich die Abweichungen des letztern in den Noten bemerken.

ten. Er erkundigte sich deshalb bey dem, von Sparta vertriebenen, Könige Demarat, der, zu seinem Vater Darius flüchtend, willig von ihm aufgenommen und reichlich beschenkt worden war *i*), und itzt den Sohn auf seinem Zuge begleitete, und hörte zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß es bey den Spartanern Sitte sey, ihr Haar zu schmücken, wenn sie dem Tode entgegengingen *k*). Indeß hatte gleichwohl die Ankunft des ungeheuern persischen Heeres ein solches Schrecken unter den Peloponnesiern verbreitet, daß mehrere den Rath gaben zurückzugehn und den Isthmus zu decken. Allein die Opuntier und Phocenser brachen über diesen kleinmüthigen

i) Herodot VI. 67—70. vergl. VII. 3. Aus der letzten Stelle scheint hervorzugehn, daß Demarat erst nach der marathonischen Schlacht zu Susa beym Darius anlangte. Der Geschenke, die ihm der persische Monarch machte, erwähnt, außer dem Herodot, auch Xenophon in der Hist. Gr. III. 1, 4.

k) Nach Diodor beschickte Xerxes, von seinem Lager am Sperchius aus, die Griechen in Thermopylä nochmahls förmlich durch einen seiner Herolde, und both ihnen, unter der Bedingung, daß sie die Waffen niederlegten und in ihr Vaterland zurückgingen, ein größeres und besseres Land an. Die ruhige Antwort, die Leonidas ihm ertheilte, vermochte ihn, den Demarat rufen zu lassen, und sich mit ihm über die Tapferkeit der Griechen zu unterhalten. Als nun dessen Urtheil mit der Aeußerung des Leonidas übereinstimmte, foderte er ihn auf, Zeuge von der Niederlage der Feinde zu seyn, und rückte vor.

Entschluß in laute Beschwerden aus, und so siegte Leonidas Vorschlag, der dahin ging, an dem Orte, wo sie standen, zu bleiben und Eilbothen nach Sparta und an die andern Bundesstädte zu senden und um die Beschleunigung der ihnen versprochenen Hülfsvölker anzuhalten: denn die Spartaner hatten, wegen des eingetretenen Festes der Karneen, nur wenige abgesandt und wollten, nach Endigung desselben, eine kleine Bedeckung in der Stadt zurück lassen und mit ihrer ganzen Macht ausrücken; und eben dieß war die Meinung der übrigen Verbündeten, sobald sie die olympischen Spiele, die damahls einfielen, gefeyert hätten.

Xerxes, so sehr auch Demarat bemüht gewesen war, ihm Achtung für die Tapferkeit und Vaterlandsliebe der Griechen einzuflößen, konnte sich dennoch nicht überreden, daß sie nur gekommen wären, um zu sterben, oder von ihren Feinden, so viel sie könnten, zu tödten, und wartete vier Tage in voller Ruhe und in der festen Ueberzeugung, daß sie von selbst abziehen würden. Erst am fünften Tage, als sie, seiner Meinung nach, aus lauter Trotz und Uebermuth, immer noch auf ihren Posten verharrten, sandte er einen Haufen Meder und Cissier *i*) aus,

i) Die Meder machten nach Diodor das erste und die

um die Verwegenen gefangen zu nehmen und sie lebendig vor ihn zu bringen: allein ohne allen Erfolg. Die Griechen, geschützt durch die Lage des Ortes und noch mehr durch ihren Muth, ihre bessern Waffen und ihre Uebung im Kampfe, schlugen nicht nur diese, sondern auch die so genannten Unsterblichen, die Krone der persischen Krieger, die unter dem Satrapen Hydarnes anrückten, zurück. Ganze Scharen von Feinden bedeckten, von ihnen getödtet, den Boden, während sie selbst nur wenige der Ihrigen einbüßten, und die Enge blieb unerobert.

Nicht glücklicher war das Schicksal der Perser am folgenden Tage, an welchem sie, im Vertrauen auf die vielen Wunden, die sie, nach ihrem Bedünken, den Feinden beygebracht hatten, den Kampf erneuerten. Die Griechen empfingen sie in einer nach den Nationen gestellten Schlachtordnung, und empfingen sie mit so viel Muth und Besonnenheit, daß Xerxes, verzweiflungsvoll, nicht wußte, was für einen Ausweg er wählen sollte m), als Ephialtes, ein

Saken und Cissier das zweyte Treffen aus. Alle führten kleinere Schilde, als die Griechen, und waren daher leichter verwundbar.

m) Nach Diodor stritten die Spartaner so hitzig, daß sie sich nicht einmahl durch das zweyte Treffen ablösen ließen, sondern den ganzen Tag, ununterbrochen, den Kampf aushielten.

Melier und eben darum mit der ganzen Gegend vollkommen bekannt, zu ihm trat und sich erboth, seine Truppen auf einem heimlichen Fußsteige, über das Gebirge hinweg, zu führen und ihm so Gelegenheit zu geben, seine Gegner von vorn und hinten zugleich anzufallen. Keine Bothschaft konnte dem Könige willkommener seyn, als diese. Mit froher Bereitwilligkeit nahm er den Antrag des verrätherischen Meliers an, und mit einbrechender Dunkelheit rückte ein Haufe Perser unter dem Befehle des schon genannten Hydarnes, aus und erreichte, indem er die ötäischen Gebirge rechts und die trachinischen links liegen ließ, gegen Tages Anbruch, die Spitze des Berges. Hier lagen, den Fußsteig zu besetzen, die tausend oben erwähnten Phocenser, die, sobald sie, bey der großen Windstille, das Rauschen von Fußtritten in dem abgefallenen Laube vernahmen, rasch aufsprangen, sich waffneten und den Persern entgegen gingen. Diese empfingen sie mit einem gewaltigen Pfeilregen, und die Phocenser, in der Meinung, es sey ganz eigentlich auf sie abgesehen, flohen auf den höchsten Gipfel des Berges, um sich von dort aus sicherer zu wehren und wenigstens nicht ungerochen zu sterben. Allein sie anzugreifen, war nicht Hydarnes Absicht. Froh vielmehr, von ihrer Seite keinen Widerstand zu erfahren, stieg er, ohne Verzug, den Berg hinunter und eilte an den Ort seiner Bestimmung.

Mittlerweile hatten auch die Griechen in den Pässen, durch den Wahrsager Megistias, aus den befragten Eingeweiden der Opferthiere erfahren, daß sie am Morgen des dritten Tags sterben würden, und theils noch in der Nacht durch Ueberläufer, theils früh durch die vom Berge herabflüchtenden Tageposten Nachricht von dem Anzuge der Perser erhalten. Nun zum ersten Mahle fing ihr Muth, den bisher nichts erschüttert hatte, zu wanken an. Einige wollten die Pässe verlassen, andere gaben den Rath, sie zu behaupten, und es herrschte nicht mehr eine Gesinnung und eine Stimme im Lager. Bey dieser Trennung der Gemüther faßte Leonidas, der, gleich beym Anfange des Krieges, von der Pythia über sein Schicksal belehrt, seinen Tod als unvermeidlich betrachtete, den einzig hier möglichen Entschluß. Allen denen, welchen es an Muth und Standhaftigkeit fehlte, die Gefahr des Tages zu theilen, stellte er es frey abzuziehn. Er selbst aber mit seinen Spartanern verharrte auf seinem Posten, und bey ihm blieben aus freyer Wahl die Thespier, und gezwungen die Thebaner, die man, weil man ihnen nicht traute, als Geißeln zurückzubehalten für dienlich fand. Um die neunte Stunde des Vormittags rückte Xerxes, da er vermuthen konnte, daß die Seinen angelangt wären, vorwärts, und Leonidas zog mit seinen Griechen, bedenkend, daß der Tod ihm einmahl beschie-

den sey, hinter der Mauer, die ihn bisher vertheidiget hatte, hervor bis an den Ort, wo die Engen sich am weitesten öffnen, und hier ward das Gefecht mörderischer, als die beyden vorigen Tage, und der Kampf, mehr als jemahls, ein Kampf der Helden. Die, welche ihre Lanzen zerbrochen hatten, wehrten sich mit den Schwertern, die, welche ihre Schwerter eingebüßt hatten, vertheidigten sich mit Händen und Zähnen, und als Leonidas schon gefallen war, erhub sich noch um seinen Leichnam ein harter Streit, in welchem die Perser viermahl zurückgeworfen und der Körper ihnen entrissen wurde. Endlich langten die Schaaren, vom Ephialtes geführt, an, und mit ihrer Ankunft wendete sich das Glück des Sieges. Die Griechen zogen sich in die eigentlichen Engen, hinter die Mauer, zurück und sammelten sich, die Thebaner ausgenommen, als welche, bey der Erscheinung der Perser, unverzüglich zu ihnen übergingen, auf einem Hügel an dem Eingange des Passes. Hier hielten sie sich noch eine Zeitlang und starben, da die Feinde die Mauer niedergeworfen hatten und überall auf sie eindrangen, nicht besiegt, sondern vom Siege entkräftet, den rühmlichsten Tod, den ein Krieger sterben kann, den Tod für Freyheit und Vaterland *n*).

n) In der Darstellung dieses Vorfalls entfernt sich Diodor am weitesten vom Herodot. Ihm zufolge ging

Von allen drey hundert Spartanern retteten nur zwey ihr Leben, Aristodem, der wegen einer Augenkrankheit zu Alpeni zurückgeblieben war, und Pantites, der sich als Abgesandten nach Thessalien hatte schicken lassen. Dieser erhenkte sich, bey seiner Rückkehr nach Sparta, verachtet von Jedermann, aus Verzweiflung, und jener erlangte die Achtung seiner Bürger, selbst in der Schlacht bey Platäa, wo er sich durch sein Wohlverhalten von neuem mit ihnen auszusöhnen dachte, nicht völlig wieder o).

noch in derselben Nacht, als Hydarnes abzog, ein Kumäer, Nahmens Tyrastiades, von den Persern zu dem Leonidas über und eröffnete ihm die Verrätherey des Meliers; und Leonidas, nachdem er um Mitternacht Kriegsrath gehalten und die Griechen sämmtlich, bis auf die Thespier, entlassen hatte, fiel noch, während der Nacht, etwa fünf hundert Mann stark, in das Lager des Xerxes ein, richtete eine gräuliche Niederlage an und wurde, schon mit Anbruch des Tages, als man seine wenigen Leute bemerkte, erschlagen. Mit Recht sagt Milford: (History of Greece Vol. II. p. 162. 23.) „Der Bericht Diodors, dem Plutarch, Justin und andere folgen, daß Leonidas nähmlich mit seinen Spartanern das persische Lager bey Nachtzeit angegriffen habe und bis zum königlichen Zelte vorgedrungen sey, verträgt sich mit den übrigen Umständen des Ortes sowohl, als der Zeit, auf keine Weise; und es scheint nicht zu viel gesagt, wenn man ihn eine abgeschmackte Erdichtung nennt. In der That gilt dieß von den meisten Erzählungen, deren Auslassung Plutarch dem Herodot so sehr zur Last legt. Sie eignen sich mehr für die Poesie und den Roman, als für die Geschichte."

o) Herodot IX. 71. Geblieben waren in allem 20000

Nach dem Tode des Leonidas fiel die Regierung an seinen unmündigen Sohn, Plistarch, während dessen Minderjährigkeit in den ersten Monaten Leonidas Bruder, Kleombrotus, der die Peloponnesier aus allen Städten zur Aufführung einer Mauer quer über den Isthmus vereinigte, und als er, bald nach Vollendung der Arbeit, verstarb, sein Sohn Pausanias die Vormundschaft, und mit ihr zugleich den Oberbefehl zu Lande, führten *p*), indeß daß Eurybiades, ein angesehener Spartaner, obgleich nicht aus der königlichen Familie, der griechischen Flotte bey Artemisium und Salamis vorstand *q*). Weder die Anzahl der von Sparta gelieferten Schiffe, — denn diese belief sich auf mehr nicht, als eilf *r*), — noch die persönlichen Verdienste des Eurybiades, — denn die Seele der ganzen Unternehmung zu Wasser wider die Perser war bekanntlich Themistokles *s*), — sondern allein die Hochachtung der Verbündeten für den spartanischen Nahmen, und die Ueberlegung, daß nur

Perser und 4000 Griechen, oder vielmehr Peloponnesier, die außerpeloponnesischen Griechen ungerechnet Herodot VIII. 24. 25. vergl. VII. 228.

p) Herodot VIII. 71. 72. vergl. IX. 10. Pausanias III. 4, 7. 5, 1. und Thucyd. I. 132.

q) Herodot VIII. 42.

r) Derselbe VIII. 43.

s) Derselbe VII. 143. und in mehrern Stellen des VIII. Buches.

Eintracht Griechenland retten könne, vermochten die Athenienser sich des ihnen gebührenden Oberbefehls zur See zu begeben und ihn den Spartanern zu überlassen t). Indeß tauschten darum die beyden Völker ihre eigentlichen Rollen nicht um. Die Athenienser spielten auf dem Meere die erste und die Spartaner die untergeordnete, und wir müssen uns daher, um die letztern wieder als handelndes Volk zu erblicken, zu den Begebenheiten wenden, die sich nach der salaminischen Schlacht auf dem festen Lande ereigneten.

Als Xerxes den größten Theil seiner für unüberwindlich gehaltenen Flotte durch Themistokles Klugheit zertrümmert und sich selbst der Gefahr ausgesetzt sah, von der Rückkehr nach Asien abgeschnitten zu werden, faßte er den Entschluß, auf demselben Wege, den er gekommen war, nach dem Hellespont zurückzugehen und sich durch eine nach Möglichkeit beschleunigte Flucht zu retten v). Aber seine Eitelkeit war weder so sehr gedemüthigt, noch sein Heer so geschwächt, daß er die Hoffnung hätte aufgeben sollen, sich an den Griechen für die ihm zugefügte Schande zu rächen. Zu dem Ende entdeckte er dem Mardonius seinen Entschluß; und dieser, vor Begierde sei-

t) Herodot VIII. 2. 3.
v) Derselbe VIII. 97.

nem Herrn zu dienen, und selbst Ehre einzulegen getrieben, hub an den Gränzen Thessaliens, wohin er dem Könige gefolgt war, aus den Trümmern des Heers dreymahl hundert tausend erlesene Leute aus und verlegte sie durch das ganze Land in die Winterquartiere, um mit ihnen, sobald der Frühling einträte, einen neuen Versuch, der hauptsächlich den Peloponnes gelten sollte, zu wagen *x*). Bey der Eröffnung des Feldzuges suchte er daher vor allen Dingen durch Alexandern, den Sohn des macedonischen Königes Amyntas, die Athenienser von dem gemeinsamen Bündnisse abzuziehn, und erst als diese, in Gegenwart des spartanischen Gesandten, der sie in ihren edeln Gesinnungen zu bestärken gekommen war, ihre unveränderliche Treue und Anhänglichkeit an ihr Vaterland und ihre Verbündeten erklärt hatten, ging er mit starken Schritten auf Attika los *y*).

Die Athenienser hatten auf nichts mit größerer Sicherheit gerechnet, als auf eine baldige Unterstützung aus dem Peloponnes; so viel Antheil hatten die Spartaner an ihrer bedrängten Lage bezeigt, so dringend sie beschworen, die gemeine Sache nicht zu verlassen, so heilig sich zur Absendung eines Hülfs-

x) Derselbe VIII. 113.

y) Derselbe VIII. 136. 140—144. IX. 1—3. vergl. Diodor XI. 28.

heeres verpflichtet. Um so kränkender war es darum für sie, daß diese, ihre Bundesgenossen, es nicht nur gelassen ansahn, wie Athen von Mardonius, zehn Monate nach der ersten Eroberung durch den Xerxes, von neuem eingenommen und seine Einwohner sich nach Salamis zu flüchten gezwungen wurden, sondern, daß sie auch da noch zögerten und ruhig an der Mauer auf dem Isthmus fortarbeiteten und ihre Hyacinthien feyerten, als die atheniensischen Abgeordneten, in Verbindung mit denen von Platäa und Megara, bey ihnen angelangt waren und sie wiederholt zur Erfüllung ihres Versprechens auffoderten z). Es ist unentschieden, was in den Spartanern eine so plötzliche Veränderung der Gesinnungen hervorbrachte: aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß damahls schon der Gedanke an die Erniedrigung Athens ihnen wohlthat und die, binnen der Zeit zu Stande gekommene, Verschließung der Halbinsel sie für das Schicksal der übrigen Griechen gleichgültiger machte. Zum guten Glücke für die Wohlfart des Ganzen dauerte jedoch diese Verblendung nicht lange. Ein angesehener zu Sparta lebender Fremdling, Chileus aus Tegea, trat in der Versammlung des Volkes auf und sagte den Ephoren frey heraus, daß, wenn Athen die Partey der Perser ergriffe, auch die festeste Mauer

z) Herodot IX. 6—8.

die Landenge nicht schützen würde, und seine Rede wirkte so kräftig, daß sie noch in der Nacht, und ohne mit den Abgeordneten Athens und der andern Städte darüber zu sprechen, fünf tausend Spartaner, jeden von sieben leicht bewehrten Heloten begleitet, unter Pausanias Anführung, abschickten und an dem andern Tage fünf tausend auserlesene und schwerbewaffnete Lacedämonier mit den abreisenden Gesandten nachrücken ließen a).

Mardonius hatte nicht so bald durch seine Freunde, die Argiver, die Anstalten der Spartaner erfahren, als er, was von Athen übrig geblieben war, vollends durch das Feuer vertilgte, und sich sogleich aus dem gebirgigen Attika, weil selbiges die Angriffe der Reiterey nicht begünstigte, zuerst, um einen vorausgeschickten lacedämonischen Haufen von tausend Mann aufzuheben, nach Megaris, — dem Gränzpunkte, bis zu welchem das persische Heer gegen Abend vordrang, — und auf die Nachricht, daß die Griechen sich auf der Landenge zusammenzögen, rückwärts durch Decelia in das thebanische wandte, wo er sein Lager von Erythrä an in der Ebene, längs dem Aesopus, bis an das Gebieth von Platää hin, ausdehnte und denjenigen Theil, in den er das Kriegs-

a) Derselbe IX, 9—11.

geräthe und die Kostbarkeiten niederlegte, in ein befestigtes Viereck, von dem jede Seite zehn Stadien hielt, einschloß *b*). Mittlerweile zogen auch die Spartaner, nebst allen Peloponnesiern, die ihr Vaterland liebten und auf dem Isthmus sich mit ihnen vereinigten, nach Eleusis, woselbst die von Salamis herüberkommenden Athenienser zu ihnen stießen, und lagerten sich an dem Fuße des Berges Cithäron, bey Erythrä, den Persern gegen über *c*). Es war natürlich, daß die beyden Heere in dieser Lage nicht lange verharren konnten, ohne handgemein mit einander zu werden und die Ungeduld des Mardonius führte diesen Zeitpunkt sogar früher, als er außerdem eingetreten seyn würde, herbey: denn da die Griechen nicht in die Ebene herunterrückten, so gab er Befehl, daß die Reiterey, unter der Anführung des Masistius, eines der edelsten und tapfersten Perser, losbrechen und auf die Feinde ansprengen sollte. Es dauerte nicht lange, so wurden die von Megara, deren Posten sie dem Angriffe des Feindes am mei-

b) Derselbe IX. 12—15. vergl. Plutarch in Vit. Arist. II. Tom. II. p. 504.

c) Herodot IX. 19. vergl. Diodor XI. 29 Letzterer hat uns zugleich die Eidesformel aufbehalten, welche die Griechen zur Unterstützung der gemeinen Sache vereinigte und, wenn sie ächt ist, ihrem Freyheitssinne Ehre macht.

sten bloß stellte, so übermannt und gedrängt, daß sie einen Herold an die griechischen Feldherrn absandten und ihnen sagen ließen, sie würden, wenn man sie nicht in Zeiten durch frische Truppen ablöse, ihre Stelle verlassen müssen. Pausanias fragte hierauf bey den Griechen herum, ob nicht Freywillige sich fänden, welche die Megarenser vertreten wollten, und als Niemand sich meldete, erbothen sich zuletzt drey hundert auserlesene Athenienser, die Bogenschützen bey sich hatten, die Vertheidigung des so gefährlichen Postens auf sich zu nehmen. Sie rückten also hervor, und das Ungefähr wollte, daß, als Masistius von neuem ansprengte, ein Pfeilschuß sein Pferd verwundete und er, von ihm abgeworfen, durch einen Lanzenstoß ins Auge getödtet wurde. Die persische Reiterey glaubte, seinen Tod rächen, oder wenigstens den Leichnam des Erlegten retten zu müssen, und stürzte, da sie sonst nur rottenweise angegriffen hatte, sich vereint und mit verhängtem Zügel auf den kleinen Haufen der Athenienser. Itzt wurde, da diese sich zum Widerstande zu schwach fühlten und das gesammte Heer laut um Unterstützung und Schutz anriefen, das Gefecht allgemein. Die Perser sahen sich gezwungen, mit Verlust vieler Leute und Zurücklassung des Leichnams, abzuziehn, und der erste Kampf mit dem Mardonius endete zum allgemeinen Leidwe-

sen der Feinde und unter glücklichen Vorbedeutungen für die Griechen *d*).

So ermunternd indeß auf der einen Seite der erhaltene Vortheil für die letztern war, so sehr litten sie auf der andern in dem Lager, das sie bey Erythrä bezogen hatten, durch den Mangel an frischem Wasser, und es blieb ihnen daher kein anderer Ausweg übrig, als, bald nach dem gelieferten Treffen, aufzubrechen und, längs dem Fuße des Cithärons, vor Hysiä vorbey, sich näher in die Gegend von Platäa zu wenden und daselbst theils in der Ebene, theils auf den kleinen Hügeln, ohnfern der Quelle Gargaphia, ihren Posten zu fassen *e*). Hier standen die beyden Heere, die nach Nationen geordnet waren, und von denen das griechische acht und dreyßig tausend und sieben hundert Schwerbewaffnete, und mit Einschluß der Thespier ein und siebenzig tausend drey hundert leichtbewaffnete, zusammen also hundert und zehn tausend, das persische aber, mit Inbegriff der zu ihnen übergegangenen Griechen, drey hundert und funfzig tausend Mann zählte *f*), zehn volle Tage,

d) Herodot IX. 20—24. vergl. Diodor XI. 30.

e) Herodot IX. 25.

f) Derselbe IX. 28—32. Eine Uebersicht der Beyträge sämmtlicher Völkerschaften liefert die fünf und zwanzigste Beylage.

die Athenienser, nach der Entscheidung der Spartaner wider die Ansprüche der Arkader, an der Spitze des linken, und die Spartaner selbst an der Spitze des rechten Flügels, jene den abtrünnigen Griechen und diese den Persern gegen über *g*), ohne daß Mardonius einen andern Vortheil gewann, als daß er durch Besetzung der Pässe, die, vom Cithäron aus, den Zugang nach Platäa eröffnen, fünf hundert im Peloponnes für das griechische Heer geladene Maulthiere erbeutete und durch seine Reiterey es unaufhörlich beunruhigte *h*). Endlich am eilften Tage, da die Macht der Griechen sich immer mehr vergrößerte und er der langen Unthätigkeit müde war, beschloß er, so wenig ihm auch die Opfer zusagten, am folgenden Morgen den Feind anzugreifen, und ertheilte an die Führer der einzelnen Haufen *i*) die nöthigen Befehle. Auch Alexander, derselbe, den er als Gesandten nach Athen abgefertiget hatte, vernahm sie, und durch ihn erfuhren sie noch in der zwischenliegenden Nacht, es sey nun, daß Furcht vor der Zukunft, oder Vaterlandsliebe ihn antrieb, die athenienfischen Feldherrn und von ihnen der Ober-

g) Derselbe IX. 26—28. vergl. 46.

h) Derselbe IX. 38. 39.

i) Derselbe IX. 41—43.

feldherr Pausanias, der sogleich die dienlichsten Maßregeln ergriff und sich unter andern dahin mit ihnen einigte, daß die Spartaner und Athenienser ihre Stellung auf den Flügeln vertauschen sollten, damit jedes Volk den Feind, den es am besten kenne, jene die treulosen Griechen und diese die Perser, vor sich haben möchten. Allein die Böotier entdeckten am andern Morgen ohne Mühe die Absicht der Feinde, und benachrichtigten den Mardonius davon, der hierauf seine Schlachtordnung ebenfalls änderte und, als Pausanias die alte wieder herstellte, das nähmliche that und zugleich einen Herold an die Spartaner sandte, der sie öffentlich der Feigheit anklagen und zu einem besondern Gefechte mit den Persern herausfodern mußte. Da dieser nun ohne Antwort zurückkam, so freute er sich des eingebildeten Sieges und ließ die Griechen unaufhörlich durch seine Reiterey beunruhigen und die Quelle Gargaphia, die einzige, aus der sie Wasser schöpften, weil sie vom Asopus durch die Pfeile der Perser abgehalten wurden, trüben und zuschütten *k*).

In dieser mißlichen Lage, die durch den Mangel an Lebensmitteln, — denn der Feind hatte die in dem Peloponnes nach Zufuhr ausgeschickten Knechte

k) Derselbe IX. 44—49.

abgeschnitten, — um ein großes vermehrt wurde, beschloß das griechische Heer, sein Lager auf der Insel Oenoe, die vom Asopus gebildet wird und Platäa gegen über liegt, aufzuschlagen und sich so theils den nöthigen Wasserbedarf zu verschaffen und vor den Anfällen der persischen Reiterey zu sichern, theils zugleich die auf dem Cithäron eingeschlossenen Knechte in Freyheit zu setzen, und brach zu dem Ende um die Mitternachtsstunde auf. Allein der Abzug geschah leider nicht in der Art und Ordnung, die man verabredet hatte, sondern sah einer Flucht ähnlicher, als einem Abzuge *l*). Die Korinther, Phliasier und Megarenser, statt nach dem Asopus zu gelangen, kamen zu dem vor Platäa gelegenen Juno-Tempel, und hielten daselbst an *m*). Die Lacedämonier, deren einer Lochos nicht von der Stelle zu bewegen war, weil der Anführer Amompharetus, den Aufbruch für eine Flucht und eine Schmach für Sparta erklärte, verspäteten sich, nahmen ihren Weg, aus Furcht vor der persischen Reiterey, über die Höhen, längs dem Fuße des Cithäron, und rückten, um den zurückgebliebenen Lochos zu erwarten, bis an den Bach Moloeis, in die Nähe eines Tempels der eleusinischen Ceres, etwa zehn Stadien weit, vor. Die Athenienser zogen

l) Derselbe IX. 50—52.
m) Derselbe IX. 52. vergl. 69.

ebenfalls eine andere Straße, die nähmlich, welche abwärts durch die Ebene führte, und hielten sich mehr, als die übrigen, nach dem Asopus zu n). Mit Anbruch des Tages nahm Mardonius die leeren Lagerstätten der Griechen wahr und säumte nicht, die Perser über den Asopus zu führen. Auch die übrigen Feldherrn der Barbaren setzten sich in Bewegung und eilten ihm mit großer Geschwindigkeit und noch größerm Geschrey, allein mit nicht minder großer Verwirrung und Unordnung, nach. Die ganze Last dieses Angriffes fiel auf die Spartaner und ihre unzertrennlichen Verbündeten, die Tegeaten, einen Haufen, der, die Leichtgewaffneten mitgerechnet, etwa drey und funfzig tausend Mann stark war und es itzt mit der gesammten Macht der Perser allein aufnehmen mußte. Nachdem man lange gekämpft und die Perser sich, Verzweifelten gleich, gewehrt hatten, fiel endlich Mardonius durch die Hand des Spartaners Aimnestus, und das Schicksal des Heerführers entschied, wie so oft, das Schicksal der Schlacht. Die Feinde, von denen sicher eine beträchtliche Anzahl, wegen der Beschränktheit des Ortes, gar nicht zum Schlagen gekommen war, verließen voll Bestürzung den Wahlplatz und warfen sich in ihr Lager und in

n) Derselbe IX. 53—57.

die befestigte Verschanzung von Holz *o*). Nur Artabazus, einer der angesehenen persischen Heerführer, der den Ausgang des Treffens ahndete und die Maßregeln des Mardonius mißbilligte, verließ mit vierzig tausend Kriegern, denen er schon vorher die nöthigen Befehle auf diesen Fall ertheilt hatte, in guter Ordnung das Feld und wandte sich geraden Wegs nach dem Hellespont *p*). Mit gleichem Glücke, wie die Spartaner auf der einen Seite wider die Perser,

o) Derselbe IX. 58—65. Diodor erzählt die Begebenheiten und Ereignisse vor und während der Schlacht bey Platäa XI. 30. 31. nur im Allgemeinen und wenig befriedigend, Plutarch in Vit. Arist. 10—19. Tom. II. p. 501. ziemlich ausführlich, aber größtentheils ganz übereinstimmend mit Herodot. — Eine chorographische Ansicht der Stellungen, Läger und Angriffe der streitenden Heere hat Barbie' du Bocage zum Anacharsis Tab. 4. zu geben versucht: allein der Sinn Herodots scheint mir nicht ganz erreicht und dürfte auch wohl schwerlich ohne einen, an Ort und Stelle aufgenommenen, Plan erreicht werden dürfen. — Die Ursachen, warum die Perser auch an diesem Tage so unglücklich gegen die Griechen fochten, hat Herodot (62. 63.) in wenige Worte zusammengefaßt. „Die Barbaren, sagt er, wichen den Griechen weder an Muth noch an Stärke: aber sie waren leicht gewaffnet, wurden durch ihre lange Kleidung gehindert, und standen ihren Gegnern an Erfahrung und Einsicht nach. Daher stürzten sie sich bald einzeln, bald zu zehen, bald mehr, bald weniger stark, auf die wohl geschlossenen Reihen der schwerbewaffneten Spartaner und fanden so ihren Tod."

p) Herodot IX. 66. vergl. Diodor XI, 31.

stritten, auf der andern, die Athenienser wider die persisch-gesinnten Griechen, die sich ihnen, als sie so eben im Begriff waren, dem Pausanias zu Hülfe zu eilen, entgegenstürzten und mit großer Beharrlichkeit kämpften. Vorzüglich tapfer hielten sich die Böotier, — denn die übrigen Verbündeten waren zum Theil nur verstellte, oder doch nicht sehr lebhafte Freunde der Barbaren, — aber nachdem drey hundert ihrer besten Leute gefallen waren, räumten auch sie das Feld und zogen sich nach Theben zurück. Nur ihre Reiterey hielt den verfolgenden Feind noch ein wenig auf und deckte den Rücken der Flüchtlinge *q*). Diejenigen Griechen allein waren unglücklich, die bey dem Juno-Tempel, ohnfern Platäa, standen. Denn als sie, auf erhaltene Nachricht von Pausanias Siege, ein Theil über die Hügel des Citháron, ein anderer über die Ebene, dem Kampfplatze ohne Ordnung zuflogen, wurden sie von der eben genannten Reiterey eingeholt, und sechs hundert von ihnen niedergehauen und der Rest bis an den Cithäron verfolgt *r*). Nach so vielen im freyen Felde erfochtenen Vortheilen, blieb den Ueberwindern zum vollkommensten Siege nichts weiter zu wünschen übrig, als die Eroberung der Verschanzungen, hin-

q) Derselbe IX. 67. 68. vergl. 61.
r) Derselbe IX. 69.

ter welche sich die Perser verborgen hatten; auch wendeten die Spartaner, die sogleich auf selbige losgingen, alles an, was Tapferkeit und Muth in solchen Fällen vermögen, und stürmten eben so hartnäckig als lebhaft. Aber erst, als mit ihrer Entschlossenheit und Kraft sich die Geschicklichkeit und Uebung der Athenienser verband, wichen die hölzernen Mauern und eröffneten den Feinden einen geräumigen Zugang, durch welchen sie unaufhaltsam eindrangen und unter den Eingeschlossenen ein unglaubliches Blutbad anrichteten s). Itzt endlich ärnteten die Griechen den Lohn ihrer Gefahren und Mühseligkeiten, — eine unendliche Beute, welche Pausanias, durch die Heloten, in dem ganzen Lager zusammentragen und an einem Orte aufhäufen ließ. Zelte von Gold- und Silber-Stoff, vergoldete und versilberte Ruhebetten, Kratern, Phialen und andre Trinkgefäße aus Gold, Wagen voll goldner und silberner Becken, und eine Menge den Todten abgenommener goldner Säbel und Arm- und Hals-Bänder — alles dieses und andre Kostbarkeiten lagen aufgethürmt unter einander und fielen, nachdem man den Zehnten für die Götter ausgesondert hatte, nebst allen Weibern und Lastthieren, den Streitern anheim t). Noch

s) Herodot IX. 70 und Diodor XI. 32.

t) Herodot IX. 80. 81.

lange nachher, — ein deutlicher Beweis, wie viel man fand, — entdeckten die Platäenser ganze Kasten mit Silber und Gold und Kleinodien, nicht zu gedenken, daß die Heloten, die bey dieser Gelegenheit zeigten, daß sie Erz und Gold nicht zu unterscheiden wußten, alles, was sich verbergen ließ, stahlen und es ungestraft an die Einwohner von Aegina um einen unbedeutenden Preis verkauften v). Die Gefallenen begruben die Griechen, jede Nation die ihrigen besonders, doch ohne Auswahl, in ein gemeinsames Grab. Nur die Spartaner machten eine merkwürdige Ausnahme von dieser Sitte und errichteten drey verschiedene Grabmähler, von denen das erste die Irenen, das zweyte die übrigen Spartaner und das dritte die Heloten umfaßte x). So wurde Platäa

v) Derselbe IX. 83. 80. Diodor XI. 33.

x) Herodot IX. 85. Ich bin übrigens der von Valckenär vorgeschlagenen Lesart εἰρένες, statt der gewöhnlichen ἱρέες, gefolgt. „Nusquam, sagt er mit Recht, in historia Graeca Spartiatae memorantur ἱρέες, sacerdotes, qui proeliis interfuerint. Dagegen erinnert Plutarch in Vit. Lyc. 17, 2. ausdrücklich von den Irenen: οὗτος ὁ εἰρὴν, εἴκοσιν ἔτη γεγονὼς, ἄρχει τῶν ὑποτεταγμένων ἐν ταῖς μάχαις. Die Vermuthung, daß die Spartaner das eine Grab nicht für Priester, sondern für Irenen oder Anführer einzelner Haufen zurichteten, gewinnt auch dadurch noch an Wahrscheinlichkeit, daß unter den vier Gefallenen und hier zur Erde Bestatteten, die Herodot nahmentlich aufführt, wirklich der uns schon als Anführer bekannte

durch den Muth der Griechen, vorzüglich aber durch die Tapferkeit der Spartaner, Tegeaten und Athenienser, denen man den Preis des Verdienstes, in der Ordnung, wie ich sie nenne, zuerkannte *y*), die Leichenstätte der Perser, und der Ueberfluß des Morgenlandes wanderte zum ersten Mahle nach Europa.

Um dieselbe Zeit, um welche Mardonius Anstalt machte, aus Thessalien aufzubrechen und den Peloponnes anzugreifen, hatte sich auch die griechische Flotte, unter dem spartanischen Könige Leotychides und dem athenienfischen Feldherrn Xantippus, zu Aegina bereits vereinigt *z*), und war daselbst von den Chiern *a*), und in Delos, wohin sie sich bald nachher wendeten, von den Samiern *b*) aufgefodert worden, Jonien von der Herrschaft der Perser zu erlösen und ihm seine alte Freyheit wiederzuschenken. Es ist

Amompharetus genannt wird. Weniger passend scheint die andere, ebenfalls von Walckenär herrührende, Muthmaßung, ἱππέες. In jedem Falle begreift man eher, wie das fremde εἴρενες, als wie das bekannte ἱππέες in ἱρέες übergehen konnte. Mitford, (History of Greece Vol. II S. 250.) der der gewöhnlichen Lesart treu bleibt, hat nichts Taugliches zu ihrer Rechtfertigung beygebracht.

y) Herodot IX. 71.

z) Derselbe VIII. 131.

a) Derselbe VIII. 132.

b) Derselbe IX. 90.

uns unbekannt, welche Ursachen den Leotychides vermochten, den Bitten der Chier hartnäckig zu verweigern, was er den Samiern in der Folge gewährte c):

c) Herodot, (VIII. 132.) der selbst einer von den Gesandten der Chier war, meldet uns zwar, daß die geringe Kenntniß der Griechen von den östlicher liegenden Gegenden, der Wahn, Samos und die Säulen des Herkules wären gleich weit von Griechenland entfernt, und die Furcht vor den Persern, mit deren Truppen sie alle Inseln überschwemmt glaubten, sie von fernerem Vordringen zurückgeschreckt und den Chiern ihre Bitte abzuschlagen vermocht habe. Aber wie konnte die geographische Unwissenheit der Griechen so groß seyn? Die Lacedämonier waren ja schon in dem Kriege gegen Polykrates bis Samos gesegelt; ihre Gesandten Sperthies und Bulis, (Herodot VII. 134—136.) die den Xerxes, wegen seiner von den Spartanern getödteten Herolde, versöhnen sollten, hatten den Weg bis Susa gemacht, und wenige Wochen später sehen wir die furchtsamen lacedämonischen Seeleute selbst über Samos hinaus, durch den ihnen so fremden und schrecklichen Ocean, bis an die Küsten Asiens steuern. Ueberdem bestand ja die versammelte Flotte nicht bloß aus lacedämonischen, sondern, und zwar dem größten Theile nach, aus korinthischen und atheniensischen Schiffen, die in dieser Gegend sehr wohl bekannt waren, des ununterbrochenen Verkehrs zwischen den asiatischen und europäischen Griechen nicht einmahl zu gedenken. Offenbar war die Furcht vor den Persern, — der Gedanke, sich muthwillig in Gefahr zu stürzen, die eigentliche und wahre Ursache, welche die Spartaner abhielt, den Einladungen der Chier zu folgen. Aber sie verbargen und beschönigten dieses Mißtrauen in ihre Kräfte und vielleicht auch in die Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit der Bittenden durch das Vorgeben, sie kennten die Gegenden, in

aber in der That waren es erst die Vorstellungen der letztern und ihre eidlichen Freundschaftsversicherungen, die ihn bestimmten, die Anker zu lichten und über Delos hinauszusegeln, um die bey Samos liegenden Perser aufzusuchen *d*). Indeß hatte sich die Nachricht von der Ankunft der Griechen nicht so bald unter ihnen verbreitet, als sie, fest entschlossen, kein Seetreffen zu wagen, eilends nach Mykale an der klein-asiatischen Küste, in dessen Nähe sechzig tausend Perser zur Sicherung Joniens standen, zurückeilten und, nachdem sie ihre Schiffe ans Land gezogen und eine Mauer von Holz und Steinen um sie geschlagen hatten, sich in diese Verschanzung warfen, um von hier aus, wie die Umstände gebiethen würden, angreifend oder vertheidigend zu handeln *e*). Anfänglich waren die Griechen über die Flucht der

welche sie schiffen sollten, nicht hinlänglich, und wußten ihre Entschuldigung so glaubwürdig vorzutragen, daß sogar Herodot sie für wahr nahm. In der Folge, als sie von den Samiern nähere Erkundigung über die Macht der Perser eingezogen und sich des Beystandes der Insulaner durch einen Eid versichert hatten, fanden sie durchaus kein Bedenken weiter, sich den unbekannten Gewässern anzuvertrauen und ihren Lauf östlich zu richten. Nur diese Ansicht löst, wie ich glaube, ein Räthsel, das außerdem schwerlich zu lösen seyn möchte.

d) Herodot IX. 91. 96. vergl. VIII. 130.

e) Herodot IX. 96. 97.

Perser sehr mißvergnügt, weil sie glaubten, daß sie die Gelegenheit, einen herrlichen Sieg zu erringen, verloren hätten. Allein nach einer kurzen Berathschlagung, beschlossen sie gerade nach Mykale zu segeln und dem furchtsamen Feinde eine Schlacht anzubiethen. In dieser Absicht schiffte Leotychides bis hart an das Ufer voraus, wo er den Joniern, die einen beträchtlichen Theil des persischen Heeres ausmachten, durch einen Herold zurufen ließ, sie möchten im Gefechte ihrer Freyheit eingedenk seyn, und setzte, ohne von dem Feinde gehindert zu werden, alle seine Mannschaft ans Land. In kurzer Zeit verbreitete sich der Zuruf des griechischen Herolds von Mund zu Mund, und flößte, was Leotychides gewollt hatte, den Joniern Vertrauen zu ihren Freunden und Landsleuten, und den Persern Mißtrauen gegen die Jonier ein. Fünf hundert Samier, die schon lange eines heimlichen Einverständnisses mit den Griechen verdächtig waren, wurden in aller Eile entwaffnet, und die Milesier, um sie von der Schlacht zu entfernen, erhielten Befehl, die Wege nach den Höhen des Berges Mykale zu besetzen; die Perser aber, welche wohl einsahn, daß der Preis dieses Tages der Hellespont und die Inseln seyn würden, rückten, Schild an Schild geschlossen, aus ihrer Verschanzung ins freye Feld *f*).

f) Derselbe IX. 98. 99. vergl. 101. und Diodor XI. 34.

Das Treffen hatte bereits seinen Anfang genommen, als man einen Heroldsstab an dem Ufer entdeckte, und die Sage plötzlich in Umlauf kam, Mardonius sey an dem Morgen dieses Tages, (denn der Angriff bey Mykale geschah erst in den Stunden des Nachmittags,) bey Platäa überwältiget worden *g*). Es ist ungewiß, ob dieses Gerücht von ungefähr entstand, oder ob die Feldherrn es absichtlich ausstreuten *h*), das aber wissen wir aus den Zeugnissen der alten Schriftsteller und errathen es aus dem glücklichen Ausgange der Schlacht, daß die Griechen die Mitwirkung und Nähe der Gottheit zu erkennen glaubten und um desto unerschrockener auf den Feind eindrangen. Zwar fochten die Athenienser, nebst ihren Bundesgenossen, den Korinthern, Sicyoniern und Trözeniern, die längs der Küste und über die Ebene anrückten, während die Spartaner mit ihrem Gefolge sich durch die Hohlwege der Berge zogen, eine geraume Zeit fruchtlos gegen die hinter ihren Schilden gesicherten und sich dicht an einander schließenden Perser. Allein beseelt von dem Gedanken, das Glück des Tages ohne Mithülfe der Spartaner zu entscheiden, erneuerten sie ihre Angriffe mit unerschüt-

g) Herodot IX. 100.

h) Nach Diodor am angez. O. ließ Leotychides durch einen vorausgeschickten Herold den Persern zurufen, daß ihre Landsleute bey Platäa geschlagen wären.

terlichem Muthe, und waren endlich so glücklich, die Glieder der Feinde zu trennen und, als diese nach ihren Verschanzungen flüchteten, mit ihnen zugleich in selbige einzudringen. Seit diesem Augenblicke war bey Mykale, wie zu Platäa, an keine Vertheidigung mehr zu denken. Die Barbaren fielen haufenweise unter dem Schwerte derer von Athen und ihrer Verbündeten, welche von den Samiern und den übrigen Joniern, so viel diese vermochten, unterstützt wurden, und die Spartaner, die mittlerweile ebenfalls anlangten, vollendeten, was jene begonnen hatten. Auch die Milesier, denen man, wie gedacht, die Höhen von Mykale anvertrauet hatte, um, wenn die Perser unglücklich seyn sollten, sie aufzunehmen und auf sichern Wegen den Verfolgern zu entreißen, führten die Flüchtlinge den Feinden gerade entgegen und tödteten sie zum Theil mit eignen Händen *i*). Nur ein kleiner Haufe rettete sich, über den Bergrücken, nach Sardes zum Xerxes, der sich hier erst, nach seiner Flucht aus Griechenland, sicher glaubte *k*), und

i) Herodot IX. 102—104. vergl. Diodor XI. 36. Letzterer erzählt die Sache etwas abweichend, und sagt unter andern, daß sich das Treffen, erst durch die Einmischung der Samier und Milesier, zum Vortheil der Griechen entschieden habe. Allein man braucht nur etwas aufmerksam zu lesen, um zu entdecken, daß seine Darstellung abermahls unvollständiger und weniger genau, als die von Herodot, ist.

k) Herodot IX. 107.

entrann so dem Zorne der Griechen, die itzt nicht säumten, die Verschanzungen und Schiffe der Perser in Brand zu stecken, und hierauf, mit reicher Beute und vorzüglich mit vielem Gelde beladen, nach Samos und von da aus nach dem Hellespont unter Segel gingen, um die Brücke über die Meerenge zu zerstören. Als sie aber zu Abydus anlangten, fanden sie von dem Sturme gethan, was sie zu thun beschlossen hatten, und so trennte sich hier die bisher vereinigte Flotte der Athenienser und Peloponnesier, jene, um den Chersones anzugreifen, und diese, um nach der Halbinsel zurückzukehren l).

Eine Reihe von hundert und neunzig Jahren, (denn so viel umfaßt der Zeitraum zwischen der Eroberung Ira's und der Schlacht bey Mykale,) liegen abermahls hinter uns. Was der spartanische Staat, in dieser Zeit, als kriegerischer Staat, gewirkt und geleistet hat, das wissen wir, weil uns hier die Nachrichten der Alten unterstützen, ziemlich bestimmt und ausführlich. Unvollkommen dagegen steht alles das vor uns, was, wenn ich mich so ausdrücken darf, indeß mit dem Staate in Ruhe, mit seiner Verfassung und mit dem Charakter des Volks vorgegangen ist. Aber eben weil die Geschichtschrei-

l) Derselbe IX. 106. 114. vergl. Diodor XI. 37.

der, geblendet von der Größe und Herrlichkeit der spartanischen Siege, diese Veränderungen gleichsam nur beyläufig und im Vorübergehen erwähnt haben, werden wir die zerstreuten Winke desto sorgfältiger aufsuchen und sammeln müssen.

Auf erwachten Kunstfleiß und Kunstgeschicklichkeit und auf Benutzung des Erzes, dieses in Lakonika einheimischen Metalls, für die edlern Zwecke der Kunst läßt uns schon der mit erhaben gearbeiteten Figuren geschmückte Krater, welchen, wie ich früher erwähnte, die Spartaner dem lydischen Krösus schenkten, so wie auf Verschönerung der öffentlichen Tempel und Heiligthümer, die Vergoldung der Bildsäule des amykläischen Apolls schließen. Noch mehr bestätigen jedoch diese Vermuthung zwey andre Werke, — das Standbild der Minerva, in dem ihr geweihten ehernen Tempel, und der Thron Apolls zu Amyklä. Das erste, ein Werk des Gitiadas, eines eingebornen Künstlers, der wahrscheinlich um die funfzigste Olympiade lebte, zeichnete sich durch die kunstreiche Ausführung mehrerer mythischen Geschichten, die, wie man mit Grund annehmen darf, erhaben dargestellt waren, vortheilhaft aus m). Der

m) Pausan. III. 17, 3. vergl. die erste Beylage.

zweyte, welcher der Bildsäule des oft genannten Amyklaus zur Umgebung und Einfassung diente n), war vielleicht aus inländischem Marmor o) verfertigt und ein Werk von außerordentlichem Umfange und einem großen Reichthume an Figuren. Auch sein Entstehen haben die Alterthumsforscher in die Tage des Krösus gesetzt p), und diese Meinung gewinnt, wie mich dünkt, dadurch an Glaubwürdigkeit, daß die Spartaner gerade um dieselbe Zeit auch das Bildniß des Gottes, den der Thron einschloß, vergoldeten. Wir werden schwerlich irren, wenn wir in diesem Kunstwerke eine Vermehrung des innern Reichthums Sparta's und einen größern Ueberfluß unter seinen Einwohnern wahrnehmen; aber wir werden unstreitig die Gränzen einer sichern Vermuthung überschreiten, wenn wir, von diesen wenigen Thatsachen verleitet, uns eine zu günstige Vorstellung von beyden machen. Den richtigsten Maßstab für die Schätzung des Wohlstandes der Spartaner giebt uns

n) Man sehe die Beschreibung dieses Kunstwerkes beym Pausanias III. 18, 6—19, 7. und die Erläuterungen desselben in Heyne's antiquar. Aufsätzen. St. 1. S. 1—114.

o) Wenigstens aus einer festen Steinart, wenn er, wie Heyne S. 7. mit Recht vermuthet, nicht in einem Tempelgebäude eingeschlossen, sondern in freyer Luft stand.

p) Heyne S. 108. vorzüglich 113.

unstreitig ihre Seemacht, von deren Daseyn sich, im Anfange dieses Zeitraums, noch gar keine, oder nur sehr zweydeutige Spuren finden, und die, als sie, mit dem zweyten medischen Kriege, in der Geschichte hervorgeht, nicht nur gegen die von Athen und Korinth ganz unbedeutend erscheint, sondern sich auch nicht einmahl über die Seemacht vieler andern, ungleich kleinern und mit dem spartanischen gar nicht zu vergleichenden, Staaten erhebt. Wir dürfen nur das berühmte Aktenstück bey Herodot q), das Verzeichniß der griechischen Schiffe, die bey Artemisium und Salamis stritten, nachschlagen, um die auffallende Verschiedenheit zwischen den Kräften und Kraftäußerungen der erwähnten Republiken wahrzunehmen. Während die Athenienser aus ihren ergiebigen Goldminen hundert und achtzig und die Handel treibenden Korinther vierzig Schiffe bemannen, bringen die Spartaner eilf, oder halb so viel als Megaris, das unbedeutende Küstenland, in die See, — ein offenbarer Beweis, daß sie weder die Schätze ihrer eigenen Berge r) benutzten, noch mit dem Auslande einen vortheilhaften Verkehr unterhielten. Das Einzige, wodurch sie sich auszeichnen und vor allen mitstreitenden Nationen Griechenlands hervortreten, ist ihre

q) VIII. 1. 43—48.

r) Man sehe die erste Beylage.

Volksmenge. Dem Heere, das sie bey Platäa ins Feld führen, stehen nicht nur die Heere der einzelnen peloponnesischen Staaten, sondern auch das atheniensische weit nach.

Richten wir unser Augenmerk auf die innere Verfassung des spartanischen Staates, so scheint es kaum einigem Zweifel unterworfen, daß er in diesem Zeitraume wichtige Veränderungen erfahren habe. Wir finden nicht nur, daß ein mit vielem Nachdrucke herrschender König, Kleomenes, sich gezwungen sieht, aus Sparta zu entweichen, weil man ihn eines betrüglichen Einverständnisses mit dem delphischen Orakel beschuldigt, sondern daß so gar sein Mitkönig Leotychides an ein fremdes Volk ausgeliefert werden soll, weil er selbiges ungerecht behandelt hat und dieses seine Beschwerden bey dem Senate anbringt. Zwar kehrt der eine, unstreitig, weil sein Anhang zu bedeutend ist, bald wieder aus dem Exil in sein Vaterland und in seine alten Rechte zurück, und der andre entgeht der Bestrafung, durch die Fürsprache eines angesehenen Spartaners und die Nachgiebigkeit seiner Ankläger: aber dennoch sind beyde Vorfälle sprechende Beweise, daß das Ansehn der Könige und ihre Gewalt neue Einschränkungen erfahren, und die Vermuthung, daß die Ephoren ihr Haupt emporgehoben und um sich gegriffen hatten, eben so nahe

liegend als wahrscheinlich. In der That entdecken wir auch, in Hinsicht der letztern, noch gar manche Spuren, die uns überzeugen, daß ihr Einfluß in die öffentliche Verwaltung und Angelegenheiten des Staates nichts weniger als gering war. Die Abgeordneten der Athenienser, welche Sparta um den versprochenen Beystand gegen den Mardonius mahnen sollen, wenden sich weder an die Könige, noch an das Volk, sondern unmittelbar an die Ephoren. Diese sind es, welche itzt in der Versammlung den Vorsitz führen und die Antwort zehn Tage verzögern. Als hierauf den Atheniensern ihre Bitte bewilliget wird, so bewilliget Niemand anders, als sie, und als sodann das Heer ausrückt, so geschieht es auf ihren Befehl und nach ihrer Bestimmung s). Ueberdem handeln sie nicht bloß innerhalb der Mauern Sparta's. Sie sind so gar in der Schlacht bey Platäa, oder doch nach der Schlacht, bey der Austheilung der Beute, gegenwärtig: denn Pausanias vertraut ihnen die persische Sklavinn aus Kos, die ihre Zuflucht zu ihm genommen hatte t). Sollten diese Umstände nicht von selbst auf den Gedanken führen und zu der Behauptung berechtigen, daß die Erweiterung der Macht des Ephorats noch vor dem persi-

s) Herodot IX. 7—10.

t) Derselbe IX. 76.

schen Kriege falle und wenn, wie Plutarch den Kleomenes *) sagen läßt, der Ephorus Asteropus die Gränzen seiner Gewalt zuerst überschritt, dieses in keinem andern, als in dem genannten Zeitraume geschehen sey?

In dem ganzen zweyten medischen Kriege sehen wir die Spartaner als das vornehmste Volk, an der Spitze stehn und selbst Athen, die Siegerinn bey Marathon und Beherrscherinn des ägäischen Meeres, ihnen willfährig die Hegemonie überlassen. Unstreitig wurden die griechischen Staaten zuerst und zunächst durch das stille Gefühl der Größe Sparta's und durch die Wichtigkeit seines Beytrittes zu einem Kampfe, von dem man anfänglich glaubte, daß er allein zu Lande entschieden werden würde, zu dieser Verzichtleistung auf ihre gemeinsamen Ansprüche bewogen *). Aber sicher verdienten auch die Spartaner zu keiner Zeit das Zutrauen der griechischen Gemein-

*) In Vita 10. Tom. IV. p. 549.

*) Das erste Beyspiel des anerkannten Vorzugs Sparta's ist die Uebertragung der, an den Aegineten, wegen des mit Darius geschlossenen Bündnisses, zu nehmenden, Rache, (man vergl. die drey und zwanzigste Beylage,) das zweyte die Abfertigung der Gesandten an die griechischen Staaten, mit dem Auftrage, dem Bündnisse gegen die Perser beyzutreten. Auch hier führen die spartanischen das Wort. Herodot VIII. 148. 157. und anderwärts.

heiten so sehr und bewiesen sich desselben würdiger, als zu dieser. Ich will mich hier nicht auf die patriotische Aufopferung des Leonidas und seines kleinen Heeres berufen, die, was auch die Begeisterung der Geschichtschreiber zu ihrer Verherrlichung beygetragen haben mag, immer eine der größten und edelsten Thaten der Vorwelt bleibt. Ich berufe mich auf die Entschlossenheit, mit der auch die übrigen spartanischen Heerführer in allen Unternehmungen und Gefahren zu Werke gehn, auf die Unterordnung aller selbstischen Wünsche unter den erhabenen einen, — die Rettung und Freyheit Griechenlands, und ganz vorzüglich auf die Großmuth und Uneigennützigkeit, welche die Sitte des Tages gewesen zu seyn scheint. Noch ist in Pausanias Seele keine Spur von jener Eitelkeit, jener Herrschsucht und jenem Geize, die später seine herrschenden Leidenschaften werden. Als man ihn auffodert, den Leichnam des Mardonius kreuzigen zu lassen, weil Xerxes den Körper des Leonidas nicht besser behandelt habe, antwortet er, daß es sich für Barbaren, nicht für Griechen schicke, gegen Todte zu wüthen, und Leonidas durch die Menge der erschlagenen Perser hinlänglich gerächt sey y). Als die Häupter des persischen An-

y) Herodot IX. 78. 79. Die Gebeine des Leonidas wurden übrigens, vierzig Jahre nach dessen Tode, durch den Pausanias (Plisteanax Sohn) von Thermopylä ab-

hangs in Theben, nach der Schlacht bey Platäa, ihre an Griechenland begangene Treulosigkeit durch Worte zu beschönigen, oder durch Geld zu versöhnen suchen, läßt er, um jede Art der Bestechung zu verhüten, das verbündete Heer abziehn und die Empörer nach Korinth bringen und hinrichten z). Als die Perser überwältiget und ihr Lager erstürmt ist, verfährt er, in Hinsicht der Beute, mit der größten Offenheit, befiehlt alles Gewonnene auf einen Haufen zusammenzutragen, und vertheilt es in Gegenwart aller a). Und diese Gesinnungen beherrschen nicht bloß den Anführer des Volkes, sie beleben das Volk selbst. Ueberall verräth sich eine gewisse Mäßigung und Unparteylichkeit, die man von den Spartanern zu erwarten sich eben nicht berechtiget glaubt. Der Anblick der drohenden Gefahren und die gemeine Noth scheint selbst auf den Volks-Charakter gewirkt und das Gefühl für Recht und Wahrheit geschärft zu haben. Ohne Neid erkennen sie fremdes Verdienst und gewähren dem Themistokles zu Sparta den Preis der Tapferkeit, den ihm die Mißgunst der übrigen Griechen vorenthalten hat b). Einmüthig ver-

geholt und zu Sparta, dem Theater gegenüber, beygesetzt. Pausan. III. 14, 1.

z) Herodot IX. 89.

a) Derselbe IX. 81.

b) Derselbe VIII. 123. 124 und aus ihm Plutarch in

werfen sie die Scheingründe, welche die Tegeaten vorbringen, um vor der Schlacht bey Platäa den Befehl über den einen Flügel zu erhalten, und erklären die Athenienser dieser Ehre würdiger c). Friedlich und ohne von den persischen Eylanden Geld zu erpressen, segeln sie, nach dem Treffen bey Mykale, nach Hause, indeß die Athenienser während und nach dem Kriege sich auf diesem Wege bereichern d).

Aber freylich kann man sich nicht verbergen, daß diese Eintracht, diese Zurückhaltung und dieser Eifer für die gemeine Sache in Sparta nicht länger dauerten, als die Umstände, die sie hervorbrachten, und daß alle die genannten Tugenden von eben so vielen, ihnen entgegenstehenden, Lastern, von der Eifersucht gegen andre Staaten Griechenlands, und vorzüglich gegen den mächtigsten derselben, Athen, von Entwürfen, die zuletzt keine Gränzen kannten,

Vita Themist. 17. Tom. I. p. 471. Abweichend vom Herodot, aber nicht wahrscheinlicher, stellt Diodor XI. 27. die Sache vor.

c) Herodot IX. 28.

d) Derselbe VIII. 111. 112. Daß Themistokles, welcher Andros und andre kleine Inseln brandschatzte, das erhobene Geld nicht für sich, sondern zum Besten des Staates anwandte, hat schon der Uebersetzer von Gillies Gesch. der Griechen. Th. II. S. 42. in der Note richtig bemerkt.

und von Eigennutz und Selbstsucht verschlungen wurden. Unstreitig erweist man Sparta zu viel Ehre, wenn man behauptet, daß die Befreyung Athens von den Pisistratiden aus Edelmuth und Theilnahme geflossen sey. Den ersten Versuch veranlaßte offenbar abergläubische Ehrfurcht für die Aussprüche von Delph, und die folgenden hingen mehr oder weniger mit Kleomenes Leidenschaften und Privat-Absichten zusammen und wurden damahls schon, von Seiten der Spartaner, nicht ohne die Furcht, Athen möge zu groß und zu mächtig werden, unterstützt. Indeß kam es noch zu keinen Beleidigungen, da beyde Staaten, durch den Isthmus getrennt, sich, gewisser Maßen, nur aus der Ferne berührten, beyde in ihren Vergrößerungsplänen nach ganz verschiedenen Maßregeln handelten, und beyde, da sie die Folgen, welche ihre weitern Fortschritte nach sich ziehen mußten, mehr noch dunkel ahndeten, als mit Bestimmtheit voraussahn, sich gegen selbige zu verwahren versäumten. Aber in und durch die persischen Kriege wurden die Verhältnisse beyder immer verwickelter, die Ursachen, einander wechselsweise zu beneiden und zu belauern, mannigfaltiger und die Auffoderungen, sich zu verfeinden, zahlreicher. Die Geschichte Sparta's von dem Schlusse des medischen bis zu dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges ist daher nichts anders, als Vorbereitung und allmähliger Ue-

bergang zu dem letztern. Aus diesem Gesichtspunkte hat schon Thucydides die Begebenheiten dieses kurzen Zeitraums geordnet, und ich glaube in der Erzählung derselben keinen bessern Führer, als ihn, wählen zu können.

Die athenienſiſche Flotte, in Vereinigung mit den Schiffen der Bundesgenossen aus Jonien und dem Hellespont, welche von Xerxes abgefallen waren, lag noch vor Sestus, um es von der Besatzung der Meder zu befreyen, als die Einwohner Athens, die, gleich nach der Niederlage des Mardonius, sich von neuem zu den Ruinen ihrer Vaterstadt gesammelt hatten, die Mauern derselben wieder aufzubauen und den Piräeus zu befestigen anfingen. Die natürliche Liebe zu einem Orte, der sich ihnen durch seine Lage so vorzüglich empfahl, die Ehrfurcht für ihre Vorfahren, deren Gebeine hier ruhten, und mehr, denn alles, ihre eigene künftige Sicherheit, schien sie zu diesen Maßregeln zu berechtigen und aufzufodern, und nur ein neidischer oder furchtsamer Staat sie mißbilligen, oder in ihnen Gefahr für sich und andere ahnden zu können. In der That suchte Sparta die Vermuthung, als ob es bey der Wiederherstellung Athens von Eifersucht oder Besorgniß geleitet werde, nach Möglichkeit zu vermeiden. Die Gesandten, die es in dieser Angelegenheit an die Athenienser ab-

fertigte, sollten sie bloß erinnern, daß die Perser schon dießmahl, zum Schaden aller griechischen Gemeinheiten, einen Waffenplatz an Theben gefunden hätten, und sie aus diesem Grunde ermahnen, nicht nur selbst ihre Arbeiten liegen zu lassen, sondern auch alle übrigen Städte außerhalb dem Peloponnes zur Niederreißung ihrer Befestigungswerke zu vermögen, da die griechische Halbinsel groß genug sey, um ihnen und allen den Ihrigen, im Fall der Noth, einen sichern Zufluchtsort zu gewähren. Allein Niemand konnte über den Sinn dieses Antrags ungewiß, noch der schlaue Themistokles, der an der Spitze des atheniensischen Volkes stand, über die Mittel, wie er die Absicht der Gesandten vereiteln solle, verlegen seyn. Nachdem er sie mit der Versicherung, ihnen unverzüglich nachzufolgen und sich vor ihrem Senate zu rechtfertigen, entlassen hatte, rieth er seinen Bürgern, den Bau der Mauer nach allen Kräften zu beschleunigen, und reiste hierauf selbst nach Sparta. Hier lebte er, unter dem Vorwande, daß er seine Mitgesandten erwarten müsse, eine geraume Zeit völlig unthätig, während die Spartaner durch das Gerücht von den Fortschritten der neuen Mauer unaufhörlich beunruhiget wurden, und, nicht ohne sein Zuthun, eine zweyte Gesandtschaft abfertigten, die er, um seine eigene Rückkehr durch eine sichere Bürgschaft zu decken, zu Athen in sichere Gewahrsame

nehmen ließ. Mittlerweile gedieh die Unternehmung immer weiter und weiter. Seine Mitbürger schafften Baumaterialien von allen Orten herzu, arbeiteten ohne Unterschied des Standes und Alters und erhuben die Mauer zu einer Höhe, die dem Feinde zur Noth Trotz biethen konnte. Ein so schneller und glücklicher Fortgang machte bald alle weitere Künste der Verstellung unnöthig, und befreyte den Themistokles von der beschwerlichen Rolle, die er bisher gespielt hatte. Begleitet von seinen Amtsgenossen, die endlich bey ihm eingetroffen waren, meldete er sich in der Versammlung Sparta's und erklärte mit eben so viel Würde als Nachdruck, daß Recht und Billigkeit und die Sorge für die gemeine Wohlfahrt seiner Landsleute zu dem nun vollendeten Baue berechtige, und entweder alle Bundesstädte ihre Mauer schleifen, oder das Verfahren der Athenienser genehmigen müßten *e*).

Es läßt sich nicht zweifeln, auch wenn es Thucydides nicht ausdrücklich gesagt und der Erfolg nicht unwiderleglich bestätiget hätte, daß die vereitelte Hoffnung in den Herzen der Spartaner eine Erbitterung gegen den Themistokles und einen Unwillen

e) Thucydides I. 90—93. vergl. Plutarch in Vit. Them. 19. Tom. I. p. 475.

gegen Athen zurückließ. Indeß hinderte sie diese Empfindung doch nicht, mit dem genannten Staate ferner noch gemeinschaftlich zu Werke zu gehn. Eine Flotte von zwanzig peloponnesischen Schiffen, welche die Athenienser mit dreyßig und die übrigen Bundesgenossen ebenfalls mit etlichen Segeln vermehrten, griff, nicht lange nach diesem Vorfalle, unter dem Pausanias, dem Sieger in dem Bezirke Platäa's, die Insel Cypern an, befreyte sie, in einem unstreitig mehrere Jahre dauernden Kampfe, dem größten Theile nach, von der Bothmäßigkeit der Perser, und wendete sich hierauf unter demselben Anführer nach Byzanz, um diesen Schlüssel zu Klein-Asien und dem euxinischen Pontus zu erobern *f*). Aber hier wurde unvermuthet durch das schlechte Benehmen eines Einzigen, wenn auch nicht der Bruch zwischen beyden Staaten vollendet, doch das Mißtrauen, das sie gegen einander hägten, vergrößert. Dieser Einzige war kein anderer, als Pausanias, der lacedämonische Oberbefehlshaber. Das Glück, welches bisher die unzertrennliche Gefährtinn desselben gewesen, und der reiche Antheil, der ihm von der persischen Beute zugefallen war, hatte längst schon die lobenswerthe Mäßigung, die Alle, während des Feldzugs gegen den Mardonius, an ihm bewunderten und verehrten,

f) Thucyd. I. 94.

in Uebermuth und Ungestüm umgewandelt; aber was ihm noch von den Gefühlen der Billigkeit und Schonung übrig geblieben war, das vernichtete die ihm anvertraute Obergewalt zur See und die Einnahme der erwähnten Stadt, die ihn mit neuen Schätzen bereicherte und ihm eine Menge der angesehensten Perser in die Hände lieferte. Von diesem Augenblicke an kannte sein Stolz weder Ziel noch Schranken. Nicht genug, daß er sich mit dem Xerxes in geheime Unterhandlungen einließ und, um sie einzuleiten, ihm gleich anfangs mehrere vornehme Gefangene, die zum Theil dessen Verwandten waren, unentgeldlich zurücksandte, so veränderte er auch sein Betragen gegen die Verbündeten auf eine eben so auffallende als beleidigende Weise. Die Spartaner allein wurden von ihm mit Achtung und gleichsam als das herrschende Volk behandelt. Nicht eher, als bis sie mit Lebensmitteln und Wasser versehen waren, durften die andern Nationen sich mit beyden versorgen, und erst dann, wenn jene ihre Lagerstätte gefunden hatten, sich die ihrige wählen. Seine Mitbefehlshaber erlangten nur mit Mühe den Zutritt, um den sie bathen, und Stolz und Herrschsucht bezeichnete seine unbedeutendsten Handlungen. Ueberdem entsagte er auch äußerlich nicht bloß den spartanischen, sondern überhaupt den griechischen Sitten. Seine Tafel ward auf persische Weise bedient, die Kleidung, die

er trug, war persisch, und um nichts zu unterlassen, was reizen und erbittern konnte, wählte er so gar aus besiegten Barbaren seine Leibwache g).

Es war natürlich, daß ein solches Benehmen und eine solche Hintenansetzung die Bundesgenossen an sich schon gegen die Spartaner aufbringen mußte, denen zu gehorchen sie durch nichts, als durch das Gefühl der Achtung und billigen Behandlung, bewogen wurden. Aber ihr Unwille mußte um so lebhafter aufgeregt werden, da das Betragen der beyden athenienfischen Feldherrn, des Aristides und Cimon, dem Betragen des Pausanias gerade entgegengesetzt, und beyde eben so herablassend und gütig, als jener herrschsüchtig und tyrannisch, waren. Von Noth gedrungen und von Schmerz überwältigt, wendeten sich daher die Samier, Chier und Lesbier an den Aristides, und ersuchten ihn, den Oberbefehl zu übernehmen und auch die übrigen Bundesgenossen, die nicht weniger, als sie, der Herrschaft Sparta's müde

g) Thucyd. I. 128—130. vergl. Plutarch Vit. Aristid. 23. (Tom. II. p. 532.) und Vit. Cimon. 6. (Tom. III. p. 182.) Daß alles, was Thucydides in den angezogenen Capiteln von dem Betragen des Pausanias erzählt, nicht, wie es scheint, zu seinem zweyten, sondern zu seinem ersten Aufenthalte in Byzanz gehört, hat der Uebersetzer von Gillies Gesch. Th. II. S. 161. ebenfalls mit Einsicht erinnert.

wären, zu demselben Entschlusse zu bewegen. Aristides schlug den Antrag nicht aus; aber da er den Wankelmuth der Bittenden fürchtete, so wollte er, daß sie zuvor, durch eine ausgezeichnete Beleidigung des Pausanias, sich selbst und ihren Völkern den Rückweg zur Aussöhnung verschließen möchten, und erhielt leicht, was er wünschte. Uliades und Antagoras, die Seehauptleute von Samos und Chios, überfielen und beschimpften bey Byzanz das Schiff des Pausanias, welches vorausgesegelt war, und erklärten ihm, als er ihnen in Wuth mit seiner Rache drohte, daß sie ihrem Hasse nur darum Gränzen setzten, weil sie den Sieger von Platäa in ihm verehrten. Ein solches Beyspiel von Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit, und dieses so öffentlich und mit so vielem Geräusche gegeben, brachte ganz die beabsichtigte Wirkung hervor. Alle Verbündeten, die peloponnesischen Kriegsvölker ausgenommen, fielen auf der Stelle von den Spartanern ab, traten auf die Seite der Athenienser und unterwarfen sich den Befehlen ihrer Feldherrn *b*).

Nichts verdient bey dieser Gelegenheit mehr Bewunderung, als die edle Fassung der Spartaner, und nichts gerechtern Tadel, als der tollkühne Trotz ih-

b) Thucyd. I. 95. und Plutarch am angez. Orte.

res Anführers. So kränkend es für die erstern seyn mußte, sich ihres Ansehns und Einflusses in die Angelegenheiten Griechenlands zu begeben, so riefen sie dennoch nicht nur den Pausanias unverzüglich zurück, sondern fügten sich auch, nachdem die Versuche des von ihnen abgesandten Dorcis und seiner Unterbefehlshaber zur Versöhnung der Bundesgenossen vergeblich waren, dem allgemeinen Willen, der sich so entschieden und laut gegen sie erklärt hatte *i*). Es läßt sich kaum zweifeln, daß das Gefühl der Nothwendigkeit von einem nicht geringen Gewichte auf ihre Nachgiebigkeit war; aber wir haben nicht weniger Ursache zu glauben, daß auch die bessern Bewegungsgründe, die ihnen Thucydides beylegt, — die Furcht, daß die Gemeinschaft mit dem Auslande ihre Sitten verderbe, die Betrachtung, daß die längere Fortsetzung des persischen Krieges ihnen keine wesentlichen Vortheile gewähre, und die Ueberzeugung, daß die Athenienser den Oberbefehl verdienten, sie in ihrem Entschlusse leiteten und bestimmten. Wenn wir sie daher auch mit weniger Nachdruck handeln sehn, als wir von ihnen erwarten, so handeln sie dagegen, was größer ist, desto edelmüthiger und gerechter. Nicht so ihr Feldherr Pausanias. Kaum ist dieser unwürdige Liebling des Glücks, gesichert durch

i) Thucyd. I. 95.

seine Herkunft und den Glanz der königlichen Würde, die er, als Vormund des minderjährigen Plistarch, bekleidet, aufrecht gehalten durch das Andenken an die von ihm verrichteten Thaten und die Ungewißheit seiner Verrätherey, und unterstützt durch Reichthum und Ephoren-Gunst, der, bey seiner Rückkehr nach Sparta, über ihn verhängten Untersuchung entronnen, so richtet er seine Gedanken sogleich wieder auf die Ausführung seiner ehrgeizigen Entwürfe. Unter dem Vorwande dem Feldzuge gegen die Perser beyzuwohnen, schifft er, unmittelbar nach seiner Lossprechung, und ohne den Staat von seiner Abreise zu benachrichtigen, nach Byzanz und, als die Athenienser ihn die Stadt zu verlassen nöthigen, nach Colonä in Troas, wo er seine Unterhandlungen mit den Feinden Griechenlands von neuem anknüpft. Nicht lange, so wird er zum zweyten Mahle, durch eine Skytala k), unter der Bedrohung, man werde ihn, im

k) Ihrer wird zum ersten Mahle bey dieser Gelegenheit gedacht. Was sie war, lehrt uns der Scholiast zum Thucyd. I, 131.) und Aristophanes, (Aves 1283.) und aus ihnen Suidas. „Die Skytala, sagen sie, war ein geglättetes längliches Holz. Die Lacedämonier hatten deren immer zwey, von welchen die Ephoren das eine behielten, und das andere dem Feldherrn, den sie in den Krieg sandten, mitgaben. Wollten sie ihm einen Auftrag ertheilen, so nahmen sie einen weißen schmalen Riemen, wickelten ihn um die Skytala und schrieben auf den Riemen. Sodann wickelten sie sel-

Fall eines Ungehorsams, als einen Verräther des Vaterlands behandeln, zurückgerufen und bey seiner Ankunft gefangen gesetzt. Allein weder die an Gewißheit gränzende Vermuthung eines heimlichen Einverständnisses mit dem Xerxes, noch die Aussage der Heloten, daß er sie zu einer Empörung aufgefodert habe, vermögen die Spartaner ein Verdammungsurtheil gegen ihn auszusprechen. Noch einmahl geht er, auf sein gegebenes Ehrenwort, sich, so oft man es verlange, zu stellen, aus dem Gefängnisse frey davon, und noch einmahl tritt er mit dem Perser-König in Briefwechsel. Aber itzt endlich findet ihn seine Nemesis. Ein gewisser Argilius, zum Ueberbringer eines Briefes nach Persien gewählt, schöpft, weil keiner der früher Abgeordneten zurückgekommen war, den Argwohn, daß sein Leben durch diesen Auftrag gefährdet sey, eröffnet den Brief, und händigt ihn, als er seinen Verdacht bestätiget findet, den Ephoren ein. Diese befehlen ihm, sich in den Tempel des Neptun nach Tänarum zu flüchten, hören hier, hinter eine Mauer versteckt, aus dem Mun-

bigen wieder ab und händigten ihn dem Bothen ein, der nun nicht im Stande war, den Inhalt zu lesen. Der Feldherr hingegen, der den Riemen erhielt, wickelte ihn um die Skytala und las das Geschriebene. Skytala hieß übrigens sowohl das Holz, auf welches der zu beschreibende Riemen gewickelt ward, als auch der geschriebene Brief selbst."

de des Pausanias, der den Schützling des Gottes zu versöhnen sucht, das Bekenntniß seiner Verrätherey, und kehren mit dem festen Vorsatze, ihn zu bestrafen, nach Sparta zurück. Jtzt bleibt dem Ueberraschten, den unterwegs noch einer der Ephoren vor dem ihm bevorstehenden Schicksale warnt, nichts weiter übrig, als seine Zuflucht an dem Altare einer Gottheit zu suchen, und er glaubt selbige, zu den Füßen der Minerva Chalciökos zu finden. Aber diese Hoffnung betrügt ihn. Seine eigene Mutter trägt den ersten Stein herzu, um die Thüre des Tempels zu verschließen, und da die Menge ihrem Beyspiele folgt, so verschmachtet der Eingeschlossene nach wenigen Tagen und wird in der Nähe des Ceadas beerdigt *l*). Auch Leotychides, der Sieger bey Mykale, der, vielleicht weniger ehrgeizig, aber gewiß eben so geldbegierig, als Pausanias, in einem Kriege gegen die thessalischen Alevaden, durch Geld bestochen, die erhaltenen Vortheile aufgegeben hatte und von dem Hasse der Spartaner verfolgt ward, flüchtete um die nähmliche Zeit nach Tegea in Arkadien *m*), wo er

l) Thucyd. I. 95. 128. 131 — 134. In der Folge wurde sein Körper an dem Orte, wo er gestorben war, nähmlich auf dem Platze vor dem Tempelhofe, zufolge eines delphischen Ausspruches, begraben, und die beleidigte Göttinn durch zwey Bildsäulen aus Bronze versöhnt.

m) Herodot VI. 72. vergl. Pausan. III. 7, 8. und wegen der Zeit die sechs und zwanzigste Beylage.

wahrscheinlich auch stark, und bestätigte durch sein Betragen, was schon die Aufführung seines Mitregenten vermuthen läßt, daß Selbstsucht und Eigennutz bereits an dem Körper des Staates nagten und, indem sie die edelsten Glieder desselben vergifteten, auch den übrigen ein nahes Verderben bereiteten.

Ungeachtet die überkommene Hegemonie die Macht der Athenienser an sich nicht vergrößerte, so vermehrte sie dennoch ihr Ansehn und ihren Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten und kriegerischen Unternehmungen Griechenlands, und wurde auch so für die Spartaner ein Gegenstand einer geschärften Aufmerksamkeit und eines heimlichen Neides. Indeß verdiente der Gebrauch, den Athen anfänglich von seiner Befehlshaberwürde machte, jene so wenig, als diesen. Mit eben so viel Unpartheylichkeit als Uneigennützigkeit vertheilte es die Beyträge an Geld und Schiffen, die zur Fortsetzung des Krieges gegen die Perser erfoderlich waren, unter die Verbündeten und beobachtete in seinen Handlungen allein den gemeinen Nutzen *). Es eroberte durch seinen Feldherrn Cimon, den Sohn des Miltiades, die am Strymon gelegene Stadt Ejon, welche noch in den Händen der

*) Thucyd. I. 96. vergl. 99. und Plutarch in Vit. Arist. 24. Tom. II. p. 535.

Perser war, reinigte das ägäische Gewässer durch die Vertreibung der seeräuberischen Deloper, der Einwohner der Insel Scyrus, und bezwang die Karystier in Euböa, die, wie es scheint, noch eine alte Schuld vom persischen Kriege her zu vertreten hatten o). Allein es dauerte nicht lange, so vergaß der athenienſische Staat der Mäßigung und Schonung in eben dem Grade, in welchem er durch die Zuschüsse der Bundesgenossen, die ungern zu Felde dienten und lieber Geld entrichten, als Schiffe stellen wollten, seine Flotte vergrößerte p), und durch seine Siege, unter denen die durch Cimon gegen die Perser am Eurymedon gewonnene See- und Land-Schlacht von ungemeiner Wichtigkeit war q), seinen Nahmen verherrlichte. Mit vieler Härte verfuhr er gegen die Bundesgenossen, die entweder mit ihren Zahlungen säumten, oder ihre Schiffe auszurüsten sich weigerten, oder überhaupt keinen Antheil am Kriege nehmen wollten; und da diese eine geraume Zeit die athenienſische Seemacht durch ihr eigenes Geld sorglos genug verstärkt und sich selbst der Mittel zum

o) Thucyd. I. 98. vergl. Plutarch in Vit. Cim. 7. 8. Tom. III. p. 185—188.

p) Thucyd. I. 99. vergl. Plutarch in Vit. Cim. 11. p. 195.

q) Thucyd. I. 100. vergl. Plutarch in Vit. Cim. 12. 13. p. 197.

Widerstande beraubt hatten, so konnte es nicht fehlen, daß sie, als der schwächere Theil, jederzeit unterlagen. In der That hatten die Athenienser bereits, gegen alle Verträge, die Naxier, die sich ihren Befehlen entziehen wollten, überwältigt und zu Sklaven gemacht, und in dem an Bergwerken reichen Thracien nicht nur die Einwohner zurückzudrängen versucht, sondern sich auch mit den Thasiern, welche daselbst Handelsstädte und Erzgruben besaßen, entzweyt, sie in einem Seetreffen geschlagen und auf ihrem eigenen Gebiethe angegriffen r). Es war natürlich, daß die Unterdrückten sich nach einem Vertheidiger umsahn; und auf wessen Schutz konnten sie mit grösserer Sicherheit rechnen, als auf den Schutz des spartanischen Staates? An ihn, in welchem damahls auf den Plistarch, Pausanias Mündel, der volljährig nur eine kurze Zeit regierte, der Eurystheniде Plistoanax, Pausanias unmündiger Sohn, unter der Vormundschaft Nikomeds, eines Sohns des Kleombrotus s), und auf den Prokliden Leotychides sein Enkel Archidamus der zweyte t) gefolgt war, wendeten sich also die Thasier und er-

r) Thucyd. I. 98. 100.

s) Pausan. III. 5, 1. vergl. Thucyd. I. 107. Daß im Diodor XI. 79. durch einen Schreibfehler Κλεομένους für Κλεομβρότου steht, hat Hudson bereits angemerkt.

t) Pausan. III. 7, 9.

hielten mit leichter Mühe, was sie wünschten. Die Spartaner rüsteten sich in aller Stille zu einem Einfalle in Attika, und eben waren sie im Begriff auszurücken, als ein fürchterliches Erdbeben Lakonika plötzlich erschütterte, grosse Massen vom Tayget trennte, und vorzüglich gegen die Hauptstadt des Landes mit einer solchen Gewalt wüthete, daß mehr nicht, als fünf Häuser, verschont blieben und der größte Theil der Jugend, die eben in den öffentlichen Gebäuden ihren gymnastischen Uebungen oblag, unter den Trümmern begraben wurde. Zu gleicher Zeit rotteten sich, von der günstigen Gelegenheit ermuntert, die Heloten zusammen, um, wo möglich, sich in der allgemeinen Bestürzung zu Herrn des Landes zu machen, und ungeachtet sie, durch die Besonnenheit und Geistesgegenwart Archidams, der seine unter den Ruinen beschäftigten und geängstigten Mitbürger durch das gewöhnliche Kriegszeichen in aller Eile versammelte und ihnen gewaffnet entgegenführte, zurückgehalten und sich in die benachbarten kleinern Städte zu zerstreuen gezwungen wurden, so vereinigten sie sich doch unmittelbar mit den in derselben Dienstbarkeit schmachtenden Messeniern, gewannen mehrere der umliegenden kleinen Völkerschaften und besetzten die Bergfestung Ithome, die schon in dem ersten messenischen Kriege Jahre lang einer hartnäckigen Belagerung widerstanden hatte. Ein so trauri-

ger Glückswechsel und so gefährliche Unruhen im Innern unterdrückten in den Spartanern nicht nur alle gegen Athen gefaßten Anschläge, sondern zwangen sie so gar, bey den benachbarten Nationen, und nahmentlich auch bey den Atheniensern, die in der Geschicklichkeit, feste Plätze zu stürmen, ihnen und allen andern Griechen noch immer überlegen waren, Hülfe zu suchen. Nach einem nicht geringen Widerstande von Seiten des atheniensischen Volksführers Ephialtes, brachte es endlich Cimon, damahls der größte Feldherr Athens und vorzüglichste Freund der spartanischen Verfassung, dahin, daß den Bittenden ihr Ansuchen gewährt wurde und er selbst mit einem beträchtlichen Heere gegen Ithome ausziehen durfte. Aber sey es nun, daß die Athenienser wirklich einen gegründeten Verdacht gegen ihre Aufrichtigkeit erweckten, oder daß bloß die sich in die Länge dehnende Belagerung ihnen, ohne ihre Schuld, das Mißfallen der Spartaner zuzog, — genug, nach einiger Zeit wurden sie, unter dem Vorwande, daß man ihrer nicht weiter bedürfe, und unter allen Bundesgenossen sie allein, nach Hause gesandt und die Belagerung des Ortes in eine Einschließung verwandelt v).

v) Thucyd. I. 101. 102. vergl. Pausan. IV. 24, 2. 3. und Plutarch in Vit. Cim. 16. 17. (Tom. III. p. 207.) Die Zahl der im Erdbeben umgekommenen Spartaner setzt Diodor XI. 63. auf zwanzig tausend. Als der

Eine Beleidigung, wie diese, welche vielleicht noch überdem die Athenienser ganz unverdient traf, konnte keine andere als eine üble Wirkung hervorbringen; auch haben die alten Schriftsteller nicht zu bemerken vergessen, daß die kleinen Fehden und Beleidigungen, welche den peloponnesischen Krieg herbeyführten, zwischen den beyden Staaten von diesem Zeitpunkte anfangen. Ihren Unwillen über das Benehmen derer von Sparta äußerten die Athenienser schon nach der Wiederkehr des von ihnen ausgesandten Heeres, indem sie den Cimon durch den Ostracismus verbannten x), auch das seit dem persischen Kriege mit dem Staate von Sparta geschlossene Bündniß aufhuben und dagegen mit den Feinden desselben, den Argivern und Thessaliern, ein neues auf die nämlichen Bedingungen eingingen, und mehr noch in der Folge dadurch, daß sie Megara, welches von den Korinthern wegen der Gränzen seines Gebieths beeinträchtiget wurde, von dem Bunde mit den Spartanern abzogen y). Indeß würden alle

nachbarte Völker, die den Heloten beystanden, nennt Thucydides die Thuriaten und Aethäenser. Aber die Nahmen sind sicher verdorben, und unter den ersteren vielleicht die Thyreaten gemeint. Daß den Spartanern die Aegineten hülfreiche Unterstützung leisteten, lernen wir aus Thucydides II. 27.

x) Plutarch in Vita Cim. 17. Tom. III. p. 210.

y) Thucyd. I. 102. 103. Der Geschichtschreiber erwähnt,

diese kleinen Beleidigungen die Spartaner schwerlich beunruhiget und noch viel weniger sie zu feindlichen Gesinnungen entzündet haben, wenn die Athenienser sich in ihren Entwürfen beschränkt und mit grösserer Vorsicht betragen hätten. Aber ihre Schiffe segelten in alle Gegenden des Aegäer-Meers und ihre Krieger machten an allen Küsten desselben Eroberungen. Während sie mit der einen Flotte den libyschen Aufwiegler Inarus gegen den Perser-König Artaxerxes am Nil unterstützten, schlugen sie mit einer zweyten die Peloponnesier bey Cekryphalea z); während sie die Aegineten zur See überwanden, ihnen siebenzig Schiffe abnahmen und die Inselstadt selbst angriffen, widerstanden Greise und Jünglinge, auf dem festen Lande, unter Myronides Anführung, den Korinthern und ihren Verbündeten, die in Megaris eingebrochen waren, um die Aufhebung der Belagerung von Aegina zu bewirken a); endlich, während

bey dieser Gelegenheit, zwar auch der Aufnahme der Messenier in Naupaktus, als eines Beweises der an Sparta genommenen Rache: aber offenbar bloß um des Zusammenhangs willen. Für gleichzeitig mit den übrigen Begebenheiten konnte er sie nicht halten, da, wie er selbst sagt, Ithome, der Zufluchtsort der Abtrünnigen, sich erst im zehnten Jahre seiner Einschließung ergab.

z) Thucyd. I, 104. 105.

a) Derselbe I, 105. 106.

sie auswärts ihre ganze Kraft aufbothen, hörten sie zu Hause nicht auf thätig zu seyn und erbauten die langen Mauern, welche die Häfen Phalerus und Piräeus mit Athen in Verbindung setzten *b*).

Bey allen diesen zahlreichen Auffoderungen zur Eifersucht und bey der förmlichen Aufhebung des Bündnisses zwischen Hellas und dem Peloponnes verhielten sich die Spartaner, — so sehr schienen sie die ersten Ausbrüche der Feindseligkeiten zu scheuen, — gleichwohl immer ruhig, und würden vielleicht lange noch unthätige Zuschauer geblieben seyn, wenn die Athenienser sie nicht zuerst angegriffen und beleidiget hätten. Die Veranlassung gab eine Fehde zwischen den Phocensern und den parnassischen Dorern. Die letztern nähmlich, von den erstern überfallen und einer ihrer Städte beraubt, nahmen ihre Zuflucht zu den Spartanern, und da diese sich verpflichtet fühlten, ihrem Muttervolke beyzustehn, so sandten sie ihnen unter Nikomed, dem Vormunde des Plistoanax, funfzehn hundert Schwerbewaffnete und zehn tausend Verbündete zu Hülfe und wollten, nachdem sie die Phocenser zur Herausgabe der eroberten Städte gezwungen hatten, wieder nach Hause ziehen, als die Athenienser sich plötzlich erhuben und die beyden

b) Derselbe I. 107.

Wege, die nach Lakonien führten, den zu Wasser über den Meerbusen von Krissa, und den zu Lande durch Megaris, über Gerania, besetzten. In dieser dringenden Verlegenheit hielten es die Spartaner für das rathsamste sich seitwärts nach Böotien zu wenden und hier, was das Glück und die Umstände für sie thun würden, zu erwarten. Es dauerte aber nicht lange, so gingen ihnen die Athenienser mit ihrer gesammten Macht, die noch durch tausend Argiver und einen Haufen thessalischer Reiter verstärkt wurde, entgegen, und lieferten ihnen bey Tanagra ein hitziges Treffen, welches, ungeachtet die Thessalier, gleich im Anfange des Kampfes, ihre Freunde treulos verließen, dennoch lange zweifelhaft blieb, bis sich endlich, nach vielem Blutvergießen, der Sieg für die Spartaner und ihre Bundesgenossen erklärte, und diese, nachdem sie Megaris verheert hatten, unverfolgt, über Gerania in ihre Heimath zurückkehrten c). Es ist ungewiß, ob bloß die günstige Gele-

c) Thucyd. I. 107. 108. Plutarch in Vita Cim. 17. spricht offenbar von der im Texte erzählten Begebenheit. Aber es ist sicher eine Nahmens-Verwechselung vorgegangen. Er nennt Delphier, wo er Dorer nennen sollte. Die Händel zwischen jenen und den Phocensern fallen um mehrere Jahre später und haben mit der Schlacht bey Tanagra nichts gemein. Zwar knüpft Sainte Croix, in seinem Werke des anciens gouvernemens fédératifs, p. 61. vergl. p. 286. gestützt auf diese Stelle Plutarchs, die beyden zwischen den

genheit zu schaden die Athenienser zu diesem Angriffe vermochte, oder der Verdacht, als wollten einige ihrer Mitbürger die Gegenwart der Spartaner zur Aufhebung der Demokratie benutzen, sie erbitterte: aber gewiß ist es, daß sie selbst durch diesen Unfall sich wenig oder gar nicht geschwächt fühlten, und die von Sparta ihn gleichsam als eine Vorbedeutung betrachten und aus ihm abnehmen konnten, wie hartnäckig dieser Feind kämpfen und wie viel Kraft zu seiner Ueberwindung erfoderlich seyn würde. Schon am zwey und sechzigsten Tage nach dem verlornen Treffen schlugen die Athenienser unter Myronides

Spartanern und Phocensern vorgefallenen Fehden, ich meine die, von der im Texte die Rede ist, und die nachher zu erwähnende, betreffend die Wegnahme des delphischen Tempels, ebenfalls an einander: allein er verbindet offenbar Begebenheiten, die nach dem klaren Buchstaben des Thucydides um mehrere Jahre aus einander liegen, und macht durch eine willkührliche Auslegung des Schriftstellers alle Chronologien unsicher. Daß übrigens die Spartaner bey Tanagra siegten, und die Schlacht nicht zweifelhaft blieb, wie Diodor (XI. 80.) will, bezeugen, außer Thucydides, auch Herodot (IX. 35.) und Pausanias (III. 11, 6.). Aus beyden erhellt zugleich, daß Sparta, nach dem Treffen bey Platäa, mit seinen alten Feinden, den Argivern und Messeniern, in immer neue Fehden verwickelt wurde, deren Veranlassung und Folgen uns aber leider nicht bekannt sind. Wären sie dieß, so würden wir vielleicht besser einsehn, warum es der Vergrößerung Athens so ruhig zusah und sich ihr nicht frühzeitiger widersetzte.

die Böotier bey Oenophyta, bemächtigten sich ihrer und der nachbarlichen Provinz Phocis, schleiften die Mauern von Tanagra, während sie zur Vergrößerung und Bequemlichkeit ihrer Stadt den Bau der so genannten langen Mauer, vollendeten und führten aus dem Lande der opuntischen Lokrer hundert der reichsten Bürger als Geißeln mit sich fort. Auch die Aegineten drückten sie so gänzlich zu Boden, daß sie sich bequemen mußten, ihre Stadtmauer niederzureißen, alle Schiffe auszuliefern und einen bestimmten Tribut zu zahlen *d)*; und obgleich der Feldzug, den sie zum Besten des Inarus nach Aegypten unternommen hatten, mit der Einbuße ihrer Flotten und des größten Theils ihrer Mannschaft endigte *e)*, und ein anderer gegen Thessalien, zur Wiedereinsetzung des landesflüchtigen Königs Orestes ihren Hoffnungen nicht entsprach *f)*, so beunruhigten sie doch durch ihre Seehelden, Tolmides und Perikles, die südliche und nördliche Küste der Halbinsel, indem sie durch jenen die spartanische Schiffswerfte zu Gythium in Brand steckten und durch diesen die Sicyonier und Akarnanier bekriegten *g)*, öffneten um eben die Zeit,

d) Thucyd. I. 108.

e) Derselbe I. 109. 110.

f) Derselbe I. 111.

g) Derselbe I. 108. 111.

zur tiefsten Kränkung für Sparta, den nach einer zehnjährigen Belagerung aus Ithome vertriebenen Messeniern die Stadt Naupaktus, die sie den ozolischen Lokrern entrissen hatten *b*), und schlossen nicht eher, als drey Jahre nach Perikles Seezug, und nur erst auf Cimons ernstes Zureden und mühevolle Vermittelung, mit den Peloponnesiern einen Waffen-Stillstand auf fünf Jahre *i*).

Aber auch dieser Stillstand, weit gefehlt, von ihnen zur Erholung benutzt zu werden, ward, durch einen abermahligen glücklichen Feldzug in Cypern *k*) und durch die, den Spartanern zum Trotz, an die Phocenser übergebene Aufsicht des delphischen Tempels *l*), ein neues Mittel zur Erweiterung ihres Nahmens und ihrer Macht und würde es in einem noch vorzüglichern Grade für sie geworden seyn, wenn nicht ihr tapferer Feldherr, Tolmides, der die Böotier aus mehrern von ihnen besetzten Orten ver-

b) Pausan. IV. 24, 3. vergl. Thucyd. I, 104.

i) Derselbe I. 112. vergl. Plutarch in Vit. Cim. 18. Tom. III. p. 212.

k) Thucydides und Plutarch am angez. Orte.

l) Thucyd. I. 112. vergl. Plutarch in Vit. Pericl. 21. Tom. I. p. 634. Beyde charakterisiren diesen Krieg durch den Nahmen des heiligen. Etwas umständlicher über die Begebenheit selbst sich auszulassen, hat leider! weder dem einen noch dem andern gefallen.

treiben sollte, bey Koronea eine gänzliche Niederlage erfahren *m*), und diese nicht unmittelbar darauf den Abfall der Insel Euböa und, während Perikles selbige zu unterdrücken bemüht war, die Empörung von Megaris zur Folge gehabt hätte. Dieser Staat, der, wie ich oben erzählt habe, von den Peloponnesiern zu den Athenienfern übergetreten war, aber von ihm nicht als ein verbündetes, sondern als ein bezwungenes und unterworfenes Land behandelt wurde, glaubte einen so günstigen Umstand, wie die Unruhen in Euböa waren, nicht versäumen zu dürfen, und warf sich seinen vorigen Bundesgenossen wiederum in die Arme. Da nun die Peloponnesier, unter der Anführung des nun mündigen spartanischen Königes Plistoanax, dem die Ephoren jedoch, wegen seiner Jugend, in einem gewissen Kleandrides einen Rathgeber und Aufseher zuordneten, ein Heer nach Attika absendeten, so ward Perikles, auf die Nachricht von der Gefahr, die seinem Vaterlande drohte, gezwungen, unverzüglich aus Euböa herbeyzueilen. Aber dieser kluge Feldherr sah bald ein, daß kein Zeitpunkt, Athen mit Sparta in einen Krieg zu verwickeln, unbequemer gewählt seyn könnte, als der gegenwärtige: so sehr schreckte ihn, und mit Recht, der zu fürchtende Verlust des so wohl gelegenen und

m) Thucyd. I. 113.

wichtigen Eylands und der Geist des Ungehorsams, der sich aller von Athen abhängigen Staaten, wenn es diesem glückte, bemächtigen mußte. Er beschloß daher, kein Mittel unversucht zu lassen, um den bevorstehenden Kampf, wenigstens für itzt noch, zurückzuschieben, und seine Bemühungen fielen nicht fruchtlos aus. Plistoanax, wahrscheinlich durch Geld bestochen, begnügte sich die thriasische Ebene und Eleusis verheert zu haben und zog, ohne weiter vorzurücken, wieder nach Hause n), und Perikles schloß, nach der Eroberung von Euböa, der er sich, unmittelbar nach dem Abzuge des Feindes mit allem Ernste und Nachdrucke widmete, einen Frieden auf dreyßig Jahre, in welchem er den Peloponnesiern die Städte Nisäa, Achaia, Pegä und Trözen abtrat o) und die Ruhe, die ihm der Friede gewährte, zur Unterjochung der widerspenstigen Samier und Byzanzier nutzte p).

n) Thucyd. I. 114 vergl. II. 21. Plutarch in Vit. Pericl. 22. Tom. I. p. 634. Ihm zufolge wurde der König, als er in Sparta eintraf, zu einer Geldbuße verurtheilt, und da er sie nicht zahlen konnte, verwiesen, Kleandrides aber, der sich durch die Flucht in Zeiten gerettet hatte, abwesend zum Tode verdammt.

o) Thucyd. I. 114. 115. vergl. Plutarch in Vit. Pericl. 23. 24.

p) Thucyd. 115—117. Plutarch in Vit. Pericl. 24—28. Ueber die chronologische Folge der bisher erzählten und zunächst sich an sie reihenden Begebenheiten sehe man die sechs und zwanzigste Beylage.

So herrschten die Athenienser, überall gefürchtet und wenig fürchtend, zu Wasser und zu Lande, verstärkten sich auf Kosten ihrer Bundesgenossen, die täglich an ihrer Unabhängigkeit und Selbstständigkeit verloren, und drohten der Freyheit des gesammten Griechenlands gefährlich zu werden, als unerwartet sich an einer fernen Küste ein Sturm erhob, der die einzelnen Wolken, die lange schon in der Nähe und Ferne hin und her zogen, plötzlich vereinigte und sie ihnen um vieles näher brachte. Epidamnus, oder, wie es später hieß, Dyrrhachium, am jonischen Meere gelegen, hatte, durch innerliche Unruhen zerrüttet, die Angesehensten und Mächtigsten im Volke ausgestoßen, und da diese zu den benachbarten Barbaren flüchteten und sich durch wiederholte Einfälle und Verheerungen rächten, bey seiner Mutterstadt Korkyrä um Beystand und Vermittelung nachgesucht. Die verneinende Antwort, welche die Bedrängten erhielten und die fortdauernden Beleidigungen, denen länger zu widerstehn sie unfähig waren, bewogen sie, sich an das delphische Orakel zu wenden und auf dessen Rath Korinth um Unterstützung zu bitten. Die Einwohner dieser reichen und mächtigen Stapelstadt, die nicht nur selbst einigen Antheil an der Gründung von Epidamnus hatte, sondern auch seit geraumer Zeit mit den Korcyräern, ihrem Pflanzvolke, nicht in dem besten Vernehmen lebte, ergriffen die Gele-

genheit, das Schiedsrichteramt zu verwalten, nicht ungern und sendeten, weil sie Widerstand zu Wasser befürchten mußten, eine ansehnliche Hülfe zu Lande. Allein kaum erhielten die Korcyräer Nachricht hiervon, so glaubten sie sich in ihren Rechten beeinträchtigt, befahlen den Epidamniern, die Vertriebenen wieder aufzunehmen, und dagegen die aufgenommene korinthische Besatzung und Colonie zu entlassen, und belagerten, weil man ihren Foderungen kein Gehör gab, die Stadt. Auch die Korinther sahen sich, sowohl um ihrer Schützlinge, als um ihrer eigenen nun gefährdeten Bürger willen, genöthigt, eine Flotte auszurüsten und, weil die angeknüpften Verhandlungen sich zerschlugen, einen Versuch zur Entsetzung der Stadt zu wagen. Aber dieser Versuch entsprach ihren Erwartungen nicht. Die Korcyräer, sobald sie von der Annäherung der Feinde hörten, gingen ihnen, ohne die Belagerung selbst aufzuheben, mit einer starken Flotte entgegen, richteten ihnen funfzehn Schiffe zu Grunde, und waren so glücklich, an dem nähmlichen Tage, an dem sie das Treffen gewannen, auch Epidamnus in ihre Gewalt zu bekommen. Seit diesem glücklichen Ereignisse behaupteten die von Korcyra die Herrschaft in dem jonischen Meere, beleidigten die Korinther und die Bundesgenossen Korinths größtentheils ungestraft, und zwangen die erstern, ernstliche Maßregeln zu ergreifen und, in Gemein-

schaft mit den letztern, auf die Ausrüstung einer Flotte zu denken, die vermögend wäre, sie und ihre Freunde zu schützen *q*).

Die Korcyräer hatten bisher, weil sie, durch die vortheilhafte Lage ihrer Insel gesichert, fremden Beystandes wenig bedurften und vermittelst ihrer ansehnlichen Seemacht andere Küsten beunruhigen konnten, ohne ähnliche Angriffe fürchten zu dürfen, mit keinem griechischen Volke in Bundesgemeinschaft gelebt, und die Korinther, von den Atheniensern vielfach beleidigt, dem Bündnisse mit ihnen entsagt. Allein unter den itzigen Umständen hielten es beyde Völker für rathsam, jenes, in seine eigenen Kräfte ein Mißtrauen zu setzen und sich durch Athen zu verstärken, und dieses, alle Kränkungen zu vergessen und eine so gefährliche Vereinigung zu verhindern, und schickten zu dem Ende beyderseits Abgeordneten an die Athenienser, welche sich bemühen sollten, den Beytritt dieser Seemacht zum Vortheile derer, von denen sie gesandt waren, zu bestimmen. Der athenienische Staat fühlte sich durch den Werth, den man auf seine Freundschaft legte und durch die Auffoderungen, die man an ihn ergehen ließ, eben so sehr verlegen, als geschmeichelt. Es schien entschie-

q) Thucyd. I. 24—31.

den, daß diejenige Macht siegen würde, mit der es die seinige verbände, aber es schien zweifelhaft, welcher von beyden beyzustehen, für die Ruhe und Wohlfahrt Athens sicherer wäre. Unterstützte es die Korcyräer, so brach es den mit den Peloponnesiern geschlossenen dreyßigjährigen Frieden; ließ es Korcyra von Korinth unterdrücken, so bereitete es sich einen furchtbaren und schwer zu besiegenden Feind für die Folge. Endlich beschloß man, nach langen Berathschlagungen, sich mit den Korcyräern auf ein bloßes Vertheidigungs-Bündniß einzuschränken und sandte ihnen zehn Schiffe, mit dem gemessenen Auftrage, nicht angriffsweise gegen die von Korinth zu verfahren, sondern ihnen dann erst Gewalt mit Gewalt zu vergelten, wenn sie eine Landung auf Korcyra oder einen den Korcyräern gehörigen Ort versuchen wollten. Auf diese Weise glaubte man sich keines Friedensbruches schuldig zu machen, und, da man doch einen Krieg mit den Peloponnesiern für unvermeidlich hielt, die beste Parten gewählt zu haben r).

Nicht lange nach diesen Verhandlungen gingen die beyden in Feindschaft lebenden Seemächte, die Korinther mit hundert und funfzig und die Korcyräer mit hundert und zehn Segeln auf einander los

r) Derselbe I. 31—45.

und trafen sich in dem Gewässer zwischen dem genannten Eylande und dem thesprotischen Vorgebirge Chimerium. Der Kampf war anhaltend und hitzig und wurde mit mehr Erbitterung und Tapferkeit, als Klugheit und Geschicklichkeit, und mit fast gleichem Verluste geführt, indem der rechte Flügel der korinthischen Flotte, den die Bundesgenossen bildeten, vor den Korcyräern, und der rechte Flügel dieser vor den Korinthern weichen mußte. Indeß drangen die letzten, ungeachtet die Athenienser nicht länger müssige Zuschauer blieben, sondern bey der steigenden Gefahr auch Theil an dem Treffen nahmen, mit sichtbarer Ueberlegenheit immer weiter vor und wollten gegen Abend, nachdem sie ihre Todten und ihre lecken Fahrzeuge in Sicherheit gebracht hatten, den Kampf wieder erneuern, als in demselben Augenblicke zwanzig fremde Schiffe heransegelten und von den Korinthern sogleich für das, was sie wirklich waren, nähmlich für eine von den Atheniensern aus Fürsorge abgesandte Verstärkungsflotte, erkannt wurden. Ein so beträchtlicher Zuwachs der korcyräischen Macht veränderte auf einmahl die Gestalt und Lage der Dinge. Die Korinther entsagten nicht nur für itzt dem Gedanken, einen neuen Angriff zu wagen, sondern schlugen auch das, ihnen am folgenden Tage angebothene Treffen aus und dachten auf nichts, als auf ihre Rückkehr, die, wie sie fürch-

teten, ihnen von den Athenienseru erschwert werden würde. Zum Glück für sie war diese Furcht jedoch ungegründet. Der Herold, den sie an die athenienischen Befehlshaber sandten, kam mit der Antwort zurück, daß sie weder Auftrag erhalten hätten, den Frieden mit den Peloponnesiern zu brechen, noch die Korinther in irgend einer Absicht, die nicht auf das Verderben der Korcyräer abziele, zu beschränken. Auf diese Nachricht spannten die Korinther unverzüglich die Segel auf und eilten dem Isthmus zu, aber sie nahmen zugleich einen bittern Unwillen gegen Athen, das mitten im Frieden wider sie Partey ergriffen und ihre Entwürfe vereitelt hatte, mit sich nach Hause und sannen seitdem auf nichts, als auf eine schnelle und genügende Rache s).

Auch die Athenienser verriethen, unmittelbar nach dem Treffen bey Chimerium, die Besorgnisse, die sie in Ansehung der Korinther hägten, durch ihr Betragen auf eine auffallende Weise und beschleunigten eben dadurch die Vereinigung der Peloponnesier und den Ausbruch des Krieges. Die Potidäer, ein korinthisches Pflanzvolk, auf der pallenischen Landenge wohnend, gehörten zu den zinsbaren Bundesge-

s) Derselbe I. 46—53. vergl. Plutarch in Vit. Pericl. 29. Tom. I. p. 647.

nossen Attika's, und standen in dem vielleicht nicht ganz ungegründeten Verdachte, daß sie, geleitet durch die Bitte ihrer Mutterstadt und die Eingebungen des feindlich gesinnten macedonischen Königs, Perdikkas, abtrünnig werden und durch ihr Beyspiel auch die übrigen atheniensischen Bundesgenossen in Thracien nachziehen möchten. Um sich gegen diese möglichen Unfälle zu verwahren, befahlen ihnen die Athenienser, einen Theil ihrer Stadtmauer niederzureißen, eine Anzahl Geißeln zu stellen und gewisse obrigkeitliche Personen, die jedes Jahr von Korinth aus gesetzt wurden, zu entlassen und keine in Zukunft wieder anzunehmen. Die Potidäer, über diese Härte befremdet, wendeten sich hierauf an die Athenienser, um sie zur Aufhebung ihrer Befehle zu vermögen, zugleich aber gingen sie, von korinthischen Gesandten begleitet, nach Sparta, um sich im Fall der Noth des Beystandes dieses Staats zu versichern, und, da sie von jenen kaltsinnig zurückgewiesen und von diesem freundlich aufgenommen und durch günstige Zusage erfreut wurden, so fielen sie bald nachher in Gemeinschaft mit den Chalcidiern und Bottiäern, öffentlich ab und erhielten, vierzig Tage nach ihrem Abfalle, von den Korinthern, welche die Sache derselben zu ihrer eigenen machten, ein Hülfsheer unter der Anführung eines gewissen Aristeus. Die Athenienser säumten auf diese Nachricht nicht länger,

mit dem macedonischen Könige Perdikkas einen Vergleich zu schliessen, und sammelten ebenfalls einige tausend Mann, die sie unter einem ihrer Mitbürger, Kallias, absandten. Als selbige nun, von Pydna aus, wo sie landeten und eine Zeitlang die von einem andern atheniensischen Heere angefangene Belagerung des Orts unterstützten, ihren Weg zu Lande über Gigonus fortsetzten, stießen sie in der Gegend von Olynth auf den Aristeus und gingen ohne Verzug auf ihn los. Nach einer anhaltenden Gegenwehr, die ihnen mehrere tapfere Krieger nebst ihrem Anführer Kallias kostete, überwältigten sie endlich auf der einen Seite, während Aristeus mit seinen Korinthern auf der andern einen geschlagenen Haufen zu hitzig verfolgte, die übrigen Peloponnesier und Potidäer, und ließen den Zurückkehrenden selbst keinen andern Ausweg offen, als sich nach Potidäa zu werfen. Durch die Aufnahme so vieler fremden Krieger wurde diese an sich schon volkreiche Stadt sehr überfüllt, und da ihre Lage auf einer schmalen Landzunge eine Sperrung begünstigte, so schlossen sie die Athenienser durch eine Mauer, zuerst gegen Olynth und, als ein Verstärkungsheer von Athen anlangte, durch eine zweyte, gegen Pallene zu, ein, und schnitten sie dergestalt von aller Gemeinschaft mit dem umliegenden festen

Lande und durch die Flotte auch von der Verbindung mit dem Meere ab *).

Das Schicksal der Stadt Potidäa, von welchem durch eine Bothschaft des Aristeus, der noch zur rechten Zeit entronnen war, Nachricht in den Peloponnes gelangte, erfüllte die Korinther mit dem stärksten Hasse gegen die Athenienser und mit dem lebhaftesten Eifer, sich den Anmaßungen derselben kräftiger, als es bisher geschehen war, zu widersetzen, und veranlaßte sie, ihre Bundesgenossen nach Sparta zu rufen. Hier, in der Versammlung des Volks, brachen alle in lauten Unwillen gegen den Uebermuth Athens und die ihnen zugefügten Bedrückungen aus. Die Aegineten, wiewohl sie aus Furcht öffentlich keine Gesandten geschickt hatten, klagten, daß man ihnen, dem geschlossenen Vertrage zuwider, nicht nach ihren Gesetzen zu leben erlaube. Die Megarenser beschwerten sich, daß ihnen, anderer Ungerechtigkeiten zu geschweigen, der Zutritt zu den Häfen und Märkten Attika's, gegen alle getroffene Uebereinkunft, verwehrt würde. Die Korinther selbst behaupteten mit beredter Freymüthigkeit, daß die Saumseligkeit Sparta's einzig an der Uebermacht Athens Schuld und für sie alle und ganz Griechenland nur in einem schnellen und mit Nachdruck geführten Kriege Ret-

*) Thucyd. I. 56—64.

tung zu finden sey v). Diese Verhandlungen gingen gewisser Maßen unter den Augen der athenienſiſchen Gesandten vor, die damahls, um anderer Geschäfte willen, zu Sparta lebten, und es konnte daher nicht fehlen, daß sie sich ihrer Regierung annahmen und, nachdem sie um eine Volksversammlung gebethen und sie erhalten hatten, die gemachten Vorwürfe theils ganz abzulehnen, theils mit der harten Nothwendigkeit, in welche sie durch die Zeitumstände und das Betragen der Bundesgenossen versetzt würden, zu entschuldigen suchten. Aber weder die Schlauheit und Gewandtheit, mit der sie ihre Vertheidigung führten, noch die Klugheit und Mäßigung des Königs Archidamus, der seine Mitbürger sehr ernstlich an ihre Schwäche und die Stärke des Feindes erinnerte und sie vorsichtig und bedächtig zu handeln ermahnte, vermochten etwas über die stürmische Beredtsamkeit des Ephorus Stenelaides und den Haß, welchen die Macht Athens einflößte x). Der bey weitem größere Theil der Spartaner trat, als sie aufgefodert wurden, ihre Meinung nicht wie bisher, durch einen Zuruf y), sondern durch Bildung zweyer Parteyen zu erkennen zu geben, auf die Seite derer,

v) Derselbe I. 65—71.

x) Derselbe I. 72—86.

y) Es ist von dieser Sitte in dem ersten Buche die Rede gewesen.

welche den Krieg wünschten, und erklärten, daß der auf dreyßig Jahre geschlossene Friede als von den Atheniensern gebrochen angesehn werden müsse z).

Es ist eine scharfsinnige Bemerkung des Thucydides a), daß die Spartaner nie voreilig handelten, und, obgleich kriegerisch und kriegslistig, sich doch nicht ohne dringende Noth in irgend einen Krieg einließen. Ihr ganzes Benehmen seit der Rückkehr des Xerxes bestätiget die Richtigkeit dieser Behauptung, die zum Theil mit dem spartanischen Grundsatze, daß ein Sieg durch List mehr werth sey, als ein Sieg durch Gewalt, übereinkommt, und die Korinther urtheilten gewiß nicht falsch, wenn sie eine von den Ursachen des schnellen Wachsthums Athens in der ruhigen Gleichgültigkeit Sparta's suchten. Auch dießmahl blieben die Bürger dieses Staates dem Charakter, den ihnen der Geschichtschreiber beylegt, völlig getreu. Nachdem sie das Orakel zu Delph über den Ausgang des Krieges befragt und die ihren Gesinnungen und Wünschen entsprechende Antwort erhalten hatten, „sie würden siegen, wenn sie mit Nachdruck kriegten, und der Gott selbst, aufgefodert und unaufgefodert, ihnen beystehn," riefen sie noch-

z) Thucyd. I. 87.
a) I. 118.

mahls alle Bundesgenossen, (denn in der ersten Versammlung war nur ein Theil gegenwärtig gewesen,) zusammen, ließen die kleinen wie die großen Gemeinheiten stimmen, und vertheilten erst dann, als der vorige Entschluß bestätiget wurde, die Beyträge, die jede zu den Kriegsbedürfnissen leisten sollte *b*). Ueber der Aufbringung dieser Zuschüsse mußten jedoch mehrere Monate verfließen, und es schien nothwendig, den Feind bis zu dem Zeitpunkte, wo man ihm gerüstet entgegentreten konnte, durch Vorspiegelungen zu täuschen und aufzuhalten. Zu dem Ende sandten sie wiederholt Abgeordnete nach Athen, die Friedens-Vorschläge überbrachten, aber, von Seiten ihrer Foderungen, in eben dem Maße kühner wurden, in welchem ihr Staat und seine Verbündeten in ihren Zurüstungen vorrückten, und daher auch von dem weitsehenden Perikles, damahls dem ersten Manne Athens *c*), jederzeit eine ihren Anträgen gemäße Antwort erhielten. Zuerst verlangten sie bloß, daß die

b) Thucyd. 118—125.

c) Daß Diodor (XII. 38—40.) und Plutarch, (in Vit. Pericl. 30—32. Tom. I. p. 649) geleitet von Aristophanes und andern Komikern, den Ausbruch des peloponnesischen Krieges der Herrschaft und dem Eigendünkel dieses großen Staatsmannes beymessen und die unstreitig gegründetern Veranlassungen, wie Thucydides sie entwickelt, ganz übergehn, ist bekannt. Es bedarf aber keines Beweises, daß das Stillschweigen des letztern, der überdem ein Feind des Perikles war, gegen die Zeugnisse der beyden erstern, auch ohne weitere Rücksicht auf den Charakter des Angeklagten, den ich anderwärts nach der Wahrheit zu schildern mich bemühen werde, entscheide. Man vergleiche einstweilen Meiners in der Gesch. der Wissenschaften Th. I. S. 235. der über diesen Punkt eben so gründlich als überzeugend urtheilt, und sich ausdrücklich dahin erklärt, daß Perikles, bloß in der Absicht, die Würde und Unabhängigkeit des atheniensischen Staats zu behaupten, seinen Mitbürgern gerathen habe, den Foderungen der Spartaner nicht nachzugeben, aber weit davon entfernt gewesen sey, das allgemeine Beste kleinen persönlichen Vortheilen oder Feindseligkeiten aufzuopfern.

Athenienser von der Blutschuld, die noch von der cylonischen Verschwörung her auf ihnen ruhe, sich reinigen und die Nachkömmlinge der Heiligthumsschänder, mit denen auch Perikles von mütterlicher Seite her verwandt war, aufsuchen und verbannen sollten. Sie erhielten zur Antwort, man sey hierzu geneigt, sobald die Spartaner diejenigen bestraften, die den Pausanias aus dem Tempel der Minerva Chalciökos gerissen, und das Unrecht derer versöhnten, welche — was kurz vor dem Erdbeben in Sparta geschehen war und als Mitursache dieses Unglücks betrachtet wurde, — mehrere Heloten aus der Kapelle des tänarischen Neptun weggeschleppt und ermordet hätten *d*). Eine zweyte Gesandtschaft, schon dreister und bestimmter in ihrem Begehren, foderte sie auf, die Belagerung von Potidäa aufzuheben, Aegina in Freyheit zu setzen und vorzüglich den Megarensern ihre Häfen und Märkte zu öffnen. Man verweigerte alles und erwiederte insbesondere, daß man denen von Megara keinen Zutritt gestatten könne, weil sie sich ein Stück von dem der Ceres heiligen Felde zugeeignet hätten und entlaufenen atheniensischen Sklaven eine Freystätte gewährten. Zuletzt erklärte die dritte Bothschaft, ohne der vorigen Anträge weiter zu erwähnen, daß die Spartaner unter keiner andern Bedingung vom Kriege abstehn würden, als wenn die Athenienser allen Griechen Freyheit und Unabhängigkeit zugeständen *e*). Auf diese vielleicht billige, aber in dem Munde derer, die sie äußerten, gewiß übermüthige Foderung antworteten die Athenienser, geleitet von Perikles, mit eben so viel Bestimmtheit als Nachdruck, sie wären erbötig, nicht nur die Megarenser zu ihren Häfen und Märkten wieder zuzulassen, sondern auch allen griechischen Gemeinheiten, die zur Zeit des letzten Friedensschlusses unabhängig gelebt hätten, ihre alte Freyheit wieder zu schenken, wenn Sparta künftig

d) Thucyd. I. 126—134.
e) Derselbe I. 139.

ebenfalls die Fremden in den Gränzen seines Gebiethes dulden und den ihnen unterworfenen Städten sich nach ihren eigenen Gesetzen zu regieren erlauben wollte. Auch einer gerichtlichen Untersuchung der obwaltenden Streitigkeiten und der Entscheidung von billigen Richtern, wie die Friedensverträge vorschlugen, würden sie, wenn Sparta diesen Weg wähle, sich zu unterwerfen nicht weigern. Uebrigens scheuten sie den Krieg so wenig, als sie ihn suchten, und fühlten sich eben so entschlossen, willkührliche Befehle zurückzuweisen, als billigen Wünschen zuvorzukommen *f)*. Mit dieser Antwort entließen sie die Gesandten und ertheilten in ihr die Losung zu einem Kriege, der für Athen und Sparta gleich wichtig in seinen Folgen und gleich verderblich in seinen Wirkungen ward. Aber ehe wir zu den Begebenheiten desselben übergehn, wird es nöthig seyn, die Lage, Kräfte und Aussichten beyder Staaten so wie beyder Verhältnisse zu ihren Bundesgenossen und den übrigen Gemeinheiten Griechenlands, und die Stimmung dieser gegen sie sorgfältiger, als es bis itzt geschehen konnte, zu entwickeln.

f) Derselbe I. 340—145.

Leipzig,
gedruckt bey Johann Christian Hilscher.



